Edgar F. Cyriax

Pädagogisches Magazin.

Abhandlungen vom Gebiete der Pädagogik und ihrer Hilfswissenschaften.

Herausgegeben von

Friedrich Mann.

377. Heft.

Das athenische und das spartanische Erziehungssystem im 5. und 6. Jahrhundert v. Chr.

Ein Vergleich

von

Dr. phil. **Nikolaus Exarchopulos,**
Privatdozent der Pädagogik an der Athener Universität,
Inspektor der höheren Schulen von Peloponnos.



Langensalza
Hermann Beyer & Söhne
(Beyer & Mann)
Herzogl. Sächs. Hofbuchhändler
1909

Preis 2 M.

Das

athenische und das spartanische Erziehungssystem

im 5. und 6. Jahrhundert v. Chr.

Ein Vergleich

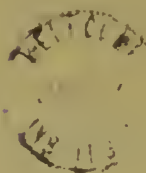
von

Dr. phil. **Nikolaus Exarchopulos,**
Privatdozent der Pädagogik an der Athener Universität,
Inspektor der höheren Schulen von Peloponnes.

Pädagogisches Magazin. Heft 377.



Langensalza
Hermann Beyer & Söhne
(Beyer & Mann)
Herzogl. Sächs. Hofbuchhändler
1909



Dem

pädagogischen Universitätsseminar

zu Jena

in Treue und Dankbarkeit.

Inhalt.



Einleitung.

Die Ausgestaltung der Erziehung bei einem Volke ist weder eine Sache des Schicksals, noch ein unbewußtes Erzeugnis äußerer Einwirkungen, noch eine künstliche Einrichtung eines Gesetzgebers oder Philosophen, welche durch Gewalt eingeführt oder willkürlich angenommen werden kann, sondern sie ist vielmehr eine notwendige Frucht der Lebensanschauung des betreffenden Volkes. Deshalb kann bei den sogenannten Naturvölkern, die in der Kindheitsperiode ihres Lebens stehen, keine Rede von Erziehung sein, d. h. von einer absichtlichen und zielbewußten Einwirkung Mündiger auf Unmündige, wodurch diese in den Stand gesetzt werden sollen, sich gleichfalls auf die Stufe der Mündigkeit zu erheben und demgemäß selbständig, mit Selbstbewußtsein und Selbsttätigkeit die Aufgabe ihres Lebens zu erfüllen. Denn da sich bei diesen Völkern noch keine Weltanschauung gebildet hat, noch ein Lebenszweck, dessen Verwirklichung sie erstreben, und den sie der unmündigen Generation zu wirksamem Bewußtsein bringen können, da sie sehr wenig oder gar nicht wissen, wie sie durch ihre Arbeit ihre Lebensmittel verdienen, da sie nicht vorsorgen und an die Zukunft denken, lassen sie sich von den Ereignissen des Schicksals willenlos führen. Was ihnen die Natur von selbst gibt, genügt ihnen, und ihren Instinkten folgend opfern sie alles dem Genusse des Augenblicks. »Bei ihnen wächst die Jugend auf in reiner Nachahmung dessen, was sie bei den Erwachsenen sieht. Individuelle Ansichten treten nirgends hervor. Beispiel, Überlieferung, Sitte und Gewöhnung beherrschen die Gesamtanschauung, über die der Einzelne sich nicht zu erheben trachtet. Der Sohn will werden wie der Vater, die Tochter gleich der Mutter. Hier spielen die unbewußten Erziehungsfaktoren, Natur und Umgebung, eine Hauptrolle.

Es ist die Stufe der Nachahmung, der sozialen Assimilation, auf der die Umwelt den Menschen bildet.«[1])

Ist das Volk dagegen schon auf einer gewissen Stufe der Kultur angelangt, indem es bereits die Einsicht gewonnen hat, daß es ein bestimmtes Lebensziel zu erfüllen hat, so bildet sich natürlich auch eine Erziehung heran, welche bezweckt, die Jugend zur Erreichung und Vervollkommnung dieser Aufgabe zu führen.

Man darf aber nicht glauben, daß bei allen Kulturvölkern die Lebensaufgabe dieselbe ist. Im Gegenteil. Sie ist von dem Charakter des Volkes abhängig. Dieser wird ferner gebildet durch die Mitwirkung verschiedener Faktoren, die man im Organismus der Rasse suchen muß, in den klimatischen Einwirkungen, in der Bodensbeschaffenheit und der geographischen Lage des Landes, und endlich in der staatlichen Verfassung, die wiederum teilweise von diesen Faktoren abhängig ist. Und weil diese Faktoren verschieden bei den verschiedenen Kulturvölkern sind, so ist es selbstverständlich, daß eine verschiedene Lebensaufgabe bei jedem von diesen gebildet wird, und daß somit nicht derselbe Erziehungszweck verfolgt wird. Aber weiter, selbst bei ein und demselben Volke bleiben nicht für immer dieselben Lebensaufgaben und mithin dieselben Bildungsideale herrschend. Jedes organische Wesen in dieser Welt, beseelt oder unbeseelt, ist der Entwicklung unterworfen, die Tiere und die Pflanzen ebenso wie die Individuen. Aber jedes Volk ist innerhalb der Menschheit ein eigenes Individuum,[2]) das seinen eigenen Organismus hat, und das deshalb den Gesetzen der Entwicklung unterworfen ist. Und in der Tat, wenn man die Geschichte der Menschheit liest, bemerkt man, daß jedes Volk, wie jedes Individuum, seine Lebensstufen hat. Ebenso wie bei den Individuen unterscheiden wir eine Kindheits-, Mannes- und Alters-Lebensperiode, auch bei den Völkern. »So spiegelt und wiederholt die Geschichte des Einzelnen die der gesamten Menschheit.«[3]) Hiermit ist es selbstverständlich, daß im Leben jedes Volkes die Bildungsinteressen und Bildungsbedürfnisse, die geistigen Bestrebungen und Strö-

---

[1]) *W. Rein*, Pädagogik in systematischer Darstellung. Langensalza, 1902. S. 27—28.

[2]) *Karl Schmidt,* Geschichte der Pädagogik. 4. Auflage. 1. Band. S. 2.

[3]) A. a. O.

mungen wechseln, und daß es in den verschiedenen Stufen seiner Entwicklung verschiedene Welt- und Lebensanschauungen herrschen, so daß es verschiedene Lebensaufgaben verfolgt und nach verschiedenen Idealen strebt, so daß es sich nicht immer dieselben Erziehungszwecke stellt. Mit einem Worte, die Erziehung eines Volkes und ihre Entwicklung ist aufs innigste mit der Volkskultur verknüpft.[1]) Deshalb muß derjenige, welcher in den Geist der Erziehung eines Volkes eindringen und deren Zweck in den verschiedenen Stadien seiner Entwicklung genau bestimmen will, die Kulturstufen, die dieses Volk durchlaufen hat, eingehend studieren. Ebenso ist eine genaue Kenntnis der Lebensaufgaben und Bildungsideale, welche jederzeit in Geltung waren, erforderlich, sowie auch allen jenen Faktoren, die zur Entstehung und Veränderung derselben — sofern eine solche stattgefunden hat — beigetragen haben.

Ein deutliches Beispiel für die Einwirkung der oben genannten Faktoren auf die Ausgestaltung der Erziehung bietet uns das alte Griechenland. Hier war die Erziehung einzig und allein das urwüchsige Produkt der Natur, die notwendige Folge der Verschiedenheit der Sitten, der Charaktere und Rassen, und durchaus nicht das durchdachte Resultat menschlichen Willens. Wollen wir daher einen Vergleich zwischen der Kindererziehung in Athen und in Sparta zur Zeit ihrer Blüte anstellen, so würde sich empfehlen mit einigen Worten, soweit es der Rahmen unserer Arbeit zuläßt, darauf einzugehen, inwieweit die erwähnten Faktoren auf die Erzeugung und Weiterentwicklung der beiden Völkern charakteristischen Eigenschaften gewirkt und welchen Einfluß dieselben auf die verschiedene Richtung der Erziehung bei ihnen ausgeübt haben.

---

[1]) Was Prof. *Rein* über die Entwicklung des Schulwesens in Deutschland sagt — (am Ende der Schulreform?): »Schule und Kultur haben in Deutschland von den ältesten Zeiten an in engem Zusammenhang gestanden. Jede Periode hat darnach gestrebt, ihr Bildungswesen nach den geistigen Bedürfnissen zu gestalten, die im Volke lebendig waren. In der jedesmaligen Gestaltung des Schulwesens spiegelt sich die Entwicklung der kulturellen Strömungen wieder«, — gilt, meinen wir, von allen Völkern.

Erster Teil.

§ 1. Einwirkung der Natur auf die Einwohner Spartas und Athens.

Wer zum erstenmal die Geschichte der Erziehung bei den alten Griechen liest, wird von derselben Bewunderung erfüllt sein wie Theophrastos, welcher sie mit folgenden Worten zum Ausdruck bringt.[1]) »Schon früher habe ich darüber nachgedacht und mich gewundert und werde vielleicht nie aufhören mich zu wundern, wie es doch kommt, daß, trotz des gleichen Klimas in Griechenland und trotz der gleichmäßigen Erziehung aller Griechen, die Verschiedenheit der Charaktere doch eine so große ist.« Wir meinen, daß diese Bewunderung des Theophrastos folgendermaßen erklärt werden kann: Seine Behauptung, daß alle Griechen eine gleichmäßige Erziehung genossen, kann man insofern gelten lassen, weil ohne Zweifel dieselben Erziehungs- und Unterrichtsmittel bei allen griechischen Stämmen in Gebrauch waren und alle dieselben Unterrichtsgegenstände für die Bildung der Jugend in Anspruch nahmen. In Sparta selbst, wo ein zu den anderen griechischen Städten, mit Ausnahme Kretas[2]), ganz verschiedenes pädagogisches System herrschte, und das bezüglich des eigentlichen Unterrichts weit hinter Athen stand, wurden die meisten wesentlichen Bildungselemente, welche wir zu Athen und in den übrigen griechischen Staaten finden, in Anwendung gebracht. Denn hier auch »wurde, wenngleich kein höherer grammatischer Unterricht, so doch der elementare im Lesen und Schreiben, dann der Unterricht in der Musik und Orchestik als sittliches Bildungsmittel vorschriftsmäßig betrieben.«[3]) Auf der anderen Seite aber, nachdem das griechische Volk in Stämme und Gruppen geteilt

---

[1]) Charakterbilder. Proem.

[2]) Die Erziehungsweise, die in Kreta galt, hatte viele Ähnlichkeiten mit der spartanischen.

[3]) *L. Grasberger*: »Erziehung und Unterricht im klassischen Altertum.« 3. Teil. S. 575 f.

war, und jeder von diesen Teilen viele Eigenschaften und Stammesverschiedenheiten entwickelt hatte, wurde auch nach den verschiedenen geistigen und leiblichen Eigentümlichkeiten der Stammesindividualitäten den allgemeinen Erziehungsmitteln ein verschiedener Wert beigelegt. So wurde z. B. bei den einen ein größerer Wert den Fächern beigelegt, welche zur geistigen Bildung beitrugen, während im Gegenteil bei anderen diejenigen Unterrichtsmittel in höherem Grade geschätzt wurden, welche die Entwicklung der körperlichen Kräfte bezweckten. Und dessen Folge war, daß, trotzdem alle Griechen dieselben Erziehungsmittel brauchten, dennoch die Erziehung bei jedem Stamme einen verschiedenen Weg eingeschlagen und ein verschiedenes Hauptziel sich gesteckt hatte.

Wir erklären uns aber nicht einverstanden mit Theophrastos, wenn er meint, daß alle griechischen Stätten denselben klimatischen Einwirkungen unterworfen wären. Denn es ist unbestritten, daß das Land, welches den Namen des eigentlichen Griechenlands trägt, trotzdem es als eine natürliche und historische Einheit aufgefaßt wird, und trotzdem seine verschiedenen Städte ganz denselben physischen Verhältnissen wegen der kleinen räumlichen Entfernung zu unterliegen scheinen, dennoch die merkwürdigsten Unterschiede in bezug auf Boden und Klima in sich schließt, so daß jedes von den verschiedenen Teilen dieses Landes seine eigenen charakteristischen Merkmale hat. Und diese Merkmale haben derart eingewirkt, daß, bei den Bewohnern der verschiedenen Örtlichkeiten dieses Landes, die im Organismus der griechischen Rasse liegenden Anlagen verschieden entwickelt, und nicht dieselben Eigenschaften bei allen erzeugt wurden.

Zuerst ist also unsere Aufgabe zu untersuchen, welche Einflüsse die sie umgebende Natur auf die Spartaner und die Athener ausgeübt hat.

Der Einfluß der Natur auf die körperliche ebenso wie auf die geistige Beschaffenheit des Menschen ist schon von den Alten anerkannt worden, wie dies die Schriften von Hippokrates, Aristoteles, Strabo und anderen berichten. Erst aber in der neueren Zeit wurde diese Theorie wissenschaftlich begründet, und man hat die gegenseitige Beziehung zwischen Natur und Menschheit, zwischen der Geschichte und dem Orte, an dem sie sich ereignet hat, endlich, zwischen der Erde und dem auf sie sich bildenden Leben nachzuweisen versucht. Und aus den Resultaten dieser Theorie wurde die Regel aufgestellt, daß das menschliche Leben, wenn es ohne

jede Beziehung zur Erde betrachtet wird, unmöglich verstanden werden kann. Natürlich darf man nicht etwa annehmen, daß die Geschichte des menschlichen Geschlechts ein bloßes Erzeugnis der natürlichen Verhältnisse sei, weil es unbestreitbar ist, daß: »unter erschwerenden physischen Bedingungen begabte Nationen zu hoher Kulturstufe sich emporgearbeitet haben, und auf der anderen Seite auch die vortrefflichsten Wohnsitze unfähigen Stämmen die eigene Tatkraft nicht ersetzen konnten.«[1]) Von der anderen Seite aber zwingen uns die Tatsachen, tiefe innere Umwandlungen infolge äußerer Einflüsse anzunehmen, und die Geschichte lehrt uns, daß viele Völker unter der Einwirkung bestimmter physischer Verhältnisse bestimmte Anlagen erworben haben, die eine bestimmte Wendung in ihrem Leben und der Entwicklung ihrer Kultur gegeben haben.

Der Einfluß der Natur ist viel stärker bei den Naturvölkern, die sozusagen unter ihrem Drucke leben, während die Menschen mit fortschreitender Kultur sich mehr und mehr von ihr unabhängig machen. Bei den Kulturvölkern der alten Zeiten war dieser Einfluß stärker, als er heute ist. Aber selbst in der Jetztzeit kann dieser nicht ganz verschwinden, weil ein Volk, mag es die physischen Verhältnisse durch Erfindungen und Steigerung der Verkehrsmittel auch überwinden, sich doch nicht ganz befreien kann von einer gewissen Einwirkung der Natur.

Die umgebende Natur übt ihren Einfluß auf mannigfache Weise aus, z. B. auf die Nahrungs- und Lebensweise der Einwohner eines Ortes, auf die Eigenschaften des Körpers und des Geistes, auf ihre sittlichen und wissenschaftlichen Entwicklungen, und so bestimmt sie den Lauf der menschlichen Kultur.

Unter Natureinflüssen verstehen wir: a) den Einfluß des Klimas, und b) den des Bodens durch seine mannigfachen Eigenschaften, Gestaltung, Beschaffenheit, Lage usw.

§ 2. Einfluſs des Klimas[2]) auf die Athener und die Spartaner.

Es ist anerkannt, daß die stärksten und mannigfachsten von allen äußeren Einwirkungen auf den Menschen das Klima

---

[1]) *Wachsmut*: »Die Stadt Athen im Altertum.« 1. Band. S. 93.

[2]) Unter klimatischen Einwirkungen verstehen wir mit *Fr. Ratzel* (Antropogeographie 1, 532): »nur die der nachweisbaren Haupteigen-

ausübt. »Die Anthropologie zeigt uns zwei Wege dieser Wirkungen. Einmal wirkt es unmittelbar auf den Einzelnen, auf ganze Völker, auf die Bewohner ganzer Zonen ein, beeinflußt ihr körperliches Befinden, ihre Stimmung und Geist, bis durch Akklimatisation, d. h. durch Anpassung an die klimatischen Bedingungen, ein Gleichgewicht zwischen den Bewohnern und dem Klima ihres Wohnsitzes vollendet ist. Das andere Mal wirkt es mittelbar, indem es die Lebensbedingungen der Völker beeinflußt, die nicht dem Klima angehören. Und zwar geschieht dies ganz besonders dadurch, daß vom Klima die Pflanzen und Tiere abhängen, zu denen der Mensch in den mannigfachsten Beziehungen steht, da sie ihm Nahrung, Kleidung, Wohnung geben, als Haustiere und Kulturpflanzen gleichsam in seinen Dienst treten und zu höchst einflußreichen Gehilfen und Werkzeugen seiner Kulturentwicklung werden. Aber auch der Boden hängt in wichtigen Eigenschaften vom Klima ab, das hier Eis und Firn und dort fruchtbaren Humus schafft, hier Steppe, dort Wüste und dort Wald hervorruft. Beide Arten von Wirkungen treffen dann in politisch-geographischen Ergebnissen zusammen, die besonders deutlich im Wachstum der Staaten, in ihrer Dauer und Kraft sich bezeugen.«[1])

Diese Einwirkung des Klimas war schon den Alten bekannt[2]) und charakteristisch beschreibt uns Aristoteles, wie die Ausbildung des menschlichen Charakters von diesem abhängig sei, wenn er sagt:[3]) »Die Völkerschaften in den kalten Gegenden und in (dem nördlichen) Europa sind zwar voll Mut, besitzen dagegen im geringeren Grade Reflexionsvermögen und Kunst. Daher leben sie zwar zumeist unabhängig, sind aber zur Bildung eines bürgerlichen Gemeinwesens ungeschickt, und ihre Nachbarn zu beherrschen nicht imstande. Die in Asien dagegen haben zwar einen scharfdenkenden Geist und Anlagen zur Kunst, sind aber ohne Mut; daher leben sie in Unterwürfigkeit und Sklaverei. Das hellenische Volk dagegen, wie es hinsichtlich seiner Sitze die Mitte hält, so vereint es auch die Naturanlagen beider; es ist nämlich ebensowohl mutvoll, als auch zur Reflexion ge-

---

schaften der Luft, nämlich der Wärme und Kälte, der Feuchtigkeit und Trockenheit in ihrer verschiedenen Mischung und Verteilung.«

1) *Fr. Ratzel*: a. a. O. 1, 534. Vergl. Herodot. 1, 142. III, 106.

2) *Xenoph.* de vectigalibus 1.

3) Politik. 7, 6, 1.

neigt; daher lebt es denn auch frei und im Genusse der besten bürgerlichen Verfassung, und wäre imstande, alle Nationen zu beherrschen, wenn es in einen Staat vereinigt wäre.«

Man muß aber nicht meinen, daß klimatische Unterschiede nur zwischen Ländern, die weit voneinander entfernt sind, stattfinden könnten, sondern auch bei benachbarten Ländern kann man solche Unterschiede finden. Und deshalb gibt es Völker des gleichen Landes, die sogar derselben Rasse angehören, doch aber verschiedenen Charakter haben. Ein klares Beispiel dessen bietet uns Griechenland, in dem man erstaunt eine solche Vereinigung der größten Kontraste sieht. In dem engbegrenzten Lande nämlich, das diesen Namen trägt, kann man alle klimatischen Stufen, und in derselben Jahreszeit die verschiedensten Temperaturen bemerken, welche nur zwischen Ländern, die nicht derselben Zone angehören, zu verstehen sind. Und das hat schon Aristoteles bemerkt, der in der oben genannten Stelle hinzufügt:[1] »Derselbe Unterschied zeigt sich nun aber auch bei den einzelnen hellenischen Stämmen. Die einen haben eine nur einseitige Naturanlage, während die anderen jene beiden Vermögen in schöner Vereinigung besitzen.« Mit Recht also ist im Klima eine der wichtigsten Ursachen der verschiedenartigen Ausbildung des Charakters bei den Athenern und den Spartanern zu suchen.

Von vielen Alten und Neueren ist das Klima Athens und Spartas beschrieben, und sind die Unterschiede, die zwischen diesen beiden vorkommen, betont worden. Allgemein wird die sprichwörtliche Heiterkeit und Klarheit des attischen Himmels im Gegensatz zur Düsterkeit des neblichen spartanischen gepriesen. Die unmittelbare Folge davon ist, daß es sehr wenige Tage jährlich gab, an denen die Einwohner Atticas den Sonnenschein entbehren mußten. Wie wichtig das ist, wird man verstehen, wenn man in Betracht zieht, von welcher Bedeutung für den Menschen die unmittelbaren und mittelbaren Einwirkungen des Sonnenlichtes sind. Die an dem fast immer wolkenlosen athenischen Himmel strahlende Sonne wirkte nicht bloß körperlich erwärmend, sondern auch seelisch erheiternd, während der meist vom Wolkenmantel bedeckte spartanische Himmel entgegengesetzte Wirkungen hervorrief, in dem er die Menschen melancholisch machte.

---

[1]) A. a. O. 7, 6, 2.

In Attica wirkten ferner die Sonnenstrahlen im Winter außerordentlich günstig ein, weil sie die Kälte von den schneebedeckten Bergen ringsum milderten. So wurden die Athener nicht gezwungen, ihre gewöhnliche Tätigkeit abzubrechen und den Trieb für Handel und Arbeiten zu verlieren. Auch im Sommer war ihre Einwirkung nicht so stark, daß eine Schlaffheit und Entnervung bei den Einwohnern durch sie bewirkt wurde, weil ihre Wärme gemildert wurde einmal von dem beinahe das ganze Attica umringenden Meere[1]), und auf der anderen Seite durch die fast immer wehenden Winde, und besonders durch die von den thrakischen Küsten kommenden Nordwinde. So herrschte mit Ausnahme sehr weniger Tage des Sommers und des Winters, in denen die Temperatur über das Mittelmaß hinausging, jene wunderbare Milde, von der viele der alten Schriftsteller mit Begeisterung sprechen[2]), und welche in Sparta nicht zu bemerken ist.

Ein anderer klimatischer Unterschied zwischen Athen und Sparta ist das in wichtigem Verhältnisse Trockene und Durchsichtige der attischen Atmosphäre im Gegensatz zu dem Feuchten und Trüben der spartanischen. Diesen Eigenschaften der Atmosphäre sind viele unmittelbare und mittelbare Einwirkungen auf den Körper, sowie auch auf den Geist des Menschen zuzuschreiben. So war z. B. die athenische Atmosphäre geeignet, nicht nur den Körper frisch und gesund, die Glieder elastisch zu machen, die Seele zu erheitern und die seelischen Kräfte zu wecken und zu beleben, sondern auch die Sinne und den Geist zu schärfen für den Anblick und das Verständnis des Schönen in der Natur. Und man wird innerhalb der Wahrheit bleiben, wenn man behauptet, daß die attische Atmosphäre einer von den Faktoren ist, der zu der Weiterentwicklung jenes ästhetischen Gefühles, welches

---

[1]) *Dio Chrysost.* Or. VI.

[2]) *Euripid.* incert. fabul. Fragm. 971 (S. 527 der Sammlung von *Nauck*). — *Xenoph.* de vectigalib. 1, 3 und 6. — *Plato.* Timaeos 24 C. Epinomis 987 D. »Das aber muß doch jeder hellenische Mann in Betracht ziehen, daß wir ein Land an dem der Hellenen besitzen, welches zur Erlangung der Tugend fast allen anderen vorzuziehen ist. Denn man muß zum Lobe desselben anführen, daß es die Mitte halte zwischen winterlichem und sommerlichem Klima.« — *Meineckes* Comici Graec. 11, 2, S. 1171. — *Aristid.* Panathenaick. 1, S. 160. *Dindorf.*

das attische Volk auszeichnet, beigetragen hat. Dieser nämlich verdankt der attische Himmel seine vortreffliche indigoblaue Färbung, und indem die Sonnenstrahlen eine solche Atmosphäre durchbrachen, legten sie auf das *ἀέτωμα* von Parthenon und auf die Spitzen der Penteli und des Hymettos jene wunderbaren Färbungen mit den feinsten Nüancen, die nur derjenige genießen kann, welcher das von Veilchen gekränzte *Ἄστυ* besucht. Und man braucht nicht hinzuzufügen, was für einen Eindruck dieser Anblick ausübte, und wie er, da er sich doch fast täglich wiederholte, die Augen für den Anblick des Schönen schärfte. Mit diesem ästhetisch gebildeten Auge konnte der Athener alle ihm von der Natur so reich gebotene Schönheiten erfassen und künstlerisch mit rechtem Empfinden nachschaffen, wie es wohl keinem Volke mehr vergönnt sein wird.

Diese Gaben der Natur fehlten in Sparta, weshalb die Spartaner in künstlerischer Beziehung zurückgeblieben sind.

§ 3. Einwirkung des Bodens.

Die notwendigste Voraussetzung zur Erhöhung eines Volkes in eine Kulturstufe ist seine feste Ansässigkeit auf einem Boden. Nicht nur der einfachste Staat, sondern auch die einfachste Gesellschaft ist nicht zu verstehen ohne feste Wohnsitze. Deshalb sind die Nomaden, weil sie solche nicht besitzen, unfähig eine eigene Kultur zu entwickeln, ja sie können nicht einmal als eine Menschengruppe betrachtet werden, die einen Staat oder eine Gesellschaft bilden könnte. Nach Herder: »ist die Menschheit nicht nur darum ohne Beachtung ihres Erdenbodens unverständlich, weil sie im einzelnen von zahllosen Naturbedingungen abhängt, sondern weil sie, auf und mit dieser Erde geschaffen, ein Teil der Erde selbst ist.« Und wie Ratzel sagt:[1]) »Ob der Mensch als Einzelner oder als Gruppe betrachtet wird: Familie, Stamm, Staat, immer ist ein Stück des Bodens mit ihm und mit dieser Gruppe zu betrachten .... auch die politisch unselbständigen Gebilde der Stämme, Gemeinden, Familien sind immer nur auf dem Boden möglich. Ihre Entwicklung ist ohne die Berücksichtigung des Bodens ebensowenig zu verstehen, wie das Wachstum des Staates an Macht und Dauerhaftigkeit ohne den Boden des Staates verstanden werden

---

[1]) A. a. O. S. 66—67.

kann. In allen diesen Fällen haben wir Organismen, die mit ihrem Boden eine mehr oder weniger dauerhafte Verbindung eingehen, in der der Boden auf die Organismen, und die Organismen auf den Boden wirken.

Wie früher gesagt, nehmen wir nicht die Übertreibungen an, daß die Geschichte eines Volkes nichts anderes sei, als ein Produkt des Schauplatzes. Wir glauben aber, daß der Boden die Verbindung zwischen der physischen und menschlichen Welt ist, und daß dieser je nach seiner Beschaffenheit, Form oder geographischen Lage imstande ist, eine sehr wichtige Einwirkung auf die Ausbildung des Charakters eines Volkes auszuüben, bei ihm gewisse Eigenschaften hervorzurufen, oder der Weiterentwicklung der schon vorhandenen aufzuhelfen, zu bestimmten Beschäftigungen zu veranlassen, und so der menschlichen Geschichte eine bestimmte Richtung zu geben.

Ein klares Beispiel, das uns zeigt, wie tief die Einwirkung des Bodens ist, bietet uns Griechenland. Wie Curtius sagt:[1]) »Nicht bloß die politische Selbständigkeit, auch die ganze Mannigfaltigkeit der Bildung, Sitte und Sprache, welche das alte Griechenland auszeichnet, ist ohne die vielfältige Gliederung des Landes undenkbar; denn ohne die trennenden Gebirge würden die verschiedenen Bestandteile der Bevölkerung sich frühzeitig aneinander abgeschliffen haben.« In Griechenland war von den Verschiedenheiten der Bodenbildung die größte Mannigfaltigkeit nicht nur der gesellschaftlichen Zustände, sondern selbst der Anschauung und Parteiung des Gesellschaftslebens abhängig. Hier haben die trennenden Gebirgszüge eine Reihe von Staaten gebildet, deren jeder eine eigene Existenz sich schuf und eine besondere Vorherbestimmung sich stellte.

Sehen wir jetzt zu, welche von den verschiedenen charakteristischen Merkmalen, die bei den Athenern und den Spartanern zu bemerken sind, in der Einwirkung des Bodens ihren Grund haben.

Und zwar besuchen wir zuerst Sparta.

In dem am rechten Ufer des Eurotas gelegenen größeren Tale, am Fuße des von Schnee bedeckten Taygetos lagen weit von dem Meere entfernt, ausgeschlossen und nur durch schmale Gebirgswege zugänglich, ohne Mauern, einfach, die aneinander grenzenden Dörfer, welche zusammen den

---

[1]) Griechische Geschichte 1, 12. 3. Auflage.

schreckenerregenden Namen Sparta führten.[1]) Wie man bemerken kann, war die Gestaltung des Bodens von Sparta[2]) und der sie umgebenden Gebirge eine solche, daß sie in hohem Grade jede Bemühung für einen regelmäßigen Verkehr mit den Nachbarvölkern entmutigen mußte. Diese natürliche Trennung[3]) des Landes hat am meisten bewirkt, daß bei den Bewohnern Spartas eine selbständige Kultur, rein von jeder äußeren Einwirkung herausgebildet und bestimmte Eigenschaften erweckt wurden. Die Spartaner nämlich, weil sie in keinem Verhältnis und nicht in irgend welcher Berührung mit den umgebenden Völkern standen,[4]) blieben in Unkenntnis von deren Sitten und Gewohnheiten, und so beharrten sie bei ihren volkstümlichen Gebräuchen. Und auf der anderen Seite, weil sie so den Wert der Fremden, die ihnen wenig bekannt waren, nicht schätzen konnten, bekamen sie ein Gefühl der Verachtung gegen diese, und der Überschätzung ihres eigenen Wertes, was noch dadurch bedeutend verstärkt wurde, daß sie ihrer militärischen Überlegenheit vertrauten und jedes fremde Volk für unfähig hielten, ihnen einen Schaden auf irgend eine Weise zuzufügen. Aus allen diesen Gründen wurde mit der Zeit bei ihnen ein rauher Charakter gebildet, voller Egoismus, jedes feinere Gefühl der Sympathie für die übrige Menschheit ausschließend. Wie nur

---

[1]) Dies ist auch sehr charakteristisch für den konservativen Charakter der Spartaner und ihre Abneigung gegen jede Neuerung, daß selbst in der größten Blüte der staatlichen Macht Spartas diese Stadt stets dasselbe äußere ärmliche Aussehen zeigte, das sie in der Zeit ihrer ersten Gründung hatte, und das ihr den Anblick eines Dorfes gab. Vergl. *Thucydid.* 1, 10.

[2]) Auch *Euripides* nennt Laconica hohl, hart, von Gebirgen abgeschlossen, den Feinden sehr schwer zugänglich.

[3]) Allgemein galt bei den alten Griechen, die selbst zu Zeiten der höchsten Blüte ihrer Kultur den Wert der Konzentration und des Verbandes nicht anerkannten, die inselhafte, vereinzelte Lage, weil sie besonders imstande war die politische Unabhängigkeit der Einwohner zu unterstützen, als ein großer Vorzug. Ein Beispiel hierfür bietet uns Perikles, der bei Thucydides (1, 143, 4) sein Bedauern ausdrückt, weil Athen keine Insel sei. Vergl. *Xenoph.* Resp. Lacedaem. 2, 14.

[4]) Sogar gesetzlich war den Spartanern verboten, Reisen in fremde Länder zu unternehmen, damit sie nicht an böse Lebensarten sich gewöhnten, und mit fremden Sitten auch abweichende Staatsmaximen annehmen würden. *Plutarch.* Lycurg. 27. Instit. Lacon. 19.

das eigene Interesse die Handlungen des einzelnen Spartaners bestimmte, so tat es auch der Staat. Mehrere Beispiele, welche dieses bestätigen, bietet uns die Geschichte. Zur Beseitigung der großen Gefahren nämlich, von denen das ganze Griechenland bedroht war, trugen die Spartaner nur im letzten Augenblicke bei, als sie klar sahen, daß diese Gefahren auch sie selbst berühren würden. Zum Beweis dafür möge man sich an das Benehmen der Spartaner in den persischen Kriegen erinnern und besonders an ihre Undankbarkeit gegen die Athener vor der Schlacht bei Plataeae. Ich erwähne auch ihre Grausamkeit den Heloten gegenüber und ihre Kryptiae[1]), endlich die Fremdenvertreibung[2]), die als Gesetz bei ihnen galt.

Ferner war die Bodenbeschaffenheit Lacedaemons derart, daß sie den Verkehr der Spartaner mit ihren Nachbarn keineswegs fördern konnte; im Gegenteil, sie war äußerst hinderlich. Und so wirkte sie im Einklang mit der Gestaltung des Bodens auf die Ausbildung des in sich abgeschlossenen spartanischen Charakters ein. Es war nämlich dieses Tal des Eurotas, in dem Sparta gelegen war, fruchtbar genug, um durch seine Erzeugnisse der Ernährung seiner Einwohner zu genügen, welche auf diese Weise nicht gezwungen waren, ihre Lebensmittel von außen hereinzubringen, und so unwillkürlich in Berührung mit den Fremden zu kommen. Wie Curtius sagt:[3]) »Dieses Tal des Eurotas, tief eingesenkt zwischen rauhen Gebirgen und durch hohe Pässe von den Umlanden gesondert, vereinigt in seinem Schoße alle Hilfsmittel eines behaglichen Wohlstandes. Weil, während der Boden des übrigen Lakonika in so überwiegendem Maße Gebirgsland ist und dem gleichmäßigen Anbaue widerstrebt, es liegt der einzig fruchtbare Teil ganz in der Mitte des Landes.«

Diese Beschaffenheit hat überdies eine sehr wichtige Einwirkung ausgeübt auf den größten Teil der Bevölkerung Lakonikas, die von großer Bedeutung für das ganze Staats- und Privatleben der Bewohner war. Dieser Fruchtbarkeit nämlich verdanken die Lakoner den vorwiegenden Ackerbau, mit Ausnahme nur eines ganz kleinen Teiles der Bewohner, d. h. der Eroberer des Landes, der Spartaner, die aus Gründen, die wir

---

[1]) *Plutarch.* Lycurg. 28.
[2]) *Plutarch.* Lycurg. 27. Inst. Lac. 20.
[3]) A. a. O., 1, 141.

später Gelegenheit zu erklären haben werden, als einzige Aufgabe die Waffen zu tragen hatten.[1]) Hier haben wir ein klares Beispiel, das uns zeigt, wie eng von der Natur des Bodens die Berufswahl eines Volkes abhängt. Der Boden zeigte den Bewohnern den Beruf, den sie einnehmen mußten, die fruchtbare Erde bot sich ihnen dar, sie nahmen sie in Besitz und wurden Ackerbauer. Durch diese Berufswahl wurde ferner die wirtschaftliche Lage Spartas wesentlich beeinflußt und die Lebensweise ihrer Bewohner bestimmt. Es brachte nämlich dieses Vorwiegen des Ackerbaues in den damaligen Zeiten keinen Reichtum mit sich. Das haben die Alten selber nicht verkannt. So lesen wir bei Thucydides:[2]) »die Peloponnesier leben von ihrer Hände Arbeit und haben weder einzeln noch in der Staatskasse Geld, ferner kennen sie keine langwierigen und überseeischen Kriege, weil sie aus Armut nur auf kurze Zeit gegeneinander selbst Krieg unternehmen.« Und in einer anderen Stelle:[3]) »das wichtigste aber ist, sie werden durch den Mangel an Geldern gehemmt werden, solange sie dieselben so mühsam und zaudernd herbeischaffen«.

Auch die Lage Spartas ist von großem Einflusse auf den Charakter der Spartaner gewesen. Sparta ist eine Binnenstadt; trotzdem das Meer nicht zu weit davon entfernt ist, liegt es doch kaum 200 Stadien von dem lakonischen Busen entfernt, aber wegen der Beschaffenheit der lakonischen Küste, die keinen nennenswerten Hafen besitzt, und andererseits wegen des schweren Übergangs von Sparta bis an die Küste, bot sich den Spartanern keine gute Gelegenheit in Beziehungen mit dem Meere zu kommen, zu dem sie überhaupt von Natur keine Neigung fühlten. So waren sie lange Zeit seinem Einflusse entzogen, und nur in späteren Zeiten aus politischen Gründen wurden sie veranlaßt, sich dem Meere zu nähern. So wurden die in der Natur ihres Stammes liegenden Eigenschaften verstärkt, grundverschieden von denjenigen, welche wir bei den Athenern bemerken, die das Meer als ihr eigenes Element betrachteten und die sich so viel der Schiffahrt widmeten. »Schon die alten Philosophen und Ge-

---

[1]) *Xenoph.* Resp. Laced. 7, 2. *Plato* Staat 8, 547, D. *Aristot.* Politik 2, 2. 11. *Plutarch.* Lycurg. 24. Vergl. Lycurg. u. Num. 2. — Solon 22.

[2]) 1, 141, 2.

[3]) 1, 142, 1. Vergl. 1, 142, 7.

setzgeber fühlten den Kontrast zwischen einer Binnen- und einer Seestadt tief: in der ersteren fand sich Einfachheit und Gleichförmigkeit der Lebensweise, zähe Abhängigkeit an alte Gebräuche und Abneigung gegen das Neue und Ausländische, große Kraft exklusiver Sympathie und ein enger Spielraum der Gegenstände und Ideen vor; in der letzteren Abwechselung und Neuheit der Gefühle, expansive Einbildungskraft, Duldung und gelegentliche Vorliebe für ausländische Gebräuche, größere Tätigkeit des Einzelwesens und dementsprechende Veränderlichkeit des Zustandes.«[1])

Wenden wir uns jetzt zu Athen.

Der Boden, auf dem diese berühmte Stadt gegründet war, zeigt uns grundverschiedene charakteristische Merkmale im Vergleich zu dem Spartas. Was seine Beschaffenheit anbelangt, so ist bekannt, daß er unfruchtbar war. Im allgemeinen hatte Attica einen dürren Boden.[2]) Er war so steinig, daß auch die fleißigste Bebauung unbelohnt blieb, und er konnte nicht nur keine Feuchtigkeit aufnehmen,[3]) sondern auch eine künstliche Bewässerung zur Kultivierung war hier wegen der Wasserarmut nicht möglich. Dieses Land war von kahlen Gebirgen umgeben, und deshalb zog es am wenigsten den Regen an. Jedenfalls befand sich Attica in dieser Beziehung damals unter viel besseren Bedingungen als heutzutage; damals boten seine beiden Flüsse Ilisos[4]) und Kephisos[5]) nicht das traurige Ansehen dar, welches sie heute zeigen, wie uns viele Belege der Alten berichten. Trotz alledem aber war auch in jener Zeit der Mangel an Wasser sehr fühlbar.[6]) Aus dem Angeführten folgt, daß Attica, obgleich die wenigen Erzeugnisse,[7]) die es hervorbrachte, von großer Güte und Schmack-

---

[1]) *Grote*, Geschichte Griechenlands 1, 568. Deutsche Übersetz. Auflage 1850.

[2]) *Thucyd.* 1, 2, 5.

[3]) *Dio Chrysost.* 6, 2. Vergl. *Plutarch.* Solo 22.

[4]) *Plato* Phaedr. 229, A. *Strabo* 9, S. 400. *Himerios*, Rede 3, 3.

[5]) *Sophokles* Öd. Kol. in der wunderbaren Beschreibung des Kolonos.

[6]) *Plutarch.* Solo 23. »Das Land war weder durch große Flüsse, noch durch Seen, noch durch starke Quellen hinlänglich mit Wasser versehen, und mußte man sich größtenteils mit gegrabenen Brunnen behelfen.«

[7]) Seine besonderen Erzeugnisse waren Oliven, Öl von vortrefflicher Qualität und verschiedene Früchte der schönsten Art in einem großen Teile des Jahres, vergl. *Athenae* 9, 14.

haftigkeit waren,[1]) nicht imstande war, den Bedürfnissen seiner Einwohner zu genügen. Deshalb sahen sie sich gezwungen, aus Sizilien, von den Küsten des Euxinos und aus dem taurischen Chersonesos bedeutende Vorräte von Getreide zu ihrer Ernährung einzuführen. Und das war die erste Ursache, die sie veranlaßte, in Verkehr mit den Fremden zu treten. Mit einem Worte, die Bodenbeschaffenheit Atticas konnte nicht die Athener zu einem ackerbautreibenden Volke machen.

Die Lage ihres Landes aber bot ihnen eine vortreffliche Gelegenheit zu einem anderen Arbeitsgebiete. Wie Wachsmuth[2]) treffend sagt: »Es kann ja kein Land mehr als dieses ganz ins Meer vorgeschobene Attica .... mit seinen Buchten und trefflichen Häfen seine Bewohner auf das Meer als das ihr eigentliches Element, auf Handel und Schiffahrt als ihre eigenste Aufgabe hinweisen.« Und in Wirklichkeit war die Lage Atticas eine solche, daß sie von selbst den Bewohnern ihre Vorherbestimmung zeigten. Die Natur also zeigte in Athen, ebenso wie auch im Peloponnes, den Menschen den Weg der Berufsarbeit, dem sie folgen mußten. Die Erde bot sich den Lacedaemoniern dar, und so wurden sie Ackerbauer, den Athenern reichte das Meer seine Hände, die sie nahmen und sie wurden Schiffsleute. Ferner fühlte der Athener von Natur eine Neigung zu dem Meere auch deshalb, weil dieses immer das Element war, was den ionischen Stamm beeinflußte, und durch seine Einwirkung erwarben die Ionier viele Eigenschaften, welche als ihrem Stamme angeborene betrachtet werden.

Wollen wir jetzt zusehen, was die Folgen dieses Einflusses des Meeres auf die Athener waren.

1. Es trug zu einer vollkommenen Bildung des athenischen Volkes bei, weil es viele Gelegenheiten zu Reisen bot, die, wie bekannt, mit die wichtigsten Bildungsfaktoren sind. Der Reisende kommt in Verkehr mit den Einwohnern fremder Länder, und hat so Gelegenheit, ihre Sitten und Gebräuche zu studieren und überhaupt die Kultur fremder Völker kennen zu lernen. Und das ist in zweifacher Hinsicht wichtig; einmal er lernt Neues und ihm ganz Unbekanntes kennen, und zweitens sieht er öfters bei den Fremden die Kulturelemente,

---

[1]) *Dicaearch.* S. 9. Berühmt waren die getrockneten Feigen Atticas.

[2]) A. a. O., 1, 98. Vergl. *Aristid.* Panathenaik, 1, S. 155—156. *G. Dindorf. Xenoph.* De vectigal. 1, 7—8. 3.

die sein eigenes Volk besitzt, aber unter anderem Gesichtswinkel, und so kann er Vergleiche machen, kann das eigene prüfen und aus der Prüfung das Gute und Schlechte erkennen, und so versteht er am vollkommensten und am tiefsten das schon von früher ihm bekannte. Man muß auch in Betracht ziehen, daß die Reisen bei den alten Griechen eine viel größere Bedeutung hatten als heutzutage, weil bei ihnen selbstverständlich auch der Unterricht und die Schulerziehung zu der Bildung des Menschen beitrugen, im allgemeinen aber die Schule damals nicht die Bedeutung besaß, die ihr heute zugeschrieben wird; vielmehr war der gesamte freie Bildungserwerb der wesentliche Faktor der Bildung, und eines der geeignetsten Mittel hierzu waren die Reisen. Alle diejenigen, die sich nach einer breiteren Bildung sehnten, unternahmen deshalb Reisen, und es wird uns erzählt, daß die größten Gelehrten des Altertums auf den Reisen einen großen Teil ihrer Jugend zugebracht und hier den größten Teil ihrer Kenntnisse erworben haben. Der Athener erwarb sich also, indem er die fremden Länder besuchte und ihre Sitten und Gebräuche kennen lernte, viele Kenntnisse und erweiterte seinen geistigen Horizont, nahm vieles an, was er bei den Fremden fand, und richtete nach diesem alles ein, was bei ihm mangelhaft war. — Und daraus ist ferner die Eigenschaft des athenischen Volkes zu erklären, bei welchem, trotzdem es vorzüglich gebildet war, keine festen Sitten eingegraben waren, im Gegensatz zu den Spartanern, die, was die Bildung anbelangt, tief hinter den Athenern standen, deren Sitten aber auskristallisiert und keiner Veränderung zugänglich waren. Andererseits öffnete der Athener seine Stadt allen[1]), und aus allen Ländern begaben sich hierher Leute, um sich zu bilden, oder um einen Lebensunterhalt zu finden. Dieses bot auch den anderen Athenern, welche sich wegen der Art ihrer Beschäftigung nicht von der Heimat entfernen konnten, eine günstige Gelegenheit, die Sitten und Gebräuche der Fremden kennen zu lernen. Und so leistete diese Wechselbeziehung unbewußt viele Dienste zur Verfeinerung und Vervollkommnung der Bildung der Athener.

2. Dem Einflusse des Meeres verdankt der Athener zum großen Teile viele Eigenschaften, die als charakteristische Bestandteile seines Charakters betrachtet werden, z. B. seine Freiheitsliebe, seine Phantasie, seine Kühnheit, ferner das Entschlossene und Schnelle in Worten und Taten. Ebenso wie

[1]) *Thucyd.* 2, 39, 1.

andererseits jene Unbeständigkeit, jenes Elastische und Wandelbare, das er besitzt, ein Abbild der Physiognomie des attischen Himmels ist.

3. Diese Lage Atticas, die einen so leichten Verkehr durch das Meer mit den Fremden bot, gab die Veranlassung, daß die Athener nicht nur keinen Haß und keine Verachtung gegen sie hatten, wie die Spartaner, sondern daß ein Gefühl der Sympathie zu ihnen wuchs, welches ihrem ganzen Charakter eine weltpolitische Richtung gab. Und dieses hat einen großen Einfluß ausgeübt auf den Charakter der Athener als Individuen sowohl, als auch auf ihr ganzes politisches Leben, wie uns die Geschichte lehrt. Wir haben schon gesehen, daß in Sparta der absolute Egoismus die Handlungen der Individuen ebenso wie des Staates leitete. Im Gegenteil in Athen, ebenso wie der Charakter der Individuen etwas Altruistisches und Weltpolitisches hat, so hat auch die Politik ihres Staates einen internationalen oder besser panhellenischen Charakter. Dafür könnten wir viele Beweise bringen z. B. wie oft bot sich den Athenern Gelegenheit, auf Kosten der übrigen Griechen höher zu steigen, aber jedesmal opferten sie das eigene Interesse der allgemeinen Wohlfahrt Griechenlands, während Sparta derartige Fälle mit Freude ausgenutzt hätte.

4. Eine andere Eigenschaft der Athener, die sie der Lage ihres Landes verdankten, ist ihre grenzenlose Kühnheit und Wagelust über eigne Einsicht hinaus, im Gegensatz zu dem Konservatismus und dem Zögern, den ausgeprägtesten Eigenschaften der Spartaner. Das breite Meer, das vor ihren Augen lag und über das der versammelte Demos aus der Pnyx zu blicken sich gewöhnt hatte, schärfte die Augen sowohl des Seefahrers und des Kaufmanns, als auch die des Staatsmanns, und war der Grund, daß mit der Zeit Athen eine der größten Seemächte der alten Welt wurde.

5. Endlich sind der Form des attischen Bodens andere Eigenschaften zuzuschreiben, die wir bei dem Athener bemerken. Nämlich der Boden mit den umgebenden Bergen und dem umringenden Meere ist einer von den wichtigen Faktoren, die zur weiteren Entwicklung der ästhetischen Ausbildung der Athener beigetragen haben. Sehr wenige Weltorte hat die Natur mit den wunderbaren Gestalten und Farben geschmückt, die Attica besitzt. Die Gebirge, die es umgeben, meint man, seien von der Hand eines Künstlers absichtlich so gestellt, um durch ihre regelmäßigen Linien und durch ihre schönen Formen der ganzen Örtlichkeit etwas Edles und

Vornehmes zu geben. Jene Mannigfaltigkeit seiner Küste andererseits und die malerische Schönheit seiner Buchten und Häfen, die Heiterkeit seines Meeres, das vom leichten Winde gekräuselt dem Beschauer zulächelt, weckten in seiner Seele Heiterkeit und gewöhnten sehr früh sein Auge an die Schönheit der Formen und der Farben und bildeten das Gefühl der Symmetrie und Harmonie in Gestalten, Formen, Färbungen, Beleuchtungen usw. aus; und mehr noch befruchteten sie ihre Phantasie, indem sie deren Geist mit einer Fülle schöner Formen bereicherten und sie zu eigenen Schöpfungen anregten, und so zeigte die Natur den Künstlern Wege zur Nachahmung. Wahrlich die Umgebung von Athen begeisterte die Künstler und bot ihnen die besten Vorbilder zur Nachahmung an. Man glaubt, daß dem Meister Iktinos bei der Gestaltung des *ἀέτωμα* des Parthenons die Gebirge Attikas vorbildlich gewesen sind, wie auch das leise sich kräuselnde Meer für die Gliederung der Säulen seines Tempels durch die Kannelüren. So daß ohne Zweifel O. M. v. Stackelberg[1]) an die Athener besonders denkend sagt: »Es ist keine bloße Vermutung, wenn wir überhaupt in der Gestalt und in der Physiognomie des klassischen Griechenlands selbst eine Übereinstimmung, ja sogar die erste Veranlassung zu jenem Hellenismus der Form und des Charakters finden, welcher in den Kunstgebilden seiner ehemals begeisterten Einwohner bewundert, aber nicht durch Nachahmung erreicht und anderswo einheimisch wird.«

Es ist aber zweifelhaft, ob die Natur allein imstande sein würde die künstlerische Ausbildung der Athener zu jener hohen Stufe der Vollkommenheit heranzubilden, in der wir sie bewundern. Dazu mußte auch die Kunst als solche beitragen, und Wunderbares zur Pflege und Förderung der Kunst bot die wirtschaftliche Lage dieser Stadt. Wir haben nämlich gesehen, daß die Lage Atticas die Veranlassung gab, daß die Athener Schiffer und Herren des Meeres wurden. Die Schiffahrt, die reichen Kolonien und die große überseeische Macht, welche sie gründeten, hatte zur Folge, daß jährlich ungeheuere Reichtümer in die Kassen des Einzelnen und in die des Staates flossen. Zwar erwarben auch andere Seevölker eben so große Reichtümer, wie die Athener, doch

---

[1]) Apollotempel zu Bassae S. 101. Die Stelle ist zitiert bei *G. Bernhardy*, »Grundriß der griechischen Literatur« 1, S. 114. 4. Bearbeitung. 1876.

machten sie davon meist anderen Gebrauch, während die Natur, welche die Athener umgab, und ihre künstlerische Anlage ihnen den Weg zur Benutzung ihres Reichtumes deutlich vorzeichneten. Beides gab ihnen die Veranlassung mit diesem Gelde jenes Gefühl der Symmetrie und Harmonie in der Kunst darzustellen, das sie in sich hatten und so jene Denkmäler von unerreichbarer Schönheit hervorzubringen, deren selbst die Trümmer heute unsere unbeschränkte Bewunderung erregen. Also Natur und Kunst haben Hand in Hand gearbeitet, um das athenische Volk zum Ideal eines ästhetisch Gebildeten zu machen und die wunderbare Tatsache zu vollenden, die darin besteht, ein ganzes Volk zu Kunstkennern umzuwandeln, die von einem so feinen Verständnis für das Schöne beseelt waren, daß selbst die unbedeutendste Abwendung von diesem in jedem Kunstwerke ihrem fein geschulten Auge nicht entgehen konnte. »Dieses Zusammenleben mit der Kunst — sagt Bernhardy[1]) — hat das Auge gebildet, und die bewundernswürdige, geistige Sehkraft für die Sinnenwelt geschärft, die Fähigkeit, alles Edle, Schöne, Gesetzmäßige mitten unter gewöhnlichen und mangelhaften Objekten wahrzunehmen und in seinem bedeutsamsten Momente zu empfinden; ihm verdankte die klassische Zeit das Vermögen, ebenso frei von praktischer Einseitigkeit als von Willkür und subjektivem Geschmacke an dem idealen Maßstabe festzuhalten.«

Vielleicht aber würde man einwenden, es seien mehrere Jahrhunderte erforderlich, damit die Natur auf irgend ein Volk ihre Einflüsse ausüben könne. Und damit man mit Bestimmtheit behaupten könne, die physischen Einwirkungen seien so tief und beharrlich gewesen, daß sie erfolgreich auf die körperliche und geistige Entwicklung und auf die Ausbildung eines Volkscharakters eingewirkt haben, müße man die Gewißheit besitzen, daß das betreffende Volk viele Jahrhunderte lang ungestört von fremden Einwirkungen einen Ort bewohnt habe. Und infolge des Angeführten wird man schließen, daß wir nicht annehmen können, die Eigenschaften, welche wir bei den Athenern und den Spartanern bemerken, seien ein Erzeugnis der physischen Einwirkungen, deshalb, weil die Zeit, welche verflossen ist seit der Besetzung Spartas von den Doriern und Atticas von den Ioniern bis zu

[1]) A. a. O. S. 79—80.

der Zeit, in der sie schon ihre eigene Lebensanschauung gebildet haben, nicht lang genug war, daß so die Natur innerhalb dieser erfolgreich hätte auf sie einwirken können.

Dieser Einwand ist, was die Athener anbelangt, nicht treffend, weil, wie bekannt, Attica, entfernt von dem Wege der Völker, die von Norden nach Süden einwanderten, unberührt von ihrer Wanderung blieb. Es war ja auch kein Land, das die wandernden Kriegsvölker zur Eroberung hätte reizen können, weil es unfruchtbar war. So blieb es ruhig und unberührt von den Einwanderungen, die das ganze Griechenland erschüttert hatten, und seine Bewohner konnten ungestört von dem Einfalle fremder Elemente[1]) ihre natürlichen Anlagen zu vollkommener Entwicklung bringen im Einklange zu den natürlichen Bedingungen des Landes, und gemäß ihrer Eigenschaften eine eigene Kultur ausbilden. Und deshalb rühmten sich immer die Athener ureingeboren zu sein.[2])

In bezug auf die Spartaner aber sind vielleicht die oben angeführten Einwände nicht unbegründet, weil nämlich ihr Hinabsteigen nach Lakonica etwa ins elfte Jahrhundert verlegt wird,[3]) und schon im neunten Jahrhundert sehen wir bei ihnen die Staatsverfassung in Gültigkeit, die hier bis zu Ende der Blüte Spartas herrschte,[4]) und welche ein Erzeugnis des eigentümlichen spartanischen Charakters ist, so daß die dazwischen liegende Zeit nicht genügend war, daß in dieser die umgebende Natur in tiefgehender und bleibender Weise auf sie hätte einwirken können.

Hier aber müssen wir bemerken, daß wir unter dem Einflusse der Natur bei den Athenern und den Spartanern nicht einen solchen verstehen, welcher bei ihnen Eigenschaften erzeugt hat, die im Konflikte zu den im Organismus ihres

---

[1]) Natürlich ist auch Attica nicht vollständig frei geblieben von fremden Elementen, diese aber hatten nicht die Kraft eine solche Einwirkung auf die alten Bewohner auszuüben, daß sie ihre Entwicklung durchbrechen, oder eine andere Richtung ihr geben konnte, weil diese neuen Elemente, wegen ihrer geringen Zahl sich leicht den athenischen Sitten und Gebräuchen anpaßten und so mit den alten Bewohnern verschmelzten.

[2]) *Herodot.* 7, 161. *Thucyd.* 1, 2. 2, 36. *Demosthen.* 19, 261. *Strabo* 333 ff.

[3]) *Grote* a. a. O. 1, 418.

[4]) *Thucyd.* 1, 18, 2. — »Denn es sind bis zum Ende dieses Krieges ungefähr 400 Jahre und etwas darüber, seit die Lazedämonier eine und dieselbe Staatsverfassung haben.«

Stammes sich befindenden angeborenen Anlagen standen, und die deshalb die ganze Beschaffenheit dieser beiden Völker umgebildet haben, weil jedenfalls die innersten, seit Jahrtausenden natürlich physiologisch fixierten Ursachen, nicht leicht und schnell durch die Einwirkung der Natur verändert werden können. Hier aber ist das nicht der Fall, weil der Einfluß der Natur auf die Athener und die Spartaner dergestalt war, daß er die angeborenen Anlagen, welche in den Organismen ihres Stammes noch nicht völlig entwickelt lagen, zur weiteren Entwicklung und Vervollkommnung brachte, so daß Rasse und Natur nicht gegeneinander standen. Was wir darunter verstehen, wird sofort erklärt werden.

So lange die Geschichte die Vorfahren der Athener und der Spartaner in ihren ersten Wohnsitzen verfolgen kann, in denen sie ihre Sprache, ihre Sitten und Gebräuche entwickelt haben, und in denen sie jene Eigenschaften zum Lichte brachten, welche die charakteristischen Merkmale dieser Stämme bildeten, und welche als angeborene Anlagen vererbt wurden, die ihre Nachkommen im Gegensatz zu den Völkern anderer Stämme auszeichneten, und solange wir sie in die verschiedenen Wohnsitze, welche sie als Einwanderer nacheinander wechselten verfolgen können, bemerken wir, daß die Natur aller dieser Wohnsitze im großen und ganzen dieselben Einwirkungen auf sie ausübte. So daß diese letzteren bei ihnen die Entwicklung derselben Eigenschaften förderten, die sich nach und nach auch physiologisch im körperlichen Organismus ausprägten und erblich wurden. Dies werden wir verstehen, wenn wir sie vom ersten Ursprung an beobachten.

Zuerst die Dorier. In Asien ist die Wiege des griechischen Stammes, nachdem er sich von den anderen Völkern, welche derselben Rasse angehörten, abtrennte. Hier hat er seine Sprache und die Eigenschaften ausgebildet, welche als die allgemein charakteristischen Merkmale aller Griechen galten.[1]) Aus dieser allgemeinen Wiege wurden in uralten Zeiten die Vorfahren der Dorier von den anderen Griechen getrennt und sind durch den Hellespont nach Europa übergegangen, und durch Thrakien und Mazedonien begaben sie sich nach dem Norden des eigentlichen Griechenlands, und hier in Bergkantonen bildeten sie als Ackerbauer, Jagd- und Hirtenvölker ihr eigentümliches Gemeindeleben aus. Ihre ersten Wohnsitze waren Phtiotis und die Vorberge des

---

[1]) *Curtius* a. a. O. 1, 30—31.

Olympos in der Landschaft Hestiaeotis und Pindus.[1]) In dem zweiten dieser Wohnsitze begannen sie ihr geschichtliches Leben; hier bildeten sie ihre Sitten und ihren politischen Organismus aus; hier finden wir schon ausgebildet die den Doriern eigene Dreigliederung, und hier entwickelten sich die Keime aller jener Eigenschaften, die allen dorischen Stämmen gemein sind. Mit einem Worte, diese Tripolis bei Titaresios war die Heimat der Dorier. Aus diesen Stellen wurden sie dann nach Pindos gestoßen, und von hier aus stiegen sie in das Land herab, welches zwischen Parnaß und Öta ist, und welches das älteste Doris, das wir unter diesem Namen kennen, vorstellt. Und endlich von dieser Stelle begaben sie sich nach Peloponnes.

Die Vorfahren aber der Ionier, nachdem sie auch die älteste allgemeine Wiege des griechischen Stammes verließen, folgten einem anderen Wege. Diese entfernten sich nämlich nicht von Asien, sondern erwählten die Küsten Kleinasiens zum Wohnsitze. Also ist das asiatische Ionien die erste Heimat der Ionier.[2]) Hier haben sie ihren Dialekt und ihre Sitten ausgebildet und von hier aus begaben sie sich über das Meer nach Attica und breiteten sich über die Inseln und Küsten des europäischen Griechenlands aus.

Wenn jemand all dieses vergleicht, wird er bemerken, daß die jeweiligen Wohnsitze, ebenso der Dorier wie der Ionier, mehr oder weniger[3]) dieselben klimatischen und Boden-

---

[1]) *Curtius* a. a. O. 1, 92.

[2]) Diese Meinung scheint uns die wahrscheinlichste zu sein. Vergl. *Curtius* a. a. O. 1, 28 ff. und 604.

[3]) Wir sagen »mehr oder weniger«, weil zwei Orte, wie viel auch nur sie in natürlicher Beziehung gleich sein mögen, immer einige Unterschiede haben werden, die imstande sind, irgend welche Unähnlichkeiten zwischen den Einwohnern dieser zwei Örtlichkeiten zu bewirken. Dieses wird klarer durch ein Beispiel. Wenn wir nämlich einen Vergleich machen zwischen den Athenern und ihren in Ionien seßhaften Stammesgenossen, so sehen wir, daß trotz der vielen Ähnlichkeiten, welche beweisen, daß diese beiden Völker demselben Stamme angehören, dennoch viele Verschiedenheiten vorhanden sind. Und diese haben ihren Grund in dem verschiedenen Natureinflusse; z. B. es war bei den Ioniern, ebenso wie bei den Athenern, von Natur dieselbe Geistesbeweglichkeit, dieselben angeborenen künstlerischen Anlagen, und doch entwickelten sie sich bei den Athenern auf eine ihnen eigentümliche Weise, und auf eine andere bei den Ioniern. Das ist eine von den vielen Unterschieden, die man hervorheben kann.

einwirkungen auf sie ausübten. Die Wohnsitze der Dorier waren Gebirgsgegenden, rauhe Binnenländer, die der Ionier aber waren immer zum Meere gehörig, Inseln und Küstenländer. Das Meer war immer das Element, welches sie anlockte und welches immer seinen Einfluß auf sie geltend machte. Und dies ist von um so größerer Bedeutung, als es beweist, daß die Dorier und die Ionier in ihren Einwanderungen nicht jeden Ort zu ihrem Wohnsitze wählten, sondern nur solche, welche äußerlich mit ihren früheren Ähnlichkeit hatten, und welche durch ihre natürlichen Einwirkungen es zu keinem Konflikt mit ihren Eigenschaften kommen ließen. Mit einem Worte, solche, deren Natur im Einklang zu ihrer eigenen Individualität sich befand. Das machten sie natürlich instinktiv, aber es ist noch ein Beispiel zur Bestätigung der Meinung des großen Afrikaforschers David Livingstone[1], der in einem Briefe schreibt: »Die Ursache der Unterschiede bei Stämmen, die an gleichen Orten leben, beruht auf der Wahl bestimmter Örtlichkeiten durch den Stamm oder die Familie, so daß, wenn wir bestimmte Charaktere in besonderen Örtlichkeiten finden, es richtiger sein wird, zu sagen, daß in der Auswahl sich eine bereits vorhandene Anlage kundgibt, als daß die gewählte Örtlichkeit eine Anlage erst entwickelt hat.«

Schluß. Aus all diesem ziehen wir den Schluß, daß die Keime der meisten Eigenschaften, welche wir bei den Athenern und den Spartanern bemerken, schon als angeborene Anlagen im Organismus ihrer Stämme gelegen waren, und durch die Einwirkung der sie umgebenden Natur entwickelt, vervollkommnet und auf eine so eigentümliche Weise ausgebildet wurden, daß sie die Spartaner und die Athener von ihren verwandten Völkern bedeutend unterscheiden.

Damit aber darf man nicht den Einfluß der Natur geringschätzen, denn ohne Zweifel würden einerseits die Athener trotz der in ihrem Organismus gelegenen Anlagen, bei einem anderen gewählten Wohnsitz, dessen Natur die entgegengesetzten Einwirkungen auf sie ausübte, sich nicht auf dieselbe Weise entwickelt und auf dem Gebiete der Wissenschaft und Kunst würden sie nicht das geleistet haben, was in Athen von ihnen erreicht worden war. Andererseits, wenn die Spartaner, anstatt Lazedämon besessen zu haben, zu ihrem

---

[1]) Cambridge Lectures S. 102, 1858. Zitiert bei *Ratzel* a. a. O. S. 58.

Wohnsitz Attika gewählt hätten, würden sie vielleicht nicht dasselbe hervorgebracht haben, wie die Athener, jedenfalls würden sie sicherlich aber eine andere Rolle in der Geschichte der Menschheit gespielt haben, als die, die sie als Lakonen ausübten.

Überblicken wir jetzt, was wir gesagt haben, so haben wir das Bild der Eigenschaften des Atheners und des Spartaners vor unseren Augen.[1]) Der erste ist leicht, beweglich, lebhaft, freiheitsliebend, freudig, wagelustig, großunternehmend, entschlossen, vor niemandem zurückweichend, neuerungsliebend, gastfreundlich, phantasievoll, fein gebildet, besonders mit einem feinen ästhetischen Gefühle, aber oberflächlich und unbeständig in Ideen und Gefühlen. Der andere dagegen ist schwerfällig, ernst, beständig in den Ideen als auch in den Gesinnungen, feind jeder Neuerung, konservativ und treuer Behüter der einheimischen Sitten und Gebräuche, Egoist, Fremdfeind, wenig gebildet.

§ 4. Einwirkung des Staates.

Zur Verstärkung der oben genannten Eigenschaften bei jedem von unseren zwei Völkern trug ferner noch ein anderer Faktor, die Staatsverfassung, bei, welche sich aber auch umgekehrt, durch die Verschiedenartigkeit der Eigenschaften des Spartaners und des Atheners, in beiden Städten verschiedenartig gestaltete. Weil der Staat — wie Montesquieu sagt — nicht etwas ist, was willkürlich gemacht, sondern infolge

---

[1]) Auf vortreffliche Weise charakterisiert *Thucydides* die zwischen diesen beiden Völkern bestehenden Gegensätze, durch folgende Worte (1, 70, 2—3): »Jene (die Athener) sind Neuerer und rasch Anschläge zu entwerfen und durch die Tat zu verwirklichen, was sie beschlossen haben; ihr (die Spartaner) aber seid geeignet das Bestehende zu erhalten und nichts Neues zu ersinnen und durch die Tat nicht einmal das Notwendige auszuführen. Wiederum sind jene über Vermögen kühn, über eigene Einsicht hinaus wagelustig und in den Gefahren hoffnungsvoll; eure Art aber ist es im Handeln hinter eurer Macht zurückzubleiben und nicht einmal den zuverlässigen Ergebnissen eurer Einsicht zu trauen und aus den Gefahren niemals Rettung für möglich zu halten. Aber auch entschlossen sind sie gegen euch Zauderer und reiselustig gegen euch, die stets zu Hause weilen.« — Vergl. die Leichenrede von Perikles bei *Thucyd.* 2, 35—47.

natürlicher Gesetze geworden ist, daher auch nicht willkürlich verändert werden kann. »Wenn — sagt er — es wahr ist, daß der Charakter des Geistes und die Leidenschaften des Herzens äußerst verschieden in den verschiedenen Klimaten sind, so müssen die Gesetze im Verhältnis stehen zu diesem Unterschied der Charaktere und der Leidenschaft.«[1]) Dieselbe Meinung hat schon Plato ausgedrückt, indem er sagt:[2]) »Es gibt ebenso viele Arten von Verfassungen, als Arten von Charakteren der Menschen, weil die Staatsverfassungen nicht aus irgend einer Eiche oder aus einem Felsen entstehen, sondern aus den Sitten derer, die in den Staaten sind.« Dies können wir am klarsten bemerken bei der Ausbildung der spartanischen und der athenischen Staatsverfassung. Die historisch erkennbaren Eigenschaften dieser beiden Stämme haben sich in ihren Einrichtungen ausgeprägt, und was diese beiden Völker beeinflußt hat, das hat seine Einwirkungen auch auf ihre Staatsverfassungen ausgeübt. Die Einwirkung des Klimas und des Bodens auf die Ausbildung des Charakters dieser zwei Völker hat so auch indirekt eingewirkt auf die Gestaltung ihrer Staaten.

Ferner der Staat ist, kann man sagen, der wichtigste Faktor, der die Erziehung eines Volkes beeinflußt. Er sorgt, daß die Bildung der Jugend keine entgegengesetzte Richtung zu seinen Zielen einschlägt, und so greift er in die Erziehung ein. Und seine Einwirkung ist keine unbewußte, sondern eine planmäßige und mit vollem Bewußtsein geschehend durch bestimmte Gesetze und Einrichtungen. Durch diese verbessert und vervollkommnet er die Erziehungsweise und bewahrt sie vor jedem Einflusse, der ihr vielleicht eine entgegengesetzte Richtung zu der bei dem betreffenden Volke herrschenden Lebensanschauung geben würde.

Dies bemerken wir in Griechenland. Hier war der Baum der Erziehung mit dem des Staates zusammengewachsen auf eine der Natur des Landes und dem Charakter des Volkes entsprechende Weise, und je nachdem die Staatsverfassung in jeder Stadt aristokratisch, demokratisch oder monarchisch war, bekam auch die Erziehung eine ähnliche Gestaltung.

Damit wir also imstande sind, eine genaue Charakteristik der athenischen und der spartanischen Erziehung — besonders dieser letzteren — zu geben, müssen wir zuerst untersuchen,

---

[1]) Vergl. *Aristot.*, Politik 2, 3, 4.

[2]) Staat 8. 544, D—E.

was für Staatsverfassungen bei ihnen galten und was für eine Einwirkung sie auf die Erziehung dieser Völker ausgeübt haben.

§ 5. Der spartanische Staat.

Die Staatsverfassung, die in Sparta Jahrhunderte lang galt,[1]) wurde sehr früh ausgebildet und auf eigentümliche Weise gestaltet, wegen der besonderen Verhältnisse, unter denen die Spartaner ihr Leben in Lakonika zubrachten. Davon wollen wir einige Worte anfügen, weil ohne die Kenntnis dieser Verhältnisse die spartanische Erziehung absolut unverständlich ist.

Als die Spartaner Lakonika eroberten und es zu ihrem dauernden Wohnsitz wählten, fanden sie hier ein Volk, welches schon eine eigene Kultur gebildet hatte und jedenfalls auf einer höheren Bildungsstufe stand als sie selbst. Ihre Beziehungen zu diesen alten Bewohnern Lakonikas waren nicht derart, wie wir bei anderen Völkern des Altertums im gleichen Falle sehen. Denn eine Vereinigung der beiden Völker, der Sieger und der Besiegten, und Bildung eines einzigen Staates fand nicht statt; im Gegenteil nahmen die Spartaner, auf ihre kriegerische Macht sich stützend, eine herrschende Stellung den alten Bewohnern gegenüber ein, von welchen sie einen Teil ganz unterjochten, ihrer Güter beraubten und zwangen, zum Nutzen ihrer neuen Herren die eigenen Äcker zu bebauen. Den anderen Teil der alten Bevölkerung machten sie politisch abhängig und zwangen ihn ohne an der Verwaltung des Staates Teil zu haben nur zu gehorchen und bestimmte Leistungen zu erfüllen.[2]) So wurden drei Schichten in Sparta gebildet: erstens der Stand der Herrschenden, die den Namen der Spartaner (*Σπαρτιᾶται*) trugen. Diesen gegenüber standen zwei andere Stände, einmal der Stand der Untertanen, die

---

[1]) Auch das ist ein Beweis des konservativen Charakters der Spartaner, daß ihre Staatsverfassung in den Hauptpunkten dieselbe geblieben ist, ohne jede wichtige Veränderung, die ihrem Charakter eine andere Färbung geben könnte, und sogar in einer Zeit, wo die Staatsverfassungen der anderen Städte sehr oft verändert wurden. Vergl. *Thucyd.* 1, 18, 2.

[2]) Vergl. *Schömann*, »Griechische Altertümer« 1, 202. *G. Gilbert*, »Handbuch der griechischen Staatsaltertümer.« 2. Auflage. 1, 39 bis 40.

Periöken hießen, und dann der der Sklaven, welche unter dem Namen Heloten bekannt sind.

Es ist leicht zu verstehen, daß dieser Zustand, welcher aus dem Zwange hervorgegangen ist, nur durch Gewalt aufrecht erhalten werden konnte.[1]) Damit sich also die Spartaner in Sicherheit befinden konnten, mußten sie imstande sein, die unterdrückten und untergeordneten Völker in Gehorsam zu halten, besonders die Heloten, welche sehr zahlreich waren.[2])

---

[1]) Weil die Heloten nur Gelegenheit suchten, um gegen ihre Tyrannen die Waffen zu ergreifen. (*Aristot.*, Politik 2, 6, 2.) Ferner wurden die Spartaner auch von auswärtigen unversöhnlichen Todfeinden bedroht, und solche waren die Argiven, Messenier, Arkadier usw. (*Aristot.*, Politik 2, 6, 3.)

[2]) Sie bildeten die Mehrzahl der Landeseinwohner, und als Messenien erobert und dessen Einwohner, die nicht auswanderten mit wenigen Ausnahmen, zu Heloten gemacht worden waren, war ihre Zahl auf 175000 oder wahrscheinlicher auf 224000 gestiegen (s. *Schömann* a. a. O. 1, 195). Obgleich die Zahl der Sklaven in anderen Städten Griechenlands eine größere Höhe, als in Sparta, erreichte, z. B. war sie in Korinth auf 460000, in Ägina auf 470000, in Athen bei der Volkszählung im Jahre 309 auf 400000 gestiegen (*Gilbert* a. a. O. 2, 287. *Wachsmuth* a. a. O. 1, 566), so liefen dennoch diese Städte von seiten ihrer Sklaven nicht die Gefahr, welche Sparta von seinen Heloten drohte, weil ein großer Unterschied zwischen diesen Sklaven und den Heloten bestand. Die ersten nämlich waren größtenteils Barbaren (Lydier, Phrygier, Paphlagonier, Thrakier usw.), ungebildet, von keinem Freiheitsgefühl erfüllt, und deshalb sehr gern mit ihrem Zustande zufrieden, der andererseits, weil sie von ihren Herren verhältnismäßig mild behandelt wurden, sehr günstig war (*Xenoph.*, Resp. Atheniens 1, 10). Anders war die Sache bei den Heloten; diese waren die alten Herrscher des Landes, Griechen von Geburt und mit griechischer Gesinnung, was die Bildung anbelangt, viel höher stehend als ihre rohen Eroberer. Die Heloten sahen in dem Spartaner den Tyrann, der sie ihres Vermögens, ihrer Freiheit, ihrer Nationalität beraubte, und deshalb blieben sie in ihrem gegenwärtigen Zustande nicht willkürlich, sondern vergewaltigt. Andererseits war auch ihre Stellung als Sklaven bedauernswert (*Aristot.*, Politik 2, 6, 4), weil sie nicht einmal ihres Lebens sicher waren. Die Spartaner nämlich, welche sehr gut die Gefahr, die ihnen von der Seite der Heloten drohte, kannten, behandelten sie äußerst hart und grausam und wandten alle möglichen Mittel zu deren Vernichtung an. So kündigten die Ephoren jährlich beim Antritt ihres Amtes zu allererst den Heloten den Krieg an, da-

Das einzig dazu erforderliche Mittel war ein kräftiges Heer, und dies konnten sie nur erreichen, wenn sie alle an der Bildung dieses Heeres teilnahmen, weil bekannt ist, daß die Dorier, welche sich Lakonikas bemächtigten, nicht groß an Zahl waren.[1]) Wenn man aus der Teilung des Landes einen bestimmten Schluß ziehen darf, wird man sehen, daß sie nicht mehr als neuntausend waren, deren Zahl aber von Tag zu Tag im beständigen Abnehmen begriffen war,[2]) einmal, weil viele, welche ihre als Vollbürger auferlegten Pflichten nicht erfüllten, die politischen Rechte derselben verloren,[3]) und zweitens wegen der großen in den verschiedenen Kriegen erlittenen Verluste. Eine direkte Folge davon war, daß die Spartaner, wegen ihrer geringen Zahl auf jede andere Arbeit verzichten[4]) und ihre ganze Aufmerksamkeit der Sicherung ihrer Selbsterhaltung zuwenden mußten. Sie mußten sich dem Staate widmen, um ihre Herrschaft vor den sie umgebenden Feinden zu stützen. Und das taten sie wirklich. So organisierten sie sich militärisch, blieben gerüstet, als ob sie sich in einem fremden Lande befänden und gaben ihrer Stadt das Ansehen eines Lagers.[5]) Dieser Gedanke der Selbsterhaltung war der ausschlaggebende für die Organisation

---

mit die Ermordung derselben rechtmäßigerweise und ohne Verbrechen geschehen konnte. (*Plutarch.*, Lycurg. 28.) Ferner ist ihre systematische Verfolgung unter dem Namen Kryptia bekannt (a. a. O.).

[1]) *Xenoph.*, Resp. Lazedäm. Anfang.

[2]) So wird in der Zeit der Perserkriege das Vorhandensein von 8000 Spartanern bezeugt (*Herodot* 7, 234). Es wurde aber ihre Zahl entschieden verringert bei dem Erdbeben im Jahre 465 v. Chr. und in den Zeiten des peloponesischen Krieges durch die vielen Verluste, die sie innerhalb dieses Krieges erlitten haben. So betrug im Jahre 371 die Zahl derselben schwerlich mehr als 1500. In den Zeiten des Aristoteles waren sie etwas weniger als 1000 (Politik 2, 6). Und endlich bei dem Regierungsantritt *Agis*' des 4. im Jahre 244 blieben kaum 700 übrig (*Plutarch.*, Agis 5. Vergl. *Gilbert* a. a. O. 1, 41 bis 42). Natürlich handelt es sich bei diesen Zahlen um die Spartaner, welche alle Bedingungen erfüllten, die für den Besitz der Rechte des vollkommenen Bürgers erforderlich waren d. h. die sogenannten *Homoioi*.

[3]) Dies sind die sogenannten *Hypomeiones*.

[4]) *Xenoph.*, Resp. Lazedäm. 7, 2.

[5]) *Plato*, Gesetze 2, 666, E. *Aristot.*, Politik 7, 2, 5. 7, 13, 10. *Plutarch.*, Lycurg. 24.

ihres Staates, weshalb ihr Staat militärisch geordnet war, und alle gesetzlichen Einrichtungen hier vorzugsweise mit Rücksicht auf den Krieg getroffen sind. Darum war das Wohl des Staates der höchste und einzige Zweck des Spartaners, weil allein dadurch nicht nur das Wohl, sondern selbst die Existenz des Einzelnen möglich war.

Im allgemeinen ist zwar diese Unterordnung des Individuums dem Staate gegenüber, für alle Völker, welche dem dorischen Stamme angehörten, charakteristisch, in Sparta aber ist das zum schroffsten Ausdruck gekommen. Hier »war das Gemeinwesen ein unauflösliches Band der Individuen, und seine feste Gliederung gab dem Staate einen erwünschten Grad der Tüchtigkeit und Gesundheit. Das Subjekt bewegte sich in diesen Schranken genügsam und zwar von fremden Einflüssen unberührt, sein Interesse fiel mit den allgemeinen Normen zusammen; freiere Persönlichkeiten ließ zuerst der Verlauf des peloponnesischen Krieges hervortreten.«[1])

Auf diese Weise also wurde der spartanische Staat ausgebildet, aristokratisch, eine Mischung von Demokratie und Oligarchie, wie ihn Aristoteles charakterisiert,[2]) militärisch geordnet und aus ungleichen Bürgerständen bestehend,[3]) welchem die Einzelnen einen absoluten Gehorsam leisten mußten, und für dessen Wohl alle verpflichtet waren, ihre Kräfte zu verwenden. Die Einrichtungen dieses Staates — nach dem Worte Rousseaus[4]) — vermöchten den Menschen am ehesten seiner Natur zu entkleiden, ihm seine absolute Existenz

---

[1]) *Bernhardy* a. a. O. 1, 117.

[2]) Politik 4, 7, 4. Vergl. *Plato*, Gesetze 4, 712, D—E.

[3]) In Sparta ebenso wie in den anderen Städten existierten zwei Stände, der der Armen und der der Reichen (*Aristot.*, Politik 2, 6, 10; 4, 7, 5). Denn, wie richtig *Schömann* sagt (a. a. O. 1, 218): »Dem Rechte nach bildeten alle Spartiaten eine gleichberechtigte Bürgerschaft, einen Demos von Homöen, und die Bürgerschaft, dieser ganze Homöendemos, stellt sich den Untertanen, Perioken und Heloten gegenüber als ein bevollrechteter, herrschender Adelstand dar; aber in sich selbst zerfällt dieser adlige Demos der Homöen wieder in zwei Klassen, die Minderzahl der Reichen, Angesehenen, Gebildeten, die, wenn auch gesetzlich jenen gleich, doch in der Wirklichkeit ihnen ungleich sind, und als ein Demos oder großer Haufe ihnen gegenüber bezeichnet werden können.« Aus der Klasse der Reichen wurden die Mitglieder der Gerusia (*Gilbert* a. a. O. 1, 52—53. *Schömann* 1, 233) und der *Pädonomos* gewählt.

[4]) Émile. 1. Buch.

zu rauben und ihm dafür eine relative zu geben, und das Ich in die allgemeine Einheit zu versetzen, so daß sich jeder Einzelne nicht mehr für eine Einheit, sondern für einen Teil der Einheit hielt und nur noch in dem Ganzen wahrnehmbar war.

Der Staat, der sich so auf natürliche Weise notwendig gestalten mußte, kann deshalb nicht als ein Werk Lycurgs, sondern nur als ein Erzeugnis des spartanischen Charakters bezeichnet werden. Er ist die Verwirklichung jenes Ideals, welches in der Seele jedes Spartaners seine Wurzel hatte, und welches in der spartanischen Gesetzgebung kristallisiert wurde und jede Veränderung, jeden Fortschritt von vornherein ausschloß.

Damit aber der spartanische Staat seinen Zweck erreichte und seine Erhaltung für immer sicherte, mußte er sorgen, daß die Spartaner brauchbare Werkzeuge in seinen Händen wurden, und das war nur dadurch möglich, daß sie von Kindheit an nach diesem Geiste erzogen würden. Wie wir bei Plutarch[1]) lesen, glaubte Lykurgus, daß die wichtigsten und vorzüglichsten Anordnungen, welche die Glückseligkeit und Tugend des Staates zum Zweck haben, nur dann, wenn sie dem Charakter der Bürger durch die Erziehung tief eingeprägt worden, fest und unveränderlich bestehen, weil sie an dem freien Willen ein Band haben, das stärker ist als aller Zwang; jener Wille aber könne bei Jünglingen nur durch eine gehörige Erziehung erweckt werden. Deshalb griff der Staat in die Erziehung ein, verband sie innig mit sich und machte sie zur Dienerin seines Zweckes.[2]) So ist das ganze Geschäft der spartanischen Gesetzgebung eng an die Erziehung geknüpft, und deshalb muß derjenige, welcher das System der spartanischen Pädagogik studieren will, die spartanische Gesetzgebung kennen lernen, und andererseits der Kenner der spartanischen Staatsverfassung kennt auch unbedingt das Erziehungssystem dieser Stadt, weil die ganze Gesetzgebung dieses Staates eine Erziehung der Nation und der Jugend war; in der Erziehung wurzelte der Staat, sie war der Nerv alles Lebens. »So beruht diese spartanische Erziehung — wie treffend Schömann[3]) sagt — zwar ohne Zweifel ursprünglich auf einer vorhandenen Grundlage des Nationalcharakters und volkstümlicher Sitte, ist dann aber auf dieser Grundlage absichtlich und planmäßig

[1]) Lycurg. 13.

[2]) *Aristot.*, Ethik. Nicomach. 10, 9, 13.

[3]) A. a. O. 1, 226.

ausgebildet und zu einem wohldurchdachten und den besonderen Verhältnissen des spartanischen Staates angepaßten System von Verwaltungsregeln gestaltet.«

§ 6. Charakteristik der spartanischen Erziehung.

Nach dem oben Gesagten, meinen wir, ist es nicht schwer, eine Charakteristik der spartanischen Erziehung zu geben. Diese wurde, wie wir gesehen haben, vom Staate bestimmt und war nur für den Staat da, nicht für das Individuum. Sie hat keinen anderen Zweck, als nur dafür zu sorgen, auf welche Weise sie die jungen Spartaner zu geeigneten Mitteln für den Dienst des Staates machen kann. Der Staat in Sparta aber hatte keine geistigen oder sittlichen Ideale, sondern er hatte nur seine eigenen Rechte und die Existenz seiner Bürger zu sichern, und das Einzige was er dazu brauchte, Gehorsam der Bürger gegen seine Gesetze war, und Heer zu seiner Beschützung gegen die umgebenden Feinde. Deshalb wollte auch die Erziehung dieses verwirklichen[1]) und sorgte dafür, daß jeder Spartaner »es sich zum Beruf machte, die Freiheit des Staates, sowie die überlieferte Verfassungsform zu erhalten und seine Machtstellung nach außen zu fördern«.[2]) Alle Mittel, die die Erziehung anwandte, strebten danach, die Kinder körperlich stark und geistig voll von patriotischer Begeisterung zu machen, daß sie imstande sind, eine Gefahr von ihrer Stadt abzuwenden und in jedem Augenblicke bereit, mit Freuden ihr Leben für sie zu opfern. Die Erziehung kümmerte sich nicht darum, ob viele von diesen Mitteln eine verderbliche Einwirkung auf die sittliche Ausbildung des Einzelnen und auf seine geistige Entwicklung ausübten, denn das Individuum hatte in Sparta an und für sich keine Bedeutung; sein Wert lag in seiner Beziehung zu dem Ganzen, welches den sozialen Körper bildete. Der Erziehung ferner war es gleichgültig, wenn durch viele dieser Mittel die Bande der Natur zerrissen wurden, das Familienleben unterdrückt, die Familienehre vernichtet und im allgemeinen der Familie ebenso wie dem Individuum jedes Recht und jede Bedeutung abgesprochen wurde.

Mit anderen Worten, die Erziehung war in Sparta eine staatliche und nationale in der beschränktesten Bedeutung

---

[1]) *Aristot.*, Politik 7. 2, 5.

[2]) *Edelheim*, »Beiträge zur Geschichte der Sozialpädagogik.« S. 27.

des Wortes, ein notwendiges Erzeugnis des spartanischen Charakters und der spartanischen Lebensanschauung, sie wurde aber planmäßig ausgebildet und bis in die kleinsten Einzelheiten entweder von Gesetzen des Staates bestimmt, oder von Sitten, die als Gesetze galten.[1]) Sodaß nicht einmal der kleinste Raum übrig blieb für die private Initiative, weil grundsätzlich und gesetzlich jede individuelle Neigung zurückgedrängt bleiben mußte.

Und nicht nur wurde von der spartanischen Erziehung keine Rücksicht genommen auf das Individuum, sondern sie suchte auch die Fäden, welche den Spartaner mit der übrigen Menschheit verbanden, abzuschneiden, und, wie Jacobi sagt,[2]) »die ganze Zucht und Einrichtung der Spartaner ging dahin, sich von allen menschlichen Gefühlen unabhängig zu machen. Sie waren nur für Sparta, nicht für die Menschheit erzogen, und ihre Tugend war eine bloß bürgerliche Tugend.«[3]) Also der Staat war der alleinige Faktor und der allmächtige Herrscher, der die Erziehung bestimmte, und seine Herrschaft auf sie benutzte, um Soldaten zu bilden.

Man kann nicht leugnen, daß die spartanische Erziehung das Ideal, nach dem sie strebte, erreicht hatte. Wir finden bei den Spartanern alle körperlichen und geistigen Eigenschaften, welche der Staat von ihnen verlangte, und deren Ausbildung die Erziehung als ihr Ziel aufgestellt hatte.[4]) Sie besaßen nämlich eine solche körperliche Stärke, eine solche Tapferkeit und Entschlossenheit, daß sie die Bewunderung aller Griechen erregten und Jahrhunderte lang als unwiderstehlich im Kampfe schienen. Ein Beweis dafür ist, daß Sparta, ungeachtet der geringen Anzahl seiner Bürger, nicht nur die unzähligen Heloten und Periöken unter seinem Joche gehorsam hielt, sondern auch zu einer für jene Zeiten kolossalen Macht und Größe gelangte. Ferner ist bekannt der Gehorsam der Spartaner gegenüber den Behörden und den

---

[1]) Fast dieselbe Ansicht über die Erziehung vertritt *Plato*, der ihr folgende Definition gibt (Gesetze 2, 659, D.): »Erziehung ist das Hinziehen und Hinleiten der Knaben zu der richtigen, vom Gesetz ausgesprochenen und von den Verständigsten und Ältesten nach Erfahrung als wirklich richtig erkannten Lehre.«

[2]) Zitiert bei *Kramer*, »Geschichte der Erziehung und des Unterrichts.« 1, 171.

[3]) Vergl. *Aristot.*, Politik 3, 2, 2.

[4]) *Plato*, Alcib. 1, c. 18, S. 122, D. *Plutarch.*, Lysandr. 2.

Gesetzen ihrer Heimat, berühmt ist weiter ihre unbegrenzte Vaterlandsliebe, und die Geschichte hat uns eine ganze Menge von Beispielen aufbewahrt, die uns zeigen, wie frohen Mutes jeder Spartaner seine Interessen, seine Familie, sich selbst auf dem allgemeinen Altar des Vaterlandes opferte. Beispiele, die man wirklich sehr selten bei anderen Völkern finden kann. Andererseits aber müssen wir bemerken, daß diese Richtung, welche die spartanische Erziehung eingeschlagen hatte, in der sich alles auf den Staat bezieht, alles von ihm abhängt, in sich die größten Gefahren enthielt, welche bald ihre Früchte zeitigten. Von diesen möchten wir besonders diejenigen hervorheben, deren Folgen so tief gewesen sind, daß sie vom ersten Augenblicke demjenigen in die Augen springen, welcher die Geschichte Spartas studiert, und die von großer Bedeutung waren, ebenso für das politische, wie für das Kulturleben dieser Stadt.

1. Wir haben gesehen, daß die Individualität der Knaben bei der Erziehung gar nicht berücksichtigt wurde. Alle wurden nach bestimmten und unveränderten Normen und Gesetzen erzogen. Aber diese Art und Weise vertilgte von vornherein jede individuelle Freiheit, jede freie Bewegung, jede Möglichkeit einer Entwicklung der natürlichen Eigenschaften des Einzelnen, den sie zwang seine individuelle Neigung und Anlagen zu unterdrücken, und so seine eigene Natur zu ändern. Auf diese Weise überschätzte die spartanische Erziehung ihre Macht und überschritt die Grenzen ihrer berechtigten Wirkung. Die spartanische Pädagogik wußte nicht, daß die Erziehung keineswegs allmächtig ist, daß sie ihre Grenzen in der Natur der Zöglinge findet, daß mancherlei Züge und Anlagen, die in der Seele des Kindes sich befinden, ihr ihre Entwicklung vorzeichnen, und daß auf diese Anlagen die Erziehung immer rechnen, und nach diesen ihren Weg richten muß, wenn sie etwas zur Vervollkommnung des Einzelnen und zur Weiterführung der Kultur beitragen will. Und indem die spartanische Pädagogik all dies vergaß, betrachtete sie den Einzelnen als ein Werkzeug, als ein bloßes Mittel für einen bestimmten, außer ihm liegenden Zweck, den sie in der Gesellschaft sah. Das ist aber grundfalsch, denn »die Gesellschaft ist nicht eine bloße Summe von Einzelposten, sondern eine organische Zusammenfassung von Gliedern, von denen jedes ein eigenartiges Innenleben führt, das zwar in Beziehung zum Gesamtleben steht, gebend und nehmend, aber doch Wert und Bedeutung für sich zu

beanspruchen ein Recht hat. Der Einzelne ist nicht bloß Mittel für einen außer ihm liegenden Zweck, sondern auch Zweck für sich«.[1])

Die Folgen eines solchen Systems haben sehr schnell ihre Früchte in Sparta gezeitigt. Indem nämlich die Erziehung hier die Kinder mit frevelhafter Anmassung zu einem von vorn herein bestimmten Berufe nötigte, war von vornherein jeder Fortschritt ausgeschlossen. Die Individuen, die so erzogen wurden, hatten keine Geschichte, keinen eigenen Wert, zu nichts konnten sie taugen, und nichts zur Förderung der Wissenschaft und zur Entwicklung der Kultur beigetragen haben. Keinerlei Betätigung sehen wir auf irgend einem Gebiete der Wissenschaft und der Kunst in Sparta. Und die einzige Bedeutung dieser Stadt für die Geschichte ist die eine Zeitlang dauernde militärische Überlegenheit.

Dies ist einer der Hauptunterschiede zwischen der spartanischen und der athenischen Erziehung, welch letztere, wie wir später sehen werden, das größte Gewicht auf die Individualität der Zöglinge legte.[2])

---

[1]) *W. Rein*, Pädagogik usw. 1, 69.

[2]) Es fehlt uns nicht an Stellen, die beweisen wie bei den alten Griechen die Individualität der Kinder berücksichtigt wurde. So z. B. »nach alter Tradition wird von Pythagoras erzählt, daß er regelmäßig bei der Auswahl seiner Schüler, oder wie man das anderwärts nannte, bei der Aufnahme von Novizen, aus deren äußerem Eindruck, aus den Gesichtszügen und der körperlichen Beschaffenheit, auf die Geistesanlagen und die sittlichen Eigenschaften der Einzelnen geschlossen habe, ehe er sich endgültig für ihre Zulassung entschied. Auch bei der Aufnahme in die jedesmaligen Abstufungen seiner Schule wurden die verschiedenen Anlagen der Schüler berücksichtigt und diese je nach ihrer geistigen Individualität bald so bald anders unterrichtet.« (*Grasberger* a. a. O. 2, 34—35.) Auch *Plato* läßt den *Sokrates* sagen: »jeder von Natur ist dem anderen nicht eben sehr ähnlich, sondern seinem Wesen nach verschieden, der Eine zu dieser, der Andere zu jener Vorrichtung geartet.« (Staat 2, 370, B.) Es wird ferner erzählt, daß *Isokrates* sagte: er pflege bei seinem Schüler *Ephorus* den Sporn, bei *Theopompus* dagegen den Zügel zu gebrauchen. Den einen nämlich, der in der Kühnheit seiner Rede leicht ausschweifte, hielt er nieder, während er den anderen, der von Natur ängstlich war, aufmunterte. (Orat. Att. edd. B. S. Tom. II, S. 4. — *Cicero* Epist. ad Attic. VI, 1, 9.) Auch bei *Aristoteles* (Ethik. Nicomach. 10, 9) lesen wir: »Die Bildung einzelner Menschen ist auch noch verschieden von der allgemeinen

2. Vom sittlichen Standpunkte aus wirkte die spartanische Erziehung schädlich auf die Seelen der Einzelnen ein, weil die Maximen, welche sie sich als Hauptzweck aufstellte, und auf die sie sich stützte, nicht aus der absoluten Ethik entnommen waren. Ferner wurde der Wert der pädagogischen Mittel, welche sie gebrauchte, nicht nach ihrer Übereinstimmung zu den ethischen Ideen geschätzt, sondern je nach ihrer Nützlichkeit für das Interesse des Staates. So fanden Ideen, welche an sich unsittlich waren, einen willkommenen Empfang, wenn sie zur Erreichung des Zweckes, nach welchem die Erziehung strebte, geeignet waren.[1])

Wegen dieser rein utilitaristischen Maximen wurde die spartanische Erziehung schon im Altertum angegriffen,[2]) und am heftigsten verurteilt sie Aristoteles. Er sagt folgendes, indem er die Schriftsteller tadelt, welche den spartanischen Staat loben:[3]) »Dagegen scheint es, als hätten diejenigen unter den Hellenen, deren Staatsverfassungen heutzutage für die besten gelten, und die Gesetzgeber, welche sie gegründet haben, weder in der Einrichtung derselben überhaupt den höheren Endzweck im Auge gehabt, noch mit Rücksicht auf alle Tugenden die Gesetze und die Erziehung angeordnet; vielmehr wandten sie plump genug ihr Augenmerk auf diejenigen, welche ihnen nützlich und mehr Gewinn bringend erschienen. In derselben Weise, wie sie, haben selbst einige der späteren Schriftsteller dieselbe Ansicht ausgesprochen. Indem sie nämlich die Verfassung der Lacedämonier lobpreisen, bewundern sie des Gesetzgebers Endzweck, daß er

---

Menschenerziehung: so wie in der Arzneikunst jede Krankheit ihre besondern Regeln der Behandlung hat . . . ebenso lehrt auch der Fechtmeister nicht alle Schüler einerlei Art zu fechten. Jede Bearbeitung des einzelnen erfordert daher eigenen Fleiß und Sorgfalt. Denn dadurch allein kann ein jedes Ding zu der ihm eigentümlichen Vollkommenheit gebracht werden.« In einer anderen Stelle (Politik 7, 12, 6) bezeichnet *Aristoteles* als die Bedingungen der Versittlichung: Naturanlage, Gewöhnung, Einsicht.

[1]) So z. B. war das Stehlen in Sparta erlaubt, damit die Knaben dadurch kühn und verschlagen werden. (*Xenoph.*, Resp. Laced. 2, 8. *Plutarch.*, Lycurg. 17.) Ferner hatten die Jungen das Recht, die Heloten zu verfolgen und zu töten, um sich im Gebrauche der Waffen zu üben. (*Xenoph.* a. a. O. *Plutarch*,. Lycurg. 28.)

[2]) *Plutarch.*, Lycurg. 28.

[3]) Politik 7, 13, 10. Vergl. 7, 2, 5 und 7.

alle seine Einrichtungen auf das Obsiegen und auf Krieg berechnet habe. Allein das ist so wohl auf theoretischem Wege leicht zu widerlegen, teils ist es gegenwärtig auch schon durch die Erfahrung widerlegt.« [1])

Dieser Charakter der spartanischen Staatsverfassung und Erziehung, weil er durchaus egoistisch war, machte auch die Individuen zu Egoisten, so daß wenn wir in der Einwirkung der Natur auf die Spartaner den ersten Grund zur Erzeugung ihres egoistischen Charakters anerkannt haben, [2]) wir jetzt noch hinzufügen können, daß zur weiteren Entwicklung und Stärkung dieser Eigenschaft auch die Erziehung beitrug.

3. Ferner war diese Richtung auch keineswegs staatsklug. Durch diese nämlich konnte der Staat selbst in die größte Gefahr gebracht werden. Denn, von der einen Seite »wo das Recht des Stärkeren als Staatsmoral herrscht, darf man sich nicht wundern, wenn dagegen Geister geweckt werden, die man dann nicht los werden kann.« [3]) Und in der Tat, die Geschichte bietet uns viele Beispiele solcher Reaktionen von seiten einzelner Menschen in Sparta, die aber durch Zwang und Blut unterdrückt wurden. Andererseits wird ein Egoist nicht zögern, bei passender Gelegenheit den Versuch zu machen, über sein eigenes Vaterland herrschen zu können. Diese Gefahr speziell in bezug auf Sparta hat besonders Aristoteles betont, indem er sagt: [4]) »Ferner darf man auch darum nicht einen Staat für glückselig halten und den Gesetzgeber preisen, weil er die Bürger waffenstark machte, um über ihre Nachbarn herrschen zu können; denn daraus erwächst ein großer Übelstand. Offenbar darf nun nämlich auch jeder einzelne Bürger, wenn er es kann, den Versuch machen, ob er nicht über sein eigenes Vaterland herrschen könne. Ein Versuch, den doch die Lakonen ihrem Könige Pausanias sehr hart anrechnen, obschon er in so hohen Ehren stand.«

---

[1]) *Plato* auch vertritt die Meinung, daß die gesetzlichen Vorschriften, die Tugend in ihrer Gesamtheit zum Zweck haben müssen, und sagt, daß, wo die Einrichtungen auf den Krieg allein sich beziehen, sie nur einen Teil der Tugend berücksichtigen. Gesetze 3, 688; 4, 705, D.

[2]) S. 12—13.

[3]) *W. Rein,* a. a. O. 1, 514.

[4]) Politik 7, 13, 13.

Kurz, die Erziehung in Sparta machte die Menschen einseitig und roh,[1]) anstatt sittlich auf sie zu wirken und seelisch zu reinigen und zu veredeln, anstatt sie zu wahren Kalokagathie zu bilden.

Wenden wir uns jetzt nach Athen und untersuchen wir die hier ausgebildete Staatsform und die Erziehung, die sich mit ihr zusammen entwickelt hat.

§ 7. Der athenische Staat.

Die älteste Staatsverfassung, welche wir in dieser Stadt treffen, war, ebenso wie im übrigen Griechenland der homerischen Zeiten, das Königtum. Aber mit der allmählichen Ausbildung der athenischen Sitten und des athenischen Charakters und im allgemeinen mit der Weiterentwicklung der attischen Kultur wurde auch der Staat immer mehr demokratisch[2]) gemäß dem athenischen Geiste, bis er durch die verschiedenen Reformen, welche zeitweilig von Drako, Solon, Kleisthenes, Aristeides und endlich Ephialtes und Perikles eingeführt wurden, sich den vollkommenen demokratischen Typus angeeignet hatte, dessen klares Bild uns Thucydides durch den Mund des Perikles zeigt.[3])

Diese Umgestaltung war entschieden der Natur der Athener entsprechend, weil die einzige Staatsform, welche für das athenische Volk gemäß seines schon oben betrachteten Charakters und seiner Eigenschaften angemessen war, nur die Demokratie war. In dieser nämlich wird der Einzelne von keinem Joche unterdrückt und so entwickelt er sich frei und selbständig. Ferner wollte der Athener vermöge seines regen Unternehmungsgeistes sich auch an den öffentlichen Angelegenheiten beteiligen, und dies war nur bei einer demokratischen Staatsverfassung möglich.

§ 8. Charakteristik der athenischen Erziehung.

Die meisten von den neueren Pädagogen und Politikern, welche sich mit der athenischen Erziehung beschäftigt haben,

---

[1]) *Aristot.*, Politik 8, 3, 3.

[2]) Der Anfang dieser Umwandlung der Staatsverfassung wird schon in die Zeiten des Theseus verlegt. Vergl. *Plutarch.*, Theseus 25.

[3]) 2, 37.

behaupten, obschon sie anerkennen, daß diese einen weit umfangreicheren Raum der individuellen Entwicklung ließe, als die spartanische, dennoch, daß diese Individualität sich noch nicht zur vollständigen Freiheit zu erheben vermöchte, und sich nicht vollständig loslösen könnte von der in den alten Zeiten allgemein herrschenden Ansicht, daß auch in bezug auf die Erziehung das Interesse des Staates höher als dasjenige des Individuums stehen müsse, und daß die Menschen eine Erziehung genießen müssen, durch welche sie dieses Interesse steigern können, d. h. zu guten Bürgern einer gewissen Staatsverfassung werden müssen. Die Folge davon sei, daß auch die Athener einen großen Teil ihrer eigenen Persönlichkeit dem Interesse des Staates opfern müßten.[1]) Deshalb charakterisieren sie die athenische Erziehung als eine staatliche und das pädagogische System, welches hier herrschte, als ein soziales. Und diese Schlüsse ziehen sie, indem sie entweder die Gedanken, welche in Sparta und in anderen Städten Griechenlands galten, verallgemeinern, oder die Ideen, welche von den theoretischen Pädagogen des alten Griechenlands über die Erziehung ausgesprochen wurden, auch auf die athenische übertragen.

Dieses Bestreben aber scheint uns nicht richtig zu sein: denn a) man muß scharf auseinanderhalten die in Sparta herrschende Lebensanschauung, und die nach ihr entwickelte Erziehung, von denen Athens, weil, obgleich die Bewohner dieser beiden Städte derselben Nationalität angehören, doch, wie wir gesehen haben, ganz verschiedene Charaktere ausgebildet haben, und die Entwicklung ihres Staates und ihrer Erziehung sich selbständig und ohne jede gegenseitige Einwirkung vollzogen hat, und weil sie im allgemeinen eine ganz verschiedene Richtung in der Kulturarbeit eingeschlagen haben. b) Es ist auch nicht richtig, die Gedanken der alten Pädagogen und besonders die Platos und Aristoteles auf die athenische Erziehung zu übertragen, weil sie, wie bekannt, ihre individuellen Ansichten über die Erziehung ausdrücken, welche nie eine Anwenduug in Athen fanden und welche viel näher zu der spartanischen[2]) als zu der athenischen Erziehung stehen. Und gerade deshalb, weil die

---

[1]) Vergl. *G. Compayré*, »Histoire de la Pédagogie.« S. 14: »Il est peu question encore, même à Athénes, de la dignité propre de la personne humaine.«

[2]) *Plato*., Gesetze 2, 660, B.

Ideen dieser Philosophen keinen Einfluß in Athen gewannen, sehen wir, daß sie vielfach das pädagogische System, welches in dieser Stadt galt, heftig angreifen.

Unseres Erachtens ist die athenische Pädagogik eine rein individuelle, weder von dem Staate beeinflußt, noch des Staats wegen etwas von der Individualität des Einzelnen opfernd; und das geht unserer Meinung nach hervor: A. aus dem Zwecke, welchen sie verfolgte. B. aus den Mitteln, welche sie zur Erreichung dieses Zweckes gebrauchte, und aus dem Werte, den sie auf jedes von diesen Mitteln legte und C. aus der äußeren Organisation des athenischen Erziehungswesens.

A. Zweck der athenischen Erziehung.

Der Hauptzweck der athenischen Erziehung ist die harmonische Entwicklung der geistigen und körperlichen Kräfte des Zöglings, und so die Ausbildung an sich vollkommener d. h. ästhetisch und sittlich gebildeter und körperlich schöner und starker[1]) Menschen; mit einem Worte *καλῶν καὶ ἀγαθῶν*, weil die Kalokagathie das Stichwort war, welches alle Tugenden und Eigenschaften umfaßte, die das Zeichen eines vollkommenen Menschen bieten.[2]) Die athenische Erziehung erstrebte — wie Schmidt sagt[3]) — in gleichmäßiger Entwicklung aller Kräfte ein schönes Ganzes, ein sittliches Kunstwerk aus ihrem Zöglinge zu machen .... Der Athener sollte freiheitsliebend und tapfer, vor allem aber rechtlich und gesittet,[4]) sowie voll Sinn für Wissenschaft und Kunst sein, so daß er in seinem leiblichen und geistigen Leben als Kunstwerk in die Erscheinung trat.

Dieser Zweck wurde nicht festgelegt von einem Gesetzgeber oder von einem Pädagogen, sondern er ist ein Er-

---

[1]) *Xenoph.* Ökonomik. 6, 12.

[2]) S. *Plato*, Charmid. 157, D—E. 158, A, B. Lys. 207, A.

[3]) A. a. O. S. 573.

[4]) Dies gilt besonders für die ältere Periode der athenischen Erziehung, weil später von der gewaltigen Veränderung der wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Lage Athens, die eine Umgestaltung des Volkslebens herbeigeführt hatte, auch die Bildungsziele der Schulen nicht unberührt geblieben sind. Davon werden wir später zu sprechen haben.

zeugnis der athenischen Lebensanschauung, er ist eine Frucht des Charakters des Atheners, dieses κατ' ἐξοχήν lebensfreudigen Menschen, welcher nicht für die Gesellschaft und den Staat lebt, wie der Spartaner, der sein ganzes individuelles Glück dem Gemeinwohle opfert, der keinen persönlichen Wert, kein Privatrecht, kein Ideal hatte. Der Athener im Gegenteil lebt hauptsächlich und zuerst für sich selbst.[1]) Seiner Auffassung nach ist die Gesellschaft nicht ein Ziel, auf das die Entwicklung des Individuums hinzuleiten ist, wie in Sparta, sondern sie ist bloß für das Glück jedes einzelnen Menschen da. Deshalb hat auch seine Erziehung nicht das Interesse des Staates, sondern das des Individuums im Auge. Sie betrachtete den Einzelnen als Selbstzweck, und sie war da nicht wegen des sozialen, sondern wegen des individuellen Lebens. »Sie sollte den Pfad ebnen und vorbereiten zu einem wohlberatenen und glücklichen Leben . . . sie sollte hauptsächlich den Charakter bilden und bestimmen, alles Schöne und Gute zu einem würdigen Leben (καλῶς ζῆν) übermitteln.«[2])

So widmete sich also die athenische Erziehung dem Einzelnen als Menschen und gab ihm eine allgemeine Menschenbildung. Wie wir später sehen werden, sorgte sie, daß den Zöglingen solche Kenntnisse, Fähigkeiten, Eigenschaften, Neigungen vermittelt wurden, welche jedem Individuum als einer vollständigen Person, nicht nur als einem Mitgliede einer Gesellschaft notwendig sind. Mit anderen Worten, sie bezweckte nicht die Bildung von athenischen Bürgern oder Soldaten, wie die spartanische, sondern sie wollte Menschen machen. Sie hatte einen internationalen Charakter und wurde in den alten Zeiten für die vollkommenste gehalten, so daß derjenige, welcher eine gute Erziehung genießen wollte, nach Athen kommen mußte. Daraus ist der Eifer zu verstehen, mit dem aus vielen Städten Griechenlands die Eltern ihre Knaben hierher schickten, um attische Bildung sich anzueignen,[3]) daraus ist die Traurigkeit des Redners Aeschines[4]) zu erklären, über seine Verbannung aus Athen, die die Ursache wäre, daß seine Kinder die athenische Erziehung ent-

---

[1]) *Thucyd.* 2, 36, 37, 38 und 39.

[2]) *Grasberger* a. a. O. 1, 194.

[3]) [*Aeschines*] Epistolae, 12, 13. *Isokrates*, περὶ Ἀντιδόσ 224 und 226.

[4]) Epistolae 12, 13.

behren müßten. Aus dem gleichen Grunde rechtfertigt sich auch der Stolz des großen Perikles, und wenn er behauptet, daß seine Heimat eine Schule für Hellas (*τῆς Ἑλλάδος παίδευσιν*) sei,[1]) übertreibt er keineswegs.

B. Von den Mitteln, welche die athenische Erziehung zur Erreichung ihres Zweckes gebrauchte, werden wir später Gelegenheit haben zu sprechen, indem wir diese in Vergleich zu den bei der spartanischen Erziehung im Gebrauch stehenden stellen werden, deshalb treten wir jetzt ein in die Besprechung der

C. Organisation des athenischen Erziehungswesens.

Einer der ersten Punkte, für den die Staatspädagogik sich interessiert, ist, wie sich die Gesellschaft zu der Organisation der Erziehung verhalten solle, inwieweit sie diese der privaten Initiative überlassen könne und in welchem Maße sie dem Staate einen Wirkungskreis auf diesem Gebiete zuerkennen müsse.[2]) Die meisten Sozialpädagogen vertreten die Ansicht, die darauf hinausgeht, die direkte Leitung der Erziehung dem Staate zuzuweisen. Dieser Ansicht waren die größten Sozialpädagogen des Altertums Plato[3]) und Aristoteles[4]). Dasselbe sehen wir in Anwendung in Sparta, wo selbst die kleinsten Einzelheiten vom Staate bestimmt waren. Dieselbe Ansicht vertraten die Sozialpädagogen der französischen Revolution.[5]) Endlich sind derselben Meinung die meisten Sozialpädagogen der neueren Zeiten. Ebenso wird auch in allen neueren Staaten[6]) im großen und ganzen die gesamte Organisation der Erziehung vom Staate bestimmt; nicht nur die Schulen sind öffentliche Anstalten und die Lehrer Beamte des Staates, nicht nur die Ziele der Erziehung werden vom Staate aufgestellt, sondern auch die Lehrpläne bestimmt er, und weiter noch, selbst in das Lehrverfahren greift er ein durch seine Reglements und durch die Schulinspektoren, die

---

[1]) *Thucyd.* 2, 41. Vergl. *Diodor.* 13, 27.

[2]) *Edelheim* a. a. O. 13 ff.

[3]) Gesetze 1, 631, D. 632, B. 641 B—C. 643 E. 2, 659, D. 6, 766.

[4]) Politik 4, 13, 5. 8, 1, 1—2—3. Ethik. Nicomach. 10, 9, 13 ff.

[5]) *Edelheim* a. a. O. 146 ff.

[6]) Mit Ausnahme Englands.

eine unmittelbare Aufsicht über die Arbeit der Schulen haben.

Sehen wir jetzt, wie sich die Sache in Athen verhielt.

Ein einziger Blick auf das, was hier galt, reicht aus, damit man sich überzeugt, daß eine absolute Dezentralisation in bezug auf das Erziehungswesen hier herrschte. Weder ein Kultusministerium gab es in Athen, noch Schulinspektionen,[1]) wie wir sie heutzutage verstehen, sondern die Erziehungs- und Unterrichtsangelegenheiten wurden als eine Sache der Familie betrachtet, nicht des Staates, und deshalb war der privaten Initiative die ganze Schulorganisation überlassen. Die Schulen waren Privatanstalten und gehörten natürlich Privaten, und die Lehrer waren private Leute, die weder vom Staate angestellt wurden, noch von ihm bezahlt, noch irgend eine Verpflichtung ihm gegenüber übernahmen. Und diese Freiheit ist so weit gegangen, daß jeder Mann eine Schule auftun konnte, ohne daß jemand fragte, was für eine Bildung er besitze, und zum Gedeihen seiner Schule brauchte er nur das Vertrauen der Eltern. Ferner waren die Lehrer in ihrer Arbeit ganz frei. Sie richteten die Lehrpläne ihrer Schulen ein, und, was die Methode des Unterrichts anbelangt, verfuhren sie nicht auf Grund von Staatsregulativen, sondern nach ihrem individuellen Gutdünken.[2])

Und doch sind uns Nachrichten überliefert von einer gewissen Einwirkung des Staates auf die Jugenderziehung und von einigen Schulgesetzen, zu welchen wir jetzt unsere Aufmerksamkeit wenden. Die meisten von diesen hat uns der Redner Aeschines in seiner Rede gegen Timarchos[3]) aufbewahrt, welcher dieselben dem Solon zuschreibt.

Im voraus müssen wir bemerken, daß uns die Meinung Grasbergers[4]), daß diese Gesetze nur ein Bruchstück der Erziehungsordnungen Solons seien, nicht wahrscheinlich dünkt; vielmehr glauben wir, daß die betreffenden Gesetze, wenn nicht die ganze Schulgesetzgebung Solons, doch deren umfangreichsten und bedeutendsten Teil bilden. Die Gründe

---

[1]) Von einer Beaufsichtigung der Jugend durch Staatsbehörden wird später noch geredet werden.

[2]) Alles das bezieht sich auf die Erziehung der Knaben, weil bei den Epheben die Sache sich anders verhielt.

[3]) § 9 ff.

[4]) A. a. O. 1, 215.

davon sind folgende: a) wir finden bei anderen Schriftstellern[1]) keine Nachricht von anderen Schulgesetzen dieses Gesetzgebers, und b) diejenigen Schriftsteller, welche von der ganzen Solonschen Gesetzgebung sprechen, und besonders Aristoteles, fügen kein Wort von seinen Erziehungsgesetzen hinzu. Dieses Schweigen bedeutet, daß die Erziehungsverordnungen Solons nur ein unbedeutendes Stück der ganzen von ihm verfaßten Staatsorganisation waren, und daß sie keinen tiefgehenden Einfluß auf die Erziehung und den Unterricht ausübten. In der Tat, diese von Aeschines aufbewahrten Gesetze waren allgemeiner Natur und beschränkten sich nur auf die Verhütung sittlicher Mißbräuche bei den Knaben.

Aber auch mit Krause erklären wir uns nicht einverstanden, welcher der Meinung ist,[2]) daß diese von Aeschines aufgeführten Gesetze nicht sämtlich von Solon stammen, weil sie dem demokratischen Geiste dieses Gesetzgebers widersprechen: 1. weil wir keinen Grund haben, die Worte des Aeschines zu bezweifeln, 2. weil wir nichts in diesen Gesetzen finden, was dem Geiste Solons entgegen ist. Im Gegenteil, sie sind derart, daß sie dem Charakter des athenischen Volkes und der bei ihm über die Erziehung herrschenden Ansicht entsprechen, und 3. entsprechen sie dem Geiste dieses Gesetzgebers, der einen großen Wert auf die allgemeine Sittlichkeit legte.

Aber abgesehen davon, ob sie dem Solon oder einem anderen Gesetzgeber zuzuschreiben sind, und angenommen, daß sie in Athen in Geltung waren, wollen wir sehen, ob sie derart sind, daß man aus ihnen von einer Einwirkung des Staates auf die Schulen sprechen kann.

Nach Aeschines umfaßte die Gesetzgebung: a) Vorschriften über die Besonnenheit (*σωφροσύνη*) der Knaben, b) über die der Jünglinge und c) über die anderer Altersstufen.

---

[1]) Das bei *Plutarch.* (Solon 22) erwähnte Gesetz, daß ein Sohn nicht gehalten sein sollte, seinen Vater zu ernähren, wenn er ihn keine Kunst hätte lehren lassen, hatte keine Beziehung auf die Erziehung. Vergl. S. 47.

[2]) Geschichte der Erziehung, des Unterrichts und der Bildung. S. 76. Anmerk. 2.

Uns interessieren vor allem die Gesetze des ersten Teiles,[1]) welche folgende sind:

1. Die Lehrer der Knaben sollen die Schulen nicht eher öffnen, als bis die Sonne aufgegangen ist, und sollen sie vor Sonnenuntergang schließen.[2])

2. Keinem Erwachsenen ist gestattet, eine Schule zu betreten, so lange die Schüler darin verweilen; ausgenommen ist des Schulmeisters eigener Sohn oder Bruder oder Schwiegersohn. Wer gegen diese Bestimmung verstößt, soll mit dem Tode bestraft werden.

3. Die Gymnasiarchen sollen an den Hermesfesten[3]) nicht gestatten, daß sich ein Erwachsener auf irgend eine Weise mit einschleiche; wenn er es aber zuläßt und die Eindringenden nicht zurückweist, falle er dem Gesetze über die Schändung der Freien anheim.

4. Die Chorführer, die vom Volke eingesetzt werden, sollen in einem Alter über vierzig Jahre stehen.

Weiter sorgte der Gesetzgeber für die Sittlichkeit der Knaben außerhalb der Schule und darauf beziehen sich folgende Verordnungen.

5. Wenn einer von den Athenern einen freien Knaben geschändet hat, so klage der, welcher die Obhut über ihn führt, bei den Thesmotheten, und gebe die Buße an. Wenn ihn dann das Gericht verurteilt hat, dann werde er den Elfern übergeben und sterbe desselben Tages. Wenn er aber zu Geld verurteilt würde, zahle er es — könne er nicht sogleich bezahlen — innerhalb elf Tagen nach dem Gerichtstag. Bis zur Bezahlung werde er festgehalten.

6. Für den Knaben, der zur Wollust verführt worden ist, besteht, wenn er in das gehörige Alter gekommen ist, kein Zwang, den Vater zu ernähren oder ihm ein Unterkommen zu gewähren.

Und 7. Aus den Worten des Redners in § 9 kann man schließen, daß es eine bestimmte Zahl von Schülern, die eine Schule besuchen durften, gab, und daß diese Zahl von keiner Schule überschritten werden durfte. Der Zweck dieses Ge-

---

[1]) § 12 ff.

[2]) Das hatte der Gesetzgeber bestimmt, weil er — wie *Aeschines* sagt — auf die Wüsten und die Dunkelheit einen großen Verdacht hatte.

[3]) Es war ein besonderes gymnastisches Fest, das von den Kindern zur Ehre des Hermes gefeiert wurde.

setzes, wenn es wirklich ein solches gab, wäre natürlich die Vorbeugung der Überfüllung einer Klasse, welche folgendo Übel mit sich brachte: a) sie würdc dio Aufsicht des Lehrers erschwcren und b) sie würde die Beachtung der Eigenart, Individualität der Schüler, auf welche die athenische Erziehung ein großes Gewicht legte, von seiten des Lehrers unmöglich machen.

Wie man sieht, greifen alle diese Gesetze nicht in den Kern der Erziehung und des Unterrichts ein. Sie sind gewissermaßen polizeiliche Verordnungen, deren spezieller Zweck die Verhütung sittlicher Mißbräuche in den Schulen, Palästen und Gymnasien und so die Bewahrung der öffentlichen Ordnung und Sittlichkeit ist. Aber trotz ihrer so geringen Bedeutung scheint es, daß, wenn auch nicht alle, so doch einige von diesen in den späteren Zeiten unbrauchbar wurden. So sehen wir z. B., daß das zweite von diesen Gesetzen, welches den Erwachsenen den Eintritt in die Schule verbot, so lange die Schüler darin verweilten, öfters verletzt wurde, da wir einerseits bei vielen Schriftstellern den Besuch der Schulen von Erwachsenen erwähnt finden,[1]) und andererseits auf Gefäßen, auf welchen das Innere der Schulen dargestellt wird, außer den Lehrern auch andere Erwachsene als Zuhörer des Unterrichts sehen, welche entweder Pädagogen, oder Verwandte oder Liebhaber der Schüler, oder endlich neugierige Fremde waren. Ein Beweis, wie unbegrenzt frei die Erziehung von den Athenern verstanden wurde.

Auch die Meinung, welche von Grasberger[2]) ausgedrückt wird, daß die Schulgesetze im klassischen Altertum Einrichtungen wären, deren Erhaltung und Pflege im Grunde mehr empfohlen als eigentlich geboten sei (selbstverständlich mit Ausnahme Spartas), scheint mir auch auf die oben genannten Schulgesetze Solons nicht anwendbar zu sein, weil, wie wir gesehen haben, diese Gesetze gegen die Verletzer schwere Strafen und sogar den Tod selbst setzten, was beweist, daß es sich hier nicht um Empfehlungen, sondern um Gebote handelt.

Außer diesen Gesetzen werden noch zwei andere als in Athen geltend erwähnt. Von diesen hat uns das eine Plutarch[3]) bewahrt, das folgendermaßen lautet: »Der Sohn

---

[1]) Vergl. (*Plato*), Nebenbuhler, 132, A.

[2]) A. a. O. 1, 214; 3, 556.

[3]) Solon 22.

ist nicht verpflichtet, den Vater im Alter zu ernähren, der ihn keine Kunst lehren ließ.« Aber aus dem Worte Kunst (τέχνη) ergibt sich, daß dieses Gesetz nichts mit der Erziehung und dem Schulunterrichte zu tun hatte, sondern vielmehr die Eltern zwingen wollte, ihre Kinder in eine Kunst oder in ein Handwerk einweihen zu lassen.[1]) Ein Gesetz, welches jedenfalls die armen Schichten des athenischen Volkes in Betracht zog. Also auch dies gibt uns keine Veranlassung, einen gezwungenen und vom Staate bestimmten Unterricht annehmen zu müssen.

Von größerer Bedeutung aber ist eine Stelle in Platons Kriton,[2]) welche lautet: »aber du tadelst die Gesetze über die Erziehung und den Unterricht, welchen du genossen hast? Haben vielleicht diejenigen von unseren Gesetzen, welche darüber gesetzt sind, es nicht gut angeordnet, daß sie deinen Vater dazu anhielten, dich in der Musik und der Gymnastik ausbilden zu lassen?« Obgleich hier uns Plato ausdrücklich sagt, daß das Gesetz den Eltern befahl, ihre Kinder in der Musik und der Gymnastik ausbilden zu lassen, bezweifeln wir doch, ob wir auf diese Stelle gestützt einen Schulzwang in Athen annehmen dürfen, oder gar »die Auflegung einer Art von Programm auf die Athener« wie Girard sagt,[3]) und zwar aus folgenden Gründen a) weder wird je eine Anwendung dieses Gesetzes erwähnt, noch kennen wir ein Beispiel dafür, daß ein Vater bestraft worden ist, weil er sein Kind in den oben genannten Gegenständen nicht ausbilden ließ, und b) wir haben viele Stellen von alten Schriftstellern und zwar von Aristoteles und selbst von Plato, wo der athenische Staat angegriffen wird, eben weil er eine absolute Freiheit den Eltern, was die Erziehung ihrer Kinder anbelangt, ließ, die in direktem Gegensatz zu der oben erwähnten stehen. Von diesen begnügen wir uns einige zu erwähnen.

Plato sagt in seinen Gesetzen[4]) »doch nicht so, daß der Eine, weil der Vater es will, kommt (zu dem Unterricht), der Andere mit Aufgebung der Unter-

---

[1]) Dieselbe Bedeutung gibt auch *Vitruv.* diesem Gesetze, indem er sagt: »Omnium Graecorum leges cogunt parentes ali a liberis; Atheniensium non omnes nisi eos, qui liberos artibus erudissent.« (1, 6, 3.)

[2]) 50, D.

[3]) »Die Erziehung der Athener« griechische Übersetzung. S. 33.

[4]) 7, 804, D.

weisung nicht, sondern wo möglich jeder, groß und klein, wie man zu sagen pflegt, muß notwendig ihn empfangen, da die Kinder mehr dem Staate als ihren Eltern angehören.« Den ersten Teil dieser Periode hat gewiß Plato geschrieben indem er die athenischen Zustände vor Augen hatte.

Ferner sagt Sokrates im Dialog Alcibiades[1]): »Um deine Entstehung, Erziehung und Bildung, mein Alcibiades, oder die irgend eines anderen Atheners, kümmert sich sozusagen kein Mensch, es sei denn gerade ein Liebhaber von dir.« Dadurch will er zeigen, daß der Staat sich nicht in die Erziehungs- und Unterrichtsangelegenheiten einmischte.

In einem anderen Dialog Theages lesen wir:[2]) »Ließ dich dein Vater nicht in dem unterrichten und hielt dazu dich an, worin in hiesiger Stadt auch die anderen Söhne angesehener und wackerer Väter unterrichtet sind, als im Lesen und Schreiben, Zitherspielen, Ringen und den übrigen Wettkämpfen?« Indem Plato »die Söhne *τῶν καλῶν κἀγαθῶν*« schreibt, beschränkt er den Unterricht in der Musik und Gymnastik allein auf die höheren Stände der Bevölkerung, was er selbstverständlich nicht gesagt haben würde, wenn der Unterricht in diesen Gegenständen gesetzlich auf die Kinder aller Bürger erweitert worden wäre.

Aber viel ausdrücklicher sind die diesbezüglichen Stellen der Schriften des Aristoteles. Dieser sagt einmal:[3]) »Da aber der Zweck des gesamten Staates nur einer ist, so erhellt, daß auch die Erziehung notwendig eine und dieselbe für Alle, und die Sorge für sie gemeinsam sein müsse, und nicht Privatsache, sowie jetzt ein Jeder für seine Kinder sorgt, indem er ihnen für sich besonders und besonderen Unterricht, der ihm eben gutdünkt, erteilen läßt.« Es unterliegt, meinen wir, keinem Zweifel, daß Aristoteles die Vorwürfe den Athenern und der athenischen Erziehung macht, weil er in dieser Stadt lebte, und, was hier geschah, ihm augenfällig war. Man kann auch nicht seine Worte als übertrieben halten, weil der Stagirite kein Redner war, der etwa von seiner Rede manchmal zum Schaden der Wahrheit sich irre führen ließ.

---

[1]) 1, 122, B.
[2]) 122, E.
[3]) Politik 8, 1, 2.

Ferner, indem er seine eigenen Gedanken über die Erziehung ausdrückt, sagt er folgendes:[1]) »Aber was in Gemeinschaft geschehen soll, muß doch auch in Gemeinschaft geübt werden. Zugleich darf man auch nicht glauben, daß jeder Bürger nur sich selbst angehört, sondern alle dem Staate; denn jeder ist ein Teil des Staates. Die Sorgfalt aber für jeden einzelnen Teil hat der Natur nach immer die Sorgfalt für das Ganze im Auge. Ein Lobredner der Lazedämonier könnte auch diesen Punkt anführen; denn sie sind es, die auf die Erziehung ihrer Kinder die meiste und zwar gemeinsame Sorgfalt verwenden. Daß man also für die Jugenderziehung durch Staatsgesetze sorgen und dieselbe zu einer gemeinsamen machen müsse, ist einleuchtend.« Wir sehen, daß Aristoteles nur die Spartaner lobt, deren Staat für die Erziehung der Kinder sorgte. Die Athener aber lobt er nicht, aus dem einfachen Grund, weil in Athen eine Staatssorge für die Kindererziehung nicht stattfand.

Wir fügen noch eine Stelle von Aristoteles hinzu:[2]) »In dem einzigen Lazedämon und in einigen anderen Staaten scheint der Gesetzgeber, auf Erziehung und Bildung der Jugend Rücksicht genommen zu haben. In den meisten Staaten aber sehen wir diese notwendige Rücksicht überall hintangesetzt; ein jeder lebt nach eigenem Gefallen, und gleichsam nach zyklopischer Sitte: jeder beherrschet sein Weib und Kind nach eigener Laune.«

Natürlich war Athen an der ersten Stelle in der Zahl der anderen Städte, von denen Aristoteles meint, daß sie keine direkte Einwirkung auf die Erziehung der Jugend ausübten.

Aus diesen Stellen können wir uns überzeugen, daß es in Athen keine Spur von einem Schulzwange gab, und daß der oben erwähnten Stelle Platos nicht eine so große Bedeutung beigelegt werden muß. Vielmehr vermuten wir, daß Plato durch das Wort *Νόμοι*, was er braucht, nicht eigentliche Schulgesetze verstand, sondern eine Sitte, welche aber so tief im Leben des athenischen Volkes eingewurzelt war, daß sie im Geiste jedes Atheners mehr als Gesetz galt. Und in der Tat war eine besondere Sorge von seiten des

[1]) Politik 8, 1, 2—3.

[2]) Ethik. Nicomach. 10, 9, 13.

Staates durchaus überflüssig in einer Stadt, wo das Interesse für die Bildung im höchsten Grade entwickelt war. Es wird die wißgierige Natur des Atheners viel gepriesen, die ihn durch sein ganzes Leben auszeichnete, und die ihn nicht einmal einen Augenblick ruhig ließ, sondern immer zu weiterem Streben anspornte. Und gerade diese Liebe zu den Studien, diese rege Lernbegierde des athenischen Volkes, zeichnete Athen als die Stadt, wo die Weisheit ihren Thron aufgeschlagen hatte, aus, und die Athener als das Ideal eines hochgebildeten Volkes. So geartet, konnte der Athener seinen Kindern die Güter der Erziehung und des Unterrichts nicht vorenthalten. Er brauchte nicht gezwungen zu werden seine Kinder unterweisen zu lassen, weil er es für selbstverständlich hielt. Wie Schömann treffend bemerkt,[1] »daß die Eltern ihre Kinder nicht würden ohne Unterricht in den notwendigen Kenntnissen aufwachsen lassen wollen, nahm man wohl als selbstverständlich an, so daß es überflüssig schien, sie durch besondere Anordnungen dazu anzuhalten.«

Diesem Eifer des athenischen Volkes ist die Tatsache zuzuschreiben, welche schon seit dem Ende des vierten Jahrhunderts in Athen bemerkt wurde, nämlich das beinahe vollständige Fehlen von Bürgern, welche die Elementarkenntnisse nicht besaßen. Ein Resultat, welches keiner der neueren Staaten erreicht hat, obschon sie alle möglichen Mittel für die Volksbildung gebrauchen, und überaus große Geldsummen dafür jährlich ausgeben. Und das ist ein großer Beweis dafür, daß die angeborene Neigung und das allgemeine Interesse der Privatleute für die Güter der Bildung weit größere Erfolge als jeder Zwang und jede Verordnung von seiten des Staates haben können.

Zum Schluß also wiederholen wir, daß in Athen eine vollkommene Unterrichtsfreiheit herrschte, und daß man hier keine Spur einer bewußten und planmäßigen Einwirkung des Staates auf die Erziehung und speziell auf den Schulunterricht finden kann.

Nur für die Erziehung und den Unterricht der Knaben von Athenern, die im Kriege gefallen waren, sorgte, wie berichtet wird, der Staat. Aristoteles erzählt uns[2]), daß der Milesier Hippodamus in seinem idealen Staate ein Gesetz aufstellte, daß die Kinder der im Kriege gebliebenen

---

[1]) A. a. O. 1, 109.

[2]) Politik 2, 5, 4.

auf öffentliche Kosten erzogen werden sollten, was vorher noch nicht bei einem anderen Staate gesetzlich bestimmt war, und daß nach dem Beispiele dieses Gesetzes von Hippodamus dasselbe auch in anderen Staaten und besonders in Athen bestimmt wurde. Dasselbe lesen wir auch bei Thucydides, welcher den Perikles sagen läßt:[1] »Und durch die Tat haben die Bestatteten teils schon ihre Ehre empfangen, teils wird der Staat ihre Söhne von jetzt ab auf seine Kosten bis zum Jugendalter erziehen, diesen Männern sowohl als ihren Hinterlassenen damit einen nützlichen Siegeskranz für solche Kämpfe erteilend.«

Indem wir aber sagen, daß für die Erziehung dieser Knaben der Staat sorgte, müssen wir nicht meinen, daß er eigene Schulen einrichtete und eigene Lehrer ihretwegen anstellte, sondern daß er bloß die Kosten für ihre Ernährung sowie für ihre Erziehung übernahm, d. h. daß er dafür sorgte, daß diese Kinder eine von den vielen in Athen sich befindenden Musikschulen und eine von den Turnschulen besuchten, wo sie ganz denselben Unterricht genossen, wie die Kinder der anderen Athener, und daß die Lehrer das Unterrichtsgeld vom Staate bekamen. Also auch hier handelt es sich um keine öffentliche Erziehung.

Auch in bezug auf den Grad der Bildungsintensität, welche dem Volke zuteil wurde, herrschte keine Gleichheit in Athen, wie man von einer Erziehung erwarten würde, welche auf sozialpädagogischem Boden steht.[2] Die athenische Pädagogik trug einen aristokratischen Charakter, indem sie nur den freien und den reichen Ständen eine vollkommene Erziehung gestattete. In Athen, wie wir in Protagoras lesen[3], »tun dies (die Schule zu besuchen) am meisten diejenigen, die es am meisten können; am meisten können es aber die Reichsten, deren Kinder auch im frühesten Alter zu den Lehrern zu gehen anfangen und am spätesten damit aufhören.« Darum waren einmal die unzähligen Sklaven, die in dieser Stadt lebten, von jeder Erziehung ausgeschlossen, und andererseits von den Freien konnten nur die Kinder der besitzenden und gebildeten Schichten eine vollkommene Bildung genießen, 1. weil nur die Besitzenden imstande waren, ihre Kinder in die angesehensten Schulen zu schicken, wo

---

[1]) 2, 46.

[2]) Die Gleichheit fordern *Plato* und *Aristoteles*.

[3]) 326, C.

die besten Lehrer den Unterricht erteilten, und 2. weil nur diese Kinder mehrere Jahre hindurch in der Schule verweilen und so ihre Bildung weiter führen konnten. Während die Kinder der unteren Bevölkerungsschichten in doppelter Hinsicht benachteiligt waren: erstlich, weil sie von geringfügigen Leuten unterrichtet[1]) wurden, da diese keine großen Ansprüche in pekuniärer Hinsicht an sie stellten, zweitens, weil ihre Mittel es nicht erlaubten, ihre Schulzeit mehrere Jahre hindurch zu verlängern und sie gezwungen waren, bald Arbeit zu suchen, um Brot zu verdienen[2]), verließen sie sehr früh wieder die Schule, nur mit den notwendigen Elementarkenntnissen ausgerüstet. Und doch treffen wir selten, wie schon früher gesagt, in Athen Menschen, welche die Elementarkenntnisse nicht besaßen, trotz all dieser Schwierigkeiten, obgleich es keinen Schulzwang gab und der Besuch der Schulen damals nicht unentgeltlich war, wie heute, weil sie als Privatanstalten Geld zu ihrem Bestehen benötigten. Die Ursache davon haben wir, wie schon oben bemerkt, in der angeborenen Lernbegierde der Athener zu suchen.

Weiter ist zu bemerken, daß abgesehen von den in der Schule erworbenen Kenntnissen, dieses Volk einen großen Teil seiner sprichwörtlichen Bildung der unbewußten Einwirkung des gesellschaftlichen Milieus verdankte, dessen erzieherische Kraft, wie bekannt, von großer Bedeutung ist.

D. Nationale Elemente der athenischen Erziehung.

Aus dem oben Gesagten aber darf man nicht schließen, daß durch diese Erziehung, die einen so individuellen Charakter trug, der Zögling in Athen, sozusagen, von der Gesellschaft, innerhalb derer er lebte, entfremdet würde, und daß es so keine Beziehung zwischen der Erziehung und dem gesellschaftlichen und nationalen Leben gäbe. Das ist unmöglich[3]); denn, wessen Volkes Erziehung hat je sich von der Einwirkung der Nationalität losgelöst? Welche Erziehung kann die Bande zerreißen, die das Individuum und die Gesellschaft verbinden? Welches Individuum kann ohne Beziehung zu irgend einer Gesellschaft verstanden werden? Die athe-

---

[1]) *Lucian.*, Necyomant. 17.

[2]) *Isokrat.*, Areopaget. 43—46.

[3]) Vergl. *T. Ziller*; »Grundlegung zur Lehre vom erziehenden Unterricht.« S. 509.

nische Erziehung arbeitete dadurch, daß sie sich die Bildung des Einzelnen zum Ziele setzte, zugleich auf gesellschaftlichen Sinn und auf gesellschaftliche Eigenschaften und Tugenden hin, und ihrem Inhalte nach hatte sie eine gewisse nationale Färbung, was für die damaligen Verhältnisse gleichbedeutend mit sozial war.

Sie war nämlich national in folgenden Beziehungen.

A. Indem sie die Bildung geistig und körperlich vollkommener Menschen bezweckte, arbeitete sie auch für das Interesse der Gesellschaft, weil »das allgemeine Gesetz, wonach die Eigenschaften eines Aggregats von denen seiner Teile abhängig sind, auch auf dem Gebiete der Soziologie Giltigkeit hat. Die Eigenschaften der Gesellschaft, als eines sozialen Aggregates, müssen sich folglich nach denen der dieselbe zusammensetzenden Individuen richten.«[1]) Keinem Zweifel unterliegt, daß auch die rein individuelle Erziehung für die Gesellschaft von großer Bedeutung ist, weil die Eigenschaften einer Gesellschaft nach denen der Individuen beurteilt werden; der Geist einer Gesellschaft wird bestimmt von dem Geiste der Einzelnen, aus denen sie besteht.[2]) Damit eine Gesellschaft das Recht besitzt, als eine sittliche oder gebildete angesehen zu werden, müssen zuerst die ihr gehörenden Individuen diese Eigenschaften besitzen, und im Gegenteil, wenn wir von einer verdorbenen Gesellschaft sprechen, verstehen wir darunter, daß die dieser Gesellschaft angehörigen Individuen verdorben sind. Denn, wie Pestalozzi sagt:[3]) »Der Mensch als Masse hat keine Tugend, nur das Individuum hat sie. Der Staat als solcher hat keine, er hat nur die Kraft, die Tugend der Individuen zu benutzen. Die muß aber vorerst da sein. Menschen, die die Masse der Menschen tugendhaft und kraftvoll handeln machen wollen, ehe Tugend und Kraft in den Individuen ist, führen den Staat leicht irre, indem sie das Äußerliche der Tugend und Kraft der Menschen einüben, ohne das Wesentliche der Sache in ihrem Innern vollendet sicher zu stellen.«

Dieselben Gedanken finden wir schon bei den Pädagogen des alten Griechenlands. Aristoteles, obgleich er forderte,

---

[1]) *Edelheim* a. a. O. S. 12—13.

[2]) *H. Spencer*: »Die Erziehung in geistiger, sittlicher und leiblicher Hinsicht.« Deutsche Übersetzung von *F. Schultze*. 4. Auflage. Leipzig 1898. S. 16.

[3]) Zitiert bei *W. Rein* a. a. O. S. 68.

daß die Erziehung eines Volkes der jedesmaligen Verfassung entsprechen müsse, erkennt doch an, daß der vollkommene Mensch auch vollkommener Bürger, und daß die Tugend eines Bürgers identisch mit der eines vollkommenen Menschen sei. Aber hören wir lieber seine eigenen Worte:[1] »Da wir nun behaupten die Tugend eines Bürgers und Herrschenden sei identisch mit der des tugendhaftesten Mannes, und es müsse eben derselbe erst gehorchen lernen und dann herrschen, so hat wohl der Gesetzgeber dies zu ermitteln, wie ein Mensch tugendhaft werde, und durch welche Wissenschaften und Beschäftigungen, und welches das Ziel des tugendhaftesten Lebens sei.« Und an einer anderen Stelle:[2] »In der Tat aber ist ein Staat tugendhaft dadurch, daß die Bürger, welche an der Staatsverwaltung Anteil haben, tugendhaft sind. Nach unserer Bestimmung aber haben alle Bürger daran Anteil. Somit ist die Frage: wie wird ein Mann tugendhaft? Denn gesetzt auch, es wäre möglich, daß Alle tugendhaft wären, aber nicht jeder Bürger einzeln genommen, so würde doch das Letztere wünschenswerter sein; denn aus der Tugend der Einzelnen folgt auch die der Gesamtheit.« Dieselben Gedanken drückt auch Plato aus.[3])

B. In dem eigentlichen Unterrichte, welchen der athenische Knabe genoß, wurde ihm vielfache Gelegenheit geboten, sich zu erinnern, daß er ein Grieche sei, und seine griechische Gesinnung zu kräftigen und sein nationales Gefühl zu befestigen. Durch die Texte nämlich, die in der Schule schon von der untersten Stufe gebraucht wurden, wurde die nationale Bildung vorbereitet und fand an dem Geiste der besten griechischen Schriftsteller und Dichter ihre hauptsächliche Nahrung. Denn diese Texte, die der Jugend zum Lesen und Auswendiglernen geboten wurden, waren Produkte der großen griechischen Dichter und Schriftsteller, Kunstwerke der griechischen Literatur, Denkmäler des Sprach- und Nationalgeistes, welche nicht nur durch ihre Sprache die Eigenart des in dem griechischen Volke lebenden Geistes zum Bewußtsein brachten und die Jugend in diesem Geiste heranbildeten, sondern auch durch ihren Inhalt am geeignetesten

---

[1]) Politik 7, 13, 5.
[2]) A. a. O. 7, 12, 5.
[3]) Staat 4, 435, E.

waren, das Selbstgefühl und das Hochbewußtsein der Kinder zu erwecken, indem sie griechische Heldentaten und Handlungen darstellten und lobpriesen. So lernte der Knabe, indem er ein Stück der homerischen Dichtung las, oder eine Stelle der Tragiker deklamierte, eine Seite seiner nationalen Geschichte kennen. Und man kann sich lebhaft vorstellen in welchem Grade die Taten seiner Vorfahren, welche er aus diesen Werken erfuhr, auf sein Gemüt einwirkten, wie sie sein Hochgefühl erregten, daß er einem so berühmten, mächtigen, tatenreichen Volke angehörte, und was für eine unerschöpfliche Quelle sie zur Kräftigung und Steigerung seines Patriotismus waren.[1])

C. Endlich war in Athen das gesellschaftliche Milieu, welches wiewohl unbewußt, doch am erfolgreichsten zur Bildung beiträgt, und dessen wunderbare Früchte in vielen Beziehungen man besonders bei dem athenischen Volke bemerken kann, einer von den wichtigsten Faktoren zur Erweckung und Erhaltung eines Nationalgeistes und einer warmen Vaterlandsliebe bei der unmündigen Jugend. Man muß in Betracht ziehen, daß vaterländische Gesinnung nicht anbefohlen, nicht eingelernt und eingeübt werden kann. Vaterlandsliebe ist eine Gemütssache, sie kommt aus dem Herzen, und deshalb muß sie von innen herauswachsen als frischer, lebendiger Trieb. Sie kann erweckt werden viel mehr durch sinnliche, greifbare Formen, die lebendig auf die Sinne der Kinder einwirken, und die zu ihrem Herzen direkt sprechen können und mit größerer Beredsamkeit als durch irgend einen Unterricht. Dazu waren die Anschauungen, die dem Kinde in Athen in jedem Augenblicke vor Augen standen, sehr geeignet. Die verschiedenen Festlichkeiten, Zeremonien, Theatervorstellungen, die umgebende Kunst, die Volkssitten, die Freunde mit denen man verkehrte usw., mit einem Worte die ganze Größe Athens, welche jeden Tag vor den Augen der jungen Athener lag, alle diese sprachen zu ihren Herzen, und wirkten auf ihr Gemüt viel tiefer ein, als jede planmäßige Einwirkung durch Schule und Belehrung. Sie begeisterten sie und erzeugten bei ihnen das Gefühl der Liebe zu ihrer Heimat und des Stolzes, weil sie Bürger einer solchen Stadt waren. Diese Gefühle waren so tief und stark in ihnen, daß wir bezweifeln, daß sie bei den Spartanern ebenso stark waren, obgleich sie bei ihnen durch mühsame Übung, welche ihr

---

[1]) *Lucian.*, Anacharsis 21.

ganzes Leben in eine dauernde Qual umwandelte, eingepflanzt werden mußten.[1])

Nachdem wir nun die Erziehung bei den Athenern und den Spartanern zu charakterisieren versucht haben, ist jetzt unsere Aufgabe, die Mittel zu untersuchen, welche jede von diesen beiden Erziehungsformen zur Erreichung ihres Zweckes gebrauchten. Bevor wir aber in diese Einzelheiten hineinkommen, wollen wir sehen, was für Unterschiede zwischen Athen und Sparta bestanden, in bezug auf das Schulwesen und auf die Personen, die sich an der Erziehung und dem Unterrichte der Jugend beteiligten.

§ 9. Von dem Schulwesen.

A. In Sparta. Bei der Betrachtung der Schulen in dieser Stadt brauchen wir nicht lange zu verweilen. Hier hat, wie bekannt, der Staat die ganze Jugenderziehung in Händen, und von diesem wurde sie bis in die kleinsten Einzelheiten bestimmt. Also ist hier gar keine Rede von gleichen Privatanstalten, wie sie in Athen als Palästrae, Didaskaleia usw. bestanden. Vielleicht aber hatte der Staat öffentliche Schulen einrichten lassen, in denen die Kinder aller Volksschichten denselben Unterricht genossen, ebenso wie es heutzutage geschieht? Auch das läßt sich nicht beweisen. Jetzt aber entsteht die Frage: wo wurden die jungen Spartaner in der Gymnastik und Musik[2]) unterrichtet; denn es unterliegt keinem Zweifel, daß die Gymnastik der Hauptbestandteil ihrer ganzen Beschäftigung war, und daß sie nicht ganz fremd von den Unterrichtsgegenständen blieben, welche die geistige Bildung als ihren Zweck verfolgten.

Mit Gewißheit kann man annehmen, daß der Platz, wo die Kinder sich körperlich übten, die allgemeinen Turnplätze waren, welche dem Staate angehörten und welche ebenso für die Unmündigen, wie für die Erwachsenen bestimmt waren. Diese lagen am Ufer des Eurotas. Hier lag der Dromos,

---

[1]) *Thucyd.* 2, 39.

[2]) Das Wort Musik wird hier unter seiner alten umfangreichen Bedeutung gebraucht, d. h. als das die gesamte geistige Bildung umfassende.

dem zwei Gymnasien angehörten[1]), und in dessen Nähe sich Tempel der Götter und die Statuen des Herkules und Lycurg befanden. Nicht weit davon war das von dichten Bäumen bewachsene Platanistas, ein Feld, auf dem die Epheben in zwei Parteien gesondert, in die herkulanische und die lycurgische, verschiedene Kunstspiele veranstalteten. Der Mangel an besonderen Turnschulen für die Kinder ist natürlich, und er ist dadurch zu verstehen, daß alle Bürger Lehrer der Kinder waren, also mußten sich die Kinder an demselben Orte mit den Erwachsenen üben.

Ferner, was das Lesen und Schreiben und die Elemente des Rechnens betrifft, welche die sämtlichen intellektuellen Unterrichtsgegenstände der Spartaner darstellen, so gab es für sie keinen besonderen dazu-geeigneten Platz, sondern es scheint, daß die Kinder den Unterricht in diesen Gegenständen entweder in den oben genannten Gymnasien, oder im allgemeinen auf den öffentlichen Plätzen bekamen, wo sie miteinander spielten und die Zeit zubrachten.

B. In Athen. Hier liegt die Sache anders. Auch in dieser Stadt nämlich gab es keine öffentliche vom Staate eingerichtete Schulen, sehr früh aber treffen wir Privatanstalten für die Erziehung und Bildung der Jugend, von denen wir in möglichster Kürze sprechen werden.

Erstens sind die Schulen, in denen die Kinder sich körperlich übten, zu unterscheiden von denen, welche für ihre geistige Bildung bestimmt waren. Zwei Namen von Orten, in welchen die gymnastischen Übungen getrieben wurden, sind uns bekannt, Palästra und Gymnasion. Keine Übereinstimmung herrscht aber über die richtige Bedeutung dieser zwei Worte, und große Streitigkeiten, was diese Frage anbelangt, haben zwischen Archäologen und Philologen bestanden. Aus den Stellen der alten Schriftsteller, in welchen diese Worte erwähnt werden, kann man nicht klar werden. Z. B. wird, wie Haase gezeigt hat,[2]) das Wort Palästra auf vielfache Weise gebraucht.

1. Palästra als Gegensatz zu dem Gymnasium, als Turnschule der Knaben.

---

[1]) Vergl. *Cramer*: »Geschichte der Erziehung und des Unterrichts.« 1, 216.

[2]) Im Artikel »Palästra und Palästrik« bei *Ersch* und *Gruber*, Allgem. Encyklop. Sekt. III, Th. 19, S. 360. Vergl. *Grasberger* a. a. O. 1, 247.

2. Palästra als Teil des Gymnasiums, besonders für die Athleten.

3. Palästra als gleichbedeutend mit dem Gymnasium.

4. Palästra metaphorisch gebraucht.

Von allen Meinungen über diese Sache scheint diejenige Grasbergers die richtigste zu sein, der im 1. Bande seines großen Werkes: »Erziehung und Unterricht im klassischen Altertum«[1]) ein ganzes Kapitel der Erklärung dieser Frage widmet, und der nach genauer Untersuchung aller darüber ausgesprochenen Meinungen[2]) und auf die alten Quellen sich stützend zu dem Resultat kommt, daß »die athenische Palästra in der Blütezeit vor allem eine Schule für den Elementarunterricht im Ringen usf. war, oder für das Gymnische und jene leibliche Erziehung überhaupt, die den Übergang von der Familienerziehung und der häuslichen Pflege bis zur Reife für das Gymnasium bildete.[3]) Im Gegenteil das Gymnasium war bestimmt für die Fortbildung und Vervollkommnung der als Knaben schon in der Palästra vorbereiteten Jünglinge.«[4])

Ein anderer Unterschied zwischen diesen beiden Turnplätzen besteht darin, daß die Palästren Privatschulen waren und unter der Direktion der Pädotrieben standen, während die Gymnasien öffentliche Lokale waren, welche dem Staate angehörten und von diesem unterhalten wurden. Sie wurden vom Staate selbst oder von reichen Privatmännern für den Staat aufgeführt. Daß die Palästren Privatanstalten waren, wird auch daraus bewiesen, daß sie nach dem Hauptlehrer, dem Pädotrieben, welcher auch ihr Eigentümer war, oder nach ihrem Erbauer benannt wurden. So Plato in Charmides[5]) und Lucian in Parasit[6]) nennen uns die Palästra

---

[1]) S. 247—262.

[2]) *Haase* a. a. O. — *Krause* in seinem Werke »Über die Gymnastik und Agonistik der Hellenen.« — *W. A. Becker* in Charikles. — *Bergk* in den Hallischen Jahrbüchern für deutsche Wissenschaft und Kunst, 1841, No. 91 ff. S. 361—391. — *Chr. Petersen* »Das Gymnasium der Griechen nach seiner baulichen Einrichtung« (im Vorles.-Verzeichnis des Hamburger Akadem. Gymnas. 1858).

[3]) A. a. O. 1, 254.

[4]) In dem Gymnasium übten sich die Epheben, die Athleten aus Profession und im allgemeinen alle Erwachsenen.

[5]) 153.

[6]) § 43.

von Taureas, bei Theokrit[1]) finden wir die Palästra von Timageteo, bei Plutarch[2]) die Palästren von Sibyrtios und von Hippokrates, ferner sind uns bekannt die Namen der Palästren von Demeos und von Antigenes.

Die Palästra scheint anfangs sehr einfach gewesen zu sein, nichts weiter als ein breiter, freier, mit Mauern umschlossener Raum. Mit der Zeit aber wurde sie geschmückt. So wurden innerhalb dieses Raumes verschiedene bauliche Einrichtungen hinzugefügt, welche zu verschiedenen Zwecken dienten z. B. Räume zum Auskleiden, zum Einreiben der Glieder mit Öl vor den Übungen, ein anderer Raum, der für die zweite Einreibung diente, welche nach den Übungen und dem darauffolgenden Bade vorgenommen wurde,[3]) ein anderer Raum für das Bestäuben der Ringer.[4]) Innerhalb der Palästren gab es auch Bäder und Fontainen, wo die sich übenden nach dem Ende der Übungen sich reinigten. Ferner wurden in den Palästren Hallen gebaut und Bänke angelegt, endlich wurden sie mit Baumgängen und Kunstwerken ausgeschmückt, besonders mit Statuen von Hermes, als dem Schutzgotte *κατ᾽ ἐξοχήν* der Palästra und der sich übenden Jugend, zu dessen Ehre auch ein besonderes gymnastisches Fest gefeiert wurde unter dem Namen Hermaia[5]). Neben Hermes wurde in der Palästra Heracles verehrt, als Vorbild menschlicher Stärke. In den Palästren gab es ferner Statuen des Eros, »weil in ihnen aus dem gegenseitigen Wetteifer die edelste Freundschaft und Liebe sich entwickeln sollten[6])«, und anderer Götter und Heroen.

Später benutzte man die Palästren nicht nur für die gymnastische Übung der Kinder, sondern sie sind auch zu Centren geworden der intellektuellen Bildung der Epheben und der Erwachsenen. In diesen nämlich, ebenso wie in den Gymnasien, versammelten sich die Athener und unterhielten sich von verschiedenen Dingen,[7]) und hier trugen die Philo-

---

[1]) *Hedyl.* 2, 8 und 97.

[2]) *Alcibiad.* 3. Leb. der zehn Redn. 4, 14.

[3]) *Grasberger* a. a. O. 1, 343.

[4]) *Lucian.*. Anachars. 2.

[5]) *Plato*, Lysis.

[6]) *Grasberger* a. a. O. 1, 256.

[7]) Z. B. *Sokrates* unterhielt sich mit den Jünglingen am meisten in den Palästren. — *Plato*, Lysis 207, A. — *Charmid.* 153, C.

sophen und die Sophisten vor zahlreichen Zuhörern ihre Theorien vor.[1])

Abgesehen von den Palästren haben wir gesagt, daß es in Athen auch die sogenannten Gymnasien gab, welche von jenen unterschieden wurden, insofern diese öffentlich waren, vom Staate unterhalten wurden und unter der Leitung staatlicher Beamte standen, und zur freien Benutzung und Einübung der Epheben und der Erwachsenen dienten.

Die Gymnasien in Athen waren große Gärten, und innerhalb dieser befanden sich Palästren und Plätze für die verschiedenen Übungen und vielerlei Gebäude für verschiedene Zwecke. Ferner waren darin Bäder, Fontainen, schattige Alleen, Bänke, Hallen mit Säulen, Tempel verschiedener Gottheiten, Statuen von Göttern und Heroen, und am meisten von Hermes, Eros, Apollo, Minerva, Herkules und den Musen enthalten. Einen Normalplan, der die verschiedenen Teile eines Gymnasiums enthält, gibt uns der römische Baumeister Vitruv[2]), welcher ausdrücklich sagt, daß diese Gebäude »non sunt italicae consuetudinis«.

Mit der Zeit sind die Gymnasien nicht nur die Stätten geblieben, wo die Athener ihre körperlichen Kräfte zur vollen Entwicklung brachten, sondern sie wurden auch die Centren der wichtigsten geistigen Bewegung Athens. Hier nämlich hörten unter den schattigen Hainen und den breiten Hallen die jungen Athener den weisheitsvollen Unterhaltungen der Alten zu, hier erklärten die Philosophen ihre Theorien, und lehrten die Sophisten jene Ideen, welche eine solche Umwandelung nicht nur auf die Denkweise der Athener, sondern auch auf ihre Sitten, ihre Lebensweise und ihr ganzes geistiges Leben bewirkten. Deshalb muß man die Gymnasien nicht als eigentlich für die körperliche Ausbildung der Epheben bezeichnen, sondern als bestimmt für die gesamte leibliche und geistige Ausbildung der Jünglinge.[3])

Drei, allen Bürgern zugängliche Gymnasien werden in den älteren Zeiten in Athen erwähnt: Die Akademie, das Kynosarges und das Lyceion. Die erste war ein großer Garten, welcher an der nordwestlichen Seite der Stadt lag, und den Namen von Heros Akademus hatte. Der Peisistra-

---

[1]) Darüber belehrt uns *Plato* (Lysis. Anfang). Und der Dialog *Charmides* findet in der Palästra von Taureas statt.

[2]) 5, 11.

[3]) *Grasberger* a. a. O. 2, 203.

tides Hipparchos hatte es mit Mauern umringen lassen und Cimo mit Bäumen bepflanzt. In den späteren Zeiten war es berühmt geworden, weil hier Plato lehrte.

Das Kynosarges am Fuße des Lycabettos war ein bestimmter Übungsplatz für diejenigen Jungen, welche nicht die Rechte des vollkommenen Bürgers hatten, weil sie entweder von väterlicher oder von mütterlicher Seite nicht bürgerlicher Herkunft waren. Dies war dem Herkules geweiht, weil, wie Plutarch sagt,[1] »auch dieser wegen seiner sterblichen Mutter nicht unter die echten Götter gezählt wurde.« Deshalb übte sich auch Themistokles hier, da, wie bekannt, seine Mutter keine Athenerin war.[2] Dieses Gymnasium war später der Lehrplatz der kynischen Schule.

Endlich das Lyceion lag nach Osten der Stadt bei Ilisos und war dem Lyceen Apollo geweiht, dessen Statue es schmückte. Diese stellte den Gott nach der Beschreibung von Lucian dar,[3] bequem sich an eine Säule anlehnend und in der linken Hand den Bogen tragend, während die rechte über den Kopf gelegt war. Später wurde dieses Gymnasium viel berühmter, seit der große Aristoteles dort lehrte.

Im dritten Jahrhundert wurde auch ein viertes Gymnasium in Athen das Ptolemeion[4] bei dem Theseum vom Könige Ägyptens Ptolemaios Philadelphos begründet, welches von ihm der Stadt geschenkt wurde. Gegen Ende desselben Jahrhunderts wurde noch ein anderes Gymnasium gebaut das Diogeneion, das seinen Namen hatte von dem des Begründers. Und endlich werden von Pausanias[5] die Namen noch zweier Gymnasien erwähnt, von denen das eine vom Kaiser Adrian erbaut war und dessen Namen es auch trug, während das andere nach Hermes benannt wurde.

Sehen wir jetzt zu, wo der Musikunterricht den Kindern erteilt wurde.[6]

---

[1]) *L. Themistok.* 1.

[2]) A. a. O.

[3]) Anacharsis 7.

[4]) *Pausanias* 1, 17, 2.

[5]) 1, 2, 5. 1, 18.

[6]) Die Schulen, welche für die geistige Bildung der Kinder bestimmt waren, hatten verschiedene Namen, von denen die gebräuchlichsten sind: Didaskaleion, Grammatoscholeion, Schole, Diatribe, Paedagogeion usw. Für den Besuch der Schulen brauchte man die Ausdrücke: *»Ἐς διδασκάλου φοιτᾶν, ἄγειν ἐς διδασκάλου.«*

Die Lokale, welche für die Elementarlehre des Grammatisten gebaut wurden, scheinen sehr selten gut eingerichtete Häuser gewesen zu sein. Sie waren meistens sehr einfache Gebäude, welche die für den Lehrer und die Schüler notwendigen Bänke als ihren einzigen Schmuck hatten. In vielen Städten treffen wir Grammatisten, die ihren Unterricht unter freiem Himmel,[1]) in Hallen und manchmal selbst in den Straßen oder auf den Plätzen erteilten. Im allgemeinen selbst in Athen erlaubte es die Armut der Grammatisten nicht, gut eingerichtete Schulen herzustellen.

Für die höheren Stufen der geistigen Bildung finden wir anfänglich sehr anständige Lokale, welche äußerlich, wie es scheint, den anderen Privathäusern ähnlich waren. Sie hatten verschiedene Möbel als ihren Schmuck, Bänke für die Lehrer und Schüler, Bilder, Geräte für die verschiedenen Unterrichtsfächer usw.

Über diese Möbel möchten wir einige Worte hinzufügen:

Erstens sind die nötigen Bänke für die Schüler und für den Lehrer zu erwähnen. Die Bänke für die Schüler waren verschieden von denen der Lehrer, wie man sich aus Monumenten der Kunst überzeugen kann, welche das Innere der Schule darstellen. Z. B. an der berühmten Schale des Duris sehen wir, daß die Lehrer auf erhöhten Stühlen sitzen mit Rücklehne und geschweiften Füßen, während die Schüler auf niedrigeren Bänken saßen, ohne Rücklehne und mit geraden Füßen. Diese Schülerbänke waren nicht auf dem Boden befestigt, sondern versetzbar, so daß sie nach der Forderung des Lehrers oder nach dem Bedürfnisse des Unterrichtes gestellt werden konnten. Solche Einrichtungen aber, die an unsere Pulte erinnern, finden wir nicht bei den Athenern.

Zum Schmucke der Schulen dienten weiter verschiedene Bilder. Und bekannt ist die Erzählung bei Athenäus[2]), daß die Schule eines gewissen Stratonikos mit Bildern der neun Musen und des Apollo geschmückt war, aber trotz ihres

---

[1]) *Dio Chrysost.* 20, S. 291; 23. *Dindorf.* — Es ist bekannt, daß der Tyrann von Syrakus *Dionysios* nach seiner Vertreibung vom Throne auf der Straße in Korinth saß und den Elementarunterricht erteilte.

[2]) 8, 41. Auch von *Diogenes* wird erzählt, daß er einmal eine Schule betrat, und als er zwar viele Musen, aber nur wenige Schüler erblickte, sagte er zum Lehrer: Mit den Göttern hast du viele Schüler.

Schmuckes scheint sie nicht viel besucht gewesen zu sein; Stratonikos nämlich, da er nur zwei Schüler hatte, erwiderte auf die Frage, wie viele Schüler er habe: Mit den Göttern sind es zwölf.

Bei der Einrichtung eines Schullokales kommen noch mancherlei Geräte und Lehrmittel in Betracht[1]), welche für den Unterricht erforderlich waren. Solche Lehrmittel wurden teils von den Schülern aus ihren Häusern mitgebracht, teils im Lehrzimmer zum allgemeinen Gebrauch aufbewahrt. So z. B. sehen wir an Monumenten, welche uns das Innere athenischer Schulen zeigen, an der Wand des Unterrichtslokals Musikinstrumente aufgehängt, die Lyra mit der gewölbten Fläche gegen die Wand gekehrt zur Schonung der über den Steg gespannten Saiten[2]), ebenso Flöten in ihren Kapseln. Ferner gab es in den Schulen Griffel, Schreibtafeln usw. für den Schreibunterricht, Rechenbrette mit den Rechensteinen für den Rechenunterricht, Figuren zum Gebrauch beim Unterricht in der Geometrie usw.

Wahrscheinlich gab es in den Schulen auch Bibliotheken, welche mindestens die für den Sprachunterricht erforderlichen Bücherrollen der Dichter und Schriftsteller besaßen. Nur so ist zu erklären, was uns Plutarch erzählt, daß einmal Alcibiades einen Lehrer prügelte, in dessen Schule es den Homer nicht gab[3]).

Aus der Tatsache, daß es die für den grammatischen und den Musikunterricht erforderlichen Instrumente in derselben Schulstube gab, wird die Meinung bestärkt, daß alle Unterrichtsfächer, welche die geistige Bildung der Kinder als ihren Zweck hatten, in einer und derselben Schule unterrichtet wurden, auch in dem Falle, wo nicht derselbe Lehrer den Unterricht in allen diesen Gegenständen erteilte.

Einen anziehenden Einblick in eine athenische Schulstube gewähren die Monumente der Kunst, und besonders sind drei von diesen hervorzuheben, erstens die berühmte Schale des Duris (aus der Zeit des Peloponnesischen Krieges), welche jetzt in der Vasensammlung zu Berlin ist[4]), und

---

[1]) *Grasberger* a. a. O. 2, 222 ff.

[2]) Ebenda 223.

[3]) *Alcibiad.* 7. *Aelian.* Var. Hist. 13, 38.

[4]) Deren Beschreibung von *Ad. Michaelis* in der archäologischen Zeitung 1873, S. 1 ff. *Grasberger* a. a. O. 2, 230 ff. *Girard* a. a O. S. 110 ff.

zweitens zwei Amphoren von Rhodos, jetzt im Britischen Museum[1]).

§ 10. Die an der Erziehung und dem Unterrichte der Kinder sich beteiligenden Personen.

A. In Sparta. Bis zum siebenten Lebensjahre der Kinder fiel ihre Erziehung den Eltern zu, besonders den Müttern, welche, wie die Spartanerin Gorgo gesagt hat, die einzigen Frauen wären, die Männer gebären könnten[2]). Sie waren imstande, gemäß der Erziehung, die sie genossen, und von der an einer anderen Stelle dieser Abhandlung gesprochen wird, im spartanischen Geiste ihre Kinder zu erziehen.

Als Gehilfen der Mütter traten bei den vornehmen Familien die Ammen ein, welche Lakonerinnen waren, meistens aus dem Stande der Periöken, und welche so berühmt waren in ihrer Betätigung, daß reiche Familien anderer griechischen Städte aus Sparta ihre Ammen kommen ließen, so war z. B. Amykla, die Amme des Alcibiades, eine Spartanerin[3]). Sie ließen die Kinder sich möglichst frei entwickeln, deshalb wickelten sie dieselben nicht in Windeln und Bänder ein. Sie bewahrten sie auch vor Furchtsamkeit, Verzärtelung und anderen Schwächen. Ferner suchten sie das Schreien der Kinder möglichst zu verhüten, weil der junge Spartaner überhaupt nicht schreien durfte.

Wer aber übernahm mit dem siebenten Jahre, als die häusliche Erziehung aufhörte und die öffentliche begann, die körperliche und geistige Ausbildung des Kindes? Wie es in Sparta keine eigenen Schulen gab, so kann ebenso auch keine Rede von Privatlehrern sein, welche etwa hier systematisch den Kindern Unterricht erteilten, und die unabhängig vom Staate waren, wie in Athen. Das ist eine natürliche Folge des Geistes, welcher die Erziehung in Sparta leitete. Der einzige Faktor, der hier die Jugenderziehung beherrschte, war der Staat. Und weil er diese nach seinem eigenen Interesse bestimmte, konnte er sie natürlich nicht der unkontrollierten privaten Initiative überlassen.

Vielleicht also gab es hier öffentliche vom Staate angestellte Lehrer? Auch das scheint keine Wahrscheinlichkeit

---

[1]) *Girard* a. a. O. S. 116 ff.

[2]) *Plutarch.* Lycurg. 14. Apophteg. Lakon. Lycurg. 13.

[3]) *Plutarch.* Lycurg. 16.

zu haben. So z. B. lesen wir, was die Gymnastik anbelangt, bei Plutarch, daß es keine Turnlehrer gab[1]). Auch im Gesange und in der Musik überhaupt wurde den spartanischen Kindern keine systematische Unterweisung erteilt, wie uns Aristoteles belehrt, welcher sagt:[2]) »Warum nämlich sollen sie (die Musik) die Knaben selbst lernen, und warum nicht durch Anhören anderer dahin gelangen, sich auf die rechte Weise zu freuen und ihr musikalisches Urteil zu bilden? Wie ja die Lakonen, ohne Musik zu erlernen, dennoch, wie sie behaupten, über gute und schlechte Gesänge richtig zu urteilen vermögen.« Also wenn es in der Gymnastik und Musik keine Lehrer gab, kann man mit vollem Rechte schließen, daß auch für den Sprachunterricht keine vorhanden waren, weil es bekannt ist, daß besonders dies Bildungsfach in Sparta vernachlässigt und gering geachtet wurde. Deshalb wissen wir nicht, auf welche Gründe gestützt Krause den Schluß zieht[3]), »daß Sparta ebenso wie Athen seinen Grammatistes für die Knaben hatte, und die angehenden Epheben auch hier von Grammatikos unterrichtet wurden«.

Aber doch bekamen die jungen Spartaner einen gewissen Unterricht in der Gymnastik, ferner lernten sie Singen, Lesen, Schreiben und Rechnen, also müssen wir die Existenz derjenigen Personen annehmen, die sie lehrten. Wer waren aber diese? Der Mangel an Lehrern, die systematisch lehrten, wurde in Sparta von allen Bürgern ergänzt, welche nicht nur für allgemeine Väter aller Kinder gehalten wurden[4]), sondern auch die allgemeinen Lehrer der Jugend waren, und das hielten sie als eine ihrer höchsten Pflichten und Beschäftigungen. Sie waren sogar dazu vom Staate gezwungen, denn, wie Plutarch sagt[5]): »Keiner durfte leben, wie er wollte; einem jeden war in Sparta, sowie in einem Lager, eine bestimmte Lebensart und seine Beschäftigung für das gemeine Beste vorgeschrieben, und jedermann, wes Alters er auch sein

---

[1]) *Apoph.*, Lakon. 25.

[2]) Politik 8, 4, 6. *Aelian.*, V. H. 12, 50.

[3]) A. a. O. S. 121 ff.

[4]) *Xenoph.*, Resp. Lacedäm. 6, 1—2. *Plutarch.*, Lycurg. 15. »*Lycurgus* glaubte, daß die Kinder nicht den Vätern eigen, sondern dem Staate gemeinschaftlich gehörten.« — 17. »Jeder betrachtete sich als einen Vater, Lehrer und Aufseher aller Knaben.«

[5]) *Lycurg.* 24. Vergl. Institut Lakon. 10. *Xenoph.*, Resp. Laced. 5, 4.

mochte, glaubte, daß er nicht sich selbst, sondern dem Staate angehöre. Wenn den Erwachsenen sonst nichts aufgetragen war, gaben sie auf die Knaben acht und lehrten sie etwas Nützliches.« So, was die Gymnastik anbelangt, nach demselben Plutarch[1]): »Die Alten besuchten immer die Gymnasien und wohnten den Kämpfen der Jungen, und ihren wechselseitigen Spöttereien bei.« Ebenso lernten die spartanischen Knaben von den Erwachsenen auch die Elemente des Lesens, Schreibens und Rechnens, selbstverständlich nicht auf Grund eines methodischen Verfahrens, sondern auf empirischem Wege. Für diesen Unterricht waren nicht viele Kenntnisse erforderlich, weil diese Lehre, wie oben gesagt, nur auf die Erteilung der elementarsten Kenntnisse sich beschränkte, so daß jeder, der selbst lesen und schreiben konnte, es übernahm andere die Buchstaben und das Lesen und Schreiben zu lehren. Gerade aus diesem Mangel an einer systematischen Unterweisung in diesen Gegenständen ist die höchst unvollkommene intellektuelle Bildung der Spartaner zu erklären, die so weit hinter allen übrigen Griechen zurückgeblieben sind. Ferner scheinen auch die Liebhaber der Jungen eine große Rolle für ihre Belehrung und überhaupt für ihre ganze Erziehung gespielt zu haben[2]).

Aber außer diesen allgemeinen Lehrern gab es in Sparta eine besondere Behörde, der vom Staate die Beaufsichtigung der ganzen Jugenderziehung übergeben war. Es war der sogenannte Paedonomos, der an der Spitze der gesamten Jugenderziehung stand. Sein Amt scheint eins von den höchsten gewesen zu sein, da er aus dem Stande der *καλῶν κἀγαθᾶν* gewählt wurde, d. h. aus jenem Stande, aus dem auch die Mitglieder der Gerusia ausgewählt wurden.[3]) Seine Arbeit war mehr auf die Beaufsichtigung der sittlichen Aufführung der Kinder, und ihre Lebensweise, als auf den

---

1) *Lycurg.* 17. Vergl. *Xenoph.*, Resp. Laced. 2, 10.

2) *Xenoph.*, Resp. Lacedäm. 2, 13 und 14. *Plutarch.*, Lycurg. 17 und 18.

3) Dies wird klar, wenn man folgende zwei Stellen miteinander vergleicht: »Lycurg hingegen, anstatt daß jeder für sich Sklaven zu Hofmeistern über seine Kinder setze, verordnete, daß ein Mann über sie gesetzt werden sollte, aus denen, welche zu den höchsten Würden im Staate genommen wurden, und dieser wird der Pädonom genannt.« (*Xenoph.*, Resp. Laced. 2, 2) und: »Über dies wurde ihnen (den Knaben) ein Mann aus dem Stande der *καλῶν καί ἀγαθῶν ἀνδρῶν* zum Aufseher gegeben.« (*Plutarch.*, Lycurg. 17.)

Unterricht gerichtet. Dieser teilte sie in Ilän und Buän, und bestrafte sie wegen eines Vergehens auf frischer Tat, ohne jemandem verantwortlich zu sein.[1]) Ferner bestimmte dieser ihre Spiele und Übungen und welche Reden und Fabeln sie hören sollten. Eine Idee von einer pädagogischen Methode, die ganz dem spartanischen Geiste entsprach, geben uns die ihm beistehenden Peitschenträger (*μαστιγοφόροι*).

Dessen Unterbeamte waren die *Ἄμπαιδες*, und an deren Stelle traten wahrscheinlich später die *Βίδεοι* oder *Βίδυοι*, deren es vielleicht sechs gab, und die die Aufseher der von den Epheben geübten Wettkämpfe waren.[2])

Endlich sind als die höchsten Aufseher der Erziehung in Sparta die Ephoren zu erwähnen, unter deren unaufhörlicher Kontrolle die Jugend stand. Sie besuchten die Schlafsäle der Knaben, begutachteten ihre Kleidung, ob sie nach den Gesetzen war, beaufsichtigten ferner das Verhältnis der Liebhaber zu ihren Geliebten. Bei irgend bedeutenderem Vergehen der Knabeu und Jünglinge führte der Paedonomos die Schuldigen zur Aburteilung vor die Ephoren[3]). Ferner damit sich die Ephoren überzeugen, ob die körperliche Entwicklung der Kinder normal vor sich ging, zwangen sie die Knaben, alle zehn Tage[4]) nackt vor ihnen zur Prüfung sich zu stellen, und weh! demjenigen, welcher über das Normale dicker war.

B. In Athen. Auch hier wurde das Kind bis zum siebenten Lebensjahre zu Hause erzogen,[5]) und seine Pflege fiel in diesem Alter folgenden Personen anheim:

1. Der Mutter. Diese säugte selbst ihr Kind in den früheren Zeiten und sorgte für seine Erziehung bis zu der Zeit, in der es die Schule zu besuchen anfing. Von den Frauen in dieser Stadt zu sprechen werden wir später Gelegenheit haben, hier sagen wir nur, daß die athenischen Mütter, wegen ihrer sehr beschränkten Bildung am wenigsten imstande waren, ihren Kindern eine Erziehung zu geben, welche entsprechend den Forderungen der fein gebildeten athenischen Gesellschaft sein konnte. Sie werden uns doch

---

[1]) *Xenophon*, a. a. O. 2, 2. 4, 6.

[2]) *Gilbert* a. a. O. 1, 28 und 66.

[3]) *Xenoph.* a. a. O. 4, 6.

[4]) *Athenae.* 12, 74. *Aelian.*, V. H. 14, 7. Vergl. *Gilbert* a. a. O. 1, 62.

[5]) *Aristot.*, Politik 7, 15, 6.

als sehr tugendhaft dargestellt, deshalb übten sie, wenn auch nicht auf andere Weise, so doch durch ihr Beispiel einen guten Einfluß auf die Seelen ihrer Kinder aus und auf ihre sittliche Ausbildung. Freilich fehlten nicht Beispiele von Müttern, die eine höhere Bildung besaßen, und die ihre Kinder sorgfältig erzogen hatten, jedenfalls waren aber solche Beispiele in dieser Stadt selten, und umsonst würde man hier Kornelien und Porcien und andere, von denen die römische Geschichte voll ist, suchen. Mit dem Besuche der Schule hörte die Einwirkung der Mutter auf und sehr selten sind die Beispiele von Müttern, welche ihren Kindern in ihren geistigen Arbeiten halfen.

2. Vater. Aus den bis heute uns aufbewahrten Nachrichten scheint es, daß der Vater einen geringen Anteil an der ersten Erziehung seiner Kinder hatte, einmal weil seine Angelegenheiten den bei weitem größten Teil seiner Zeit in Anspruch nahmen und ihn zu einer mehr oder weniger häufigen Absonderung von der Familie nötigten, und zweitens, weil die Beschäftigung mit solchen Sachen für einen anständigen und freien Mann für unwürdig galt.[1]) Dies muß natürlich nicht als eine unverletzbare Regel betrachtet werden, weil wir Nachrichten haben, daß viele Väter in Athen, ebenso wie in Sparta, an der ersten Pflege ihrer Kinder im zarten Alter teilnahmen, sich an ihren Spielereien beteiligten und sogar manchmal solche Arbeiten verrichteten, die nur der Mutter oder der Wärterin zukamen. Als Beispiel erwähnen wir die schöne Anekdote von dem König Agesilaus, welcher, nach der Erzählung Plutarchs[2]), mit seinen Kindern auf Rohrstecken wie auf einem Pferde im Zimmer herumritt, und einem eintretenden Freunde, der ihn überrascht hatte, während er damit beschäftigt war, sagte: er möge dies solange verschweigen, bis er selbst Vater sei! Auch Sokrates wurde einmal vom Alcibiades ertappt, wie er mit seinen Kindern spielte.[3]) Ferner sagt Strepsiades bei Aristophanes[4]) von seinem Sohne Pheidippides:

Beim Bebe war verständlich mir, ich reichte dir zu trinken;
Und wenn Meme du fordertest, kam ich und bracht' ein Brötchen;
Kaum hattest Ää du gelallt, so nahm ich dich und trug dich
Vor die Tür hinaus und hielt dich hin:

---

[1]) *Theophrast.*, Charakterbild 20.
[2]) Agesil. 25. Apopht. Lakon. Agesil. 70.
[3]) *Aelian.*, V. H. 12, 15.
[4]) Wolken 1384—87.

Diese Teilnahme vieler Väter an der ersten Erziehung ihrer Kinder bestätigt uns Theophrast[1]), indem er den Vater tadelt, welcher die Angewohnheit hat, das Kind von der Amme zu nehmen, und selbst anfängt demselben vorzukauen und ihm Essen zu geben, oder mit der Zunge zu schnalzen und Kindergeschwätz mit demselben zu treiben.

Aber mit dem Aufsteigen des Alters des Knaben scheint es, daß auch die Einwirkung des Vaters auf seine Erziehung immer unmittelbarer wurde und seine Teilnahme an dieser reger, und seine Interesselosigkeit sogar wurde getadelt.[2]) So finden wir bei Plato[3]): »Ich wüßte nicht, was einem verständigen Manne mehr am Herzen liegen könnte, als sein Sohn, daß dieser so wacker wie möglich werde.« Und in der Tat erteilten viele Väter ihren Kindern selbst den Unterricht, wie es vom Sophilos dem Vater des Redners Antiphon bezeugt wird.[4]) Der Schriftsteller der kleinen Schrift »*περὶ ηαίδων ἀγωγῆς*« bietet den Vätern kostbare Ratschläge für die Erziehung ihrer Kinder.

Im allgemeinen gilt folgendes: Der Schwerpunkt der Einwirkung der Mutter auf die Erziehung ihrer Kinder fällt in ihre ersten Lebensjahre, in denen sie zu Hause blieben. Aber von der Zeit an, wo diese die Schule zu besuchen beginnen, vermindert sich diese Einwirkung immer mehr, während gerade das Gegenteil mit der Einwirkung des Vaters geschieht; denn, während sie in den ersten Lebensjahren der Kinder unbedeutend ist, wächst sie von der Zeit des Schulbesuches an ständig.

3. Amme (*Τίτϑη*). Sehr früh treffen wir in Athen die Ammen, welche die Mütter ersetzen. Die Gewohnheit des Säugens der Kinder durch Ammen war allgemein, und jede wohlhabende Familie hielt sich solche, obschon Proteste dagegen nicht fehlten.[5])

4. Wärterin (*Τιϑήνη* oder *Τροφός*). War das Geschäft der Amme beendet, so trat die eigentliche Wärterin und Erzieherin des Kindes ein. Die Pflichten dieser Frauen waren viele. Sie wiegten das Kind in ihren Armen, bis es in Schlaf fiel, dann legten sie es in das Bett. So oft die Kinder

---

[1]) Charakt. 20.

[2]) (*Plutarch*), »Erziehung der Kinder.« § 13.

[3]) Theag. 127, E. Vergl. 122, B.

[4]) *Philostr.*, Vit. Soph. 15. S. 211. Kays.

[5]) (*Plutarch*), »Erzieh. der Kind.« § 5.

unruhig waren, wachten sie an ihrem Lager und versuchten sie durch vielerlei Wiegenlieder (βαυκαλήματα oder καταβαυκαλήσεις) zu beruhigen. Ferner reichten sie ihnen Nahrung. Nachdem die Kinder einigermaßen geistig entwickelt waren, bemühten sich die Wärterinnen durch Erzählungen von Fabeln diese teils zu beruhigen und zu unterhalten, teils deren Seele zu bilden.[1]) Diese Geschichten der Ammenstube waren die erste geistige Nahrung der Kinder.

Sehen wir jetzt zu, aus welchen Kreisen diese Ammen und Wärterinnen stammten. Am häufigsten waren sie Sklavinnen und folglich ungebildet und roh. Trotzdem lernen wir aber aus der Geschichte, daß viele von diesen mit mütterlicher Liebe ihre Pflicht erfüllten, und mit großer Hingabe für die ihnen anvertrauten Kinder sorgten. Öfters war ihre Liebe zu den Personen, die sie erzogen hatten, so beständig, daß nur der Tod sie abbrechen konnte. So z. B. bieten uns die Tragiker, welche meistens Szenen des athenischen Lebens schildern, oft Gelegenheiten die Aufopferung dieser unglücklichen Wesen zu bewundern.[2]) Sie waren die treuen Teilnehmer des Leides und der Freude ihrer Herrschaften. Wir haben vortreffliche Schilderungen ihrer Verzweiflung, so oft ein Unglück ihrem Zögling droht, welchem sie nicht vorbeugen können. Öfters sehen wir sie als die wesentlichen Mitwirker und Vollbringer der Befehle ihrer Herrschaften. Manchmal scheuen sie sogar nicht vor einem Verbrechen zurück, um die Trauer zu entfernen, unter der die von ihnen geliebte Person leidet, oder um deren Begierden zu befriedigen.

Des öfteren aber bemerken wir auch ein entgegengesetztes Benehmen dieser Personen. Nämlich viele von diesen treibt nur die Lust des Gewinnes, und kein Liebesgefühl verbindet sie mit den Kindern, die sie erziehen. So z. B. wirft ihnen Aristophanes vor,[3]) daß sie, indem sie den Kindern die

---

[1]) *Plato*, Staat 2, 377, C.

[2]) Solche Schilderungen bieten uns alle drei großen Tragiker des Altertums z. B. *Aeschylos* in der Person der Wärterin von *Orestes*, *Sophokles* in der Wärterin von *Deianeira*, und besonders *Euripides* in mehreren von seinen Dramen. Besonders rührend ist die Beschreibung der Treue der alten Wärterin von *Phaedra*, die Euripides in seinem *Hyppolytos* uns gibt.

[3]) Reiter 716 ff. Vergl. *Aristot*, Rhetorik 3, 4. *Stabaeos*, Anthol. 98, 72. *Plutarch.*, Erzieh. der Kind. 5.

Speisen vorkauten, selbst das meiste verzehrten, so daß den Kindern nur wenig davon zugute kam.

Als Ammen und Wärterinnen aber wurden öfters auch Griechinnen von armen Familien gebraucht, welche die Armut zu diesem Berufe zwang, und welche bevorzugt wurden vor den rohen Sklavinnen, weil sie griechische Sitten besaßen. Wir haben früher gesehen, daß die Lakonerinnen berühmt waren durch ihre Geschicklichkeit in dieser Arbeit, und daß deshalb die vornehmen und reichen Athener die Ammen ihrer Kinder am liebsten aus Sparta kommen ließen. Auch Athenerinnen, welche natürlich den untersten Schichten angehörten, unterzogen sich manchmal aus Not solchem Geschäfte, obgleich es für eine freie Bürgerin als etwas Entehrendes galt.[1]) Das geschah besonders in den späteren Zeiten wegen der Unglücksfälle, die der peloponesische Krieg mit sich brachte, wie uns Demosthenes berichtet,[2]) welcher ausdrücklich sagt, daß man nach diesem Kriege in Athen viele Bürgerinnen finden konnte, welche die Armut zu diesem Berufe gezwungen hatte.

So haben wir die Personen kennen gelernt, welche an der Pflege und der Erziehung des Kindes in seinen ersten sieben Jahren teilnahmen. Nachher besucht es die Schulen, und folglich sorgen für seine Erziehung die eigentlichen Lehrer. Bevor wir aber auf sie die Rede bringen, müssen wir noch Bekanntschaft mit einer Person machen, welche eine große Rolle in der Erziehung des jungen Atheners gespielt hat und der athenischen Gesellschaft sehr bekannt ist. Es ist der

5. Pädagog (*παιδαγωγός*). In welchem Alter des Knaben dieser ihm vorgesetzt wurde, läßt sich nicht fest bestimmen. Nach Xenophon[3]) tritt er ein: »sobald die Knaben das verstehen, was andere zu ihnen reden«, aber sofort fügt er hinzu: »sofort schicken sie zu den Lehrern um die Grammatik und die Musik und was in der Palästra getrieben wird zu lernen.« Also der Pädagog wird dem Kinde beigegeben, sobald es die Schulen zu besuchen anfängt. Auch Plato erklärt[4]) »darum gilt es, durch mannigfache Zügel, ihn, wenn er der Aufsicht der Wärterinnen und Mutter ent-

---

[1]) *Demosthen.* gegen Eubulid. S. 113 ff.
[2]) A. a. O. 130.
[3]) Resp. Laced. 2, 1.
[4]) Gesetze 7, 808, E.

hoben wird, jenes kindischen und unverständigen Wesens wegen zu bändigen durch Pädagogen, sowie ferner durch solche, die ihn in jeglichem, sowie in den einem Freien zukommenden Lehrgegenständen unterrichten.« Aus dieser Stelle lernen wir, daß mit den Lehrenden auch der Pädagog eintritt. Also, weil das siebente Lebensjahr meistens als dasjenige angegeben wird, in welchem der Knabe die Schule zu besuchen anfängt, muß auch auf dasselbe Jahr der Eintritt des Pädagogen festgesetzt werden.[1])

Die Dauer seiner Dienstleistung scheint sich auf die ganze Kindheitsperiode des Zöglings zu erstrecken,[2]) natürlich nicht unter denselben Bedingungen in allen diesen Kindheitsjahren, weil je älter der Knabe wurde, desto mehr der Einfluß des Pädagogen auf ihn sich abschwächte. Es ist ferner selbstverständlich, daß nicht alle athenischen Familien sich der Pädagogen bedienten, sondern nur die wohlhabenden.

Seine Aufgabe war, den Knaben überall hin zu begleiten, ihn nie loszulassen, seine Bücher und alle die Lehrmittel, die er brauchte, in die Schule zu tragen,[3]) und dessen äußeren Anstand und ganzes Benehmen im Auge zu haben. Ferner mußte er die sittliche Ausbildung des Zöglings überwachen als auch das Gefühl desselben für das Gute zu wecken suchen.

Im allgemeinen waren diese Personen Sklaven, weil ein Freigeborener es für unwürdig hielt, eine solche Arbeit zu verrichten. Von ihrem Äußeren werden wir belehrt aus den Beschreibungen der alten Schriftsteller und aus den Darstellungen, welche wir auf Monumenten[4]) finden. Sie waren meistens fortgeschrittenen Alters, bärtig, mit rohem und ungebildetem Äußeren, mit barbarischer Physiognomie und in barbarischer Tracht. Sie sprachen kein reines Griechisch, sondern eine halbbarbarische Sprache.[5])

---

[1]) (*Plato*), Axioch. 366, E.

[2]) *Xenoph.* Resp. Laced. 3, 1. (*Plutarch*), »Die Erzieh. der Kinder« 15.

[3]) *Plato*, Lysis 208. *Lucian.*, Amor 44.

[4]) Archaeol. Zeitung, XL, Bild 8. No. 1. — *Panofka*, Griechinnen und Griechen, Bild 1. No. 14. — *Stephani*, Compte rendu de la comm. imp. arch. pour l'année 1863. — *Overbeck*, Gallerie heroischer Bildwerke Tafel 4, 3.

[5]) *Plato* bietet uns in seinem Lysis das Bild zweier solcher ungebildeten Pädagogen dar (vergl. 223).

Es scheint, daß die Athener sehr unvorsichtig in der Auswahl der Pädagogen ihrer Kinder waren, obwohl eine nicht geringe Aufgabe ihnen anvertraut wurde. So sehen wir öfters, daß die meisten Väter zum Pädagog einen solchen Sklaven wählten, welcher zu einträglicheren Dienstleistungen unbrauchbar geworden war. Diesen Zustand charakterisiert treffend der Schriftsteller der »περὶ παίδων ἀγωγῆς«,[1]) der darüber klagt, daß man für die tüchtigen Sklaven immer anderswo etwas zu tun habe; zum Pädagog nehme man oft die leckerhaften und trunksüchtigen. Selbst von Perikles wissen wir, daß er die Einwirkung, welche der Pädagog auf die zarte Seele des Kindes und auf seine Charakterbildung ausüben könnte, nicht hoch genug schätzte, weil er seinem Mündel, dem Alcibiades, als Pädagogen einen barbaren aus Thrakien gab, welcher der unbrauchbarste unter seinen Sklaven war.[2]) Von demselben Perikles wird erzählt, daß er gesagt haben soll, als ein Sklave durch einen Sturz ein Bein gebrochen hatte: »jetzt ist aus dem Sklaven ein Pädagog geworden.«

Jetzt bleibt uns übrig, die eigentlichen Lehrer kennen zu lernen, in deren Hand die geistige und körperliche Ausbildung der Jugend lag. Vorher aber werden wir einige einleitende Worte hinzufügen von der Stelle, die sie in der alten Gesellschaft besaßen, und von den Forderungen, welche man an sie stellte.

Im allgemeinen wird uns die gesellschaftliche Stelle der Lehrer bei den alten Griechen als gar nicht günstig dargestellt. Aus den Nachrichten, die wir besitzen, sieht man, daß die Lehrer eine geringe Achtung genossen, besonders aus folgenden Gründen.[3])

1. Es ist bekannt, daß die Alten jeden Beruf, der des Gewinnens wegen ausgeübt wurde, als sklavisch und unwürdig für einen Griechen hielten. Nach ihrer Auffassung machten alle Lohnarbeiterverrichtungen das Denkvermögen unfrei und niedrig.[4]) Indem also die Lehrer ihnen Unterricht für Geld

---

[1]) § 7.

[2]) *Plato*, Alcibiad. 1, 122, B. *Plutarch.*, Lycurg. 16.

[3]) Das gilt hauptsächlich für den Volksschullehrerstand, d. h. für die sogenannten Grammatisten.

[4]) *Aristot.*, Politik 8, 2, 1.

erteilten, wurden sie auf dieselbe Stufe mit den Lohnarbeitern gestellt und für Banausen gehalten.[1])

2. Größtenteils gehörten sie den niedrigsten Schichten des Volkes an. Die meisten von den Grammatisten waren gewöhnlich freigewordene Sklaven oder Bürger aus der niedrigsten Klasse. Selbst die Grammatiker und die Pädotrieben gehörten nicht guten Familien an, weil, wie gesagt, ein edler Athener auf keine Weise sich entschließen konnte, sich einem Berufe zu widmen, welcher des Geldes wegen ausgeübt wurde.

3. Im allgemeinen besaßen sie keine höhere Bildung. Es war nämlich nicht erforderlich, gewisse Kenntnisse oder einen Grad von Bildung von denjenigen zu verlangen, die sich dem Lehrerstande anschließen wollten. Ferner gab es keine besonderen Schulen für die Lehrerausbildung, sondern es war jedem gestattet, eine Schule zu eröffnen und Unterricht zu erteilen. Und wenn man dieser unvollkommenen Bildung eine starke Dosis von Pedanterie hinzufügt, welche sogar den Komikern eine Quelle zum Spott lieferte, kann man verstehen, warum die Stelle des Lehrerstandes nicht sehr angenehm war.

Viele Beispiele haben wir, welche uns diesen Zustand charakteristisch darstellen. Plato selbst läßt nicht als Lehrer in seinem idealen Staate Bürger anstellen, sondern er will einige von den darin wohnenden Fremden dazu mieten[2]). Demosthenes verspottet seinen Gegner Aeschines[3]), weil er, ebenso wie sein Vater, Lehrer einst gewesen ist. Um die Größe des Unglücks des Tyrannen Dionysios darzustellen, wird er als Elementarlehrer in Korinth geschildert. Der Spötter Lucian[4]) verurteilt die Könige und die Satrapen dieser Welt in der Unterwelt Bettler, Fischhändler oder Elementarlehrer zu werden. Es ist der Spruch der Athener bekannt »er ist entweder tot oder Schulmeister geworden.« Plutarch selbst gab an verarmte Bürger den Rat »werdet Lehrer, oder nehmet Dienste auf den Schiffen.«

---

[1]) *Plato*, Protag. 312, B. *Xenoph.*, Memor. 1, 2, 6.

[2]) Gesetze 7, 804, D.

[3]) *Περὶ παραπρεσβ.* 281. *π. στεφ.* 265.

[4]) Justin. XXI, 5 »ibi (Dionysius) humillima quaeque tutissima existimans in sordidissimum vitae genus descendit . . . . . Novissime ludimagistrum professus pueros in trivio docebat, ut aut a timentibus semper in publico videretur aut a non timentibus facilius contemneretur«. *Lucian.*, Somn. 23. — *Cicer.*, Tuscul. disp. 3, 11, 27. Ammian. Marcell. 14, 11, 30.

So war die Lage der Elementarlehrer. Aber auch die der Lehrer des höheren Schulwesens war im allgemeinen nicht sehr günstig, obgleich sie natürlich nicht so erbärmlich war, wie die oben beschriebene der Grammatisten[1]).

Trotzdem aber haben wir Beispiele von Lehrern, welche durch ihre persönliche Eigenschaften über ihren Stand sich zu erheben vermochten, und welche große Ehre genossen. Ferner fehlt es nicht an Stimmen, welche die hohe Aufgabe des Lehrerstandes anerkannten, und daher gegen die Geringschätzung dieses Standes von ihren Zeitgenossen energisch protestierten[2]). Ferner haben wir Beispiele von vielen berühmten Männern, die von dem Gefühl der Dankbarkeit erfüllt, ihre Lehrer ihr ganzes Leben lang verehrten. Jedenfalls aber herrschten diese Ideen in einem engen Kreise.

Grundverschieden aber war die Stelle der Lehrer der höchsten Bildungsstufe d. h. der Lehrer der Rhetorik, der Philosophen und selbst der Sophisten. Sie waren angesehene Persönlichkeiten, welche nicht nur von ihren Schülern, sondern auch allgemein von allen Leuten hoch geschätzt wurden. Man erinnere sich nur der großen Achtung, welche Isokrates nicht nur in Athen, sondern im ganzen Griechenland genoß, ferner der großen Verehrung, die Plato und Aristoteles bei den Athenern genossen, endlich des Eindruckes und des Einflusses, welchen die Sophisten in dieser Stadt hatten[3]).

Trotz dieser Geringschätzung des Lehrerstandes aber, waren die Anforderungen, welche die Alten den Lehrern

---

[1]) Es scheint, daß die Pädotrieben mehr geschätzt wurden, als die Lehrer der Musik.

[2]) So z. B. *Isokrates* gab den Rat, die Lehrer höher als die Eltern zu schätzen, weil man den Zweiten das Leben, aber den Ersten das Gutleben verdanke.

[3]) Ein vortreffliches Bild der Verehrung, welche die Sophisten in Athen genossen, bietet uns *Plato* in seinem Dialog Protagoras (315), wo er uns den Protagoras schildert, wie dieser in der Halle des Kallias herumwandelt, und wie seine Zuhörer sehr geschickt sich in Acht nahmen, niemals vorn dem Protagoras im Wege zu sein, sondern, so oft er und seine Begleiter sich umwendeten, sich anständig und in Ordnung nach beiden Seiten teilten, im Kreise herumgingen und sich stets hinten in schöner Weise aufstellten. Und wir dürfen dabei nicht vergessen, daß der Chor dieser Zuhörer aus Personen bestand, die den ersten Familien Athens angehörten.

stellten, sehr groß. Erstens forderten sie, daß der Lehrer den Vater ersetze in der Erziehung des Kindes, und es deshalb mit väterlicher Geduld und Liebe behandele, nicht mit Zorn und Ungeduld. Ferner forderten sie eine vollständige Hingabe des Lehrers an seinen Beruf, und ein Benehmen, daß die Schüler alle ihnen dargebotenen Lehren und Ratschläge in ihm verkörpert sehen. So mußten die Lehrer sich als das lebende Beispiel darbieten[1], welches zur Nachahmung vor den Augen der Schüler stehen mußte. Denn, wie Plato sagt[2]: »Die beste Zucht der Zöglinge besteht nicht in Ermahnungen, sondern darin, daß man Jemanden sein ganzes Leben hindurch das tun sieht, was er etwa einem Andern ermahnend sagen dürfte.« Kurz gesagt, die Alten forderten, daß die Lehrer *τοῖς βίοις ἀδιάβλητοι μαὶ τοῖς τρόποις ἀνεπίληπτοι καὶ ταῖς ἐμπειρίαις ἄριστοι* seien. Forderungen, die nicht leicht waren. Die Tatsachen bestätigen aber leider, daß die Lehrer diese Anforderungen nicht erfüllen konnten. Sehr wenigen von ihnen gelang es, sich zu diesem Ideale zu erheben. Dürfen wir sie aber deshalb verurteilen? Sind sie allein verantwortlich, oder ist es vielleicht mehr die antike Gesellschaft selbst, welche so undankbar ihnen gegenüber handelte? Wie war es möglich, daß sie sich von Herzen einem Berufe hingeben konnten, welcher allgemein verachtet war? Wie war es möglich, daß sie eine innere Wärme und Begeisterung besitzen konnten für einen Beruf, welchen sie sich nicht aus Liebe oder aus einem inneren Triebe gewählt hatten, sondern durch die Ungunst der Verhältnisse gezwungen? Denn wären sie in glücklicheren Lebensumständen gewesen, so hätten sie sich ein anderes mehr geschätztes Arbeitsgebiet erwählt.

Wollen wir jetzt nachsehen, wer die verschiedenen Lehrer der Jugend waren. Wir unterscheiden sie entsprechend den zwei großen Unterrichtszweigen, der Musik und der Gymnastik, in zwei Gruppen.

A. Lehrer der Musik. In den älteren Zeiten, als noch eine Einfachheit in allen Lebensgebieten in Athen herrschte, und als die Bildungsmittel nicht so kompliziert waren, wie später, war auch die Zahl der Lehrer, bei denen ein Knabe unterrichtet werden mußte, nicht groß. In dieser

---

[1]) *Xenoph.*, Memorab. 1, 6, 3.

[2]) Gesetze 5, 729, C.

[3]) (*Plutarch*), Über die Erziehung der Kinder 7.

älteren Periode war der hauptsächlichste Lehrer der Kinder der Grammatista. Dieser unterrichtete die Knaben im Lesen und Schreiben, und nachdem sie das gelernt hatten, führte er sie in das Lesen der Homerischen Gedichte und der Schriften anderer Schriftsteller ein. Er erteilte ihnen ferner Unterricht im Rechnen und in den Elementen der Musik. Wenn er viele Schüler hatte, so daß er nicht für den Unterricht aller dieser Fächer genügte, nahm er sich einen Gehilfen, der Hypogrammatista oder Hypodidaskalos hieß.

Es ist zweifelhaft, ob es in diesen älteren Zeiten einen besonderen Lehrer für die Musik im engeren Sinne gegeben hat. Gewöhnlich erteilte der Grammatista selbst auch den Musikunterricht. So daß es in den einfacheren Verhältnissen dieser Periode nur einen Lehrer gab für den grammatischen und musikalischen Unterricht, welcher den ganzen Kreis der Kenntnisse, die den athenischen Kindern zuteil wurden, umfaßte, und den man durch den Ausdruck Musik bezeichnete. Also Grammatik und Musik waren vereinigt, es wurde sogar die Grammatik (= Sprachunterricht) als ein Teil der Musik aufgefaßt[1]).

Sehr früh aber wird ein besonderer Musiklehrer erwähnt, der Kitharista, der aber, wie es scheint, in derselben Schule mit dem Grammatista unterrichtete; denn nur so kann das, was wir auf Monumenten, die das Innere einer Schulstube darstellen, bemerken, verstanden werden. Es werden nämlich die für den grammatischen und den musikalischen Unterricht erforderlichen Instrumente in derselben Schulstube aufgeführt. Ferner werden oft Szenen dargestellt von der Erteilung grammatischen und Musik-Unterrichts in derselben Stube.[2])

Aber später durch das neue Leben, welches in Athen eingeführt worden ist, durch die neuen Ideen, welche hier geherrscht haben, konnten sich die Leute nicht mehr mit der alten einfachen Bildung begnügen. Deshalb wurden neue

---

[1]) *Plato*, Staat 3, 398, B. *Aristophanes* Reiter 188 ff. »Doch, Freund, auch von den Musenkünsten weiß ich nichts, es sei denn Lesen, und auch dieses leidlich kaum.«

[2]) Die Schalo des Duris stellt uns im ersten Bilde die Erteilung eines Elementarunterrichts im Schreiben und Unterwoisung im Flötenspiel dar, und im zweiten Bilde Leseunterricht und Unterricht im Lyraspiel.

Unterrichtsgegenstände in die Lehrpläne der Schulen eingeführt, und die Fächer, für welche früher nur ein Lehrer genügend war, wurden jetzt ausführlicher behandelt und mehreren Lehrern zugeteilt, so daß wir in dieser zweiten Erziehungsperiode in Athen eine Mehrheit von Lehrern antreffen. Diese sind folgende:

1. Der Grammatista: dessen Unterricht aber war jetzt auf die Elemente des Lesens, Schreibens und Rechnens beschränkt.

2. Der Criticus[1] (Κριτιμός), der später Grammaticus[2]) genannt wurde. Dessen Schule nahm eine Mittelstellung ein zwischen den höheren Schulen d. h. Rhetorenschulen usw. und den niederen Anstalten der Grammatisten. Er war ein Sprachlehrer der durch die Schule des Grammatista vorgebildeten Schüler.

Für weitere Lehrer der Sprache waren die Rhetoren und die Sophisten, die aber nicht in den Kreis der Knabenlehrer gehören, sondern sie waren mehr Lehrer der Epheben, deshalb werden sie uns weiter nicht beschäftigen.

3. Der Kitharista[3]. Der eigentliche Lehrer der Musik im engeren Sinne[4].

4. Der Zographos[5] (Ζωγράφος). Der Zeichenlehrer, weil auch das Zeichnen in diesen Zeiten in die Lehrpläne der Schulen eingeführt wurde.

5. Als Lehrer der Mathematik war der Arithmetikus (ἀριθμητιμός)[6], Lehrer der Arithmetik, natürlich nicht jener elementaren, welche, wie wir gesehen haben, der Grammatista erteilte, sondern einer höheren. Auch ein anderer Zweig der Mathematik wurde in den Schulen getrieben, die Geometrie[7]

---

[1]) (*Plato*), Axioch. 366, E.

[2]) Dieser Name bedeutete in den älteren Zeiten den literarisch gebildeten (*Plato*, Staat 3, 402, B. Theaetit. 207, B.), in viel späteren Zeiten aber bezeichnete man dadurch den Lehrer, welcher nach dem Grammatisten den Sprachunterricht erteilte.

[3]) *Plato*, Gesetze 7, 812, B. Alcibiad. 1, 118, D. Euthydemus 276.

[4]) Auch einen anderen Namen für Musiklehrer treffen wir schon früh, nämlich Harmonikos. *Stobae*, Antholog. 98, 72.

[5]) *Stobae* a. a. O.

[6]) *Stobae* a. a. O. Der Name findet sich bei *Plato* (Alcibiad. 1, 114, C.)

[7]) Bekanntlich schätzte *Plato* die Geometrie sehr. Vergl. Staat 7, 526 ff. Gesetze 817, E. Gorgias 508, A.

und zwar treffen wir einen besonderen Lehrer für diese an, den Geometren[1]).

Andere Lehrgegenstände, welche anfangs von den Sophisten unterrichtet wurden, und allmählich in die Erziehung eingedrungen sind und eine wichtige Stellung in dem Jugendunterrichte einnahmen, werden erwähnt: die Geographie und die Astronomie. Es ist aber unbekannt, ob besondere Lehrer für diese Fächer existierten. Girard vermutet[2]), daß vielleicht der Lehrer der Geometrie den Unterricht auch dieser zwei Fächer erteilte.

B. Lehrer der Gymnastik. Hier ist die Sache nicht so kompliziert, wie bei den Lehrern der Musik, da bei diesem Unterrichtszweig nicht jene Mannigfaltigkeit des Personals herrschte, welche wir dort gesehen haben.

Der einzige und hauptsächliche Lehrer der Jugend in der Gymnastik von den älteren Zeiten an bis zu Ende der Blüte Athens, ist der Pädotriebe (*παιδοτρίβης*). Auf vielen Monumenten ist er abgebildet meistens als ein bärtiger Mensch mit Chlamis oder Ephestris, in der Hand eine Peitsche oder einen Olivenzweig haltend; die erste um die Unruhigen oder die Faulen zu bestrafen, den zweiten um die in den Turnübungen sich auszeichnenden zu belohnen. Er war der Vorstand der Palaestra, welche er selbst eingerichtet hatte. Seine Aufgabe war die Lehre der Gymnastik, welche die Stärkung der Gesundheit und der Kraft bei den Kindern bezweckte, und im allgemeinen lag ihm die körperliche Bildung der Jugend ob, welche eine wichtige Grundlage für die geistige ist[3]). Ferner sorgte er auch für die Verwirklichung der anderen Zwecke, welche die Gymnastik sich gestellt hatte, und besonders für die Vervollkommnung der körperlichen Schönheit durch die symmetrische Übung aller Glieder usw. Seine Wirksamkeit aber erstreckte sich auch viel weiter, und sogar außerhalb der körperlichen Übungen, da er — wie Grasberger sagt[4]) — »in jeglicher Zucht und Sitte, in Gang und Haltung, im täglichen Benehmen und Umgang, in den Regeln des Anstandes und der Wohlgezogenheit die ersten

---

[1]) (*Plato*), Axioch. 366, E. *Stobae* a. a. O.

[2]) A. a. O. S. 256.

[3]) *Plato*, Protagoras 326, C. »Ferner schicken sie die Knaben außerdem noch zum Pädotrieben, damit sie mit kräftigerem Körper die tüchtige Gesinnung unterstützen.«

[4]) A. a. O. 1, 269. Vergl. *Aristophan.*, Wolken 970 ff.

Unterweisungen an die Knaben zu erteilen, oder doch den in dieser Beziehung im elterlichen Hause gemachten Anfang in ausgedehntem Maße und mittelst eines förmlichen Unterrichts zu befestigen und zu erweitern hatte.« Das hielten aber auch die übrigen Jugendlehrer als eine ihrer wichtigsten Aufgaben[1]). Da die Knaben den ganzen Tag von Sonnenaufgang an bis abends in der Palaestra und den anderen Schulen zubrachten, sollten sie hier durch Belehrung und Gewöhnung alle diese Eigenschaften, welche als untrennbar von jedem Gebildeten gehalten wurden, d. h. Symmetrie, Grazie, Eleganz in ihrem ganzen Benehmen, erwerben. —

Ein Gehilfe des Pädotrieben war der Hypopädotriebe.

Ein anderer Lehrer der Gymnastik ist der Gymnastes (γυμναστής), welcher sich dadurch vom Pädotrieben unterscheidet, insofern letzterer ein Lehrer in der allgemeinen, für Jedermann zweckdienlichen Körperbildung ist[2]), besonders ein Turnlehrer für die Kinder und zugleich ein Erzieher, der Gymnastes dagegen fast ausschließlich als Lehrer derjenigen zu betrachten ist, welche sich zur agonistischen Laufbahn vorbereiteten, d. h. Athleten vom Fache werden wollten[3]).

Das Wirkungsgebiet des Gymnasten waren die öffentlichen Gymnasien, und weil er kein eigentlicher Knabenlehrer ist, wird er uns weiter nicht beschäftigen.

Es werden ferner auch andere Lehrer der Gymnastik erwähnt, wie z. B. der Aleiptes, der Xystarches usw. Diese aber gehörten mehr den öffentlichen Gymnasien an.

Außer den Lehrern gab es selbstverständlich in der Palaestra auch viele Diener, denen die Reinigung der Palaestra oblag, und die Lehrern und Schülern zur Verfügung standen.

Endlich gehören zu dem Personale einer Palaestra die Auleten (αὐληταί), weil die Schüler in ihren verschiedenen Turnbewegungen von der Musik begleitet wurden, und besonders von der Flöte, was ihnen eine größere Eurythmie

---

[1]) Die Eltern legten nach *Plato* es dem Lehrer weit mehr ans Herz, für Wohlgezogenheit der Kinder Sorge zu tragen, als für Lesen und Kitharaspiel (Protag. 325, D.).

[2]) *Grasberger* a. a. O. 1, 265.

[3]) Manchmal treffen wir auch Pädotrieben als Lehrer der Athleten, und im Gegenteil Gymnasten als Lehrer von Knaben, besonders derjenigen, welche sich für den Beruf des Athleten vorbereiteten. Das aber sind nur Ausnahmen, während der oben gesagte Unterschied zwischen diesen beiden Turnlehrern der regelmäßige ist.

und eine besondere Grazie verlieh[1]. Auf Vasenbildern werden Knaben dargestellt, die sich bei dem Flötenspiele der Auleten üben[2].

Zum Schluß ist zu erwähnen, daß es in Athen auch Behörden gab, die eine Aufsicht über die Jugend ausübten, natürlich nicht in dem Sinne der heutigen Schulinspektoren, sondern, wie es schon früher berührt wurde, hatten sie eine Aufsicht außerhalb der Musikschule, auf öffentlichen Plätzen und in den Palästren, welche, wie gesagt, auch von den Erwachsenen viel besucht wurden, und deshalb als öffentliche Stätten in diesem Sinne galten. Einen unmittelbaren Eingriff in den eigentlichen Unterricht von ihrer Seite treffen wir aber nie.

Als solche höchste Behörde, die eine ethische Aufsicht über das Tun und Treiben der Jünglinge hatte, waren die Mitglieder des Areopag[3] bestellt, besonders in der älteren Periode. Nach der Reform des Ephialtes scheint auch diese amtliche Funktion des Areopag beschränkt worden zu sein.

Ferner werden eine ganze Menge von Aufsehern erwähnt z. B. die Sophronisten, Kosmeten, Hypokosmeten, Epimeleten usw., die aber zumeist einer späteren Periode angehören, oder nur für die Epheben bestimmt waren.

---

[1] *Athenae.* 14, 26.

[2] *Gerhard*, Auserlesene griechische Vasenbilder, 4, Bild 272, No. 1. — *Panofka*, Griechinnen und Griechen, Bild 1, No. 10. — *Girard* a. a. O., S. 213, Bild 18. S. 220, Bild 21. — Vergl. *Philostr.*, Gymnast. 55.

[3] Sie übten eine Sittenpolizei aus.

Zweiter Teil.

Mittel der Erziehung bei den Athenern und den Spartanern.

Bevor wir zur Untersuchung der Mittel schreiten, welche die athenische und die spartanische Erziehung brauchten, wiederholen wir, was schon früher hervorgehoben worden ist, daß sich nämlich diese beiden Erziehungsarten im großen und ganzen derselben Mittel bedienten, aber jede von diesen legte denselben eine verschiedene Bedeutung und einen verschiedenen Zweck bei. Und gerade darin erblicken wir die Ursache der verschiedenen Richtung, die jede von diesen beiden Erziehungsformen eingeschlagen hat.

§ 11. Die Führung der Zöglinge in Athen und in Sparta.

Eines von den charakteristischen Merkmalen, welches die alte Erziehung überhaupt von der heutigen unterscheidet, ist folgendes: Ebenso wie die Schule nicht als der Hauptfaktor der Bildung angesehen wurde, so wurde auch der eigentliche Unterricht nicht als das Hauptmittel der Erziehung betrachtet. Bei den alten Griechen herrschte nicht der Gedanke, daß die Bildung des Menschen von der Masse der Kenntnisse abhängig sei. Wie Theognis sagt: »Mit Lehren wirst du den Schlechten nie zum wackeren Mann bilden[1].«

Ein viel wichtigeres Mittel war in Griechenland die Erziehung der Jugend durch Gewöhnung, Umgang, Beispiel. Durch diese versuchte sie die leidenschaftliche Natur des Kindes, welches, nach Plato, unter allen Tieren am schwersten

[1]) Denselben Gedanken finden wir auch bei großen Philosophen des alten Griechenlands.

zu behandeln ist[1]), seinen θυμὸς zu erweichen und zu mildern. Und durch diese Mittel wollte sie bei ihm Eigenschaften entstehen lassen, welche den Menschen von dem Tiere, den Freien von dem Sklaven, den Griechen von dem Barbaren unterscheiden, und die Tugenden wecken und entwickeln, die der wahrhaft gebildete Mensch besitzen muß.

Dieses Mittel hatten die athenische und die spartanische Erziehung gemein, das Übergewicht der Zucht über die Belehrung durch den Unterricht. Trotzdem aber war zwischen beiden folgender Unterschied: In Sparta nämlich bestand fast das ganze Erziehungsgebiet in der Zucht, so daß die Ausbildung des Spartaners durch dieses Mittel erstrebt wurde, während der Unterricht geringgeschätzt und vernachlässigt wurde. Hier war die ganze Erziehung eine dauernde Zucht[2]), durch Verkehr und durch Gewohnheit, Beispiel, Gehorsam, Strafe und im allgemeinen durch die praktische Übung im Leben mehr, als durch Studien, den Verstand des jungen Spartaners bildend und in seiner Seele gewisse Prinzipien erzeugend, welche die Grundlagen seines Willens und Charakters bildeten[3]).

In Athen wurde im Gegenteil die Bedeutung des Unterrichts nicht so unterschätzt, wie in Sparta. Dieser griff sehr früh in die Erziehung des Zöglings ein, seinen Gedankenkreis so gestaltend, daß aus ihm eine durch ästhetische und ethische Maximen beherrschte Einsicht hervorgeht, ohne daß dadurch auf die Zucht so wenig Wert gelegt wurde, wie das bei uns heute geschieht. Ein großer Beweis hierfür ist folgendes: Der Staat trug, während er keine Einwirkung auf den Unterricht übte, eine große Sorge für die Sittsamkeit und Artigkeit der Kinder, und alle pädagogischen Gesetze sorgten dafür, diese Bestrebungen zu unterstützen[4]).

Auch der Zweck, welcher durch die Zucht in Sparta verfolgt wurde, war ein anderer, als in Athen. In Sparta war das Ziel der Zucht, wie das der Erziehung, die Ausbildung von Soldaten. Sie suchte bei dem Zöglinge jene Eigenschaften zu erzeugen, welche einem vollkommenen Soldaten unentbehrlich waren, und sogar Tapferkeit, Mut, Be-

---

[1]) Gesetze 8, 808, D.

[2]) In Sparta war — wie *Plutarch* (Lycurg. 16) sagt — die ganze Erziehung eine Übung in der Folgsamkeit.

[3]) *Thucyd.* 2, 39.

[4]) *Aeschines*, gegen Timarch. § 6—7.

harrlichkeit, Ertragung der Schmerzen, Genügsamkeit und hauptsächlich Gehorsam gegen die Gesetze des Staates und die Behörden[1]). Und weil eine von den charakteristischen Eigenschaften des Soldaten die Besonnenheit sein muß, deshalb sorgte die spartanische Zucht auch für diese. Ferner trugen alle Zuchtmittel einen rauheren und strengeren Charakter in Sparta und, vom athenischen Standpunkte aus betrachtet, waren sie roh.

Durch die Zucht wurde in Athen hauptsächlich die Σωφροσύνη bezweckt, die als der Mittelpunkt aller übrigen Tugenden angesehen wurde, und die sich einerseits in der Schamhaftigkeit und Schüchternheit (αἰδώς)[2]), und andererseits in der Artigkeit und dem feinen Benehmen (εὐκοσμία)[3]) zeigte.

Die Erziehung des Kindes durch diese Mittel fing in Sparta, kann man sagen, von dem Augenblicke seiner Geburt an. Sie sorgte sehr früh dafür, daß der Zögling alle physischen und psychischen Eigenschaften bekommt, welche einem Soldaten anstanden, wie wir es sofort sehen werden.

Auch in Athen begann die Erziehung durch Zuchtmittel viel früher als der eigentliche Unterricht[4]), wie uns Plato belehrt, wenn er sagt:[5]) »Sobald nur das Kind versteht, was

---

[1]) Dieser Gehorsam der Spartaner ist viel gepriesen worden. Vergl. *Xenoph.*, Resp. Laced. 8, 1. — Memoral. 3, 5, 16. 4, 4, 15. — Hellenik. 7, 1, 8. 5, 2, 6. 3, 4, 18. — *Plato*, Gesetze 1, 634, D—E. — *Plutarch.*, Lycurg. 16 und 20. Vergl. das bekannte Epigramm: *ὦ ξεῖν', ἀγγέλλειν Λακεδαιμονίοις ὅτι τῇδε κείμεθα τοῖς 'κείνων ῥήμασι πειθόμενοι.*

[2]) Vergl. *Plato*, Charmides, 160: »So scheint mir also die Besonnenheit Scham zu erzeugen und den Menschen verschämt zu machen, und Verschämtheit Eins zu sein mit Besonnenheit.«

[3]) *Plato* definiert folgendermaßen die Sophrosyne. »Sie besteht darin, alles auf geziemende Weise zu tun, auf den Straßen ruhig zu gehen und ohne Heftigkeit sich mit anderen zu unterhalten.« (*Charmides* 159, B.) An einer anderen Stelle sagt derselbe: »Eine gewisse Ordnung doch wohl ist die Besonnenheit und Beherrschung gewisser Lüste und Begierden, indem diese ja einen als Herrn seiner selbst, ich weiß nicht auf welche Weise, hinstellen.« (Staat 4, 430, E.)

[4]) Auch *Aristoteles* betrachtet als selbstverständlich, daß die Jugenderziehung früher durch die Gewohnheit als durch die Wissenschaft zu wirken hat. Politik 8, 3, 2.

[5]) Protagoras 325, C—D.

ihm gesagt wird, mühen sich Amme, Mutter, Aufseher und der Vater selber, wetteifernd, daß es so gut wie möglich werde, indem sie es bei jeder Handlung und jedem Worte belehren und darauf aufmerksam machen: das ist recht und das ist nicht recht, dies löblich und das verwerflich, dies fromm und das gottlos, dies tue und das tue nicht.«

Die wichtigsten Zuchtmittel, deren sich die Athener und die Spartaner bedienten, waren die Gewöhnung und das Beispiel. Wir wollen jetzt den Gebrauch betrachten, den alle beide von diesen zwei Mitteln machten —

A. Die Gewöhnung. Sie ist eines von den wichtigsten Mitteln, welche zur Bildung des Charakters dienen, dessen Grundbedingung, wie bekannt, das Gedächtnis des Wollens ist, die Befähigung unter gleichen Verhältnissen dasselbe zu wollen und zu tun. Obwohl dem auf dem Wege der Gewöhnung erzielten Wollen und Handeln an sich ein sittlicher Wert nicht beigemessen werden kann, weil die Gewöhnung auf den Zögling zwangsmäßig einwirkt, während auf sittlichen Wert nur solche Handlungen Anspruch machen dürfen, die aus eigener Einsicht herauskommen und in freibewußter Übereinstimmung mit dem Sittengesetze zustande kommen, so darf andrerseits doch nicht geleugnet werden, daß Gewohnheiten immer die Persönlichkeit vorbereiten, und wenn sie unbewußt stattfinden. Denn »auf dem Boden solcher bewußtlosen Gewohnheiten werden die auf Einsicht beruhenden erst recht fruchtbar und so stark, als sie sein müssen, zumal wenn der Zögling den Kreisen seiner frühesten Jugend auch späterhin niemals ganz fremd wird und er zu ihnen immer wenigstens von Zeit zu Zeit zurückkehrt«[1]. Dieses Bewußtsein finden wir bei der griechischen Pädagogik sehr stark; sie wußte, daß je jünger das Kind, es um so bildsamer sei, und daß die Gewöhnung die feste Grundlage für alle späteren Einwirkungen sei, und deshalb forderte sie, daß die Erziehung der Jugend durch Gewöhnung sehr früh anfange. So lesen wir bei Plato[2]: »Bei jedem Gewächse ist der erste Keim, wenn er schön hervorgesprossen, von vorzüglichem Einflusse, um es zu dem Ende zu führen, das der Vortrefflichkeit in seiner Art entspricht. Das gilt sowohl von allen Gewächsen, als auch von den zahmen und wilden lebenden Wesen und

---

[1]) *T. Ziller*, »Allgemeine Pädagogik.« S. 394. 3. Auflage.
[2]) Gesetze 6, 765, E.

den Menschen.« Auch Aristoteles sagt[1]) »ob sich ein Mensch sogleich von Jugend auf so oder so gewöhnt, daran liegt nicht wenig, sondern sehr viel oder vielmehr Alles.«

In Sparta war die Gewöhnung das wichtigste Erziehungsmittel[2]) und man bediente sich desselben von der Geburt des Kindes an[3]). Besonders aber wenn die Kinder zu verstehen begannen, und der Staat ihre Weitererziehung in die Hand nahm, wurden sie an viele Handlungen, ja auch an eine gewisse Gesinnung gewöhnt. So wurden die Knaben von ihren Familien entfernt und lebten gemeinschaftlich in öffentlichen Stellen, wo ihr ganzes Treiben bestimmten Vorschriften unterworfen war. So war ihnen die Zeit des Aufstehens und Schlafengehens, der Arbeit und Erholung vorgeschrieben, sie durften nur da und dahin gehen, jenes nicht, dieses aber mußten sie tun. Durch mannigfaltige Gewohnheiten sollten ferner die Jungen herangebildet werden, Entbehrungen[4]), Anstrengungen[5]) mit Selbstbeherrschung und Unterdrückung jeglichen Schmerzes zu ertragen[6]). Sie ge-

---

[1]) Ethik. *Nikomach.* 2, 1, 8. Vergl. Politik 7, 15. Eine gute Beschreibung der Kraft der Gewöhnung findet man in dem Schriftchen, »Über die Erziehung der Kinder.« § 4.

[2]) *Plutarch.*, Agesil. 1.

[3]) So wurde, wie wir bei *Plutarch* (Lycurg. 16) lesen, das neugeborene Kind nicht mit Windeln und Bändern umwickelt, damit es sich nicht an die Weichlichkeit gewöhne, und damit das natürliche Wachsen der Glieder nicht beeinträchtigt werde. Ferner wurde Sorge getragen, daß es furchtlos werde und deshalb wurde es allein im Dunkel gelassen. Man gewöhnte es, mit jeder Speise vorlieb zu nehmen. Das Schreien wurde so viel als möglich verhütet usw.

[4]) Um sich an die Ertragung des Hungers zu gewöhnen, ward ihnen die Kost nur sparsam zugemessen und mager zubereitet. Sogar das Stehlen war ihnen nicht verboten, weil sie dadurch kühn und verschlagen wurden und so im Kriege imstande sein würden, ihre Feinde zu täuschen. Jedoch unter der Bedingung, daß sie sich beim Stehlen nicht ertappen ließen, denn in diesem Falle wurden sie schrecklich gepeitscht, nicht des Stehlens, sondern ihrer Ungeschicklichkeit wegen. (*Xenoph.*, Resp. Laced. 2, 7—8. *Plutarch.*, Lycurg. 17.)

[5]) So schliefen sie, damit sie sich an die Abhärtung gewöhnen, auf einem harten Lager (*Plutarch.*, Lycurg. 16), und im Sommer und Winter gingen sie ohne Schuhe und gleich leicht bekleidet. (*Xenoph.*, Resp. Lacedäm. 2, 3—4).

[6]) *Plato*, Gesetze 1, 633, B—C.

wöhnten sich ferner an einen blinden Gehorsam gegen die Gesetze des Staates, gegen die Eltern, die Behörden und im allgemeinen gegen alle älteren Leute. Und alles das wurde täglich wiederholt, so daß, obschon die Kinder anfangs ungern sich in die Gebundenheit der Vorschriften fügten, doch zuletzt Alles zur Gewohnheit wurde, welche dann für das ganze Leben haftete.

Auch Schamhaftigkeit lernten die jungen Spartaner durch die Gewöhnung. Wenn sie auf der Straße gingen, mußten sie ruhig gehen, den Arm innerhalb des Mantels halten und die Augen nicht links und rechts umherschweifen lassen[1]), sondern gerade vor sich nieder sehen. Und wie erfolgreich die Gewöhnung an diese Dinge war, lernen wir von Xenophon, welcher sagt:[2]) »Man kann leichter eine Steinsäule zum Reden bringen, oder eine Marmorstatue bewegen, die Augen zu wenden, als die Knaben in Sparta. Sie scheinen schamhafter zu sein, als die jungen Mädchen in der Frauenstube.«

Wie in Sparta, so wurde auch in Athen eine große Bedeutung auf die Erziehung durch Gewöhnung gelegt, und durch diese wurde den Knaben vom zarten Alter an die Besonnenheit beizubringen versucht. Zur Erreichung dieses Zieles wurde große Sorge getragen, daß die Augen und Ohren der Kinder fern gehalten wurden von irgend etwas, was schädlich auf sie einwirken könnte[3]), weil die Empfindungen der Kinder in diesem Alter am lebendigsten und dauerndsten sind, und, wie Aristoteles sagt[4]), »immer haben wir für die ersten Eindrücke eine Vorliebe.« Ferner wurde durch die Gewöhnung die Ehrfurcht zu den Älteren bewirkt, welche jedenfalls nicht jenen Typus des militärischen Gehorsams der Spartaner trug, weil der junge Athener auch den Älteren gegenüber seine eigene Persönlichkeit behauptete. Diese Ehrfurcht wurde auf dem Gesichte des Zöglings abgebildet durch jenes Erröten, welches, wie Plato sagt[5]), viel mehr wert als Gold sei, und welches den kostbarsten Schmuck der Jugend bilde. Wir haben viele Stellen bei den alten Schriftstellern, in denen malerisch dargestellt wird, auf welche

---

[1]) *Xenoph.*, Resp. Lacedäm. 3, 4.

[2]) A. a. O. 3, 5.

[3]) Sehr interessant ist was *Aristoteles* darüber sagt. Politik, 7, 15, 7—8.

[4]) A. a. O. 7, 15, 10.

[5]) Gesetze 5, 729.

Weise die Athener diese Schamhaftigkeit der Kinder verstanden.[1])

Ein anderer unentbehrlicher Bestandteil der σωφροσύνη ist, wie gesagt, der Anstand und die gute Manier. Deren Auffassung aber in Athen viel breiter war, als bei den Spartanern. In Sparta bestand sie bloß in dem guten Benehmen zu Hause oder auf den Straßen, im Gehorsam zu den Älteren usw. und darauf allein wurde sie beschränkt. In Athen aber waren die Forderungen viel größer. Hier wurden selbstverständlich auch die oben genannten nicht vernachlässigt,[2]) dazu trat aber noch das Streben nach einer gewissen Urbanität und Feinheit im Benehmen. Der Athener nämlich, der den Schwerpunkt seiner Erziehung nach der ästhetischen Seite hin verlegte, und aus dem ein harmonisches Ganze herausgebildet werden mußte, gewöhnte sich an die Eurythmie in seinen Bewegungen, an die Eleganz und Grazie in seinem Benehmen, und im allgemeinen lernte er jene graziösen Manieren in Gang und Haltung, welche nach athenischer Auffassung, jeder freie Mensch besitzen muß. So daß, wenn der Spartaner die Älteren einfach grüßen mußte, der Athener dies mit Grazie zu tun lernte. Wenn jener gehen mußte den Arm innerhalb des Mantels haltend, mußte sich dieser bemühen, dasselbe mit Zierlichkeit zu tun. Wir können also sagen, daß, wenn die αἰδὼς die sittliche Seite der σωφροσύνη war, die εὐκοσμία ihre ästhetische Seite repräsentierte.

Damit aber all dies erreicht werden könnte, damit es möglich würde, daß der Zögling alle diese Manieren in sich verkörpere, und nicht gekünstelt, sondern mit einer Natürlichkeit und Unbefangenheit sie gebrauche, war es notwendig, a) eine Gewöhnung durch häufige Wiederholung und b) der frühe Beginn dieser Übung. Und in der Tat, sorgten dafür zuerst die Eltern des Kindes und seine Wärterin, und später, wenn der Pädagog eintrat, war dies sein Hauptwerk.[3]) So

---

[1]) *Xenophon* hat uns in seinem Gastmahle (3, 12), bei der Beschreibung des schönen Autolykos, ein herrliches Bild der Schamhaftigkeit gezeichnet. — Auch *Lucian* zeichnet ein sehr hübsches Bild von einem Knaben, der in die Schule mit niedergeschlagenen Augen geht und weder rechts noch links sieht. (Amores 44.)

[2]) *Aristophan.*, Wolken 959 ff. *Plato*, Charmid. 159, B.

[3]) Dabei ist es zu wundern, daß die Athener, obschon sie eine so große Bedeutung der Gewöhnung und Nachahmung zumaßen, doch ihre Kinder groben und ungebildeten Sklaven überließen, welche von

sollte er dafür sorgen, daß die Kinder sauber speisten, daß sie Fische, Fleisch und Brot mit zwei Fingern anfaßten, aber Sardinen mit einem,[1]) daß sie das Brot in der linken, das Fleisch in der rechten Hand hielten,[2]) daß sie sich nicht der linken Hand bedienten,[3]) sondern beständig die rechte brauchten. Folgendermaßen beschreibt uns Aristophanes alle diese Gewohnheiten[4]):

Nicht war bei dem Mahl es dem Jüngern vergönnt nach dem Kopfe zu greifen des Rettichs,
Noch durfte den Älteren den Dill er vorweg, noch die Wurzel des Eppiches raffen,
Noch Vögel verschmausen und leck'res Genäsch, noch behaglich die Füße verschränken.

Ferner wirkte der Pädagog darauf hin, daß die Kinder ein bescheidenes Wesen erhielten, daß sie auf der Straße gesenkten Hauptes einhergingen, daß ihre Schritte rhythmisch wären,[5]) daß sie ihre Kleider nicht nur in Ordnung hätten, sondern daß sie diese zierlich trügen.[6]) So lernten die Kinder den Mantel schicklich über die linke Schulter werfen und mit Grazie die eine Hand im Gewande lassen. Ferner lehrte sie der Pädagog ihre Schuhe zu binden, und wenn sie saßen, die Füße nicht übereinander zu schlagen.[7]) Weiter mußten sie sich auf den Straßen mit anderen ohne Heftigkeit unterhalten, und überhaupt leise sprechen, weil das Lautsprechen als unanständig galt.[8]) Und eine ganze Menge von anderen Kleinigkeiten lernten sie beobachten, weil alle diese unentbehrliche Bestandteile des Schönen waren und die athenische Erziehung sie, als solche, nicht übersehen durfte. Einen freigeborenen Athener konnte man an solchen Kleinigkeiten erkennen.[9])

---

einem feinen Benohmen weit entfernt waren. (Vergl. *Aristot.*, Politik 7, 15.)

[1]) *Plutarch.*, quod Virtut. doc. pot. 2.

[2]) (*Plutarch.*), »Über die Erziehung der Kinder« 7.

[3]) *Plutarch.*, de fortuna 5.

[4]) Wolken 978 ff.

[5]) Vergl. *Alexis* bei *Athenae* 1, 38.

[6]) A. a. O.

[7]) *Aristoph.*, Wolken 970—971.

[8]) Bei *Theophrast.*, (Charakt. 4) wird das Lautsprechen als ein Zeichen des Ungebildeten bezeichnet. Vergl. *Plato*, Charmid. 159, B.

[9]) *Plato*, Theaetet. 175, E. *Dio Chrysost.*, or. 31, S. 651. *Reisk.*

Für alle diesbezüglichen Fehler des Kindes machte man seinen Pädagogen verantwortlich;[1]) so wird erzählt, daß Diogenes einmal, weil er einen Knaben Fleisch speisen sah, ohne daß er Brot dazu nahm, dem Pädagogen des Knaben eine Ohrfeige gegeben habe.

Auch nachdem die Kinder die Schule besuchten, war die Forderung der Eltern an die Lehrer vielmehr auf ein feines Benehmen der Kinder gerichtet, als auf Belehrung durch Unterricht.[2]) Besonders die Palästra war, wie oben gesagt, eine Schule des Anstandes; und eine der Haupttätigkeiten des Pädotrieben bestand darin, die dahin zielenden Bemühungen des elterlichen Hauses erfolgreich fortzusetzen.

Endlich ist es zu erwähnen, daß in Athen zur Erwerbung dieser Eurythmie in den Bewegungen und aller dieser graziösen Manieren am meisten das gesellschaftliche Milieu beitrug, dessen erzieherische Kraft auch in anderen Beziehungen vortrefflich, wie wir gesehen haben, auf die Athener eingewirkt hat. Sobald nämlich der athenische Knabe zu verstehen anfing, war er imstande den anderen nachzuahmen und so unbewußt sein Benehmen zu verfeinern. Und daraus ist zu erklären, daß nicht nur diejenigen Athener, welche edlen oder wohlhabenden Familien angehörten, und deshalb Pädagogen hatten und die feinen Schulen besuchen konnten, alle diese Eigenschaften der Wohlanständigkeit, welche wir beschrieben haben, besaßen, sondern »selbst der arme und gewöhnliche attische Bürger mochte sich im Umgange, im Benehmen, in der Haltung des Körpers und im Anstande doch immer so weit von anderen Hellenen, z. B. dem Boeotier, dem Arkader usw. auszeichnen, daß man ihn sogleich von diesem unterscheiden konnte.«[3])

B. Das Beispiel. Es ist bekannt, wie groß die Bedeutung des Beispieles vom pädagogischen Standpunkte aus ist. Der Eindruck des Beispieles auf die Seele der Kinder ist ein unmittelbarer und wirkt stärker und dauernder als

---

[1]) *Plato* sagt folgendes darüber: »Hingegen wie einen Sklaven züchtige jeder freie Mann, welcher dazu kommt, sowohl den Knaben selbst, als auch den Aufseher und den Lehrer, wenn einer von diesen ein Versehen macht.« Gesetze 7, 808, E.

[2]) *Plato*, Protagoras 325, D.

[3]) *Krause*, a. a. O. S. 95.

der Unterrricht,[1]) welcher tot ist, wenn er nicht von diesem unterstützt wird. Es ist nennenswert, was Plato davon sagt:[2]) »Wir glauben aber diese Jünglinge, welche sich schamlos zeigen, durch tadelnde Zurechtweisung zu hinterlassen. Sie erwächst denselben aber nicht durch die jetzt übliche Ermahnung, welche an sie ergeht: der Jüngling müsse in allem sittliche Scheu bewahren. Vielmehr dürfte der verständige Gesetzgeber die Älteren auffordern, Scheu vor den Jünglingen zu beweisen, und mit der größten Vorsicht zu vermeiden, daß nicht irgendeinmal einer der Jünglinge sie etwas Schimpfliches tun oder sagen sehe oder höre, da notwendig da, wo die Greise der Scheu vergessen, auch die Jünglinge höchst schamlos sind. Die beste Zucht der Jünglinge und zugleich ihrer selbst besteht nicht in Ermahnungen, sondern darin, daß man jemanden sein ganzes Leben hindurch das tun sieht, was er etwa einem Andern ermahnend sagen dürfte.«

Diese große Bedeutung des Beispieles war von den Spartanern ebenso wie von den Athenern anerkannt, und alle beiden Erziehungsweisen schrieben die besten Resultate dem Einflusse des guten Beispieles zu, und umgekehrt die schlimmsten dem schlechten. Es war ihnen bekannt, die Eigenschaft der Kinder, mit großer Leichtigkeit zu empfangen und nachzuahmen, was sie die Erwachsenen treiben sehen, sei es Gutes und Frommes, sei es Gemeines. Ebenso war ihnen bekannt, daß die fortdauernde Beobachtung zur Gewohnheit und zur Natur wird, sowohl in bezug auf den Körper als auf die Sprache und die Gesinnung.[3]) Deshalb wurde bei ihnen die Auswahl der Gesellschaft der Kinder mit großer Sorge behandelt. Sie sollten nämlich nur mit Guten verkehren, und durch ihren Umgang ihre eigenen Sitten bilden, denn, wie der Gnomiker sagt,[4]) »von dem Trefflichen wirst du das Treffliche lernen; in schlechtem Umgang geht auch der Sinn, den du besitzest, zu Grund«.

Der einzige Unterschied zwischen Spartanern und Athenern

---

[1]) *Xenoph.*, Memorab. 1, 6, 3. — *Aristot.*, Poet., 4, 1448. — Vergl. den bekannten Spruch von *Senecka*: »longum iter per praecepta, breve per exempla.«

[2]) Gesetze 5, 729, B ff.

[3]) *Plato*, Staat, 3, 395, C—D.

[4]) *Theognis*. Vergl. *Aristot.*, Ethik. Nicomach. 9, 9, 7.

in bezug auf das Beispiel ist der, daß die Ersten es nicht nur als Reizmittel zu guter Handlung gebrauchten, sondern auch negativ, als Abschreckungsmittel von böser Tat. So ließen sie z. B., indem sie die Kinder vor der Trunksucht warnen wollten, einige Heloten sich berauschen und vor den Knaben bloßstellen, damit diese durch den Anblick vor ähnlicher Ausschweifung bewahrt blieben und den Wein verabscheuten.[1])

Strafen. Bei der Untersuchung der Strafen, welche gegen schuldige Knaben angewandt wurden, bemerken wir folgende Unterschiede zwischen Athen und Sparta. Wie der ganze Charakter der spartanischen Erziehung rauher und strenger ist, so waren auch die Strafen dementsprechend. Damit wir es uns klar machen, sehen wir, was für Strafmittel bei beiden Völkern angewandt wurden.

In Athen wurden von den Eltern, Pädagogen und den Lehrern gegen die Kinder, welche in etwas geschuldigt hatten, anfangs die milderen Strafen, wie z. B. Ermahnungen, Verweis, Drohungen usw.[2]) angewandt, und wenn diese keine Einwirkung ausübten, so brauchte man die körperliche Züchtigung, welche große Verwendung im alten Griechenland fand, obschon die meisten theoretischen Pädagogen nur mildere Mittel empfahlen und die Strafe durch Schläge scharf verurteilten, als wenig passend für eine freie Erziehung und sittliche Bildung.[3]) In Athen also wurde die körperliche Züchtigung als die höchste Strafe betrachtet, und ihr Charakter war entehrend für die Kinder, die sie erlitten. Jedenfalls aber war ihre Anwendung mild, gemäß dem ganzen humanistischen Charakter der Erziehung, und fremd von jener übermäßigen Strenge, die das kindliche Gemüt verbittert.

In Sparta dagegen scheint es, daß die einzige Strafe die körperliche Züchtigung war, und deren Anwendung trug einen rohen Charakter, weil hier selbst die kleinste Schuld des Knaben durch den Stock des Paedonomos oder der Mastigophoren oder jedes Bürgers auf eine grausame und barbarische Weise bestraft wurde.

---

[1]) *Plutarch.*, Lycurg. 28. Instit. Lacon. 29. — *Diog. Laert.* 1, 103.

[2]) *Plato*, Protagoras 325.

[3]) Nach *Platons* Ansicht, für Freie gehören Zurechtweisungen und Warnungen, und nur bei Sklaven müssen Schläge angewandt werden. Staat 7, 536, Eff. — Vergl. (*Plutarch*) Erziehung der Kinder. § 12.

Ferner wurde in Sparta von den Schlägen nicht nur als einer Strafe Gebrauch gemacht, sondern auch als eines pädagogischen Mittels, welches dem unmittelbaren Zwecke der Erziehung diente, und dessen Gebrauch in diesem Falle darum keinen entehrenden Charakter trug. Wir haben nämlich gesehen, daß der Zweck der Erziehung in dieser Stadt die Heranbildung von Soldaten war, und daß die Zöglinge sich deshalb an Abhärtung und Ertragung von körperlichen Schmerzen gewöhnen mußten. Dazu wurden verschiedene Mittel gebraucht und besonders die Schläge, welche alle Knaben in bestimmten Zeiten bekamen. Alljährlich[1]) hatten sämtliche Knaben in Sparta Geißelproben zu bestehen. Am Feste der Artemis Orthia wurde die Jugend bis aufs Blut gepeitscht, und diejenigen der Knaben, welche dies bestanden ohne einen Laut des Schmerzes zu äußern, wurden mit einem Kranze belohnt und durch besondere Ehren ausgezeichnet und bekamen den Namen Bomonikae. Die Eltern standen dabei und ermahnten ihre Kinder zur Standhaftigkeit. So bemühten sich die Kinder die Schmerzen nicht nur ohne Schmerzenslaut, sondern auch fröhlichen Sinnes zu ertragen,[2]) so daß es öfters vorgekommen ist, daß viele von ihnen unter den Schlägen der Peitschenträger tot, aber lautlos niedersanken. In diesem Sinne also kann man die Schläge in Sparta unter die gymnastischen Übungen einreihen.

Im allgemeinen ist zu erwähnen, daß, wie es scheint, auch in Athen, obschon hier die Strafmittel milder waren, als in Sparta, die Forderungen Platos geringe Anwendung fanden, welche so lauten:[3]) »keinen Unterrichtsgegenstand soll der Freie auf knechtische Art lernen, denn die körperlichen Anstrengungen, wenn sie auch mit Zwang durchgeführt werden, machen den Leib um nichts schlechter, in der Seele aber ist keine erzwungene Kenntnis von Dauer.« Und kurz darauf: »Nicht also mit Zwang erziehe den Knaben in den Lehrgegenständen, sondern spielend.« Vielmehr galt in Athen der Spruch: »der Mensch, der nicht Schläge bekommt, wird nicht gebildet.« Es fehlte in den athenischen Schulen, wie überhaupt in den Schulen der alten Zeiten, der frohe und heitere Sinn, der für die Erweckung eines warmen

---

1) *Plutarch*, Lycurg. 18.

2) *Xenoph.*, Resp. Lacedaem. 2, 9. — *Lucian*, Anachars. 38. — *Plutarch*, Inst. Lacon. 39.

3) Staat 7, 536, E.

Interesses für den Unterricht und der Liebe zur Schule unentbehrlich ist. Und die Hauptursache davon ist dem Benehmen der Lehrer zuzuschreiben. Sie bemühten sich immer ihren Schülern ein ernstes und hartes Gesicht zu zeigen. Sie waren sich dessen nicht bewußt, daß die Liebe und die Beteiligung an allen Angelegenheiten der Kinder die beste Voraussetzung zur fruchtbaren Einwirkung auf sie ist. Im Gegenteil, sie glaubten durch freundliche, liebreiche Behandlung dem ernsten Zwecke des Unterrichts oder ihrer Autorität zu schaden. So beschreiben uns die alten Schriftsteller die Schule als einen Ort der Qual, und deren Besuch als höchst unangenehm für die Kinder. Lucian z. B. sagt:[1]) »Wer ist jemals mit verweinten Augen von einem Gastmahl weggegangen, wie wir viele von ihren Lehrmeistern gehen sehen? Oder wer ist jemals mit einem griesgrämlichen Gesichte zu Gaste gegangen, wie diejenigen die zur Schule gehen?« Auch die dem Solon zugeschriebene Meinung, daß man dem Kinde nicht zulächeln solle, um nicht später weinen zu müssen, scheint die damals allgemein herrschende Ansicht über die Schulzucht zu repräsentieren, welche jedenfalls Aristoteles im Auge hatte, als er schrieb:[2]) »Denn indem die Kinder lernen, spielen sie nicht, sondern Lernen ist mit Mühe und Anstrengung verbunden.«

§ 12. Der Unterricht als Bildungs- und Erziehungsmittel bei den Athenern und den Spartanern.[3])

Zuerst wollen wir sehen, was in Athen geschah.

Wir lesen bei Aristoteles, daß zu seiner Zeit keine Übereinstimmung in bezug auf die Lehrgegenstände, die man

---

[1]) Parasit 13. Vergl. *Stobae*, Anthol. 98, 72.

[2]) Politik 8, 4, 4.

[3]) Vergl. die betreffenden Stellen in folgenden Werken: *Schwarz*, Geschichte der Erziehung usw., 1829. *F. Cramer*, Geschichte der Erziehung und des Unterrichts im Altertume, 1. Bd. 1832, 2. Bd. 1838. *Fournier*, Sur l'éducation et l'instruction publique chez les grecs, 1833. *H. J. Krause*, Geschichte der Erziehung des Unterrichts und der Bildung usw., 1851. *K. Schmidt*, Geschichte der Pädagogik dargestellt in weltgeschichtlicher Entwicklung und in organischem Zusammenhang mit dem Kulturleben der Völker, 4. Aufl. *L. Grasberger*, Erziehung und Unterricht im klassischen Altertum,

den Kindern bieten sollte, herrschte. Die Punkte, um die der Streit sich drehte, sind folgende:[1]) »Nicht alle nämlich sind einstimmig über das, was die Jugend lernen müsse, sei nun Tugend der Zweck oder der beste Lebensgenuß. Ebensowenig ist klar, ob man mehr auf den Verstand oder auf das Sittliche der Seele hinzuwirken habe. Und von dem Standpunkte der geübten Erziehungsweise aus wird die Untersuchung schwierig und durchaus nicht klar, ob man die für das äußere Leben nützlichen, oder die zur Tugend führenden, oder die höheren spekulativen Wissenschaften treiben soll.« Und ferner stimmten die, die im allgemeinen einig waren, in den Einzelheiten nicht überein; so z. B. verehrten diejenigen, welche der Ansicht waren, daß die Kinder lernen sollen, was zur Tugend führe, »in der Tugend gleich wieder nicht alle ein und dasselbe, so daß sie natürlich auch wieder hinsichtlich der Vorübung derselben verschiedener Meinung sind«.[2]) Nach der Ansicht des Aristoteles[3]), welcher in diesem Punkte übereinstimmte mit dem, was wir in Athen in der Praxis angewandt sehen, müssen Kenntnisse dem Schüler erteilt werden, welche einem Freien wohl anstehen

---

3 Bände. *K. A. Schmid* und *G. Baur*, Geschichte der Erziehung vom Anfang an usw., 1. Bd. 1884. *J. L. Ussing*, Erziehung und Unterricht bei den Griechen und Römern, 1885. *F. Stadelmann*, Erziehung und Unterricht bei den Griechen und Römern, 1891. *P. Girard*, l'éducation athen. (griechische Übersetzung von *A. Karalis*, 1894). *O. Willmann*, Didaktik als Bildungslehre, 1. Bd. 1903. *G. Compayré*, Histoire de la pédagogie, 16. Aufl., 1903. *D. J. Lampsas*, Die künstlerische Erziehung der athenischen Jugend usw., 1904. Vergl. ferner: *Becker*, Charikles. *Schömann*, Griechische Altertümer. *G. Bernhardy*, Grundriß der griechischen Literatur, 1. Bd., 4. Aufl., 1876. *Edelheim*, Beiträge zur Geschichte der Sozial-Pädagogik, 1902. *K. A. Schmid*, Encyklopädie des gesamten Erziehungs- und Unterrichtswesens, die Artikel: Lycurgos und spartanische Erziehung, Solon und athenische Erziehung, Aristoteles, Plato, Plutarch, Sokrates, Xenophon und Isokrates. *F. Buisson*, Dictionnaire de pédagogie et d'instruction primaire, die Artikel: Athéniens, Spartiates, Sokrates, Platon, Aristote, Plutarque. *W. Rein*, Encyklopädisches Handbuch der Pädagogik, den Artikel: Griechische Erziehung.

[1]) Politik 8, 1, 3.

[2]) A. a. O. 8, 1, 4.

[3]) Politik 8, 2, 1.

und die denen, die sie ausüben, keinen Eintrag tun. Im Gegenteil werden vom Schulunterrichte jede Kunst und Lehre ausgeschlossen, welche den Leib oder die Seele, oder das Denkvermögen der Freien zu der Anwendung und Ausübung der Tugend untüchtig macht, z. B. solche Kenntnisse, die deshalb eingeprägt und festgehalten werden, weil sie die Ausübung bestimmter Fertigkeiten gestatten, und die dem Knaben erteilt werden, damit er daraus ein Gewerbe mache. Solche waren die sogenannten banausischen Künste, »welche den Körperzustand verschlechtern« sowie auch alle Lohnarbeiterverrichtungen, denn sie machen das Denkvermögen unfrei und niedrig.[1])

Also ein für allemal müssen wir aus dem Lehrplane der athenischen Schulen jene Gegenstände ausschließen, deren Zweck nicht die unmittelbare Bildung des Individuums waren;[2]) diese Schulen waren reine Erziehungs- und Bildungsschulen, aber keine Berufsschulen. Die Forderung der neueren Pädagogik, daß »die Studien des pädagogischen Unterrichts und der Erziehungsschulen eine solche Bildung zu bereiten haben, wie sie ein jeder Mensch mit Rücksicht auf den allgemeingültigen und notwendigen Zweck des Menschen besitzen soll«,[3]) waren schon in Athen anerkannt und in Anwendung gebracht. Die alten Athener ließen ihren Kindern eine Bildung erteilen, die nicht etwa Nutzen brachte, denn überall nach dem Nutzen zu fragen, glaubten sie, sei hochsinnigen und freien Menschen nicht geziemend.[4])

»Aber auch die Beschäftigung mit den liberalen Künsten und Kenntnissen für sich gab noch keinen gültigen Anspruch auf liberale Erziehung. Alles kam auf die Art an, wie man sie trieb, und ob zu dem Zwecke, dem ganzen Menschen eine allseitige Bildung seiner edelsten Kräfte zu

---

[1]) Dieselbe Ansicht vertritt *Plato*, indem er sagt: »Von ihren Künsten und Gewerben wie am Körper beschädigt, so auch an der Seele zusammengebrochen und zerknickt sind infolge ihrer gemeinen Beschäftigung.« Staat 6, 495, D.

[2]) *Sokrates* sagte einmal dem *Hipporates*: ' »Beim Elementarlehrer, Musiklehrer und Pädotrieben ließest du dich nicht zur Kunst unterweisen, um ein Gewerbe daraus zu machen, sondern um dich auszubilden, wie es sich für den, der für sich lebt, und für den Freien ziemt.« *Plato,* Protagoras 312, B.

[3]) *T. Ziller*, »Allgemeine Pädagogik.« S. 138.

[4]) *Aristot.*, Politik 8, 3, 1.

verschaffen.«[1]) Deshalb wurde die Musik, Gymnastik und die übrigen Unterrichtsgegenstände nur bis auf einen gewissen Punkt getrieben, und nicht bis zur Virtuosität, weil auch das dem Athener als illiberal erschien. Das drückt sehr klar Aristoteles aus.[2]) Ein schönes Beispiel, daß, was die Schüler lernten nur dazu dienen sollte, ein Schmuck des Individuums zu sein, bietet uns jene bekannte Anekdote von dem Schüler des Eukleides, der, als ihm der Lehrer den ersten Lehrsatz vorgetragen hatte, fragte: »aber welchen Vorteil hab' ich davon, wenn ich das lerne?« Und den Eukleides, anstatt jeder anderen Antwort damit beschämte, daß er seinem Sklaven zurief: »gib ihm eine halbe Drachme, da er verlangt, daß ihm das Lernen etwas eintragen soll.«[3])

Das Programm der athenischen Schulen umfaßte also Lehrgegenstände, welche zur allgemeinen Bildung des Zöglings dienten. Der Unterricht aber war nicht beschränkt auf die Ausbildung nur des einen der Teile, aus welchen der Mensch besteht d. h. seiner Seele, wie es heutzutage größtenteils geschieht, wo eine sehr geringe Sorgfalt auf die Ausbildung der körperlichen Kräfte verwendet wird; denn eine solche Bildung schien in den Augen des Atheners einseitig. Auf diese Art konnte nicht die Harmonie erreicht werden, die der Zweck der athenischen Erziehung war. Nach der athenischen Auffassung müssen, da der Mensch aus zwei gleichberechtigten Teilen besteht, der Seele und dem Körper, damit er als vollkommen und harmonisch gebildet betrachtet werden könne, diese beiden in gleichem Grade die entsprechende Pflege und Bildung genießen.[4]) In Athen vernachlässigte man nicht die Pflege des Körpers, weil man meinte, daß, wenn diese unvollkommen ist, auch die des Geistes, die von ihr erwarteten Früchte nicht zu erzeugen imstande sei, denn ein gesunder Geist kann nur in einem gesunden Körper wohnen.

Also gemäß der Definition, die wir der athenischen Erziehung gegeben haben,[5]) als einer harmonischen Ausbildung der geistigen und körperlichen Kräfte des Zöglings, bildeten

---

[1]) *Grasberger* a. a. O. 2. 360. — *Fr. A. Wolf*, Mus. der Alterth. Wiss. I, S. 67 ff.

[2]) Politik 8, 2, 2. Vergl. Politik 1, 2.

[3]) *Isokrat.*, π. ἀντιδόσεως 262.

[4]) *Lucian.*, Anachars. 20.

[5]) S. 40.

die Unterrichtsgegenstände der Schulen zwei große gleichberechtigte Gruppen: a) Diejenige, welche die Pflege und Ausbildung des Körpers in Betracht zog, und die unter dem Namen der Gymnastik zusammengefaßt wird, und b) jene, welche die geistige Bildung des Zöglings berücksichtigte nach der intellektuellen, sittlichen und ästhetischen Seite, unter dem umfassenden Namen der Musik.[1])

Es waren aber in Athen die jeder dieser zwei Gruppen angehörigen Unterrichtsfächer nicht in allen Zeiten dieselben, besonders aus folgendem Grunde. Die athenische Erziehung trug nicht, wie die spartanische, den Stempel der Gleichförmigkeit und des Beharrens, sondern sie war abhängig von dem Einflusse der Zeitverhältnisse, welche in Athen sehr veränderlich waren. Hier wird die Erziehung verändert nach den jedesmaligen Umständen und der Lebensweise. Also in den älteren Zeiten, in denen das Leben noch einfach war, waren auch die in der Schule dargebotenen Kenntnisse sehr beschränkt. Die Unterrichtsgegenstände, aus denen damals das Programm der Schulen bestand, waren folgende: Der Sprachunterricht, die Elemente der Mathematik, die Musik in engerem Sinne, und die Gymnastik in ihren elementaren Bestandteilen.[2])

Mit der Zeit aber verändert sich die Sache. Nachdem die Athener die Führung der Griechen übernommen hatten nach der Entdeckung der verräterischen Pläne von Pausanias, wuchsen sie von Tag zu Tag in Kraft und Reichtum. Durch viele glückliche überseeische Kriege, die sie durchgeführt hatten, legten sie die Grundlagen einer Großmacht, und machten ihre Stadt zum Zentrum des ganzen Griechenlands. Der ungeheuere Reichtum, welcher hier zusammenfloß, wandelte die alte Lebensweise um. Durch die neuen Bedingungen wurde die alte Einfachheit verbannt und es fing ein neues Leben an.

Aber nicht nur die wirtschaftliche Lage Athens wurde verändert, sondern auch geistig hat diese politische Umwandlung auf die Athener eingewirkt. Hierher nämlich kamen

---

[1]) *Plato*, Staat. 2, 376, E. Gesetze 7, 795, D. — *Kriton* 50, D. — *Aristot.*, Politik 8, 4, 4. — *Lucian.*, Anachars. 24. Vergl. auch *Aristoph.*, Reiter 188 f. Wolk. 966.

[2]) Was ein Knabe lernen mußte, bezeichnete man durch drei Worte: *γράμματα, κιθαρίζειν, παλαίειν.* *Plato*, Alcib. 1, 106, E. Theag. 122, E. — *Xenoph.*, Resp. Lacedäm. 2, 1.

die Weisen und lehrten ihre Theorien; hier predigten und verbreiteten die Sophisten jene neuen Ideen, welche einen so fruchtbaren Boden fanden, und welche eine große innere Revolution der Gedanken hervorgerufen haben. So wurde Athen das Zentrum nicht nur der politischen, sondern auch der wissenschaftlichen Bewegung.

Alle diese Ereignisse gaben einen gewaltigen Anstoß, daß neue Gedanken zur Geltung kamen, neue geistige Ideale verfolgt, neue Horizonte geöffnet wurden. Und die natürliche Folge aller dieser Tatsachen war, daß auch die Jugenderziehung nicht unberührt in ihrem alten Geleise bleiben konnte; auch die Bildung mußte den Zeitströmungen folgen, weil, wie bekannt, ein inniger Zusammenhang zwischen den wirtschaftlichen und geistigen Strömungen einer Zeit und ihrem Bildungswesen besteht.[1]) Die bis jetzt in den athenischen Schulen dargebotenen Kenntnisse erschienen zu dürftig; sie wurden nicht mehr für die Bedingungen des neuen gesellschaftlichen Lebens, der neuen Kultur, als genügend erachtet. Die Schule, diese Pflegestätte des Zeitgeistes, in ihrer Gesamtheit hatte den neuen Forderungen der Zeit Rechnung zu tragen, den neu auftretenden Idealen sich anzupassen.

Dies waren die Gründe, derentwegen auch innerhalb der Bildung eine große Veränderung stattfand. Von dieser Umgestaltung des Volkslebens wurden erstens die Bildungsziele berührt, die große Summe aber der Veränderungen liegt vielmehr im Bereiche der den damaligen Schulen zur Verfügung stehenden Bildungsmittel. So sehen wir, daß die Lehrpläne der Schulen eine Erweiterung erhielten, indem neue Bildungselemente hinzugefügt wurden, und die schon vorhandenen, welche bis jetzt in ihren Elementen unterrichtet wurden, eine große Weite und Tiefe bekamen.

In folgender Tabelle werden die Gegenstände zusammengefaßt, in denen ein einer wohlhabenden Familie angehörender Knabe, nach diesen Neuerungen, in dem Zeitraume vom siebenten Lebensjahre bis zu seiner Einführung in die Ephebie unterrichtet wurde, deren Kenntnis, sozusagen, für einen gebildeten Athener notwendig war.

---

[1]) *W. Rein*, a. a. O. S. 375.

Gegenstände der athenischen Bildung.

A. Musik (Geist).

1. Musik im engeren Sinne.
   - a) Gesang.
   - b) Instrumentalmusik.
2. Sprachunterricht.
3. Zeichnen.[1]
4. Mathematik.[2]
   - a) Rechnen. } [3]
   - b) Geometrie. }

B. Gymnastik (Körper).

1. Spiele.
2. Turnübungen.
3. Schwimmen.[4]
4. Orchestik (Tanzen).[5]
5. Reitkunst. } [6]
6. Gebrauch der Waffen und Jagd. }

[1]) *Aristot.*, Politik 8, 2. — *Stob.*, Anthol. 98, 72.

[2]) Der mathematischen Gruppe wurden später noch zwei Unterrichtsgegenstände hinzugefügt: Die Astronomie und die Geographie, die anfangs von den Sophisten unterrichtet wurden und allmählich in die Erziehung eingedrungen sind, dies aber in viel späteren Zeiten. Mit geographischen und astronomischen Fragen beschäftigten sich auch früher die Kinder in der Schule des Grammatisten und des Grammatikos, aber es scheint, daß es nur in dem Falle geschah, wo sich Gelegenheit dazu gab. So sehen wir z. B. in einer Stelle eines der unter *Platos* Namen überlieferten Dialoge »die Nebenbuhler (*ἀντερασταί*)«, daß in der Schule des Grammatisten *Dionysios* (Platos Lehrer) die Knaben in einem eifrigen Wortstreit über ein astronomisches Problem sich befanden. (132 A—B.)

[3]) Diese zwei, ebenso wie die Astronomie, führt auch *Plato* als Unterrichtsgegenstände in seinem idealen Staate ein (Gesetze 7, 817, E.), er hält es aber nicht für nötig, daß alle in diesen Gegenständen genau unterrichtet werden, sondern nur einige wenige, während die Menge nur einiges Elementare lernen müsse. Vergl. Staat 7, 536, E. Derselben Meinung war auch *Sokrates*, *Xenoph.*, Memorab. 4, 7, 3 und 8.

[4]) Das Schwimmen war schon seit den Zeiten *Solons* unentbehrlich für alle Knaben, und für den Athener wurde dessen Unkenntnis als schimpflich betrachtet. Denn man bezeichnete einen ganz ungebildeten Menschen durch den Ausspruch: »er kann weder Schwimmen noch die Buchstaben«. (*Diogenian.*, Proverb. 6, 56.)

[5]) Man betrachtete die Orchestik als einen Teil der Gymnastik (*Plato*, Gesetze 2, 673, A. 7, 795, E. 7, 814, E.), und trotzdem sie in den Lehrplänen der Schulen nicht enthalten war, wurde sie von der athenischen Jugend aufs eifrigste gepflegt (*Plato*, Gesetze 2, 654, B. 657, D. *Aristoph.*, Frösche 345 ff.), wegen der vielen Zwecke, denen sie diente, besonders wegen ihrer hohen künstlerischen Bedeutung.

[6]) Diese beiden Fertigkeiten gehören besonders in den Kreis der Beschäftigung der Epheben, doch sie wurden, wenigstens im 4. Jahr-

Es muß aber hervorgehoben werden, daß diese harmonische Jugendbildung nur bis zu den Zeiten des Perikles zu bemerken ist. Nur in dieser älteren Periode herrschte diese Ausbildung, in welcher ein Gleichgewicht bestand einmal zwischen der geistigen und der körperlichen Pflege, und andererseits zwischen der Pflege der Sittlichkeit und der ästhetischen Ausbildung d. h. derjenigen, welche zum Verständnis des Schönen und zu dessen Genuß beitrug. Von den Anfängen des peloponnesischen Krieges aber wurde nicht mehr diese richtige Mitte, und dieses Gleichgewicht gehalten. Denn einmal fing die pädagogische Gymnastik den Boden zu verlieren an, zugunsten, entweder der athletischen Ausbildung, welche eine entartete Gymnastik ist und nicht den ganzen Menschen d. h. die harmonische Pflege aller Glieder des Körpers zu bilden, sondern diese oder jene Leibeskraft bis zur höchsten Leistungsfähigkeit zu steigern suchte, oder zugunsten der geistigen Bildung, so daß der Beginn einer Vernachlässigung der körperlichen Bildung bemerkt werden kann[1]; andererseits wurde innerhalb der geistigen Bildung nicht mehr eine gleichmäßige Pflege aller Interessen verfolgt, sondern das Ästhetische wurde allmählich in den Vordergrund gestellt. Dieses Übergewicht nahm endlich so zu, daß an die Spitze der ganzen Erziehung das Ästhetische gestellt worden ist, so daß der athenischen Erziehung eine ästhetisch-künstlerische Richtung gegeben wurde. Dies aber konnte nicht von statten gehen ohne Benachteiligung der übrigen Interessen. Bei diesem Übergewicht hat das Moralische besonderen Schaden gelitten,[2] indem die sittliche Vervollkommnung durch die ästhetische Ausbildung allein erstrebt wurde. Dadurch aber war bald in dieser Stadt das moralische Ge-

---

hundert, auch von Knaben betrieben ([*Plato*], Axioch. 366, E. Laches 178, A. *Lucian.*, Amor 45. Teles bei *Stob.*, Anthol. 98, 72). Auch auf vielen Monumenten werden Knaben dargestellt, welche reiten oder reiten lernen. Vergl. *Gerhard*, Auserlesene griechische Vasenbilder B. 293/4, No. 1, 2 und 5. B. 272, No. 2. *Panofka*, Bilder antiken Lebens T. 1, No. 5. T. 3, No. 1, 2, 4. — Jedenfalls beschäftigten sich mit dieser Übung die reicheren von den Knaben.

[1]) Das aber in noch späteren Zeiten.

[2]) *Aristophanes* stellt uns klar dar den Unterschied zwischen der Erziehung in den älteren und den neueren Zeiten, besonders was die Sittlichkeit betrifft. Vergl. was der Anwalt des Rechtes in den »Wolken« sagt: 997 ff.

fühl abgestumpft und erstickt worden. Diese Richtung hat schon in den Zeiten des peloponnesischen Krieges ihre Früchte gezeitigt und ihre verderblichen Folgen fühlbar gemacht. Darauf werden wir später noch zu sprechen kommen.

Der Unterricht in Sparta.

Obschon hier der Unterricht von geringer Bedeutung war, was schon früher hervorgehoben worden ist, treffen wir doch hier ebenso wie in Athen dieselben zwei Gruppen von Unterrichtsgegenständen, Musik und Gymnastik an. Es herrschte aber hier kein Gleichgewicht zwischen diesen zwei Gruppen, weil in Sparta der Geist dem Körper geopfert wurde. Hier wurde der Schwerpunkt auf die Gymnastik gelegt, weil sie besonders zu dem Zwecke der spartanischen Erziehung direkt führte, und zwar in jenen Zeiten, wo die gymnastische Gewandtheit die wichtigste Eigenschaft eines tüchtigen Soldaten war; und aus diesem Grunde, wie wir später sehen werden, wurde die Gymnastik in Sparta großenteils militärisch geübt. Ferner wurde hier Gewandtheit erstrebt in der einheimischen Orchestik, die hauptsächlich aus Kriegstänzen bestand.[1])

Für die geistige Bildung treffen wir hier die Musik im engeren Sinne, die eifrig betrieben wurde. Aber der literarische Unterricht war hier vollständig vernachlässigt: das einzige, was die Spartaner lernten, waren die Elemente des Lesens und Schreibens, und aus der Mathematik die Elemente des Rechnens, und alle diese drei Fertigkeiten nicht in dem Sinne einer Geistesbildung, sondern nur insofern sie praktischen Zwecken dienten, also des Nutzens willen.[2]) Und dies ist der Grundunterschied von Athen, wurde doch dort das Lernen zu praktischen Zwecken als für einen freigeborenen Menschen unwürdig gehalten. Aber der Spartaner hatte nicht so hohe Ideale.

Es kann nicht geleugnet werden, daß auch der Spartaner seinen Verstand zu bilden und seinen Geist zu bereichern suchte. Danach aber strebte er nicht durch Unterricht, sondern auf andere Weise z. B. im täglichen Leben, durch den freien Verkehr mit den Erwachsenen,[3]) besonders indem er ihren

---

¹) Athenae. 14, 29.

²) *Plutarch.*, Lycurg. 16. Inst. Lacon. 4.

³) *Xenoph.*, Resp. Lacedäm. 5, 5—6. *Athenae.*, 4, 22.

Unterhaltungen beiwohnte, wo von den verschiedensten Dingen gesprochen wurde.[1])

Und jetzt wollen wir die Unterschiede, welche innerhalb der eigentlichen Fächer zwischen der athenischen und der spartanischen Erziehung bestanden, untersuchen.

Unsere Absicht ist nicht etwa in eine eingehende Untersuchung jedes Lehrgegenstandes einzutreten, weil das nicht der Zweck unserer gegenwärtigen Arbeit ist, sondern wir beschränken uns, kurz die Unterschiede innerhalb folgender drei Hauptunterrichtsgegenstände zu bestimmen: 1. Des Sprachunterrichts, 2. des musikalischen Unterrichts und 3. der Gymnastik. Von den anderen Unterrichtsgegenständen, mit denen die Jugend in Athen sich beschäftigte, werden wir weiter nicht sprechen, a) weil ein Unterricht in diesen in Sparta fehlte, so daß kein Vergleich möglich ist und b) weil der eine Teil von diesen nicht von großer Bedeutung war, und der andere erst später den Bildungselementen zugefügt worden war, so daß deren Untersuchung einer speziellen Arbeit über die athenische Erziehung angehört.

§ 13. Der Sprachunterricht.

Mit dem Unterrichte dieses Gegenstandes fing in Athen die geistige Bildung des Kindes an. Das erste, was es bei dem Grammatisten lernte, war das Lesen und Schreiben. Als Ziel dieses ersten Sprachunterrichts war die Fähigkeit der Schüler im Lesen und Schreiben gestellt; ein falsches Ziel, wie es auch noch heutzutage in unseren Schulen geschieht, ein Ziel, das nichts mit dem Geistesleben des Kindes zu tun hat.[2]) Auch in Sparta verfolgte der Unterricht im Lesen und Schreiben nichts anderes, als die Knaben vertraut mit diesen Kenntnissen zu machen, welche sie für das praktische Leben notwendig hatten.[3])

Es scheint ferner, daß auch in bezug auf das Lehrverfahren kein Unterschied zwischen diesen beiden Städten

---

[1]) *Plutarch.*, Lycurg. 12.

[2]) Daß der Zweck dieses Teiles des muttersprachlichen Unterrichts praktisch war, lernen wir von *Aristoteles*, der sagt (Politik 8, 2, 3): »Die Grammatik und die Zeichenkunst als nützlich für das Leben und vielfach brauchbar . . .« Vergl. a. a. O. 8, 2, 6.

[3]) *Plutarch.*, Lycurg. 16. Instit. Lacon. 4.

bestand, weil wir uns auch in Sparta, obschon uns davon nichts überliefert ist, keine schlimmere Methode als das in Athen gebrauchte Buchstabieren vorstellen können.

Es herrschte also Übereinstimmung zwischen der athenischen und der spartanischen Didaktik, was das Ziel und das Verfahren dieser ersten Stufe des muttersprachlichen Unterrichts anbelangt. Der einzige Unterschied besteht darin, daß in Attika dieser Unterricht von besonderen Lehrern erteilt wurde, während es in Sparta keine solchen gab, sondern jeder Bürger die Kinder in diesen Fertigkeiten unterrichtete.

Späterhin aber verhielt sich die Sache anders. Es wurde nämlich in Sparta durch die Erlernung des Lesens und Schreibens der ganze Kreis des Sprachunterrichts geschlossen. Der Spartaner hielt diese Kenntnis für genügend, durch die er in den Stand gesetzt wurde, die Gesetze Lycurgs zu lesen, und die er für seine praktischen Zwecke gebrauchen konnte. Sobald aber die Rücksicht auf die praktische Notwendigkeit aufhörte, hörte auch die weitere Beschäftigung des Spartaners mit der Sprache auf,[1]) denn er beabsichtigte durch diesen Unterricht keine höhere Geistesbildung.[2])

---

[1]) Was *Isokrates* über die Spartaner sagt, daß sie so weit hinter den anderen Griechen ständen, daß sie nicht einmal lesen lernten (Panathenaik. 83), hat man mit Unrecht, wie wir meinen, als rhetorische Übertreibung charakterisiert. Denn der Sprachunterricht wurde hier so unvollkommen erteilt, daß gewiß diejenigen, die weiter mit diesem Gegenstande sich nicht beschäftigten, bald auch das, was sie gelernt hatten, vergaßen. In demselben Sinne ist zu verstehen, was *Plato* in bezug auf das Rechnen sagt, daß die meisten von den Spartanern »nicht einmal zählen können« (*Hipp.*, Maj. 285, C.).

[2]) Es unterliegt keinem Zweifel, daß man auch in Sparta den Geist der Jungen zu bilden suchte durch die Gedichte von *Homer*, welche, nach der Überlieferung, *Lycurg* aus Asien mitgebracht hatte, und welchen, wegen des kriegerischen Inhaltes seiner Gedichte, *Kleomenes* den Dichter der Lakonier nannte (*Plutarch.*, Apopht. Lacon. Kleom. 1); weiter durch die melischen und elegischen Dichtungen des *Thaletas*, *Alkmanns* und *Tyrtaios*; ferner durch die Götter- und Heroengeschichten und im allgemeinen durch alles, was einen kriegerischen Charakter trug und die patriotische Gesinnung der Knaben zu erhöhen vermochte. Die Beschäftigung damit aber war kein Unterrichtsgegenstand, noch lernten die Spartaner diese durch Lesen, sondern durch mündliche Mitteilungen. Also sie bekamen ihre Bildung nicht durch eine systematische Arbeit, sondern durch Hören und Zufall.

Im Gegenteil hierzu wurde in Athen das Lesen und Schreiben als eine Vorstufe für höhere Geistesbildung betrachtet, deren Kenntnis das Mittel zur Erschließung der von den Vorfahren hinterlassenen geistigen Schätze war.[1]) Es waren Lesen und Schreiben, sozusagen, die erste Stufe des Sprachunterrichts,[2]) dessen methodische Unterweisung weiter in den höheren Schulen fortgesetzt wurde und der als einer der wichtigsten Teile der Knabenbildung galt.

Es gehört nicht hierher eine ausführliche Beschreibung der Art und Weise des Unterrichts in diesem Fache zu geben, damit wir aber imstande sind, die Gründe zu erkennen, derentwegen der Sprachunterricht eine so große Bedeutung für die Geistesbildung der Athener hatte, halten wir es für notwendig in Kürze anzudeuten, was für Zwecke man durch diesen verfolgte.

A. Der Sprachunterricht war der Wegweiser zur Erwerbung der Sprache selbst. Durch diesen nämlich wurde die Kenntnis aller Sprachgeheimnisse und die Leichtigkeit ihrer Handhabung erstrebt, was aus vielen Gründen als unentbehrlich für jeden gebildeten Athener betrachtet wurde.

a) Wegen ihres intellektuellen Bildungswertes. Die Sprache, wie bekannt, ist ein vorzügliches Bildungsmittel. Wenn dieser Satz für jede Sprache eine Geltung hat, kann es mit noch viel größerem Rechte von der griechischen Sprache behauptet werden, welche durch den Schatz ihrer Worte, durch die Mannigfaltigkeit ihrer Syntax, durch ihre Biegsamkeit und Elastizität sehr geeignet war, mit wunderbarer Genauigkeit die feinsten Gedanken auszudrücken. So war die Beschäftigung mit ihr eine logische Übung, welche den Gedankenkreis ordnete und ein vortreffliches Mittel für Gewöhnung an Sorgfalt und Genauigkeit wurde. Durch das Studium der Sprache wurde die Entwicklung des Seelenlebens und insonderheit des Denkvermögens erreicht, was ohne Wortsprache ein Ding der Unmöglichkeit ist. »Die Sprache ist« — nach dem schönen Ausdrucke Willmanns[3]) — »der geistige Stoff des plastischen Vermögens; sich aussprechen können, gefühltem und gedachtem den Körper der Sprache zu geben wissen, ist ebensowohl Genuß als Mittel zur Klärung und Durcharbeitung

---

[1]) *Aristot.*, Politik 8, 3, 1.

[2]) Jedenfalls aber kamen die Kinder der niedrigen Schichten über diese Stufe nicht hinaus.

[3]) Didaktik als Bildungslehre, 2, 114—115. 3. Auflage.

des Inneren. Die Vielseitigkeit ist unvollständig, wenn sie nur aufzunehmen und nicht zugleich auf die Mannigfaltigkeit der Eindrücke zu antworten weiß; zum Vollbesitze des Geistes gelangt noch nicht, was er ergriffen, sondern erst was er mit seinem Gepräge versehen, an dem er die assimilierende Kraft des lauten Denkens geübt hat.«

b) Die Kenntnis der griechischen Sprache, dieses Abglanzes des feinen Geschmacks des griechischen Volkes, und welche durch die Symmetrie ihres Satzbaues und durch ihre unübertreffliche Eurythmie ein Vorbild der Schönheit ist, war nicht nur einer von den wichtigsten Faktoren der ästhetischen Ausbildung der jungen Athener, sondern sie war auch ein Schmuck des Individuums, eine edle Zierde seines ganzen Lebens. Wenn wir in Betracht ziehen, daß der Mangel des richtigen Ausdruckes in der Muttersprache eine große ästhetische Schwäche des Individuums bezeichnet,[1]) so können wir konstatieren, warum die athenische Bildung, welche insbesondere die ästhetische Seite pflegte, einen so großen Wert auf den Sprachunterricht legte. Es ist selbstverständlich, daß der Athener mit seinem feinen Geschmacke, mit seinem tadellosen äußeren Benehmen in allen seinen Bewegungen und Haltungen, mit seiner harmonischen geistigen und körperlichen Bildung, trotz all diesem, als einseitig vom ästhetischen Standpunkte aus erscheinen würde, wenn er in der Kenntnis der Sprache lahmte. Deshalb wurden zur Vermeidung dieses Übels alle möglichen Mittel angewandt. Hier müssen wir anerkennen, daß auch die Umgebung, das gesellschaftliche Milieu, in dem das Kind lebte, eine große Rolle spielte, aber auch der Unterricht ganz entschieden zur Ausfüllung aller Lücken eintrat. Es ist uns nämlich überliefert worden, daß nicht nur vor der Schulzeit die Eltern sich große Mühe gaben, das Kind an die richtige Aussprache der Worte und an den schönen Ausdruck der Gedanken zu gewöhnen, sondern auch vom Beginne des Schulbesuches des Kindes an mit großem Fleiße der Sprachunterricht hier getrieben wurde und mannigfache Weisen wurden angewandt,

---

[1]) *Plato* behauptet, daß die Art der Darstellungsform und die Rede vom Charakter der Seele abhängen, und daß Wohlredenheit und Wohlgestimmtheit und Anstand von der Gutmütigkeit abhängen (Staat 3, 400, D), und im Gegenteil die Unanständigkeit und Arhythmie und Mißgestimmtheit verschwistert mit der Übelredenheit und Übelgesittetheit seien (a. a. O. 401).

um eine Vollendung zu erreichen. Das Auswendiglernen [1]) und Hersagen, Rezitieren, Deklamieren usw., bei denen gefordert wurden richtige und deutliche Aussprache, [2]) Betonung, Ausdruck, Hebung und Senkung der Stimme, Tonweise und Rhythmus, [3]) die jeder Darstellungsform passen, ferner die eifrige Unterweisung in der Grammatik und der Syntax, all dies zeigt uns klar wie die Schönheit und Zierlichkeit im Sprechen und Schreiben verfolgt wurden.

Dazu trugen auch die Werke, welche in den Schulen als Lese- und Lehrstoffe gebraucht wurden, bei, die durch eine tadellose und vollendete Form, sowie durch sprachliche Darstellung, sich auszeichneten, und durch deren anhaltendes Lesen gewannen die Schüler Geschmeidigkeit, ansprechende Eleganz und mit einem Worte sprachlichen Geschmack. Solche Muster waren erstens Homer, dieser Präzeptor des ganzen Griechenlands, den man als den Inbegriff aller menschlichen Weisheit betrachtete, [4]) und welcher, trotz aller Proteste gegen seine Einführung in die Schule von seiten vieler Philosophen, [5]) besonders Platos [6]), der aus ethischen und religiösen Gründen ihn aus der Schule ausschließen will, die Grundlage des Sprachunterrichts bildete. Seine Werke waren der hauptsächlichste Lehrstoff der Schulen, und in diesen übten sich die Kinder besonders in der Harmonie und Natürlichlichkeit des Ausdruckes, im Stile und in der ungekünstelten Beredsamkeit, abgesehen von dem andern Nutzen, den ihnen diese Gedichte einbrachten. Und im allgemeinen bildete man durch das Lesen und Auswendiglernen der homerischen Dichtungen Ohr und Zunge, sowie Geschmack und Herz. [7]) Dazu trugen auch die anderen Werke, die man in der Schule als Lesestoffe gebrauchte, bei, wie z. B. die schönsten Stücke aus den Gedichten von Hesiod, die lyrischen Werke besonders der Gnomiker Theognis, Phocylides, Simonides,

---

[1]) *Plato*, Protag. 325, E. *Lucian.*, Anach. 21.

[2]) *Lucian.*, Anachars. 21.

[3]) *Plato*, Staat 3, 397, B. Vergl. Soph. 38, 253, B. Kratyl. 399 ff.

[4]) *Xenoph.*, Gastmahl 4, 6.

[5]) Z. B. des Kolophoniers *Xenophanes*, und des *Herakleitos* von Ephesos, der sagte, daß man den *Homer* und den *Archilochos* aus den Schulen werfen und mit Ruten peitschen müsse. S. *Diog.*, *Laert.* 9, 1.

[6]) Staat 2, 17 ff. — 3, §§ 1, 2, 3, 4, 5, 6.

[7]) *Schmid*, »Geschichte der Erziehung«. 1. Band. S. 229.

Solons und endlich eine Auslese aus den Tragikern.[1]) Und gerade das ist charakteristisch, daß in den Schulen poetische Werke den Werken der Prosa vorgezogen wurden,[2]) weil besonders die Lektüre der Dichter dazu beiträgt für das Schöne empfänglich zu machen und den Geschmack und die Zunge des Kindes zu bilden. Wie Horaz sagt:[3])

Os tenerum pueri balbumque poeta figurat;
Torquet ab obscaenis jam nunc sermonibus aurem;
Mox etiam pectus praeceptis format amicis,
Asperitatis et invidiae corrector et irae,
Recte facta refert, orientia tempora notis
Instruit exemplis, inopem solatur et aegrum.

Ferner trug sehr viel zum harmonischen und rhythmischen Ausdrucke der Athener die Kenntnis der Metrik bei, welche zum vollständigen Genusse der poetischen Erzeugnisse unentbehrlich ist, und deren Lehre deshalb schon in der Elementarschule anfing.

e) Jetzt ein mehr praktischer Zweck. Das Reden war für den Athener ein wichtiger Faktor, um auf das Gemüt des Volkes einzuwirken und seinen Willen zu lenken,[4]) wie nach des Dichters Wort: »Wer das Wort in seiner Gewalt hat, beherrscht die Geister.« Eine wunderbare Gelegenheit hierzu bot ihm die herrschende Staatsform. Es war nämlich die Beredsamkeit für jeden Athener, welcher eine führende Stellung in den politischen Sachen seiner Heimat gewinnen wollte, unbedingt notwendig, da die demokratische Staatsverfassung allen Bürgern das Recht der Beteiligung an den öffentlichen Angelegenheiten bot.[5]) Er mußte die Kunst des Überzeugens besitzen, um auf das Volk einwirken zu können; und das erreichte er nicht bloß durch die bloße Geläufigkeit im Reden, sondern hauptsächlich durch den schönen Ausdruck.[6]) Durch diesen konnte er die Gunst eines Demos

---

[1]) Auch die Fabeln von *Äsop* wurden in den Schulen gelesen. Bei *Aristophanes* (Vög. 471) wird als ungebildet betrachtet, der, welcher Äsop nicht kennt.

[2]) *Plato*, Gesetze 7, 810.

[3]) Epistolae 2, 1, 126 ff. Vergl. *Plato*, Kratyl. 414, D. — *Quintilian* 1, 1, 37.

[4]) Daß einen solchen Zweck in Athen der Sprachunterricht verfolgte, sieht man klar bei *Aristoteles*, Politik 8, 2, 6.

[5]) *Xenoph.*, Resp. Atheniens. 1, 2.

[6]) *Isokrates* 15, 189. Vergl. *Plutarch.*, Praecept. ger. reipubl. 5 und 6.

gewinnen, der aus so ästhetisch gebildeten Individuen bestand; eines Demos, dessen Ohren vorzüglich der harmonische Ausdruck der Gedanken ergötzte und den die schönen Worte viel mehr bewegten und überzeugten, als die besten Argumente, wenn sie ungeschmückt ausgedrückt wurden. Dafür bietet uns die Geschichte unzählige Beispiele: was irgend in Athen der Staat unternahm gegen einen anderen Staat oder für sich selbst, das alles geschah auf den Rat der Redner[1]) und Demagogen, die, besonders nach dem Tode des Perikles, durch den Wohlklang und die Kraft ihrer Worte sich dieses unlenksamen und unbeständigen Demos bemächtigten. Und sie rieten ihm manchmal die unvernünftigsten Gedanken, die zu den unsinnigsten Entschlüssen und Taten führten, bis sie ihn endlich zugrunde gerichtet hatten. Selbst der große Perikles verdankte wohl den tiefen Einfluß, den er Jahrelang auf die Geister seiner Landsleute ausübte, seiner großen Überlegenheit und den Vorzügen, mit denen er von der Natur beschenkt war, doch man kann nicht leugnen, daß nicht wenig seine olympische Beredsamkeit dazu beitrug, durch die er die Gemüter der Athener zu beherrschen wußte.

Daraus ist also die fieberhafte Begierde der jungen Athener nach dem Gebrauch schöner Ausdrücke zu erklären. Dies war ferner einer der hauptsächliehsten Gründe, warum die Sophisten in Athen ein so großes Ansehen genossen, weil unter dem anderen was sie lehrten, besonders die Kunst der Beredsamkeit[2]) und des Überzeugens Gegenstand ihrer Lehre war. Der Liebe am schönen Reden endlich verdanken die Rhetorenschulen, daß sie von einer Menge wißbegieriger Jünglinge eifrig besucht wurden.

Es ist aber zu bemerken, daß dieses ganze Bestreben nach poetisehem Schmueke der Ausdrücke, nach plastischer Ausbildung der Gedanken über die Grenzen hinausging und zu einer solchen Übertreibung führte, daß öfters wegen des Äußeren der Inhalt vernaehlässigt wurde; dem Worte wurden manchmal die Gedanken zum Opfer gebracht, so daß die Lernenden bei der Bemühung, Reden herzustellen, dabei stehen blieben, Worte zu machen.

Da in Sparta im Gegenteil nichts von allen früher genannten galt, wurde deshalb der Sprachunterricht vernachlässigt. Hier wurde der Wert des Individuums weder nach

[1]) *Plato*, Alcibiad. 2, 145.
[2]) *Plato*, Protagoras 312, D.

seiner intellektuellen Fähigkeit, noch nach seiner Beredsamkeit geschätzt, sondern nach seiner Tüchtigkeit in der Kriegskunst. Der Soldat braucht keine Beredsamkeit zu besitzen, im Gegenteil, sie ist gewissermaßen verderblich, weil sie vielleicht die Veranlassung zu der Erweckung des Oppositionsgeistes geben und so Streitigkeiten hervorrufen könnte.[1] Aber auch die Staatsverfassung Spartas, welche auf militärischen Grundlagen organisiert war, und deren ganzen Mechanismus feste Gesetze bestimmten, ließ keinen freien Raum zur Demagogie, so daß hier der Redekunst kein günstiger Boden dargeboten wurde. Deshalb wurde hier die Kürze des Ausdrucks vorgezogen[2] und dieser befleißigte man sich von Jugend auf. Das Ideal des Spartaners war, durch möglichst wenige Worte sich auszudrücken, und den Mangel an Worten suchte er durch den Reichtum an Gedanken zu ersetzen.[3] Ein charakteristisches Beispiel der Verschiedenheit der Ansichten zwischen Athen und Sparta, was diese Sache anbelangt, ist das: Während die Sophisten ein so großes Ansehen in Athen genossen und die Rhetorenschulen voll von Schülern waren, wurde aus Sparta ein gewisser Kephisophon verbannt, weil er von jedem Gegenstande mit Beredsamkeit sprechen konnte.[4]

B. Die Beschäftigung aber in Athen mit den griechischen Schriftstellern hatte nicht nur diese rein formale Zwecke. Die Dichter wurden in den Schulen nicht nur ihrer sprachlichen Form, sondern auch ihres Inhaltes wegen gelesen, und durch das Auswendiglernen ihrer Texte beabsichtigte man nach dem Ausdruck Platos:[5] »daß die Kinder infolge reicher Erfahrung und Erlernung vieler Dinge gut und weise werden.« Sehen wir jetzt näher nach, welches der Nutzen war den die Schüler aus der Erlernung des Inhalts der Lesebücher zogen.

a) Die Geschichte als ein besonderer Unterrichtsgegenstand fehlte den Lehrplänen der alten Schulen, diese Lücke aber wurde durch den Sprachunterricht folgendermaßen ausgefüllt.[6] Der Inhalt der zum Lesen und Auswendiglernen

---

[1]) *Athenae* 13, 92.

[2]) *Thucyd.* 4, 84, 2. *Plutarch.*, Lycurg. 19.

[3]) *Plato*, Gesetze 1, 641, E. *Plutarch*, Lycurg. 19.

[4]) *Plutarch.*, Instit. Lacon. 38.

[5]) Gesetze 811. Lys. 214. Protag. 338.

[6]) *Plutarch.* (de audiendis poetis 11) erkennt die vielen Zwecke an, denen das Lesen von Gedichten dient, indem er sagt: »So

dargebotenen Texte, war ein Stück der griechischen Geschichte, weil in diesen Texten griechische Zustände, griechische Ereignisse und griechische Helden gepriesen wurden. Die homerischen Gedichte, welche, wie wir oben gesehen haben, hauptsächlich in den Schulen gelesen wurden, beschrieben eine von den berühmtesten Perioden der griechischen Geschichte. Hier lernten die jungen Athener das frühere Leben ihrer Nation kennen, indem sie in der Odyssee Gelegenheit fanden, das ganze Privat- und politische Leben ihrer Vorfahren kennen zu lernen, die Typen der heroischen Staats- und Gesellschaftsverfassung, die Zustände im Haus und Familie, im Handel und Wandel, während in der Ilias das kriegerische Leben besonders zur Darstellung gelangt.[1]) Die großen Taten, die in diesem Gedichte niedergelegt sind, und die großen Männer, die so prachtvoll geschildert werden, wirkten vortrefflich auf ihr Gemüt ein, erweckten ihre Bewunderung und ihren Stolz, spornten sie zur Nachahmung an, und so waren sie eine unerschöpfliche Quelle zur Erhaltung ihrer lebhaften und blühenden Vaterlandsliebe.[2])

b) Ferner diente der Sprachunterricht der moralischen Ausbildung der Jugend und trug zur Erweckung eines ethischen und religiösen Interesses der Schüler bei. Es fehlte nämlich den alten Schulen ein besonderer Religionsunterricht, der aber folgendermaßen ersetzt wurde:

1. Durch die Umgebung des Knaben. Die Tempel der Götter, ihre Altäre und ihre Statuen, welche die Knaben täglich in öffentlichen Stätten, sowie in ihren Häusern sahen und zu denen sie von zarter Jugend an zu beten gewöhnt wurden, ferner die überlieferten Gottesdienste, die gemeinsamen Opfer, die Hymnen und Kultuslieder und im allgemeinen alle Feste, welche zur Ehre der Götter gefeiert wurden, und an denen die Knaben teilnahmen,[3]) alle diese übten einen ungeheueren Einfluß auf ihr Gemüt aus, und

---

kommt's in der Lektüre der Gedichte dem Einen nur auf den Stoff, dem Anderen auf die schöne Form . . . dem Dritten auf die ethische Tendenz an.«

[1]) *H. Schiller*, Handbuch der praktischen Pädagogik. 3. Aufl. S. 522.

[2]) Der Sprachunterricht ersetzte ferner den Mangel an speziellen geographischen Unterricht.

[3]) *A. Mommsen*, »Heortologie« S. 170, 271 ff., 310. *Girard*, a. a. O., S. 281, 282.

regten bei ihnen eine außerordentlich große religiöse Stimmung an.

2. Durch den Sprachunterricht. Die Gedichte Homers und Hesiods waren, wie bekannt, die Bibel der altgriechischen Religion, und durch das Lesen dieser Gedichte wurde die Jugend bekannt mit den Göttern und Heroen, und so lernte sie die griechische Theogonie. Es gaben ferner die homerischen Gedichte die beste Anleitung, ein rechtschaffener Mann zu werden. Sie stellten nämlich alle menschlichen Tugenden am klarsten dar und gaben die herrlichsten Beispiele zur Nachahmung. So daß die Alten als einen der hauptsächlichsten Zwecke der Lektüre dieser Gedichte betrachteten, die Knaben sittlich zu machen.[1]) Von den anderen Dichtern haben wir gesehen, daß in den Schulen diejenigen bevorzugt wurden, deren Inhalt einen ethischen und erzieherischen Charakter trug, und welche dadurch sehr geeignet waren auf Geist und Gemüt der Knaben fördernd und heilsam einzuwirken.[2]) Solche waren besonders die Gnomiker, welche als Lehrer der Ethik galten.

Aus all dem kann man verstehen, warum der Sprachunterricht in Athen eine so große Bedeutung besaß und eine so wichtige Stelle in den Lehrplänen der Schulen einnahm, weil er zur Erweckung und Förderung eines vielseitigen Interesses bei den Schülern beitrug, im Gegenteil zu Sparta, wo er wegen der Natur und des Zweckes der hier geltenden Erziehung vernachlässigt wurde.

§ 14. Der musikalische Unterricht.

Es ist allgemein bekannt, daß bei keinem anderen Volke die Musik eine so große Bedeutung gehabt hat, wie bei den Griechen, deren ganzes Leben sie bestimmte. Die Neigung zur Musik war eins von den allgemeinen Merkmalen, welche

---

[1]) *Xenoph.*, Gastmahl 3, 5. 4, 6.

[2]) *Plato*, Protagoras 325: »Und legen ihnen (den Knaben) auf den Bänken Werke guter Dichter zum Lesen vor und nötigen sie dieselben auswendig zu lernen, in denen viele Ermahnungen enthalten sind, viele Schilderungen, Lobeserhebungen und Verherrlichungen trefflicher Männer aus alter Zeit, damit der Knabe ihnen nacheifere und sie nachahme und ebenso zu werden trachte.« Vergl. *Aeschines* gegen Ktesiphont. 135. *Lucian.*, Anachars. 21. *Strabo* 1, 2, 3.

alle Griechen auszeichneten.[1]) Die Geschichte bietet uns Beispiele von vielen Städten, bei denen die intellektuelle Bildung nicht hoch geschätzt und deshalb vernachlässigt wurde, keine Stadt aber gab es, welche die heilsamen Einflüsse der Musik verkannte. Als eine einzige Ausnahme wird uns ein arkadischer Stamm, die Kynaither erwähnt, die, untreu ihren Vätern, die Musik vernachlässigten, und deshalb sind sie vollständig verwildert, so daß sie den Abscheu aller übrigen Griechen in solchem Maße erregten, daß man die Städte feierlich reinigte, welche ihre Gesandtschaften betreten hatten.[2])

Welchen ungeheueren Einfluß auf den Griechen die Kraft der Musik ausübte, und wie überaus tief empfänglich von ihr seine Natur war, bestätigen uns unzählige Nachrichten. So wissen wir aus der griechischen Mythologie, daß Orpheus, Linus, Arion durch ihre musikalische Kunst selbst die leblose Natur in Bewegung setzen konnten. Es war unmöglich für einen sterblichen der bezaubernden Kraft der Musik der Seirenen zu widerstehen.[3]) Durch die Musik wurde erreicht, daß Streitigkeiten zwischen ganzen Staaten gelöst wurden. Völker, die sich in Verzweiflung befanden, konnte sie wieder ermutigen und begeistern, z. B. die Kunst der Musik eines Tyrtäos vermochte den ganz gesunkenen Mut der Spartaner wieder zu beleben. Wir haben ferner Belege von bestimmten Personen, die uns berichten, wie groß auf die Griechen der Einfluß der Musik war. So konnte die Kithara den homerischen Achilleus besänftigen und seine feurige Natur unterdrücken.[4]) Es wird uns erzählt, daß bei einem Gastmahle, welches ein gewisser Kallistratos, Vorsitzender der Amphiktyonen, seinen Freunden gab, ein Flötenspieler durch sein Spiel die Zuhörer so bezauberte, daß sie unwillkürlich zu mimischen Bewegungen hingerissen wurden, die zwar eines freien Mannes unwürdig waren, aber jener Melodie entsprachen.[5]) Alexander der Große endlich wurde einmal durch eine feurige Weise des Auleten Timotheos

---

[1]) *Athenae.* 4, 84. 14, 31.

[2]) *Athenae.* 14, 22. Ferner es müssen als eine Ausnahme betrachtet werden die Kyniker, welche die Musik als unpraktisch und unnötig verwarfen. *Diog. Laert.* 6, 2, 73.

[3]) *Homer*, Odyss. μ' 41 ff.

[4]) *Athenae.* 14, 18.

[5]) *Plutarch.*, Gastm. 7, 5, 1.

so aufgeregt, daß er aufspringend zum Schwerte griff,[1]) und nur durch eine andere sanfte Melodie wieder beruhigt werden konnte.

Es ist also selbstverständlich, daß die Musik bei den Griechen für einen der wichtigsten Bildungsfaktoren gehalten wurde, und eines von den Hauptunterrichtsfächern der alten Schulen war. Wir haben also zwischen Athen und Sparta keinen Unterschied zu bemerken, was die Bedeutung dieses Bildungsmittels anbelangt. Es ist bekannt, welche hervorragende Stelle der Musik in dem athenischen Erziehungssystem angewiesen war und wie man sie als unentbehrlich für die Bildung eines freien Bürgers hielt. Wir begnügen uns als Beweis dafür ein einziges Beispiel zu erwähnen: daß der große Themistokles als nicht fein erzogen betrachtet wurde, weil er nicht die Kunst zu singen besaß. In Sparta selbst wurde die musikalische Bildung als notwendig für jeden Spartaner gehalten, während hingegen, wie oben gesagt, jede intellektuelle Bildung sehr gering geachtet wurde. Und diese Vorliebe für die Musik hat Jahrhundertelang in dieser Stadt gedauert.[2]) Ein Beispiel dafür bietet uns der jeweilige Empfang, den in Sparta bedeutende Musiker genossen,[3]) im Gegensatz zu der herrschenden Sitte, alle anderen Fremden systematisch zu vertreiben.

Es gab aber doch einige Unterschiede zwischen diesen zwei uns beschäftigenden Städten a) in bezug auf den Zweck der Musik und b) auf ihren Betrieb und das Verfahren, worüber wir einige Worte hinzuzufügen haben.

A. Das Ziel, welches durch die Erlernung der Musik verfolgt wurde.

Nach Aristoteles war der Zweck des musikalischen Unterrichts nicht ein einfacher. Nach ihm wird die Musik aus drei Gründen getrieben: a) Um der Kurzweil und Erholung willen[4]), b) weil sie auch etwas zur sittlichen Bildung beitrage, da sie das Vermögen besitze, dem Charakter

---

[1]) *Dio Chrysost.*, *περὶ βασιλείας*. Dagegen sagt *Seneca*, de ira 2, 2, 6: »Alexandrum aiunt Xenophanto canente manum ad arma misisse.«

[2]) *Athenae.* 14, 33.

[3]) *Aelian.*, V. H. 12, 50.

[4]) Politik 8, 4, 3.

eine gewisse Beschaffenheit zu geben [1]) und c) weil sie etwas zum sinnvollen Genusse der Muße beitrage. Die persönliche Ansicht des Aristoteles ist, daß die Musik wegen aller dreier Zwecke getrieben werden muß. Seine eigenen Worte sind folgende: [2]) »Die erste Untersuchung ist .... auf welches von den drei in Frage gestellten Stücken sich ihre Kraft erstreckt, auf Bildung, Spiel oder edle Unterhaltung. Am vernünftigsten aber wird sie viel mehr zu allen gerechnet und scheint an allen Anteil zu haben. Denn das Spiel dient zur Erholung, die Erholung aber ist notwendig angenehm. Auch die Unterhaltung soll zugestandnermaßen nicht nur das Schöne, sondern auch das Vergnügen in sich begreifen, denn beides vereinigt ist die Glückseligkeit.«

Untersuchen wir jetzt, welches der Zweck der Musik in Athen und in Sparta war.

1. In Athen. In bezug auf den Zweck, den die Musik in dieser Stadt hatte, belehrt uns folgende Nachricht des Aristoteles: [3]) »Über den Zweck der Musik könnte man schon zweifelhaft sein, denn jetzt treiben sie die meisten nur so zum Vergnügen. Die Alten dagegen rechneten sie zur Erziehung, weil die menschliche Natur selbst danach strebt, nicht allein auf die rechte Art geschäftig, sondern auch auf eine schöne Art müßig sein zu können.« Also müssen wir zwei Perioden in Athen unterscheiden, in denen die Musik einen verschiedenen Hauptzweck hatte, eine ältere und eine neuere. Und zwar: a) in der neueren Periode wurde sie hauptsächlich zum Vergnügen [4]) getrieben. Der Athener, dieser κατ᾽ ἐξοχήν lebensfreudige Mensch, bemühte sich nämlich, auf alle mögliche Weise sein Leben angenehmer zu gestalten, und dazu fand seine ästhetische Veranlagung das beste Mittel in der musikalischen Beschäftigung, welche zu einer wahrhaft erhebenden Erholung führt, und einen der edelsten Genüsse des menschlichen Lebens bietet. Deshalb fing er von zarter Kindheit an, in der Schule die Musik zu üben, um einen künstlerischen Geschmack nach der musikalischen Seite hin zu bilden und so ein Vergnügungsmittel in

[1]) A. a. O. 8, 4, 4. 8, 5, 4.
[2]) A. a. O. 8, 5, 1.
[3]) A. a. O. 8, 2, 3.
[4]) Überhaupt war in den späteren Zeiten dies der Hauptzweck der Musik, und deshalb nennt sie *Athenaeus* Kurzweil (παιδιά).

seinen Mußestunden zu finden. So sehen wir, daß bei jeder Gelegenheit der Athener in der Musik seine Kurzweil suchte. Sie war eine unentbehrliche Begleiterin seiner Symposien, und außerordentlich poetisch sind die uns erhaltenen Beschreibungen von solchen Szenen.[1]) Durch die Musik ferner bemühte sich der Athener seine Trauer zu mildern, und deshalb begleitete sie alle seine traurigen Feste.[2]) Endlich verehrte und pries er mit der Musik seine Götter; alle seine religiösen und nationalen Feste wurden durch Gesang und Musik besonders verschönt. Und nicht nur seine Mußestunden, sondern auch seine Arbeitsstunden verbrachte er durch die Musik angenehmer, indem er arbeitend sang, und die meisten Gewerbe hatten in Griechenland sogar ihre charakteristischen Lieder, die bei der Arbeit gesungen wurden.[3]) So war die Musik mit seinem ganzen Leben verwachsen und bildete ein Allgemeingut aller Volksschichten, nicht Eigentum einiger bestimmten Klassen oder Individuen. Das Vergnügen also war der eigentliche Zweck der Musik in dieser zweiten Periode. Indem sie aber so eifrig getrieben wurde, übte sie natürlich auch auf die Gemüter einen wohltätigen Einfluß aus, veredelte und reinigte die Herzen, indem sie diese von jedem kleinlichen Gedanken abzog, und blieb so auch nach der erzieherischen Seite hin nicht zurück.

b) Aber in der älteren Periode stand der Hauptzweck, den der musikalische Unterricht verfolgte, viel höher, obgleich die Musik auch in diesen Zeiten schon Gegenstand der Kurzweil war. Sie diente hauptsächlich der Erziehung.[4]) In dieser Periode wird sie in den Schulen betrieben aus der Überzeugung, daß sie in die Seele der Kinder eindringe, bei ihnen das Gefühl der Ordnung und des Rhythmus einpflanze,

---

[1]) Berühmt waren die Lieder, die bei Tisch von Alten und Jünglingen gesungen wurden (Paroinia und Skolia). S. *Athenae.* 15, 49. *Bernardy* a. a. O. 1, 73.

[2]) *Plato*, Gesetze 7, 800, D. Vergl. *Becker*, Charikles 2, 180 ff.

[3]) So z. B. gab es verschiedene Lieder für Müller, Weber, Schnitter, Wasserschöpfer, Hirten, ferner Wiegenlieder usw. mit besonderen Namen (*ἱμαῖοι* oder *ἐπιμύλιοι ᾠδαί*, *οὔπιγγοι*, *λιτυέρσαι*, *βουκολιασμοί*, *βαυκαλήματα*, *ἔλινοι*, *ἴουλοι* usw.). Vergl. *Athenae.* 14, 10. *Pollux* 4, 53 f. *Bernardy* a. a. O. 1, 71 f. *Zell*, Ferienschriften, 1. Sammlung, S. 62.

[4]) *Aristot.*, Politik 8, 2, 6.

und ihnen die Harmonie[1]) im sittlichen ebenso wie in dem physischen Leben lieb mache. Und so erreichte sie, daß in der Seele der Kinder der Sinn für das Schöne und Gute erzeugt wurde. Weiter nach athenischer Anschauung bewahrt die Musik von den Leidenschaften[2]) und zähmt und veredelt den Menschen, indem sie seine Seele von jedem Schmutze reinigt und ihr den Antrieb zum Aufblühen aller Tugenden gibt. Mit einem Worte: sie hat einen direkten Einfluß auf die Sittlichkeit und ohne weiteres erzeugt sie die Besonnenheit.[3]) Und daraus ist der merkwürdige Ausspruch des Aristophanes zu erklären, einem Diebe müsse man als Milderungsgrund gelten lassen, wenn er nicht versteht die Zither zu spielen. Ferner erzeugt die Musik die Liebe zu höheren Beschäftigungen.[4]) Und endlich wurde sie gebraucht als eine Ergänzung des Unterrichts der Gymnastik, weil ein bloßer Gymnastikunterricht einseitig sein würde, und durch diesen allein nicht nur der Hauptzweck der Erziehung nicht erreicht werden könnte, sondern eine schädliche Einwirkung auf den Zögling ausgeübt würde; weil nach Plato[5]) »die, welche sich der Gymnastik unvermischt widmen, rauher werden, als recht ist«, was zu vermeiden ist, denn »das Rauhe dürfte wohl aus dem Mutvollen der Naturanlage entspringen, und dieses richtig gebildet wohl Tapferkeit sein, aber über die Gebühr angespannt möchte es natürlicherweise wohl hart und lästig werden.« Diesem aber wird durch die Musik vorgebeugt: »Die das Mutvolle wie Feuer das Eisen erweicht und es aus Unbrauchbarem und Hartem zu etwas Brauchbarem macht.«[6]) Deshalb wurde sie im Zusammenhang mit der Gymnastik und im Hinblick auf die gesamte Bildung des Menschen geschätzt.

2. In Sparta. Auch hier kann man der Musik einen sittlich erzieherischen Einfluß zuschreiben, er wurde aber nur als ein Nebenzweck betrachtet, während sie gemäß dem Geiste

---

[1]) *Plato* betont viel die Kraft der Musik nach der sittlich-erzieherischen Seite hin. Vergl. Staat 3, 401, D—E. 410, A. Protagoras 326, B. Vergl. ferner *Plutarch.*, de Musika 26, 1. 37, 1. Athen. 14, 18.

[2]) *Athenae.* 14, 18.

[3]) *Plato*, Staat 3, 410, A.

[4]) *Plato*, Staat 3, 411, D.

[5]) Staat 3, 410, D.

[6]) *Plato*, a. a. O. 3, 411, A.

der spartanischen Erziehung einen anderen Hauptzweck verfolgte. Durch die Musik nämlich sollte hier die Gesinnung und die Begeisterung für das Vaterland gesteigert und gestärkt werden. Sie wurde geübt, um durch sie das Gemüt zur Tapferkeit und Vaterlandsliebe zu entflammen,[1]) daher wurden auch diejenigen Lieder vorgezogen, welche ihres Inhalts und Rhythmus wegen am meisten dazu beitrugen, z. B. solche, welche die für das Vaterland gefallenen verherrlichten und zur Nachahmung anregten, oder solche, die das Unglück der Feigen schilderten und zum Siege oder Tode ermunterten.[2]) Die Knaben eigneten sich daher besonders die Marschlieder an, die sogenannten ἐμβατήρια und ἐνόπλια, deren Charakter ein kriegerischer war.[3]) Charakteristisch waren ferner die Chorlieder, welche bei festlichen Gelegenheiten die Greise, Männer und Knaben im Wechsel sangen.[4]) Der Chor der Alten sang zuerst:

»Wir waren Männer einst voll Mut und Tapferkeit.«

darauf erwiderte der Chor der Männer:

»Wir aber sind es, hast du Lust, erprob' es nur.«

und endlich die Knaben sangen:

»Wir aber werden künftig noch viel tapferer sein.«

Und die einzige in dieser Stadt gebräuchliche Tonweise war die Dorische, weil sie es vermochte, die Seele in die Stimmung zu versetzen, die dem oben Gesagten entsprach. Von Plato wie von Aristoteles wird diese Tonweise als die einzig pädagogisch berechtigte empfohlen, »die in angemessener Weise die Laute und Betonungen eines Mannes nachahmt, der sich sowohl bei einer kriegerischen Handlung als bei jeder gewaltsamen Tätigkeit tapfer zeigt und im Fall des Mißlingens, mag er Wunden oder dem Tode entgegengehen oder in irgend ein anderes Mißgeschick verfallen, auf seinem Posten bleibt und sich mit Ausdauer gegen das Geschick wehrt.«[5])

---

[1]) Das war in den älteren Zeiten allgemein, und nicht nur bei den Spartanern, einer von den Hauptzwecken der Musik. *Athenae.* 14, 23.

[2]) *Plutarch.*, Lycurg. 21. Kleomen. 2. Instit. Lacon. 14. »Ihre Lieder hatten einen gewissen Stachel, der den Mut erweckte und zu großen rühmlichen Taten begeisterte.«

[3]) *Athenae.* 14, 29.

[4]) *Plutarch.*, Lycurg. 21.

[5]) *Plato*, Staat 3, 399, A. Vergl. *Aristot.*, Politik 8, 7, 8 und 10. *Athenae.* 14, 19.

B. Betrieb der Musik.

Ein zweiter Unterschied zwischen Athen und Sparta ist das Konservative der Spartaner in der Musik, wie in allen ihren Einrichtungen, welches ja ihrem Charakter entsprach, im Gegensatz zu den Neuerungen, welche die Musik in Athen im Lauf der Zeiten durchmachte. Und das wurde in Griechenland nicht für eine Kleinigkeit gehalten. Ein Beweis für die Bedeutung, die die Musik bei den Griechen besaß, war die hier herrschende Ansicht, daß die Rhythmen und die ganze musikalische Kunst Nachahmungen der Sitten besserer und schlechterer Menschen seien,[1] und daß jede Veränderung innerhalb ihres Gebietes große Folgen für die Erhaltung der Sittlichkeit und für das ganze staatliche Leben hätte. Nach Plato[2] »muß man sich hüten, eine neue Art der Musik an die Stelle der alten zu setzen, weil man so das Ganze gefährdet; denn nirgends wird an den Weisen der Musik gerüttelt, ohne daß dies auch an den wichtigsten Gesetzen des Staates geschieht«. Als Beispiel brachte man die dorischen Staaten in Sizilien, die mit der Veränderung ihrer alten Musik zugrunde gegangen sind.[3] Folgendermaßen beschreibt uns Plato, wie der Charakter eines Volkes durch die Musik verändert werden kann:[4] »Die Gesetzwidrigkeit wenigstens schleicht sich hier (in der Musik) leicht unbemerkt ein .... wie in Gestalt eines Spieles und als tue sie nichts Böses. Sie tut auch nichts anderes, als daß sie nach und nach sich einnistend, in aller Stille in die Sitten und Beschäftigungen eindringt. Von diesen aber tritt sie schon größer in den gegenseitigen Verkehr hinaus und aus dem Verkehr nun schreitet sie mit großer Frechheit an die Gesetze und Staatsverfassungen, bis sie endlich alles im Privat- und Staatsleben umgestürzt hat.«

In Sparta also hat die Musik dem konservativen Geiste der Einwohner gemäß[5] am längsten ihre alte Einfachheit und Reinheit erhalten. Neuerungen wurden hier mit Mißtrauen angesehen und aufs strengste zurückgewiesen. Charakteristische Beispiele davon sind uns mehrere überliefert worden. So wird erzählt, daß dem berühmten Zitherspieler Terpander,

---

[1]) *Plato*, Gesetze 8, 798, D.

[2]) Staat 4, 424, C.

[3]) *Max. Tyr.* 20. Vergl. *Cicero*, de legg. 11, 15, 38 ff.

[4]) Staat 4, 424, D—E. Vergl. Gesetze 7, 797 ff.

[5]) *Athenae.* 14, 19.

obgleich er ein hohes Ansehen in Sparta genoß, doch seine Kithara genommen und öffentlich aufgehängt wurde, und er selbst eine Geldstrafe zudiktiert bekam, weil er die Saiten seiner Kithara um eine vermehrt hatte, und dadurch von der alten und strengen Einfachheit der Musik abgewichen war. Dasselbe hat auch ein anderer Musiker Timotheos erlitten: als er nämlich in den Carneen wetteiferte, fragte ihn einer von den Ephoren Spartas, auf welcher Seite seiner Kithara er die überflüssigen Saiten abschneiden solle.[1]) Ebenso, als der Musiker Phrynis mit einer neunsaitigen Kithara nach Sparta kam, schnitt ihr der Ephor Ekprepes zwei Saiten ab.[2])

In Athen dagegen wurde auch die Musik von den Zeitströmungen ergriffen und durch die Veränderungen, die sie von Zeit zu Zeit erlitt, verlor sie ihre alte Einfachheit und damit ihren alten sittlich erzieherischen Charakter,[3]) obgleich es nicht an starker Opposition gegen diese Neuerungen[4]) und diese von Tag zu Tag weitere Entartung der Musik fehlte. Doch gelang es diesen Protesten nicht, den Sieg davon zu tragen.

Eine der Hauptveränderungen, die innerhalb des musikalischen Unterrichts stattfanden, war, daß die alte Verbindung von Wort und Melodie,[5]) die direkt auf den Geist einwirkte, aufhörte, und durch eine wortlose Musik ersetzt wurde, die ein bloßes Spiel mit Tönen war und zu der Entstehung unklarer und verworrener Gefühlserregungen beitrug. In den älteren Zeiten durften die Knaben keine Musik ohne Worte treiben, kein Instrument spielen ohne Gesang. Es war »die Wirkung auf den Geist das Wichtigste. Die Musik sollte den Knaben edle Worte, durch würdige Töne verschönt, zuführen und so ihrem Geiste ätherische Schwingen ansetzen; die Gedanken des Dichters sollten in der Anmut des musikalischen Wohlklanges noch wirkungsvoller hervortreten, in dem goldenen Mischkrug der Töne sollte der Gesang nach Pindars Ausdruck gleich dem Tau des Weinstocks dahinrauschen.«[6])

---

[1]) *Plutarch.*, Inst. Lac. 17. *Athenae.* 14, 40.

[2]) *Athenae.* 14.

[3]) Die Mannigfaltigkeit in der Musik erzeugte — nach *Plato* — Zügellosigkeit, die Einfachheit dagegen Besonnenheit. Staat 3, 404, E. 3, 410, A. *Athenae.* 14, 33.

[4]) *Aristophan.*, Wolken 964—970. *Plato*, Gesetze 3, 700.

[5]) Ein entschiedener Verteidiger dieser Verbindung ist *Plato*, Gesetze 2, 669—670.

[6]) *K. A. Schmid*, »Geschichte der Erziehung« 1, 239 (1884).

Während durch die neu eingetretene wortlose Musik, wie Jacobs treffend bemerkt,[1]) »es fast unvermeidlich ist, daß die wunderbare Kunst durch die unermeßliche Fülle der Ideen, die sie dem Gemüte gestaltlos und unentwickelt zuführt, eine Schwermut erzeuge, die häufig genossen, den Geist entmannt. Dem unsteten und unbefestigten Sinne der Jugend aber darf eine so unbestimmte Lust am wenigsten geboten werden. Daher ihr keine Musik wahrhaft heilsamer ist als diejenige, welche edle Worte mit gleichartigen Tönen umgibt, und würdigen Gedanken ihre ätherischen Schwingen leiht.«

Und man zählt diese Entartung der Musik zu den wichtigsten Ursachen des schnellen Verfalles der alten Sittlichkeit in Athen, welcher hauptsächlich den Untergang der ganzen Stadt herbeigeführt hat. Es ist aber doch zu bemerken, daß die Wurzel der Verdorbenheit, welche sich in Athen, besonders in den Zeiten des peloponnesischen Kriegs, frechen Hauptes erhoben hat, tiefer aufzusuchen ist, nämlich in der Richtung, die hier die ganze Erziehung eingeschlagen hat. Schon früher haben wir gesehen, daß in den älteren Zeiten von der athenischen Erziehung die Bildung nicht nur sittlicher, sondern auch ästhetisch gebildeter Menschen bezweckt wurde.[2]) Denn der persönliche Wert des Menschen hing, nach athenischer Auffassung, nicht allein von seiner Sittlichkeit, sondern ebenso von seiner ästhetischen Ausbildung ab. So daß das Schöne als Selbstzweck gepflegt wurde und eine gleichwertige Stellung mit dem Guten einnahm.[3]) Es wurde sogar in so innige Beziehung zu ihm gestellt,[4]) daß man meinte, daß jedes Sittliche zugleich schön sein müsse, ebenso wie jedes Schöne auch Sittlich. Sehr früh aber hörte die athenische Erziehung auf, dieses Ebenmaß zu halten zwischen dem Ästhetischen und dem Sittlichen; sehr früh hatte man angefangen, eine Gleichgültigkeit gegen das Sittliche zu zeigen, dessen Ursache in der Wendung der bis jetzt herrschenden Weltanschauung zu suchen ist: Einerseits hatten die neuen Lehren, die seit der Zeit der Sophisten die Ohren der Athener trafen, die neuen ethischen Ideen, die sie in dieser Stadt verbreiteten, den Boden der alten Ethik erschüttert und das alte moralische Interesse geschwächt; andererseits

---

[1]) Vermis. Schrift. 3, 27.

[2]) Vergl. S. 40.

[3]) Vergl. *K. Schmid*, a. a. O. S. 182.

[4]) *Plato*, Gastmahl 196 ff.

erzeugte die höchste Blüte, in der sich die Kunst seit den Zeiten des Perikles emporgehoben hatte, die engste Beziehung, in die das athenische Volk mit der Kunst getreten war, bei ihm eine unbegrenzte Liebe zum Schönen. So daß das Schöne immermehr die Oberhand bekam, während das Sittliche von Tag zu Tag mehr den Boden verlor. Endlich kam die Sache so weit, daß die direkte Pflege des Sittlichen aufhörte. Sie schien jetzt als überflüssig, nicht nur wegen der Überschätzung des Schönen, sondern auch weil man meinte, daß durch die eifrige Pflege des Schönen auch das Sittliche genug gepflegt würde. Als der sicherste Weg zur moralischen Vervollkommnung galt nach athenischer Auffassung mehr die Beschäftigung mit den schönen Künsten, mit der Literatur, der Musik, dem Tanze, als die direkte Pflege des moralischen und des religiösen Interesses. Die ästhetische Erziehung war nach athenischem Geiste zugleich die moralische. Man meinte, daß die Seele sich durch das Schöne auch zum Guten erhebe. Auf diese Weise wurde an die Spitze der ganzen Erziehung das Ästhetische gestellt.

Es ist nicht zu bezweifeln, daß die ästhetische Bildung einen wohltätigen Einfluß vom sittlichen Standpunkte aus auf den Menschen ausübt, und daß sie ihn öfters vor dem Gemeinen, Niedrigen, Unsittlichen bewahren kann,[1]) es folgt aber nicht daraus, daß ein ästhetisch gebildeter Mensch ohne weiteres auch moralisch ist, weil, wenn das richtig wäre, alle Künstler von Moral durchdrungen, und bei allen ästhetisch gebildeten Völkern die Moral herrschen müßte. Dies ist aber nicht der Fall; denn sonst würde die athenische Gesellschaft zu den Zeiten des peloponnesischen Krieges nicht aus Menschen bestehen, die auf eine so hohe Stufe der ästhetischen Bildung gestiegen waren, wie kein Volk weder vor noch nach ihnen bis auf den heutigen Tag, auf der anderen Seite aber im Pfuhl der größten Unsittlichkeit lagen. Diese Tatsache ist es auch, die den Sturz des ganzen athenischen Staates herbeigeführt hat. Deshalb legt die Erziehung, die sich auf gesunde Grundlage stützen will, das Hauptgewicht nicht auf das Ästhetische, sondern auf das Moralische und bestimmt den Geschmack als einen treuen Begleiter der Moral, nicht aber als deren Ersatz.

---

[1]) *Plato*, a. a. O.

C. Lehrverfahren des musikalischen Unterrichts.

Ein anderer Unterschied zwischen Athen und Sparta bestand im Lehrverfahren des musikalischen Unterrichts. In Sparta nämlich, wo weder Musikschulen noch systematisch gebildtete Lehrer existierten, müssen wir annehmen, daß er nicht auf eine methodische Weise erteilt wurde. Es läßt sich dies schon aus den Zuständen in den anderen Unterrichtsgegenständen schließen. Abgesehen davon aber, ist uns darüber ein Beleg von Aristoteles erhalten, welcher uns keinen Zweifel übrig läßt. Diese Stelle lautet so:[1] »Warum nämlich sollen die Knaben sie (die Musik) selbst lernen, und warum nicht durch Anhören anderer dahin gelangen, sich auf die rechte Weise zu freuen und ihr musikalisches Urteil zu bilden? Wie ja die Lakonen, ohne Musik zu erlernen, dennoch, wie sie behaupten, über gute und schlechte Gesänge richtig zu urteilen vermögen.« Durch diese Worte, meinen wir, wollte Aristoteles den Mangel an systematischer Lehre der Musik zeigen. Man kann aber nicht bezweifeln, daß praktisch Gesang geübt, und auch der Gebrauch der Tonwerkzeuge gelernt wurde, und daß in gemeinsamen Versammlungen, in Chören,[2] bei Festen und Feiern, und Auszügen gesungen wurde. Hauptsächlich aber »verschafften sich die Spartaner ein richtiges musikalisches Urteil, durch Anhören mannigfacher musikalischer Darstellungen«[3] was sich aus der oben genannten Stelle des Aristoteles verstehen läßt. Und in der Tat wurde zu einem solchen häufigen Anhören den Spartanern eine günstige Gelegenheit dargeboten, indem sich in ihrer Stadt viele be-

---

[1]) Politik 8, 4, 6. Vergl. *Aelian.*, V. H. 12, 50. *Athenae.* 14, 24. Auch das Schweigen bei *Xenophon* bestätigt diese Meinung. Nämlich, indem er eine Beschreibung der spartanischen Bildung in Vergleich zu derjenigen der anderen Griechen bringt, sagt er, daß die anderen Griechen in Grammatik, Musik und Gymnastik unterrichtet wurden, während er von den Spartanern sagt, daß sie sich in der Gymnastik übten, ohne von Grammatik und Musik etwas hinzuzufügen (Respubl. Lazedäm. 2, 1). In Gegensatz zu diesen Stellen steht die Nachricht bei *Plutarch.* Instit. Lacon. 14.

[2]) *Plato*, Gesetze 2, 666, D. »Wir wenigstens (die Kreter), und diese hier (die Lakonen), vermöchten keinen anderen Gesang anzustimmen als denjenigen, welchen wir lernten, als wir bei den Chören zum Singen uns einübten.«

[3]) *Kapp*, Aristot. Staatspädag. S. 149.

rühmte Musiker und Dichter aufhielten. Und es ist selbstverständlich, daß es ihnen möglich war, sich auf diese Weise ein richtiges musikalisches Urteil zu verschaffen, weil das Ohr durch viel Musik-Hören, ohne Zweifel, geschärft und musikalisch gebildet wird und dadurch zu einem richtigen musikalischen Urteil führt.

In Athen aber wurde der Musikunterricht auf systematische Weise von Fachlehrern erteilt und eifrig betrieben. Mit diesem Unterrichte fingen die Kinder schon in früherem Alter sich zu beschäftigen an. Von dem Lehrverfahren berichtet uns die klassische Stelle bei Platons Protagoras,[1]) wo es heißt: »Wenn die Knaben das Kitharspiel erlernen, werden sie zugleich mit den Liedern guter lyrischer Dichter bekannt, müssen ihre Stimme dem Saitenspiel anpassen und die Melodien sich einprägen. Dadurch gewöhnen sie sich aber an rechtes Maß und schöne Ordnung, und werden geschickter in Worten und Werken; denn das ganze Leben des Menschen bedarf des Gleichmaßes und der harmonischen Stimmung.« In den älteren Zeiten, als, wie gesagt, die Musik in enger Verbindung mit der Poesie blieb, war also das Lehrverfahren folgendermaßen: a) sollten die Kinder eine Fertigkeit erlangen im Spielen eines musikalischen Instruments zu dem Zwecke, die Gedichte mit passender musikalischer Begleitung vortragen zu können,[2]) b) prägten sie sich die Melodien von Liedern guter lyrischer Dichter ein, deren sprachliche Bearbeitung und das Memorieren schon im Sprachunterrichte vorgenommen war, weil die Memorier- und Lesestoffe zum Teil zugleich Gesangstexte waren, so daß der Kitharist nur die Melodie hinzuzufügen hatte; und das ist das pädagogisch Richtigste.

Was die Instrumente betrifft, die beim Unterricht in Anwendung kamen, haben wir vor allem die Leier (*λύρα*, *κίθαρις*) zu nennen. Die Kithara[3]) wird von Aristoteles

---

[1]) 326, B.

[2]) Der Unterricht in der Instrumentalmusik diente in den älteren Zeiten nur zu dem Zwecke, die Gedichte mit passender musikalischer Begleitung vortragen zu können. *Athenae.* 14, 8.

[3]) Sie war ein Instrument, welches in seiner Form dem Halse und der Brust des Menschen glich. Es bestand aus einem hohlen Boden (*ἠχεῖον*), zwei daraus sich erhebenden, nach oben zugleich Ochsenhörnern gekrümmten Seitenstücken (*πήχεις*) und einem Querholze zwischen beiden, woran die Saiten befestigt wurden. Bei der

für nicht geeignet zum Gebrauch in der Erziehungsschule gehalten, als ein Instrument des künstlerischen Wettstreites.[1]) Auch ein Blasinstrument war zeitweise eins von den gebräuchlichsten Musikorganen, die Flöte[2]) (*αὐλός*), deren Gebrauch in Athen zur Zeit der Perserkriege Mode war, besonders bei der Jugend der besseren Stände. Das aber dauerte nicht lange und mit der Zeit verschwand sie, einmal, weil das Flötenspiel den Mund und das ganze Gesicht entstellte, und andererseits weil es beim Blasen das Singen verhinderte.[3]) Die Flöte wird auch von Plato[4]) und Aristoteles[5]) aus pädagogischen Gründen aus dem Knabenunterrichte ausgeschlossen, weil sie »nicht geschickt ist zur Hervorbringung einer sittlichen Seelenstimmung, sondern vielmehr leidenschaftliche Begeisterung erregt«.

Endlich ist hervorzuheben, daß auch die Erlernung der Musik sich nicht bis zum Virtuosentum erhob, weil durch den musikalischen Unterricht nicht die Ausbildung von Musikern von Fach bezweckt wurde. Was Sparta betrifft, so ist es nach dem oben erwähnten Fehlen eines systematischen Musik-Unterrichts selbstverständlich. Aber auch in Athen wurde die Musik nur bis zu einem gewissen Grad betrieben, und nicht bis zum Virtuosentum, weil es als banausisch erschien. Man suchte die Kinder nicht zu Künstlern der Musik zu machen, sondern man wollte in ihnen eine Empfänglichkeit für das Verständnis des Schönen in der Musik wachrufen. Mit anderen Worten, man versuchte musikalisches Interesse in ihnen zu erzeugen. Ganz entschieden verteidigt diesen Standpunkt Aristoteles, der sagt:[6]) »Beim Unterrichte arbeite man weder auf dasjenige hin, was nur zu den Kunstwettstreiten gehört, noch auch auf das Gauklermäßige und

---

Leier waren die Saiten von beiden Seiten offen und hatten keinen Resonanzboden. Die Leier wurde mit beiden Händen gespielt, von jeder Seite eine; oder mit einem Plektron in der einen Hand (*κρούειν* und mit den Fingern der andern. (*Grasberger*, a. a. O. 2, 380 bis 381).

[1]) Politik 8, 6, 5. *Plato* erklärt als brauchbar für die Stadt die Lyra und die Kithara, und für die Hirten auf dem Lande eine Art Rohrpfeife. (Staat 3, 399, D.)

[2]) *Athenae.* 4, 84.

[3]) *Plato*, Alcibiad. 1, 106, E. *Plutarch.*, Alcibiad. 1.

[4]) Staat 3, 399, D.

[5]) Politik 8, 6, 5.

[6]) Politik 8, 6, 4.

Überladne der Leistungen, was sich heutzutage in die Wettstreite und von da aus in den Unterricht eingeschlichen hat. Vielmehr soll man diese Dinge eben nur soweit betreiben, als sie erforderlich sind, um an den schönen Melodien und Rhythmen Wohlgefallen zu empfinden, und nicht bloß an dem Allgemeinen der Musik, woran sogar einige Tiere, sowie auch im ganzen Sklaven und Kinder Gefallen finden.«

Weiter untersucht Aristoteles die Frage, ob dieses musikalische Interesse bloß durch Zuhören, wie in Sparta geschah, erzeugt werden könne, oder ob die Jugend die Musik durch Selbstübung im Gesange und in Behandlung der musikalischen Instrumente erlernen solle. Denn, damals, wie es scheint, vertraten viele die Ansicht, daß überhaupt diese praktische Ausübung handwerkmäßig sei,[1]) was Aristoteles entschieden verneint. Er fordert diese praktische Ausübung indem er sagt:[2]) »Man sieht leicht, daß, um durch eine Sache auf eine gewisse Weise gebildet zu werden, sehr viel darauf ankommt, ob man selbst sich damit beschäftigt. Denn es ist ein Ding der Unmöglichkeit, oder doch höchst schwierig, ein gründlicher Beurteiler dessen zu werden, was man nicht selbst getrieben hat.« Und das mit vollem Rechte, denn allerdings ist es unbestritten, daß durch viel Musikhören das Ohr nach und nach musikalisch gebildet wird, aber ganz anders verhält es sich, wenn man selbst singen und ein Instrument spielen kann, weil man so die Feinheiten viel intensiver fühlt und versteht; man hört ganz anders zu, als derjenige, der in der Musik keine Übung besitzt. Die Selbstübung bringt ein tieferes Verständnis, und wandelt den natürlichen Geschmack, bei dem nur das Gefühl eine Stimme hat, in Kunstgeschmack um, bei dem auch die Überlegung eintritt, und so wird die Ausbildung eines richtigen musikalischen Urteils erreicht.

Hier aber haben wir ein gewisses Bedenken auszudrücken; ob nämlich trotz der großen Bedeutung, welche man der Tonkunst in Athen zumaß, diese letzte Forderung des Aristoteles zu einer vollkommenen Anwendung gekommen ist. Viel wahrscheinlicher scheint es uns, daß hier der Unterricht in der Instrumentalmusik zu dürftig war, und, wie oben gesagt, sich nur bis dahin beschränkte, die Kinder die Ge-

---

[1]) *Aristot.*, Politik 8, 6, 2.

[2]) Politik 8, 6, 1 und 2.

dichte mit passender musikalischer Begleitung vortragen, und um, wie Plato sagt,[1]) beim Zitherlehrer sowohl als auch beim Schüler die Töne der Instrumente mit denen der Stimme übereinstimmen zu lassen. So bildeten die Kinder ihren musikalischen Geschmack einmal durch den eigentlichen Gesangunterricht und dann durch das tägliche Leben, indem sie in Athen vielmehr, als in irgend einer anderen Stadt, Gelegenheit hatten, zahlreichen Musikfesten beizuwohnen und Konzerte, Theatervorstellungen[2]) usw., welche alle dem Volke unentgeltlich zugänglich waren, anzuhören.

Daß in den Schulen der Unterricht in der Instrumentalmusik sehr dürftig war, können wir auch aus der bekannten Nachricht schließen, daß Sokrates noch im späten Alter beim Lyraspieler Konnos[3]) und beim Kitharaspieler Lampros[4]) Unterricht nahm, da er der Ansicht war, es sei besser die Musik spät, als gar nicht gelernt zu haben. Dem zufolge hatte er in seiner Jugend entweder gar keinen, oder nur sehr dürftigen Unterricht in dem Gebrauch dieser Instrumente genossen. Diese Nachricht ist noch ein Argument gegen die Gültigkeit des bekannten Gesetzes bei Platons Krito, wovon wir früher gesprochen haben.[5])

§ 15. Der Gymnastikunterricht.[6])

Die Gymnastik ist das andere Element, welches ebenso tief, wie die Musik, im Volksleben der Griechen wurzelte und ebenso, wie jene, ihr ganzes Leben bestimmte.

Wie früher gesagt,[7]) wurde die athenische Erziehung, indem sie die harmonische Ausbildung des Zöglings im Auge hatte, nicht allein beschränkt auf die Pflege der geistigen

---

[1]) Gesetze 7, 812, D.

[2]) *Xenoph.*, Resp. Atheniens. 3, 2 und 8.

[3]) *Plato*, Euthydemos 272, B, C. 295, D. *Cicero*, Epist. ad famil. 9, 22.

[4]) *Sextus Empirikus* gegen die Mathematiker 6.

[5]) S. 47 ff.

[6]) Vergl. die betreffenden Stellen in den oben S. 94—95, Anmerk. 3 erwähnten Werken. Vergl. weiter *Krause*, Gymnastik und Agonistik der Hellenen, Leipzig 1841. *Löbker*, Charakter und Bestimmung der Gymnastik in Athen, Münster 1864. *O. H. Jäger*, Die Gymnastik der Hellenen, Stuttgart 1881.

[7]) S. o. S. 97.

Seite, was bei den neueren Völkern bis jetzt vielfach geschah, bei denen die Jugend mit geistiger Arbeit überhäuft wurde, während ihr Körper ganz unberücksichtigt blieb. Auch heute noch ist diese Einseitigkeit nicht vollkommen beseitigt, trotz alles gesteigerten Verlangens nach Gymnastik, weil der Turnunterricht nur einen unbedeutenden Platz in den Lehrplänen der Schulen einnimmt. Dies auch ein Überrest der Tradition, eine Folge der Ansicht die die Jahrhunderte lang über die Schulen herrschende Kirche vom Körper hatte, nämlich, daß der Körper der gefährlichste Feind der Seele, und die Hauptursache ihrer Verdorbenheit sei. Und darum hielt man ihn, von diesem Standpunkte aus, nicht nur irgend einer Pflege unwert, sondern man suchte ihn sogar durch Ascetismus zu erniedrigen und zu dämpfen.

Der Grieche aber, und besonders der Athener dachte anders. Er hielt die bloße geistige Bildung für einseitig[1]) und meinte, daß diese allein nicht ausreichte, vollkommene Menschen auszubilden. Dem alten Athener konnte es nicht klar werden, wie, da der Mensch aus zwei gleichen Teilen besteht, die Bildung desselben durch die Pflege des einen von diesen Teilen mit völliger Vernachlässigung des anderen vollkommen sein könnte.

Es wurde also bei den Alten für die Ausbildung der körperlichen Kräfte viel gesorgt, und die Gymnastik nahm bei ihnen eine von den wichtigsten Stellen unter den Mitteln der Erziehung ein. Dies galt für Sparta in gleicher Weise wie für Athen, und in beiden Städten wurde sie eifrig betrieben. Doch, ähnlich wie bei den anderen Erziehungsmitteln, sind auch in bezug auf die Gymnastik einige Unterschiede zwischen Athen und Sparta hervorzuheben.

1. War ihre Bedeutung in jeder von diesen beiden Städten nicht dieselbe.

2. War ihr Hauptziel verschieden und

3. gab es Verschiedenheiten in bezug auf das Lehrverfahren.

Werfen wir jetzt einen Blick auf diese drei Punkte.

1. Die Bedeutung der Gymnastik in Sparta und in Athen.

Die Gymnastik besaß in Sparta das Übergewicht in der ganzen Jugenderziehung, weil sie mehr als jeder andere Lehrgegenstand direkt dem Hauptziele der ganzen Erziehung

---

[1]) *Plato*, Staat 3, 410, D.

diente.[1]) Das ganze Leben war hier eine dauernde Gymnastik und dem Knaben wurden von seiner Geburt an viele Gewohnheiten anerzogen, welche einen gymnastischen Charakter trugen. Aber eine solche Übertreibung der Pflege der Gymnastik konnte nur auf Kosten der anderen Bildungsgegenstände geschehen, und in der Tat sehen wir, daß in dieser Stadt die geistige Bildung zu sehr vernachlässigt wurde. Die Folgen einer solchen Einseitigkeit beschreibt uns ausführlich Plato in folgender Weise[2]): »Wenn er dagegen mit der Gymnastik sich viel Not macht und tüchtig schmaust, sich aber mit Musik und Weisheitsliebe nicht befaßt, wird er da nicht anfangs bei einem trefflichen Zustande des Körpers mit Selbstvertrauen und Mut erfüllt und an Tapferkeit sich selbst übertreffen? Ganz außerordentlich. Wie aber nun? Wenn er nichts anderes tut und sich gar nichts mit der Muse zu tun macht, wird dann nicht, wenn auch in seiner Seele ein Lernbegieriges sich befand, dasselbe, weil es weder einen Lerngegenstand noch eine Untersuchung zu kosten bekommt, noch einer Rede oder einer andern Musenkunst teilhaftig wird, schwach, taub und blind, weil es nicht geweckt und auch nicht genährt wird, auch seine Wahrnehmungen nicht geläutert werden? So ist es, erwiderte er. Ein Feind der Rede also wird ein solcher, und den Musen fremd, und der Überredung durch Worte bedient er sich nicht mehr, sondern der Gewalt und Roheit, wie ein wildes Tier, bei allem und lebt in Unwissenheit und Unbeholfenheit ohne Takt und Anmut.« Aristoteles auch tadelt die Spartaner wegen dieses allzugroßen Hervorhebens des gymnastischen Teils in der Erziehung, und sagt ausdrücklich, daß diese Übertreibung »sie fast zu wilden Tieren mache«.[3])

Den Grund davon kann man darin suchen, daß sie von der Voraussetzung ausgingen, daß dies der beste Weg zur Tapferkeit wäre, welche das Hauptziel der spartanischen Erziehung bildete. Aber durch diesen Gebrauch der Gymnastik verfehlten sie auch diesen Zweck, denn, wie derselbe Aristoteles sagt[4]): »weder bei den Tieren, noch bei den Völkern

---

[1]) Sogar als Väter der Gymnastik wurden die Lacedämonier und die mit ihnen demselben Stamme angehörenden Kreter gehalten. Vergl. *Plato*, Staat 5, 452, D.

[2]) Staat 3, 411, C—D.

[3]) Politik 8, 3, 3.

[4]) A. a. O. Vergl. Ethik. Nicomach. B. 2, 6.

schen wir die Tapferkeit im Gefolge der wildesten, sondern vielmehr der ruhigeren und löwenartigen Charaktere«. Auch die Frage der Überlegenheit der Spartaner in der Tapferkeit, welche man bei ihnen in den früheren Zeiten bemerkte, untersucht Aristoteles[1]) und er beweist, daß sie diese Tapferkeit nicht der Tatsache verdankten, daß sie nämlich ihre Jugend in jener Weise übten, sondern, daß die übrigen Griechen damals die Übungen ganz vernachlässigten.

Auch in Athen war die Bedeutung der Gymnastik als Erziehungsmittel groß und das Interesse, welches ihr Betrieb erregte, wurde bei den Athenern in ihrem ganzen Leben frisch bewahrt, so daß es sie immer weiter zu Beschäftigung mit gymnastischen Übungen anregte.[2]) Davon ist ein klarer Beweis die Blüte der Gymnasien und Palästren, welche die Zentren der größten Bewegung waren, und in denen nicht nur die Knaben und die Epheben den größten Teil des Tages zubrachten, die verschiedenen Turnübungen ausführend, sondern auch die Erwachsenen ihren angenehmsten Aufenthalt fanden, ja die Alten selbst waren dort täglich zu finden, teils die sich übende Jugend beobachtend, teils sich selbst an den Übungen beteiligend. Ein anderer Beweis des Interesses des athenischen Volkes für die Gymnastik ist der, daß ein wichtiges Element fast aller athenischen Feste die gymnastischen Wettkämpfe waren.

Indessen wurde in Athen die Sache nicht bis zur Übertreibung geführt, wie in Sparta. Dort suchte man Gleichgewicht zwischen der geistigen und körperlichen Erziehung herzustellen,[3]) so daß den schlimmen Folgen vorgebeugt

---

[1]) Politik 8, 3, 4. *Thucyd.* 2, 39, 2.

[2]) Auch *Plato* fordert, daß man in der Gymnastik sorgsam erzogen werden solle von Kindheit an sein Leben lang. Staat 3, 403, C.

[3]) Wenigstens in den älteren Zeiten, weil später die pädagogische Gymnastik ihre frühere Bedeutung verloren hat und das alte Interesse für sie sich zu vermindern anfing. Schon *Aristophanes* klagt, daß die Palästra zu veröden beginnt (Wolken 1052). Die Folge davon kann man aus folgender Beschreibung des genannten Dichters ersehen (Wolken 1011 ff.):

Wenn aber du lebst nach heutigem Brauch
Dann zeiget zuerst deine Farbe sich bleich,
Schmalschult'rig dein Wuchs, ohnmächtig die Brust,
Überfließend der Mund und winzig der Steis,
Deine Wad' ist dünn, dein Vortrag breit.

Vergl. *Athenae.* 1, 34.

wurde, welche die einseitige Ausübung des einen Teiles zum Schaden des Anderen mit sich bringt.

2. Zweck der Gymnastik.

Das Turnen als ein Unterrichtsgegenstand hatte keine einfache Aufgabe in Athen, sondern es waren ihm viele eigentümliche Leistungen zugeschrieben. Unter diesen sind folgende besonders hervorzuheben.

A. Es hatte eine vollkommene Ausbildung des Körpers[1]) im Auge, und zwar:

1. Die Förderung der körperlichen Gesundheit, Kraft[2]) und Gewandheit. Durch diese Übung nämlich wurde der Knabe nicht nur geschützt vor verschiedenen Störungen und Krankheiten, sondern er bekam auch eine wunderbare Kraft und Widerstandsfähigkeit und wurde dadurch fähig nicht nur lange Zeit gegen Ermattungen Stand zu halten, sondern er konnte auch in jeder Gelegenheit diese Kraft gebrauchen, um viele Gefahren nicht nur von sich selbst, sondern auch von der ganzen Stadt fernzuhalten. Ferner bekam er dadurch eine absolute Herrschaft über alle Glieder seines Körpers; diese erhielten nämlich, auf alle mögliche Weise geübt, eine wunderbare Gewandtheit und Beweglichkeit, so daß sie immer zu jedem Gebrauche zur Verfügung standen.

2. Es wurde die körperliche Schönheit[3]) gefördert. In der Pflege der Schönheit und Veredlung des Körpers liegt, unserer Ansicht nach, der Hauptzweck des Turnunterrichts in Athen. Wir haben gesehen, daß die ganze Erziehung hier die Bildung *καλῶν κἀγαθῶν* Menschen sich zum Ziel gesetzt hatte, und daß man durch die geistige Bildung sie *ἀγαθούς* machen wollte, die Förderung der Schönheit aber lag der Gymnastik ob. Und in der Tat, wenn man die Methode dieses Unterrichts verfolgt, und die verschiedenen Turnübungen, die in der Palästra vorgenommen wurden, sich vor Augen führt, wird man erkennen, daß durch diese

---

[1]) *Plato*, Staat 2, 376, E. Gesetze 7, 795, D. *Aristot.*, Politik 8, 4, 4. *Lucian.*, Anacharsis 24.

[2]) *Lucian.*, Anacharsis 24.

[3]) Die gymnastische Erziehung in der Palästra hatte den Zweck, wie *Plato* in Protagoras sagt, »den Körper zu veredeln«. Vergl. *Plato*, Gorg. 452, B: »ich bin der Pädotribe, . . . und mein Geschäft ist, die Menschen schön und stark zu machen am Leibe.« *Aristoph.*, Wolken 1002 ff. (*Plutarch.*), über die Erziehung der Kinder 11.

Übungen alle Organe und Muskeln des Körpers in rechter Harmonie entwickelt wurden, damit sie ein künstlerisches Ganze ausmachten. Ein Erzeugnis dieser Übung sind jene Körper von idealer Schönheit, derer Symmetrie, wie Schmid richtig sagt,[1]) »das griechische Volk als angestammtes Gut aus der ursprünglichen Heimat mitbrachte«, wie er aber selbst treffend bemerkt, »im Lauf der Geschichte naturgemäß ausbildete und kunstgemäß nach allen Richtungen entwickelte«. Mehrere Beispiele zeigen uns, wie die Athener die körperliche Schönheit hoch schätzten, und diese als eine der wichtigsten Eigenschaften des Menschen hielten. Von diesen sei nur folgendes erwähnt, das uns Plato bietet (Charmid. 153, E.), wo er uns darstellt, daß Sokrates aus der Schlacht bei Potidaea zurückkehrend mit großem Interesse fragte, ob in der Zeit seiner Abwesenheit unter den Jungen einige herangewachsen seien, die sich durch Fortschritte in der Weisheit oder durch Schönheit oder durch Beides bemerklich gemacht haben.

Ferner war mit dieser Ausbildung der körperlichen Glieder zur vollkommenen Schönheit noch ein anderer Zweck verbunden. Sie trug nämlich zur Förderung des Schönheitssinnes und zur Steigerung der Kunstbetätigung der Athener wesentlich bei. Denn einmal wurden die jungen Knaben, die sich bekanntlich nackt übten, bei dem Anblicke ihrer schönen Glieder und der Körper der Anderen angenehm berührt[2]), und es wurde ihr Geschmacksinn gesteigert, und andererseits fanden in den Gymnasien und den Palästren — diesen Pflegestätten der schönen Körper — »die Studien der Künstler schöne bewegte Formen, und die Plastik nützte die Gunst des Augenblickes, welcher unmittelbar in einem Reichtum wohlorganisierter Gestalten die Stufen idealer Typen ahnen ließ . . . . . Die Nacktheit männlicher Formen, eine Bedingung dieser Institute, war auch eine Voraussetzung für die hellenische Kunst, welche hierdurch vom wechselnden Geschmack der Trachten und von den Hemmnissen konventionellen Forderungen namentlich in der Skulptur unabhängig wurde«.[3])

Eine Idee von dieser Schönheit der Athener geben uns die vortrefflichen Beschreibungen der alten Schrift-

---

[1]) A. a. O. 1, 179.

[2]) *Aristot.*, Rhetorik. 1, 5.

[3]) *G. Bernhardy*, a. a. O. 1, 91—92.

steller[1]) und besonders die Denkmäler der bildenden Kunst; weil nämlich jene Körper, welche wir auf den alten Vasen bewundern, keine phantastischen waren, sondern Abbilder des Natürlichen, und jene Statuen, deren vollendete Harmonie den kunstverständigen Beobachter aufs tiefste bewegt, ohne Zweifel Abbilder der Wirklichkeit sind. Als Praxiteles seinen Hermes meißeln wollte, ist er nicht auf den Olympos gestiegen, um den Herold der Götter zu beobachten, sondern er hat als Modell die nackten Körper gebraucht, welche er jeden Tag in den Gymnasien und den Palästren bewunderte; und in jener Statue, welche bei Antikythera aus der Tiefe des Meeres geholt wurde, und in der die Einen den Perseus, die Anderen den Hermes erkennen, die — wieder andere — noch anders deuten wollen, sehe ich den jungen Athener des vierten Jahrhunderts, welcher seine unübertreffliche Schönheit einmal der körperlichen Beschaffenheit seiner Rasse, und sodann seiner Erziehung verdankt.

B. Indem aber die Gymnastik den Körper bildete, kam sie nicht nur dem Körper zugute, sondern auch der Seele. Letztere bekam nämlich viele Eigenschaften, welche sie, falls sie in einem kränklichen oder unausgebildeten Körper wohnt, nicht, oder nur in sehr geringem Grade besitzt. Die Gymnastik erzeugte eine Frische des Geistes, Mut, Besonnenheit, Entschlossenheit, welche letztere aus der körperlichen Kraft geschöpft wird, ferner hütete sie vor Schlaffheit und Zerstreutheit, und im allgemeinen war sie ein Mittel zur Stärkung des Willens und zur Charakterbildung. Diese Bedeutung der Gymnastik für die Seele hebt Plato hervor, indem er sagt[2]): »Die gymnastischen Übungen selbst aber und die körperlichen Anstrengungen wird er mehr im Hinblick auf das Mutvolle seiner Natur und um dieses zu erwecken betreiben, als im Hinblick auf Körperkraft, und nicht wie die anderen Kämpfer der Stärke wegen Speise zu sich nehmen und sich anstrengen . . . Haben nun auch diejenigen, welche die Erziehung durch Musik und Gymnastik anordneten, nicht etwa deshalb, wie einige glauben, diese Anordnung getroffen, um durch die eine den Leib zu pflegen, durch die andere die Seele? Sie scheinen beides hauptsächlich der Seele wegen angeordnet zu haben.« Und an einer anderen

---

[1]) *Plato*, Charmides 154, C—D. 157, 158. Alcibiad. 1, 104, E. Lys. 207, A. Nebenb. 132, A.

[2]) Staat 3. 410, B. f.

Stelle[1]): »Für diese beiden also, möchte ich sagen, hat irgend ein Gott, wie es scheint, zwei Künste den Menschen gegeben, die Musik und Gymnastik, für das Mutvolle und das Weisheitsliebende, nicht für Seele und Körper, außer etwa nebenbei, sondern für jene beiden, damit sie bis zu dem gehörigen Grade angespannt und nachgelassen zueinander stimmen.«

Auch Lucian, der uns in seinem Werke Anacharsis ein anziehendes Bild der athenischen Gymnastik entwirft, erwähnt als einen von den Zwecken, die sie verfolgte, daß sie die Menschen voll Mut den Gefahren gegenüber machte.[2]) So suchte man durch die Gymnastik die Verweichlichung zu vermeiden, zu der ein exklusiver Musikunterricht führt.

Untersuchen wir jetzt, was für eine Aufgabe die Gymnastik in Sparta hatte.

Hier auch diente die Gymnastik an sich zu vielen Zwecken, ihr Hauptzweck aber war identisch mit dem der ganzen spartanischen Erziehung; sie wollte also die Bildung von Soldaten, und gerade deshalb legte man hier großen Wert auf sie, weil sie zur Erzeugung aller Eigenschaften, die einem Soldaten nötig sind, beitrug. Besonders in den damaligen Zeiten, wo die Kriege so aufgeführt wurden, daß die individuelle Tapferkeit und die körperliche Kraft eine viel größere Rolle spielten als heutzutage, waren die Anforderungen an den Einzelnen sehr hoch gespannt. Durch die Gymnastik wollten die Spartaner Mut und körperliche Kraft erwerben, der entscheidende Gesichtspunkt aber war bei ihnen die militärische Zweckmäßigkeit,[3]) und deshalb wurden diejenigen Übungen hier am meisten betrieben und erfreuten sich allgemein der größten Beliebtheit; die die Vorbereitung auf den Krieg bezweckten.[4])

---

[1]) A. a. O. 411, E.

[2]) Anachars. 24. Vergl. *Aristot.*, Politik 8, 2.

[3]) Auch in Athen war die Gymnastik eine Vorbereitung für den Krieg (*Lucian.*, Anachars. 24), jedenfalls aber war das nur eine Folge, aber kein Zweck der pädagogischen Gymnastik. In Athen wurde die spezielle Vorbereitung zum Krieg in dem Alter der Ephebie vorgenommen, während die im Kindheitsalter getriebene Gymnastik einen erzieherischen Zweck hatte.

[4]) Eine von den angenehmsten Beschäftigungen der Spartaner war die Jagd, weil sie eine große Ähnlichkeit mit der Kriegskunst hatte. *Xenoph.*, Resp. Laced. 4, 7. *Plutarch.*, Lycurg. 24. Auch *Plato* rechnet zu den Leibesübungen die Beanspruchung des Körpers in allem, was zum Kriege gehört: sowohl Bogenschießen, als jede

Man darf nicht glauben, daß, wie bei den Athenern, so auch bei den Spartanern die Gymnastik sich die Vervollkommnung der körperlichen Schönheit zur Aufgabe gemacht habe. Natürlich kann man nicht leugnen, daß jede Gymnastik, indem sie die Gesundheit und Kraft des Körpers fördert, auch zu seiner Schönheit beiträgt, und daß auch in Sparta die eifrige Beschäftigung der Knaben mit dieser, die hauptsächliche Ursache der vielgepriesenen Schönheit der Spartaner und Spartanerinnen gewesen ist, wir müssen aber bemerken, daß dies bloß eine Folge der spartanischen Gymnastik war, und nicht ihr Zweck. Einen Beweis, daß die Spartaner sehr wenig Sorgfalt auf die Pflege ihrer Schönheit verwendeten, bietet uns ihre Vernachlässigung jedes Schmuckes und sogar selbst der Reinigung ihres Körpers,[1]) welche ein unentbehrliches Element der Schönheit ist.[2]) So ist uns berichtet, daß nicht nur alle kosmetischen Künste und Mittel aus Sparta verbannt waren,[3]) nicht nur das Salben, welches in Athen im allgemeinen Gebrauch war, in Sparta verboten wurde,[4]) sondern selbst das einfache Baden und Waschen des Körpers hier vernachlässigt wurde,[5]) so daß die Spartaner in Vergleich zu den Athenern als unschön und unsauber auftraten.

3. Lehrverfahren des Turnunterrichts bei den Athenern und den Spartanern.

Auch in bezug darauf herrschten Unterschiede zwischen Athen und Sparta.

In Sparta wurde die Gymnastik mit außerordentlichem Fleiße betrieben, und in dieser fanden die Jungen ihre hauptsächliche Beschäftigung.[6]) Man kann sagen, daß bereits vom

---

Art des Werfens und Schildführung, als Kampfesübungen mit schweren Waffen und Manöver in Schlachtordnung, jede Art der Marschbewegung und Lagerung, und alle Kenntnisse, welche zur Reitkunst gehören. (Gesetze 7, 813, D.) Im Gegenteil, hält er unwert einer rühmlichen Erwähnung jede Übung und Anstrengung, die keinen Nutzen für die Gemeinschaft im Kriege hat. (Gesetze 7, 796. Vergl. Staat 3, 404, B.)

[1]) *Plutarch.*, Lycurg. 16.

[2]) *Athenae.* 5, 6.

[3]) *Plutarch.*, Apopht. Lacon. Lycurg. 19. *Athenae.*, 15, 34.

[4]) *Plutarch.*, Lycurg. 16. Apopht. Lacon. Lycurg. 19.

[5]) *Plutarch.*, Inst. Lacon. 5.

[6]) *Thucyd.* 2, 39, 2.

Tage der Geburt an das Kind gymnastischen Übungen unterworfen wurde, weil alles schon früher gesagte,[1]) daß das Kind ohne Windeln und Bänder großgezogen wurde, daß es auf hartem Lager schlief, damit es sich an die körperliche Abhärtung gewöhne, daß es im Sommer und Winter ohne Schuhe und gleich leicht bekleidet ging, daß es endlich durch vielerlei Qualen sich an die Geringschätzung körperlicher Schmerzen und Verachtung des Todes selbst gewöhnte, alles das, wir wiederholen es, waren natürlich gymnastische Übungen. Zur Gymnastik gehörte auch bei ihnen Gewöhnung an Mäßigkeit bei Befriedigung der körperlichen Bedürfnisse, also namentlich im Essen, Trinken und Schlafen.[2])

Aber besonders von an wo die Kinder sich der öffentlichen Erziehung unterwarfen, fingen die gymnastischen Übungen an als ihr Hauptbildungsmittel entschieden in den Vordergrund zu treten. Das Charakteristische aber der spartanischen Gymnastik, und was sie besonders von der athenischen unterschied, ist die Beschäftigung mit derselben auf rein praktische Weise, ohne jede Methodik, weil sie keine künstlerische Gewandtheit, sondern die Bildung kräftiger Menschen und guter Soldaten bezweckte, ganz analog dem Verfahren bei den übrigen Lehrgegenständen. Hier wurde kein systematischer Turnunterricht mit geordneter Stufenfolge vom Leichteren zum Schwereren usw. erteilt, wie es in Athen geschah. Ferner wurden hier keine eigentlichen Turnlehrer aufgestellt;[3]) es fehlte der in Athen unentbehrliche Pädotribes; es gab keine eigentlichen Palästren der Knaben, sondern sie übten sich in den öffentlichen Gymnasien, in Gegenwart der Bürger, die das Recht und sogar die Pflicht hatten, sie zu dieser oder jener Turnübung aufzufordern, zu belehren oder zu ermahnen. Und dieses Fehlen des Pädotriben wurde dadurch gerechtfertigt, daß die Übungen nicht Gegenstände der Kunst, sondern der Tapferkeit wären.[4]) In diesem Sinne war es, daß Lysander, als er gefragt wurde, wie er von Charo überwunden werden könnte, antwortete, bloß durch die Mannigfaltigkeit der Kunstgriffe.[5])

---

[1]) S. 64 und 86.

[2]) *Xenoph.*, Resp. Lacedäm. 2, 5. Vergl. *Schmid*, a. a. O. S. 197.

[3]) S. 65—66.

[4]) *Plutarch.*, Apopht. Lacon. 25.

[5]) A. a. O. Vergl. 69.

In Athen dagegen muß die Gymnastik als eine vereinzelte Disziplin betrachtet werden, die eine reichere Vielartigkeit und mannigfachere Gestaltung, als in Sparta, zeigte. Sie wurde hier auf methodische Weise von eigentlichen Turnlehrern unterrichtet. Hier wurden die verschiedenen Übungen in leichtere und schwerere eingeteilt und nach dem Alter und der größeren oder geringeren Kraft der Kinder vorgenommen, so daß stets ihren Kräften angemessene Aufgaben gestellt wurden. Es wurde ferner gesorgt, daß alle Glieder des Körpers bei den Übungen berücksichtigt wurden, damit so der ganze Körper sich harmonisch entwickele, und die dazu geeigneten Übungen gewählt.[1] Weiter wurde gesorgt, daß der Schüler sich an jede Übung methodisch gewöhnte. Damit er imstande war eine Turnübung auf diese Weise auszuführen, mußte er zunächst eine richtige Vorstellung von derselben gewinnen, deshalb wurde die Übung von dem Lehrer gut vorgemacht, dann von dem Schüler ausgeführt und bei dieser Ausführung hatte der Lehrer alle vorgekommenen Fehler zu berichtigen. Ferner mußte der Lehrer dafür sorgen, daß die Kinder nicht über ihr Vermögen bei den Übungen angestrengt wurden, die ja auf diese Weise mehr Schaden als Nutzen bringen würden[2] usw.

Ferner ist als ein allgemeines Merkmal hervorzuheben, das die athenische und spartanische pädagogische Gymnastik charakterisiert, daß sie nicht mit der sogenannten Athletik zu indentifizieren ist, in welcher durch eine übermäßige Ausbildung nur einzelner Glieder die ganze harmonische Entwicklung des Körpers gestört wurde,[3] und welche als eine gewerbmäßige Technik betrachtet wurde. Deshalb war sie nicht nur ausgeschlossen von der Erziehungsschule[4], sondern auch verachtet, trotz aller Bewunderung und Ehre, welche

---

[1] Solche Grundübungen waren der Ringkampf (πάλη), der Lauf (δρόμος), der Sprung (ἅλμα), der Diskoswurf (δίσκος), der Speerwurf (ἀκόντιον), der Faustkampf (πυγμή) (diese letzte Übung war aus Sparta ausgeschlossen), das Pankration und einige andere Übungen und Spiele.

[2] *Aristot.*, Politik 8, 4, 1. Ethik. *Nicomach.* 2, 2, 6. *Theophrast* (Charaktere 14) bezeichnet als sinnlos, wenn ein Vater seine Kinder nötigt zu laufen und zu ringen, bis sie übermüde geworden sind. Vergl. (*Plato*), Nebenbuhler 134.

[3] *Xenoph.*, *Sympos.* 2, 17.

[4] *Aristot.*, Politik 8, 4, 1.

die in den großen Wettkämpfen siegenden Athleten genossen. In bezug auf Athen ist es vielfach bezeugt.[1]) Aber auch in Sparta wollte man durch die Gymnastik alle Körperglieder ausbilden, obschon hier der Unterricht kein systematischer war und die Gliederung der Turnübungen nicht so bestimmt war, wie in Athen. So lesen wir z. B. bei Xenophon[2]), daß die Spartaner »mit den Beinen, mit den Händen, und mit dem Halse auf gleiche Weise geübt werden«.

Endlich muß hervorgehoben werden, was die spartanische und die athenische Gymnastik gemeinsam haben, im Gegensatz zu dem heutigen Betrieb der Gymnastik. Dort übten sich nämlich die Kinder nackt. So konnten die verschiedenen Übungen mit größerer Leichtigkeit und Freiheit ausgeführt werden, und die einzelnen Glieder des Körpers sich frei entwickeln. Ferner gewöhnten sich dadurch die Körper, die verschiedenen atmosphärischen Veränderungen ohne Schaden zu ertragen.[3]) Endlich trug es am meisten einmal zur Förderung des Schönheitsinnes bei, und ferner zur Steigerung der Kunstbetätigung.[4])

§ 16. Die weibliche Erziehung in Athen und in Sparta.

Alles bisher Gesagte bezieht sich auf die Knabenerziehung, aber auch in bezug auf die weibliche Erziehung sind viele Unterschiede zu bemerken zwischen unseren zwei Städten. Deshalb halten wir für notwendig, einige Worte darüber anzufügen, um ein bestimmtes Bild von der Gesamterziehung in Athen und Sparta zu liefern.

Zuerst aber ist hervorzuheben, daß die Bildung der Frauen bei jedem Volke parallel geht mit der bei diesem Volke herrschenden Ansicht über die Vorherbestimmung der Frauen, mit der Stellung, die sie in der Gesellschaft besitzen, und mit dem ihnen erlaubten Kreise der Beschäftigungen.

---

[1]) *Plato*, Protag. 312, B. *Athen.* 10, 413.

[2]) Resp. Lacedäm. 5, 9.

[3]) Vergl. *Lucian.*, Anachars. 24: »Wenn ihr Körper nicht mehr zu zart ist und schon eine gewisse Konsistenz bekommen hat, so nehmen wir ihnen die Kleider ab und gewöhnen sie daran, in jeglichen Jahreszeiten die Luft zu ertragen, damit weder die Hitze sie belästige, noch die Kälte sie untauglich mache.«

[4]) S. o. S. 132—133.

D. h. diese Bildung entspricht dem höheren oder niedrigeren Grade der Auffassung dieser Stellung. Deshalb müssen wir einige Worte sagen über die Stellung, welche die Frauen in Athen und in Sparta besaßen, und über die Ansicht, welche man von ihnen hatte.

A. Die Frauen in Athen.

Im allgemeinen sind fast alle Theoretiker des Altertums, welche die Frauenfrage irgendwie berührt haben, der Meinung, daß die Frau von Natur aus dem Manne an geistigen, wie körperlichen Fähigkeiten, unterlegen sei. Es ist nicht unsere Sache, alle darüber ausgedrückten Meinungen zu untersuchen, um aber ein Beispiel zu bringen, wollen wir anführen, wie sich die zwei größten Philosophen und Pädagogen des Altertums darüber geäußert haben. Plato vertritt die Meinung, daß von Natur das männliche Geschlecht vorzüglicher geschaffen sei als das weibliche, obschon er fordert, daß auch die Frauen dieselbe Erziehung mit den Männern genießen, und dieselben Beschäftigungen treiben sollten.[1] Hören wir seine eigenen Worte: »Wie der eine Mensch — sagt er[2]) — von Natur aus zu etwas befähigt ist, der andere aber nicht, insofern der eine mit Leichtigkeit etwas lernt, der andere mit Mühe, und der eine nach kurzem Unterricht gar erfinderisch in dem sei, was er gelernt hat, der andere aber, nachdem er lange Unterricht und Übung gehabt, nicht einmal das, was er gelernt, behalten kann, und bei dem einen der Körperzustand das Denkvermögen gehörig unterstützt, bei dem anderen aber demselben hindernd entgegen tritt, so gibt es kein von Menschen getriebenes Geschäft, bei welchem sich nicht in alledem das Geschlecht der Männer von dem der Weiber auszeichnet. In allem steht das eine Geschlecht dem anderen weit nach, und trotzdem viele Weiber zwar in vielem tüchtiger sind als viele Männer, im ganzen aber wird das weibliche Geschlecht von dem männlichen übertroffen, und in allem ist das Weib

---

[1]) Gesetze 6, 781, B. 7, 804, D—E. 7, 813—814. Staat 5, 452. 5, 457.

[2]) Staat 5, 455. Vergl. Gesetze 6, 781: »Das Geschlecht, das sonst auch unter uns Menschen seiner Schwäche wegen von Natur viel versteckter und schlauer ist, das weibliche . . .« und kurz darauf: »die weibliche Natur ist schlechter inbetreff der Tugend als die männliche.«

schwächer als der Mann.« Auch Aristoteles vertritt dieselbe Meinung: »Das männliche Geschlecht — sagt er[1]) — gegen das weibliche gehalten so ergibt sich, daß von Natur aus das eine besser, das andere geringer, jenes herrschend, dieses beherrscht ist.«

Diese Meinungen der Einzelnen befanden sich in vollständigem Einklange mit der allgemein bei allen Schichten der griechischen Bevölkerung herrschenden Ansicht über die Frauen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß in Griechenland in den historischen Zeiten die Stellung des Frauengeschlechts innerhalb der Gesellschaft ganz verschieden von jener war, welche wir in den heroischen Zeiten bemerken. Die Homerischen Gedichte belehren uns z. B., daß damals die Frauen den Männern gleichgestellt waren. Natürlich ist nicht zu vergessen, daß damit nicht an eine Frauenemanzipation in modernem Sinne zu denken ist; jene Gleichstellung der Frauen ist immer als innerhalb des Hauses zu verstehen, weil auch in jenen Zeiten die Weiber außerhalb des Hauses weder Beruf noch Wirkungsgebiet hatten.

»Was aber die historische Zeit anlangt und namentlich die in welcher die reichhaltigste und vielseitigste Literatur das hellste Licht über das griechische Leben verbreitet, so ist es unleugbar, daß in dieser Zeit und gerade in dem Mittelpunkte der Zivilisation die Frauen durchaus als untergeordnetes, von der Natur im Vergleiche zu dem Manne den Fähigkeiten des Geistes wie des Herzens nach vernachlässigtes Geschlecht, untüchtig zum öffentlichen Leben, leicht zum Bösen sich hinneigend und in der Hauptsache nur der Fortpflanzung des Geschlechts, auch wohl der Sinnlichkeit und anderen Zwecken des Mannes dienend angesehen wurden.«[2]) Dieses war die Bewertung der athenischen Frauen in den Augen der Männer, und dies bestätigt die Lebensweise, die sie hier führten. Ihr Dasein war innerhalb des Hauses[3]) beschränkt in einer dauernden Eingezogenheit und strenger Sittsamkeit.[4]) Die größte Zeit ihres Lebens brachte die

---

[1]) Politik 1, 2, 12. Vergl. 1, 1, 5. 1, 5, 6. Probl. 29, 11.

[2]) *W. A. Becker*, »Charikles« 2, 416.

[3]) *Plato*, Gesetze 6, 781, C.: »Denn es gibt nichts, was dieses Geschlecht schwerer ertrüge als dies. Denn es ist gewöhnt, verborgen und versteckt zu leben.« An einer anderen Stelle (Staat 9, 579, B.) sagt er von dem Tyrann: »In seinem Hause versteckt lebt er meistens wie ein Weib.« Vergl. Meno 71, E.

[4]) *Xenoph.*, Ökonomik. 7, 14.

Frau in der γυναικωνῖτις zu, in Gesellschaft ihrer Sklavinnen und Kinder, jedem männlichen Blicke sich entziehend: die Haustüre war die Grenze ihres Wirkungskreises, wie Menander in treffenden Versen schildert.[1])

Ihre hauptsächliche Arbeit war die Verwaltung des Hauses, die Beschäftigung mit den verschiedenen häuslichen Arbeiten,[2]) ferner die Pflege und die Erziehung der Kinder, die noch nicht die Schule besuchten.

Analog zu der über die Frauen herrschenden Ansicht ist auch die Sorge für ihre Bildung. Sie wurde nämlich ganz vernachlässigt, trotz aller Proteste von seiten Platons und Aristoteles. In Athen waren nicht nur eigene Mädchenschulen unbekannt, sondern auch der Besuch der Knabenschulen von seiten der Mädchen wurde als unvereinbar mit jungfräulicher Sittsamkeit gehalten. Auch von Privatlehrern, die ihnen vielleicht Uuterricht zu Hause erteilten, haben wir keine Nachricht. Also blieben sie fern von jedem systematischen geistigen und körperlichen Unterricht. Ihre ganze Erziehung war den Müttern und Wärterinnen überlassen, und bestand hauptsächlich in der Unterweisung der notwendigen Kenntnisse für die verschiedenen häuslichen Arbeiten d. h. Spinnen, Nähen, Weben, Stricken usw., welche die Hauptbeschäftigungen der Frauen bildeten.[3]) In den besseren Häusern wurde den Mädchen von ihren Müttern ein Unterricht gegeben im Lesen und Schreiben, Singen und Lyraspielen. »Gemeinschaftlicher Unterricht aber läßt sich bei den Töchtern anständiger Häuser nur in der einzigen Hinsicht annehmen, als dieselben bei gottesdienstlichen Gelegenheiten in Chören zu singen und zu tanzen hatten, was dann auch oft der einzige Blick war, der ihnen die Sitte auf das größere Volksleben und die männliche Jugend vergönnte.«[4])

Aber auch die unbewußten Faktoren der Erziehung, scheint es, trugen in Athen sehr wenig zur Bildung des weiblichen Geschlechtes bei. Die Umgebung und die hier zur idealen

---

[1]) Menandr. fragm. S. 87, Mein. Vergl. *Aristophan.*, Thesmophor. 790 ff. Friede 980. *Xenoph.*, Ökonom. 7, 30.

[2]) *Plato*, Gesetze 7, 805, E.

[3]) *Xenoph.*, Resp. Lacedäm. 1, 3. Auch auf Vasenbildern werden öfters solche Beschäftigungen der Frauen dargestellt. Vergl. *Panofka*, Griechinnen und Griechen, Griechinnen nach Vasenb., No. 3. *Gerhard*, Trinkschalen und Gefäße. Bild 14, No. 1.

[4]) *Grasberger*, a. a. O. 3, 510.

Vollkommenheit gelangte Kunst, welche einen so tiefen Einfluß auf die Bildung der Männer ausübte, und durch den täglichen Anblick ihrer Meisterwerke zur Verfeinerung ihres Geschmacks beitrug, alles das übte nur in einem sehr geringen Grade seine wohltätige Einwirkung auf die Frauen aus. Dadurch, daß sie vollständig in das Haus eingeschlossen[1]) und ihr Ausgang sehr erschwert war, kamen sie nur äußerst selten in unmittelbare Berührung mit der Kunst und waren des bildenden Einflusses derselben so gut wie beraubt. Schon zu den Zeiten Solons war gesetzlich bestimmt, unter welchen Bedingungen eine Frau ausgehen konnte.[2]) Ferner ging eine anständige Frau nie ohne Begleiterin aus,[3]) und in den späteren Zeiten wurde das Amt des *Γυναικονόμος* eingerichtet, die eine Art von Sittenpolizei ausübten. So hatten diese über die Ausgänge der Frauen zu wachen und sollten dem Luxus derselben steuern. Mit einem Worte, die einzig gerechtfertigten Fälle für das Ausgehen der Frauen waren nur religiöse Handlungen und der Besuch von szenischen Spielen.[4]) Der große Künstler Phidias ließ die Statue der Aphrodite Urania in Elis den Fuß auf eine Schildkröte setzen, um die Einsamkeit der das Haus hütenden Frau zu bezeichnen.[5])

Ferner ein anderer von den wichtigen unbewußten Faktoren der Bildung, das gesellschaftliche Milieu, trug nicht zu viel zur Bildung der Frauen bei, weil, wie gesagt, ihr Verkehr

---

[1]) Besonders die Beschränkung der Freiheit der Mädchen war in Athen drückend. So z. B. *Xenophon* (Ökonomik. 7, 5) sagt uns von der Frau des Hischomachos, daß mit Sorgfalt darauf gesehen wurde, daß sie möglichst wenig sehe, höre und rede. Mit der Verheiratung aber fand eine Milderung dieses Zwanges statt; im Gegenteil zu dem, was in Sparta geschah, wo die Mädchen eine viel größere Freiheit, als die verheirateten Frauen, genossen.

[2]) *Plutarch.*, Solo 21.

[3]) Dies hat natürlich bloß Gültigkeit für die Frauen wohlhabender Familien. Die armen Frauen konnten sich selbstverständlich den Luxus einer Begleiterin nicht leisten und wurden auch gezwungen viel öfters das Haus zu verlassen, teils um zur Arbeit zu gehen, teils, Einkäufe zu machen.

[4]) Die Frauen durften nur der Tragödie beiwohnen. Der Besuch der Komödie war durch keine Gesetze verboten, es scheint aber, daß er für eine anständige Frau nicht für passend gehalten wurde.

[5]) *Pausanias* 6, 25, 2.

sehr beschränkt war; hauptsächlich bestand ihre regelmäßige Gesellschaft aus ihren Dienerinnen. Selbst »das wesentlichste Förderungsmittel weiblicher Bildung, der Umgang mit Männern fehlte ihnen fast ganz. Nicht nur mit Fremden, sondern auch mit den nächsten Verwandten, so selbst dem Gatten und Vater war er gering, da erstlich des Mannes Aufenthalt weit mehr außer dem Hause, als in demselben war, und zweitens im Hause selbst beide voneinander getrennte Räume bewohnten.«[1])

Aber auch für die körperliche Ausbildung der Frauen waren die Bedingungen, unter denen sie in Athen lebten, nicht besonders günstig; denn, einmal erhielten sie keinen gymnastischen Unterricht, und andererseits bewegten sie sich sehr wenig, sie gingen sehr selten in die freie Luft und genossen noch seltener die alles belebende Sonne, weshalb sie größtenteils ungesund, blaß[2]) und mager waren, im Gegensatz zu den Männern, deren körperliche Schönheit wir früher zu bewundern Gelegenheit hatten, und die deshalb als das schöne Geschlecht Athens angesehen werden müssen.

Aus all diesem geht hervor, daß, obschon uns die Charakteristik Schillers, welcher die griechischen Frauen überhaupt und selbstverständlich unter diesen auch die Athenerinnen als geistleer und wenig ästhetisch bezeichnet,[3]) als übertrieben erscheint, wir doch annehmen müssen, daß sie jedenfalls weder die geistigen noch die körperlichen Reize besaßen, welche ein Volk mit so großer künstlerischen Veranlagung und so feiner Bildung, wie die Athener, anzuziehen imstande waren. Und dies vielleicht war ein hauptsächlicher Grund zu jener merkwürdigen Erscheinung der historischen Zeiten, der Knabenliebe, die in den heroischen Zeiten unbekannt war, und die eine von den Schattenseiten der griechischen Gesellschaft bildet. Im Gegensatz zu den erwähnten Nachteilen der Frauen hatte der Athener Gelegenheit, jeden Tag in den Palästren die schönen Gestalten der Knaben zu bewundern, entblößt von jeder Hülle, in den mannigfaltigsten Stellungen in Ruhe und Bewegung, und er wurde von der Harmonie ihrer Linien und der Symmetrie ihrer Glieder so bezaubert, daß er ihnen seine Liebe widmete. Deshalb dürfen wir uns auch nicht zu sehr wundern, wenn wir in

---

[1]) *Becker*, Charikles 2, 421.

[2]) *Lucian.*, Anachars. 25.

[3]) In den Briefen an *Wilhelm von Humboldt.*

den alten Schriftstellern bei der Beschreibung schöner Knaben Gefühle ausgedrückt finden, die nach unserer Auffassung nur den Weibern gegenüber möglich sind.[1])

Ein ganz anderes Leben, als das oben beschriebene der freien Athenerinnen, führten die sogenannten Hetären, deren es zahlreiche in Athen gab, und die ein anderer Gegenstand der Liebe des Atheners waren. Sie waren die einzigen unter den Frauen, die eine Bildung genossen, und viele derselben standen in großem Ansehen wegen ihrer großen Kenntnisse, ihres feinen Benehmens, und ihrer geistreichen Liebenswürdigkeit und waren von tiefem Einflusse auf viele berühmte Persönlichkeiten des Altertums. Wir brauchen nur an die berühmte Aspasia zu erinnern, die einen so tiefen Einfluß auf den größten Politiker des Altertums Perikles ausgeübt hat, und die ein großes Ansehen in Athen genoß.

Eine Folge jener geistigen und körperlichen Mittelmäßigkeit der Bürgerstöchter in Athen war auch, daß in dieser Stadt bei Schließung der Ehe größtenteils andere Motive obwalteten als die gegenseitige Liebe. Die Ehe war mehr eine Spekulation, deren hauptsächlichster Zweck die Kindererzeugung und die Gründung des Hausstandes war.[2]) Natürlich haben wir auch Beispiele von Selbstbildungseifer einzelner Frauen, und ferner fehlen uns nicht Fälle, wo zur Schließung einer Ehe die Liebe die Hauptrolle gespielt hat,[3]) und daß sogar berühmte Männer unter dem Einflusse ihrer Frauen standen,[4]) jedenfalls aber sind diese Fälle nur als Ausnahmen zu betrachten.

Zum Schluß möchten wir noch die Worte des Thucydides anführen, die er dem Perikles in den Mund legt, mit denen der große Politiker ein charakteristisches Bild entwirft von

---

[1]) *Plato*, Nebenbuhler 133, A. Charmid. 154 und 155. *Xenoph.*, Sympos. 1, 8 ff.

[2]) *Demosthen.*, Gegen Neär., S. 1386. *Aristot.*, Ethik, Nikom. 8, 12.

[3]) *Xenoph.*, Sympos. 8, 3. *Plutarch.*, Cimo 4.

[4]) Z. B. Der große *Themistokles* stand unter dem Einflusse seiner Frau. So sagte er — nach der Erzählung *Plutarchs* — scherzweise von seinem Sohne, der über seine Mutter, und durch diese auch über ihn selbst viel Gewalt hatte, er sei der mächtigste unter allen Griechen; denn die Athener hatten über die Griechen, er über die Athener, über ihn seine Frau und über diese sein Sohn zu gebieten. (*Plutarch.*, Themistokl. 18.)

der Auffassung, die die Athener von einer ehrlichen und freien Frau hatten. »Soll ich — sagt er[1]) — nun auch der Frauentugend derer, die jetzt im Witwenstande sein werden, noch gedenken, so werde ich durch eine kurze Ermahnung alles andeuten. Groß ist für euch der Ruhm, euch nicht schwächer zu zeigen als eure angeborene Natur, und wenn von einer Frau, zum Lobe oder zum Tadel, recht wenig unter den Männern die Rede ist.«

B. Die Frauen in Sparta.

Es ist bekannt, daß hier das weibliche Geschlecht ganz dieselbe geistige und körperliche Bildung genoß, wie das männliche. Also ebenso wie bei den Knaben die intellektuelle Seite der Bildung ganz vernachlässigt wurde, so lag auch bei der weiblichen Erziehung der Schwerpunkt in den gymnastischen Übungen, und die Mädchen mußten sich von frühestem Alter an ganz jener körperlichen Abhärtung und den strengen Leibesübungen unterwerfen, die wir bei den Knaben schon geschildert haben.[2]) Kaum hatten sie das siebente Lebensjahr überschritten, so mußten sie sich schon im Hüpfen und Anfersen, im Laufen, Springen und Ringen, auch im Werfen mit dem Speer und dem Diskos üben. Mit einem Worte, die Gymnastik der spartanischen Mädchen umfaßte die edelsten und schönsten Leibesübungen, die fünf Teile des Pentathlon und die Orchestik und von den damit verwandten Spielen zweifellos das so beliebte Ballspiel.[3])

Wie die Knaben, so waren auch die Mädchen in bestimmte Gruppen geteilt nach der Verschiedenheit des Alters. Sie standen, ebenso wie jene, unter der unmittelbaren Aufsicht der vom Staate angestellten Erziehungsbehörden d. h. des Pädonomos und seiner Gehilfen. Es scheint aber, daß sie sich nicht in denselben Gymnasien mit den Knaben übten, sondern daß sie besondere Übungsplätze hatten.[4]) Aber bei vielen Gelegenheiten boten sie den Augen der Jünglinge

---

[1]) *Thucyd.* 2, 45, 2. Vergl. *Plutarch.*, de mulierum virtut. 1.

[2]) *Xenoph.*, Resp. Lacedäm. 1, 4.

[3]) *Xenoph.*, a. a. O. *Plutarch.*, Lycurg. 14. *Grasberger*, a. a. O. 3, 503 ff.

[4]) In Chios waren die Übungsplätze den Jünglingen und den Jungfrauen gemeinschaftlich. *Athenae.*, 13, 20.

den Anblick ihrer schönen Körper, weil sie in religiösen Prozessionen mitgingen und bei gewissen Festen sangen und nackt tanzten, alles in der Anwesenheit des männlichen Geschlechts.[1] Des weiteren trugen sie bei den Kämpfen miteinander in Gegenwart der Jünglinge nichts weiter als ein wollenes Hemd, das, wiewohl es etwas weiter hinabreichte als jenes der Knaben, doch durch die Art seines Schnittes — es war an der Seite offen — die Schönheit der Glieder nicht verdeckte noch die Bewegungsfreiheit hinderte. Aus diesem Grunde nennt sie auch der Dichter Ibykos schenkelzeigende (φαινομηρίδες).

Ferner genossen die Mädchen in Sparta eine absolute Freiheit, weil nichts, weder Gesetz noch Sitte, sie innerhalb des Hauses fesselte,[2] so daß sie in freier Bewegung in Luft und Sonne wuchsen, voll Leben und körperlicher Blüte, welche die Bewunderung aller Griechen erregte: bei Aristophanes[3] ruft eine Athenerin bei dem Anblicke einer Spartanerin aus: »Wie schön du bist, wie blühend deine Haut, wie schwellend dein Fleisch, welche Brüste; du könntest einen Stier erwürgen!« Die Folge dieser Lebensweise und der dauernden Beschäftigung der Lakonerinnen mit der Gymnastik war ihre sprichwörtliche Schönheit, die von allen Griechen anerkannt wurde.[4]

Durch die Erziehung wurde ferner den Frauen in Sparta ein entschlossener Sinn, eine mannhafte und erhabene Gesinnung und eine glühende Vaterlandsliebe eigen. Die Geschichte hat uns viele Beispiele aufbewahrt vom Heroismus der Spartanerinnen, welcher unsere höchste Bewunderung erregt.[5] Von diesen Beispielen sei nur folgendes erwähnt:

---

[1]) Nach *Plutarch.* (Lycurg. 14) gewöhnte Lycurg die Mädchen, wie die Knaben, den feierlichen Aufzügen nackt beizuwohnen und so an gewissen Festen in Gegenwart und vor den Augen der Jünglinge zu tanzen und zu singen.

[2]) Diese Freiheit genossen besonders die Jungfrauen, während die verheirateten Frauen eingezogener lebten (*Plato*, Gesetze 7, 806), im Gegenteil zu dem, was in Athen geschah. Vergl. S. 142. Anmerkung 1.

[3]) Lysistrat. 78 ff.

[4]) *Athenae.*, 7, 8. Vergl. 13, 20. *Theokrit.*, Hyd. 14, 48. *Strabo* 10, S. 449.

[5]) Eine Sammlung von solchen Beispielen hat uns *Plutarch* aufbewahrt unter den Namen »Lacaenarum Apophthegmata«. Vergl. *Plutarch.*, Agis 17. Kleomen. 38. *Diodor.*, 12, 74. *Aelian.*, V. H. 12, 21.

»Eine Spartanerin hatte fünf Söhne bei dem Heere und harrte auf Nachrichten über die Schlacht. Ein Bote langt an, den sie danach fragt. »Deine fünf Söhne sind gefallen« war die Antwort. »Verächtlicher Sklave — sagt die Spartanerin — ich habe dich danach nicht gefragt, sondern ob das Vaterland gesiegt hat.« »Wir haben den Sieg erfochten.« »Mit Freuden also erfahre ich die Nachricht des Todes meiner Söhne.« Andererseits zeigen aber diese Beispiele, daß den Frauen Spartas jene Zartheit der Gefühle, jene anmutige Weiblichkeit, und jene Schüchternheit fehlte, welche die weibliche Natur charakterisierten und die ihr einen besonderen Reiz geben.

Aber diese zügellose Freiheit, diese schlaffe Zucht, und insbesondere diese eigentümliche Entblößung der Mädchen vor den Augen der Männer scheint doch eine verderbliche Einwirkung auf ihre Sitten ausgeübt zu haben. Xenophon und besonders Plutarch[1]) sind die einzigen, die zu beweisen suchen, daß durch diese Entkleidung der Jungfrauen weder Scham noch Zucht verletzt würde, da immer Schamhaftigkeit obwaltete und alle Lüsternheit verbannt wäre; sie würde vielmehr zu einer unschuldigen Gewohnheit, erzeugte eine Art von Wetteifer hinsichtlich der guten Leibesbeschaffenheit und flößte auch dem weiblichen Geschlechte edle, erhabene Gesinnungen ein, da es, so gut wie das männliche, auf Tapferkeit und Ruhmbegierde Anspruch machen konnte. Auf der anderen Seite aber haben wir viele gewichtige Stimmen, die diese Entkleidung verurteilen, als die hauptsächlichste Ursache der in Sparta herrschenden Zügellosigkeit der Frauen. Und die von Euripides ausgedrückte Meinung[2]):

Selbst wenn eine spartanische Tochter wollte,
Könnte sie nicht sittsam werden;
Die gern mit Jünglingen des Vaters Haus verlassen,
Und sich in offnem Rock mit nacktem
Schenkel zeigen.

scheint die überall in Griechenland, außerhalb Spartas herrschende gewesen zu sein. Aristoteles auch hat sich darüber geäußert,[3]) und verurteilt das ganze Leben der Lakonerinnen als verderblich sowohl für die Tendenz der Verfassung als

---

[1]) Lycurg. 14.

[2]) Andromache 586 ff. Vergl. *Herodot* 1, 8.

[3]) Politik 2, 6, 5—10. Vergl. *W. Oncken*: Aristot. Staatslehre 1, 369.

für die gesetzliche Ordnung des Staates, und betont ausdrücklich, daß die Frauen in Sparta »ungezügelt in aller Zügellosigkeit und üppig lebten«.[1])

Zur Förderung dieser Zügellosigkeit trugen ferner die Mittel bei, die man hier zur Erzeugung kräftiger Kinder anwendete, und die jedes Scham- und Ehrengefühl bei den Frauen unterdrücken mußten. Davon werden wir nachher sprechen.[2])

Und jetzt wollen wir die Frage beantworten: zu welchem Zwecke genossen die Frauen in Sparta diese Freiheit und Erziehungsweise?

Man darf nicht denken, daß die Gleichstellung der Frauen in Sparta im Gegensatz zum übrigen Griechenland, wie z. B. Athen, wo sie eine so untergeordnete Stellung einnahmen, in der hohen Schätzung der natürlichen Eigenschaften des weiblichen Geschlechts von seiten der Spartaner zu suchen sei. Dringt man tiefer in den Geist der spartanischen Lebensanschauung ein, und zieht die Motive in Betracht, welche die Veranlassung zu diesen den Frauen gewährten Freiheiten waren, so wird man zögern, sich mit dieser Ansicht einverstanden zu erklären. Unserer Meinung nach war die über das weibliche Geschlecht in Sparta herrschende Ansicht keineswegs verschieden von der bei den anderen Griechen vorhandenen, und diese Erziehung und Freiheit der Spartanerinnen wurde ihnen nicht aus hoher Schätzung ihres Geschlechts gewährt, sondern weil es das Interesse des Staates nach spartanischer Auffassung forderte.

Die spartanische Gesetzgebung wollte nicht durch die Erziehung, die sie den Mädchen gab, diese fähig machen zur Beteiligung an den Beschäftigungen der Männer. Diese Stelle bestimmt den Frauen Plato[3]) in seinem idealen Staate, der deshalb die lakonische Sitte heftig angreift, nach der, während die Jungfrauen an den Leibesübungen sich beteiligen sollen, die Frauen eine Art von Mittelstraße einschlagen, ohne jedoch an dem Kriege teilzunehmen.

Vielmehr war der eigentliche Zweck der sorgfältigen Mädchenerziehung in Sparta einzig der: die Mädchen mög-

---

[1]) Politik a. a. O.

[2]) S. 149—150.

[3]) Gesetze 6, 781. 7, 804, D. 805, D. 806, A—B. Staat 5, 457. Dieselben Vorwürfe macht gegen die Spartaner auch *Aristoteles* (Politik 2, 6, 7).

lichst kräftig und gesund zu gestalten, und das nicht um ihretwillen, sondern nur um sie dadurch in den Stand zu setzen gesunde und starke Kinder zu gebären und so dem Zwecke der Selbsterhaltung des Staates zu dienen. Wie wir bei Xenophon lesen[1]): »Lycurg hielt für den ersten Beruf der Frauen, Kinder zu machen.« Und Plutarch erwähnt dasselbe als den einzigen Zweck der Übung der Mädchen in der Gymnastik, indem er sagt[2]): »Zuerst suchte er (Lycurg) die Körper der Jungfrauen durch Laufen, Ringen und das Werfen der Wurfscheiben und Spieße abzuhärten, damit die in einem starken Körper erzeugte Frucht kraftvoll aufkeime und gedeihe, sie selbst aber die zur Geburt erforderlichen Kräfte erlangen und die Schmerzen leicht und ohne Gefahr überstehen möchten.«

Ein schlagender Beweis, daß der Spartaner in der Frau nichts weiter, als das Mittel zur Erzeugung von Soldaten ansah, ist, daß er zur Erreichung dieses Zieles nichts scheute, ohne jede Rücksicht auf Schamhaftigkeit und Ehre. Davon erzählt uns Plutarch folgendes[3]): »Lycurg ließ die Jungfrauen nicht eher heiraten, bis sie völlig heiratsfähig waren und eines Mannes bedurften, damit nicht nur diese Verbindung bei den regen Naturtrieben für sie mehr der Anfang der Freude und Liebe, als des Hasses und der Furcht wäre, wenn sie wider die Natur zur Ehe gezwungen würden, sondern auch der Körper die erforderliche Stärke besäße, die Beschwerden der Schwangerschaft und Geburt zu ertragen, weil doch bei ihren Ehen die Erzeugung der Kinder der einzige Endzweck war.« Und noch drastischer zeigen das folgende Berichte[4]): »Es war einem bejahrten Manne, der eine junge Frau hatte, vergönnt, einen jungen wackern Mann, der ihm gefiel und den er für tüchtig hielt, bei seiner Frau einzuführen und das von ihnen aus edlem Samen erzeugte Kind für das seinige anzuerkennen. Auf der anderen Seite stand es auch einem rechtschaffenen Manne

---

[1]) Resp. Lacedäm. 1, 4.

[2]) Lycurg. 14.

[3]) Vergleichung des Lycurgs und Numa 4. Lycurg. 15. *Xenoph.*, Resp. Lacedäm. 1, 7—8. Als König *Leonidas* nach Thermopylas ging um gegen die Perser zu kämpfen, befahl er seiner Frau »ἀγαθοῖς γαμεῖσθαι καί ἀγαθά τίκτειν«. *Plutarch.*, Apophth. Lacon. von Leonid. 2.

[4]) *Plutarch.*, Lycurg. 15.

frei, wenn er die Frau eines andern wegen ihrer Fruchtbarkeit und Tugend schätzte, den Gatten derselben um Erlaubnis zu bitten, daß er ihr beiwohnen und gleichsam in einen fruchtbaren Boden pflanzen und gute Kinder erzeugen dürfte, die mit andern guten Kindern verwandt und verschwistert wären.« Auch den jüngeren Brüdern, welche sich nicht selbst einen Hausstand gründen konnten, war es erlaubt, mit der Frau des ältesten Bruders, bei dem sie lebten, geschlechtlichen Umgang zu pflegen.

Und all dieses, weil man in Sparta von der Anschauung ausging, daß die Kinder nicht den Vätern eigen, sondern dem Staate gemeinschaftlich gehörten und in dieser Beziehung wollte man die Bürger nur von den besten erzeugen lassen. Sodann fand man auch in den Anordnungen anderer Gesetzgeber über diesen Punkt viel Lächerliches und Ungereimtes, indem man die Hündinnen und Stuten nur mit den besten Hunden und Hengsten belegt, die Weiber hingegen in verschlossenen Gemächern bewahrt und ihnen zumutet, daß sie nur von ihren Männern Kinder gebären sollen, so alt und gebrechlich sie auch immer sein mögen.[1])

Des weiteren finden wir, daß diese den Weibern gelassenen Freiheiten,[2]) welche sogar die Veranlassung gegeben haben, daß schon von den Alten Sparta als unter Weiberherrschaft stehend charakterisiert wird,[3]) ihren Grund auch teilweise in der geschichtlichen Entwicklung der spartanischen Verhältnisse hatten. Davon sagt uns Aristoteles folgendes[4]): »In den ältesten Zeiten mag freilich die Ungebundenheit der Weiber als notwendige Folge eingetreten sein. Denn fern von der Heimat wegen ihrer Feldzüge waren die Lakonen lange Zeit Fremde im eigenen Hause, während sie bald gegen die Argiver, dann wieder gegen die Arkader und

---

[1]) *Plutarch.*, a. a. O. Es ist selbstverständlich, daß alle diese Sitten sehr stark zur Förderung der Verdorbenheit beitrugen. Und, weil solche Sitten in Sparta herrschten, klingt es ein wenig komisch, daß man in dieser Stadt den Ehebruch für ein unerhörtes Laster hielt (*Plutarch.*, a. a. O.). Aber aus den hier erwähnten Berichten geht hervor, daß der Ehebruch in Sparta sogar gesetzlich geregelt war, und jede persönliche Neigung des Mannes zu irgend einer Frau ihre sinnliche Verwirklichung sehr leicht erreichen konnte.

[2]) *Plato*, Gesetze 6, 781.

[3]) *Aristot.*, Politik 2, 6, 6—7.

[4]) Politik 2, 6, 8. Vergl. *Plutarch.*, Lycurg. 14.

Messenier Krieg führten. Allein als sie Ruhe erlangt hatten, erwiesen sie selbst zwar sich dem Gesetzgeber als vorbereitet durch ihr kriegerisches Leben (denn dies umfaßt gar manche Teile der Tugend), die Weiber hingegen, heißt es, habe zwar Lycurgus den Gesetzen zu unterwerfen versucht, es aber, als sie sich widerspenstig zeigten, wieder aufgegeben.«



Druck von Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann) in Langensalza.

Heft
33. Tews, J., Die Mutter im Arbeiterhause. 2. Aufl. 30 Pf.
34. Schmidt, M., Zur Abrechnung zwischen Erziehung u. Regierung. 40 Pf.
35. Richter, Albert, Geschichtsunterr. im 17. Jahrhundert. 35 Pf.
36. Pérez, Bernard, Die Anfänge des kindl. Seelenlebens. 2. Aufl. 60 Pf.
37. Bergemann, Dr. P., Zur Schulbibelfrage. 50 Pf.
38. Schullerns, Dr. A., Bemerkungen zur Schweizer Familienbibel. 20 Pf.
39. Staude, Das Antworten d. Schüler i. Lichte d. Psychol. 2. Aufl. 25 Pf.
40. Tews, Volksbibliotheken. 20 Pf.
41. Keferstein, Dr. Horst, E. Moritz Arndt als Pädagog. 75 P.
42. Gehmlich, Dr. E., Erziehung und Unterricht im 18. Jahrhundert nach Salzmanns Roman Karl v. Karlsberg. 50 Pf.
43. Fack, M., Die Behandlung stotternder Schüler. 2. Aufl. 30 Pf.
44. Ufer, Chr., Wie unterscheiden sich gesunde und krankhafte Geisteszustände beim Kinde? 2. Aufl. 35 Pf.
45. Beyer, O. W., Ein Jahrbuch des franz. Volksschulwesens. 20 Pf.
46. Lehmhans, Fritz, Die Vorschule. 40 Pf.
47. Wendt, Otto, Der neusprachliche Unterr. im Lichte der neuen Lehrpläne und Lehraufgaben für die höheren Schulen. 30 Pf.
48. Lange, Dr. K., Rückblicke auf die Stuttgarter Lehrerversammlung. 30 Pf.
49. Busse, H., Beiträge zur Pflege des ästhetischen Gefühls. 40 Pf.
50. Keferstein, Dr. H., Gemeinsame Lebensaufgaben, Interessen und wissenschaftliche Grundlagen von Kirche und Schule. 40 Pf.
51. Flügel, O., Die Religionsphilosophie in der Schule Herbarts. 50 Pf.
52. Schultze, O., Zur Behandlung deutscher Gedichte. 35 Pf.
53. Tews, J., Soziale Streiflichter. 30 Pf.
54. Göring, Dr. Hugo, Bühnentalente unter den Kindern. 20 Pf.
55. Keferstein, Dr. H., Aufgaben der Schule in Beziehung auf das sozialpolitische Leben. 2. Aufl. 50 Pf.
56. Steinmetz, Th.. Die Herzogin Dorothea Maria von Weimar und ihre Beziehungen zu Ratke und zu seiner Lehrart. 50 Pf.
57. Janke, O., Die Gesundheitslehre im Lesebuch. 60 Pf.
58. Sallwürk, Dr. E. v., Die formalen Aufgaben des deutschen Unterr. 1 M.
59. Zange, F., Das Leben Jesu im Unterr. d. höh. Schulen. 50 Pf.
60. Bär, A., Hilfsmittel für den staats- u. gesellschaftskundl. Unterricht. I. Heeresverfassungen. 1 M 20 Pf.
61. Mittenzwey, L., Pflege d. Individualität i. d. Schule. 2. Aufl. 75 Pf.
62. Ufer, Chr., Über Sinnestypen und verwandte Erscheinungen. 40 Pf.
63. Wilk, Die Synthese im naturkundlichen Unterricht. 60 Pf.
64. Schlegel, Die Ermittelung der Unterrichtsergebnisse. 45 Pf.
65. Schleichert, Exper. u. Beobacht. im botan. Unterricht. 20 Pf.
66. Sallwürk, Dr. E. v., Arbeitskunde im naturw. Untorricht. 80 Pf.
67. Flügel, O., Über das Selbstgefühl. Ein Vortrag. 2. Aufl. 30 Pf.
68. Beyer, Dr. O. W., Die erziehliche Bedeutung d. Schulgartens. 30 Pf.
69. Hitschmann, Fr., Über die Prinzipien der Blindenpädagogik. 20 Pf.
70. Linz, F., Zur Tradition u. Reform des französ. Unterrichts. 1 M 20 Pf.
71. Trüper, J., Zur Pädagogischen Pathologie und Therapie. 60 Pf.
72. Kirst, A., Das Lebensbild Jesu auf der Oberstufe. 40 Pf.
73. Tews, J., Kinderarbeit. 20 Pf.
74. Mann, Fr., Die soziale Grundlage von Pestalozzis Pädagogik. 25 Pf.
75. Kipping, Wort und Wortinhalt. 30 Pf.
76. Andreae, Über die Faulheit. 2. Aufl. 60 Pf.
77. Fritzsche, Die Gestalt. d. Systemstufen im Geschichtsunterr. 50 Pf.

Heft

78. Bliedner, Schiller. 80 Pf.
79. Keferstein, Rich. Rothe als Pädagog und Sozialpolitiker. 1 M.
80. Thieme, Über Volksetymologie in der Volksschule. 25 Pf.
81. Hiemesch, Die Willensbildung. 60 Pf.
82. Flügel, Der Rationalismus in Herbarts Pädagogik. 50 Pf.
83. Sachse, Die Lüge und die sittlichen Ideen. 20 Pf.
84. Reukauf, Dr. A., Leseabende im Dienste der Erziehung. 60 Pf.
85. Beyer, O. W., Zur Geschichte des Zillerschen Seminars. 2 M.
86. Ufer, Chr., Durch welche Mittel steuert der Lehrer außerhalb der Schulzeit den sittlichen Gefahren d. heranwachs. Jugend? 6. Aufl. 40 Pf.
87. Tews, J., Das Volksschulwesen in d. gr. Städten Deutschlands. 30 Pf.
88. Janke, O., Schäden der gewerbl. u. landw. Kinderarbeit. 60 Pf.
89. Foltz, O., Die Phantasie in ihrem Verhältnis zu den höheren Geistestätigkeiten. 40 Pf.
90. Fick, Über den Schlaf. 70 Pf.
91. Keferstein, Dr. H., Zur Erinnerung an Philipp Melanchthon als Praeceptor Germaniae. 70 Pf.
92. Staude, P., Über Belehrungen im Anschl. an d. deutsch. Aufsatz. 40 Pf.
93. Keferstein, Dr. H., Zur Frage des Egoismus. 50 Pf.
94. Fritzsche, Präp. zur Geschichte des großen Kurfürsten. 60 Pf.
95. Schlegel, Quellen der Berufsfreudigkeit. 20 Pf.
96. Schleichert, Die volkswirtschaftl. Elementarkenntnisse im Rahmen der jetzigen Lehrpläne der Volksschule. 70 Pf.
97. Schullerus, Zur Methodik d. deutsch. Grammatikunterrichts. (U. d. Pr.)
98. Staude, Lehrbeispiele für den Deutschunterr. nach der Fibel von Heinemann und Schröder. 60 Pf. 2. Heft s. Heft 192.
99. Hollkamm, Die Streitfragen des Schreiblese-Unterrichts. 40 Pf.
100. Muthesius, K., Schillers Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen. 1 M.
101. Bär, A., Hilfsmittel f. d. staats- und gesellschaftskundl. Unterricht. II. Kapital. 1 M.
102. Gille, Bildung und Bedeutung des sittlichen Urteils. 30 Pf.
103. Schulze, O., Beruf und Berufswahl. 30 Pf.
104. Wittmann, H., Das Sprechen in der Schule. 2. Aufl. 20 Pf.
105. Moses, J., Vom Seelenbinnenleben der Kinder. 20 Pf.
106. Lobsien, Das Censieren. 25 Pf.
107. Bauer, Wohlanständigkeitslehre. 20 Pf.
108. Fritzsche, R., Die Verwertung der Bürgerkunde. 50 Pf.
109. Sieler, Dr., A. Die Pädagogik als angewandte Ethik u. Psychologie. 60 Pf.
110. Henke, Julius Friedrich Eduard Beneke. 30 Pf.
111. Lobsien, M., Die mech. Leseschwierigkeit der Schriftzeichen. 80 Pf.
112. Bliedner, Dr A., Zur Erinnerung an Karl Volkmar Stoy. 25 Pf.
113. K. M., Gedanken beim Schulanfang. 20 Pf.
114. Schulze, Otto, A. H. Franckes Pädagogik. 80 Pf.
115. Niehus, P., Über einige Mängel in der Rechenfertigkeit bei der aus der Schulpflicht entlassenen Jugend. 40 Pf.
116. Kirst, A., Präparationen zu zwanzig Hey'schen Fabeln. 7. Aufl. 1 M.
117. Grosse, H., Chr. Fr. D. Schubart als Schulmann. 1 M 30 Pf.
118. Sellmann, A., Caspar Dornau. 80 Pf.
119. Großkopf, A., Sagenbildung im Geschichtsunterricht. 30 Pf.
120. Gehmlich, Dr. Ernst, Der Gefühlsinhalt der Sprache. 1 M.
121. Keferstein, Dr. Horst, Volksbildung und Volksbildner. 60 Pf.

Heft
122. Armstroff, W., Schule und Haus in ihrem Verhältnis zu einander beim Werke der Jugenderziehung. 4. Aufl. 50 Pf.
123. Jung, W., Haushaltungsuntorricht in der Mädchen-Volksschule. 50 Pf.
124. Sallwürk, Dr. E. v., Wissenschaft, Kunst u. Praxis d. Erziehers. 50 Pf.
125. Flügel, O., Über die persönliche Unsterblichkeit. 3. Aufl. 40 Pf.
126. Zange, Prof. Dr. F., Das Kreuz im Erlösungsplane Jesu. 60 Pf.
127. Lobsien, M., Uuterricht und Ermüdung. 1 M.
128. Schneyer, F., Persöul. Erinnerungen an Heinrich Schaumberger. 30 Pf.
129. Schab, R., Herbarts Ethik und das moderne Drama. 25 Pf
130. Grosse, H., Thomas Platter als Schulmann. 40 Pf.
131. Kohlstock, K., Eine Schülerroise. 60 Pf.
132. Dost, cand. phil. M., Die psychologische und praktische Bedeutung des Comenius und Basedow in Didactica magna und Elementarwerk. 50 Pf.
133. Bodenstein, K., Das Ehrgefühl der Kinder. 65 Pf.
134. Gille, Rektor, Die didaktischen Imperative A. Diesterwegs im Lichte der Herbartschen Psychologie. 50 Pf.
135. Honke, J., Geschichte und Ethik in ihrem Verhältnis zueinander. 60 Pf.
136. Staude, P., Die einheitl. Gestaltung des kindl. Gedankenkreises. 75 Pf.
137. Muthesius, K., Die Spiele der Meuschen. 50 Pf.
138. Schoen, Lic. theol. H., Traditionelle Lieder und Spiele der Knaben und Mädcheu zu Nazareth. 50 Pf.
139. Schmidt, M., Sünden unseres Zeichenunterrichts. 30 Pf.
140. Tews, J., Sozialpädagogische Reformen. 30 Pf.
141. Sieler, Dr. A., Persönlichkeit und Methode in ihrer Bedeutung für den Gesamterfolg des Unterrichts. 60 Pf.
142. Linde, F., Die Onomatik, ein notwendiger Zweig d. deutschen Sprachunterrichts. 65 Pf.
143. Lehmann, O., Verlassene Wohnstätten. 40 Pf.
144. Winzer H., Die Bedeutung der Heimat. 20 Pf.
145. Bliedner, Dr. A., Das Jus und die Schule. 30 Pf.
146. Kirst, A., Rückorts nationale und pädagogische Bedeutung. 50 Pf.
147. Sallwürk, Dr. E. von, Intoresse und Handeln bei Herbart. 20 Pf.
148. Honke, J., Übor die Pflege monarch. Gesinnung im Unterricht. 40 Pf.
149. Groth, H. H., Deutungen naturwissensch. Reformbestrebungen. 40 Pf.
150. Rude, A., Der Hypnotismus und seine Bedeutung. 2. Aufl. 90 Pf.
151. Sallwürk, Dr. E. von, Divinität u. Moralität in d. Erziehung. 50 Pf.
152. Staudo, P., Bedeutung der alttestamentl. Quellenschriften. 30 Pf.
153. Borndt, Joh., Zur Reform des evangel. Religionsunterrichts. 40 Pf.
154. Kirst, A., Gewinnung d. Kupfers u. Silbers im Mansfeldschen. 60 Pf.
155. Sachse, K., Einfluß des Gedankenkreises auf den Charakter. 45 Pf.
156. Stahl, Verteilung des math.-geogr. Stoffes auf eine achtkl. Schule. 25 Pf.
157. Thieme, P., Kulturdenkmälor in dor Muttersprache für den Unterricht in deu mittlorcn Schuljahren. 1 M 20 Pf.
158. Böringer, Fr., Frage und Antwort. Eine psychol. Betrachtung. 35 Pf.
159. Okanowitsch, Dr. Steph. M., Interesse u. Selbsttätigkeit. 20 Pf.
160. Mann, Dr. Albert, Staat und Bildungswesen in ihrem Verhältnis zu einander im Lichte der Staatswissenschaft seit Wilholm v. Humboldt. 1 M.
161. Regener, Fr., Aristoteles als Psychologe. 80 Pf.
162. Göring, Hugo, Kuno Fischer als Literarhistoriker. I. 45 Pf.
163. Foltz, O., Über den Wert des Schönen. 25 Pf.
164. Sallwürk, Dr. E. von, Helene Keller. 20 Pf.
165. Schöne, Dr., Der Stundenplan u. s. Bedeutung f. Schule und Haus. 50 Pf.

Heft

166. Zeissig, E., Der Dreibund von Formenkunde, Zeichnen und Handfertigkeitsunterricht in der Volksschule. Mit einem Vorwort von Prof. Dr. O. Willmann-Prag. 65 Pf.
167. Flügel, O., Über das Absolute in den ästhetischen Urteilen. 40 Pf.
168. Grosskopf, Alfred, Der letzte Sturm und Drang der deutschen Literatur, insbesondere die moderne Lyrik. 40 Pf.
169. Fritzsche, R., Die neuen Bahnen des erdkundlichen Unterrichts. Streitfragen aus alter und neuer Zeit. 1 M 50 Pf.
170. Schleinitz, Dr. phil. Otto, Darstellung der Herbartschen Interessenlehre. 45 Pf.
171. Lembke, Fr., Die Lüge unter besonderer Berücksichtigung der Volksschulerziehung. 65 Pf.
172. Förster, Fr., Der Unterricht in der deutschen Rechtschreibung vom Standpunkte der Herbartschen Psychologie aus betrachtet. 50 Pf.
173. Tews, J., Konfession, Schulbildung und Erwerbstätigkeit. 25 Pf.
174. Peper, Wilhelm, Über ästhetisches Sehen. 70 Pf.
175. Pflugk, Gustav, Die Übertreibung im sprachlichen Ausdruck. 30 Pf.
176. Eismann, O., Der israelitische Prophetismus in der Volksschule. 30 Pf.
177. Schreiber, Heinr., Unnatur im heut. Gesangunterricht. 30 Pf.
178. Schmieder, A., Anregungen zur psychol. Betrachtung d. Sprache. 50 Pf.
179. Horn, Kleine Schulgemeinden und kleine Schulen. 20 Pf.
180. Bötte, Dr. W., Wert u. Schranken d. Anwendung d. Formalstufen. 35 Pf.
181. Noth, Erweiterung — Beschränkung, Ausdehnung — Vertiefung des Lehrstoffes. Ein Beitrag zu einer noch nicht gelösten Frage. 1 M.
182. Das preuls. Fürsorge-Erziehungsgesetz unter besonderer Berücksichtig. der den Lehrerstand interessierenden Gesichtspunkte. Vortrag. 20 Pf.
183. Siebert, Dr. A., Anthropologie und Religion in ihrem Verhältnis zu einander. 20 Pf.
184. Dressler, Gedanken über das Gleichnis vom reichen Manne und armen Lazarus. 30 Pf.
185. Keferstein, Dr. Horst, Ziele und Aufgaben eines nationalen Kinder- und Jugendschutz-Vereins. 40 Pf.
186. Bötte, Dr. W., Die Gerechtigkeit des Lehrers gegen s. Schüler. 35 Pf.
187. Schubert, Rektor C., Die Schülerbibliothek im Lehrplan. 25 Pf.
188. Winter, Dr. jur. Paul, Die Schadensersatzpflicht insbesondere die Haftpflicht der Lehrer nach dem neuen bürgerlichen Recht. 40 Pf.
189. Muthesius, K., Schulaufsicht und Lehrerbildung. 70 Pf.
190. Lobsien, M., Über den relativen Wert versch. Sinnestypen. 30 Pf.
191. Schramm, P., Suggestion und Hypnose nach ihrer Erscheinung. Ursache und Wirkung. 80 Pf.
192. Staude, P., Lehrbeispiele für den Deutschunterricht nach der Fibel von Heinemann und Schröder. (2. Heft.) 25 Pf. 1. Heft s. Heft 98.
193. Picker, W., Über Konzentration. Eine Lehrplanfrage. 40 Pf.
194. Bornemann, Dr. L., Dörpfeld und Albert Lange. 45 Pf.
195. Lesser, Dr., Die Schule und die Fremdwörterfrage. 25 Pf.
196. Weise, R., Die Fürsorge d. Volksschule für ihre nicht schwachsinnigen Nachzügler. 45 Pf.
197. Staude, P., Zur Deutung d. Gleichnisreden Jesu in neuerer Zeit. 25 Pf.
198. Schaefer, K., Die Bedeutung der Schülerbibliotheken. 90 Pf.
199. Sallwürk, Dr. E. v., Streifzüge zur Jugendgeschichte Herbarts. 60 Pf.
200. Siebert, Dr. O., Entwickelungsgeschichte d. Menschengeschlechts. 25 Pf.
201. Schleichert, F., Zur Pflege d. ästhet. Interesses i. d. Schule. 25 Pf.

Heft
202. Mollberg, Dr. A., Ein Stück Schulleben. 40 Pf.
203. Richter, O., Die nationale Bewegung und das Problem der nationalen Erziehung in der deutschen Gegenwart. 1 M 30 Pf.
204. Gille, Gerh., Die absolute Gewißheit und Allgemeingiltigkeit der sittl. Stammurteile. 30 Pf.
205. Schmitz, A., Zweck und Einrichtung der Hilfsschulen. 30 Pf.
206. Grosse, H., Ziele u. Wege weibl. Bildung in Deutschland. 1 M 40 Pf.
207. Bauer, G., Klagen über die nach der Schulzeit hervortretenden Mängel der Schulunterrichtserfolge. 30 Pf.
208. Busse, Wer ist mein Führer? 20 Pf.
209. Friemel, Rudolf, Schreiben und Schreibunterricht. 40 Pf.
210. Keferstein, Dr. H., Die Bildungsbedürfnisse der Jugendlichen. 45 Pf.
211. Dannmeier, H., Die Aufgaben d. Schule i. Kampf g. d. Alkoholismus. 35 Pf.
212. Thieme, P., Gesellschaftswissenschaft und Erziehung. 35 Pf.
213. Sallwürk, Prof. Dr. Edmund von, Das Gedicht als Kunstwerk. 25 Pf.
214. Lomberg, Aug., Sollen in der Volksschule auch klass. Dramen und Epen gelesen werden? 20 Pf.
215. Horn, Rektor, Über zwei Grundgebrechen d. heutigen Volksschule. 60 Pf.
216. Zeißig, Emil, Über das Wort Konzentration, seine Bedeutung und Verdeutschung. Ein Vortrag. 25 Pf.
217. Niehus, P., Neuerungen in der Methodik des elementaren Geometrieunterrichts. (Psychologisch-kritische Studie.) 25 Pf.
218. Winzer, H., Die Volksschule und die Kunst. 25 Pf.
219. Lobsien, Marx, Die Gleichschreibung als Grundlage des deutschen Rechtschreibunterrichts. Ein Versuch. 50 Pf.
220. Bliedner, Dr. A., Biologie und Poesie in der Volksschule. 75 Pf.
221. Linde, Fr., Etwas üb. Lantveränderung in d. deutsch. Sprache. 30 Pf.
222. Grosse, Hugo, Ein Mädchenschul-Lehrplan aus dem 16. Jahrhundert: Andr. Muskulus' »Jungfraw Schule« vom Jahre 1574. 40 Pf.
223. Baumann, Prof. Dr., Die Lehrpläne von 1901 beleuchtet aus ihnen selbst und aus dem Lexisschen Sammelwerk. 1 M 20 Pf.
224. Muthesius, Karl, Der zweite Kunsterziehungstag in Weimar. 35 Pf.
225. Dornheim, O., Volksschäden und Volksschule. 60 Pf.
226. Benson, Arthur Christopher, Der Schulmeister. Studie zur Kenntnis des englischen Bildungswesens und ein Beitrag zur Lehre von der Zucht. Aus dem Englischen übersetzt von K. Rein. 1 M 20 Pf.
227. Müller, Heinrich, Konzentration in konzentrischen Kreisen. 1 M.
228. Sallwürk, Prof. Dr. von, Das Gedicht als Kunstwerk. II. 25 Pf.
229. Ritter, Dr. R., Schulfeier am Denkmale Friedrich Rückerts. 20 Pf.
230. Gründler, Seminardirektor E., Über nationale Erziehung. 20 Pf.
231. Reischke, R., Spiel und Sport in der Schule. 25 Pf.
232. Weber, Ernst, Zum Kampf um die allgemeine Volksschule. 50 Pf.
233. Linde, Fr., Über Phonetik u. ihre Bedeutung f. d. Volksschule. 1 M.
234. Pottag, Alfred, Schule und Lebensauffassung. 20 Pf.
235. Flügel, O., Herbart und Strümpell. 65 Pf.
236. Flügel, O., Falsche und wahre Apologetik. 75 Pf.
237. Rein, Prof. Dr. W., Stimmen z. Reform d. Religions-Unterr. I. 75 Pf.
238. Benrubi, Dr. phil. J., J. J. Rousseaus ethisches Ideal. 1 M 80 Pf.
239. Siebert, Dr. O., Der Mensch in seiner Bezieh. auf ein göttl. Prinzip. 25 Pf.
240. Heine, Dr. Gerhard, Unterricht in der Bildersprache. 25 Pf.
241. Schmidt, M., Das Prinzip des organischen Zusammenhanges und die allgemeine Fortbildungsschule. 40 Pf.

Heft
242. Koehler, J., Die Veranschaulichung im Kirchenliedunterricht. 20 Pf.
243. Sachse, K., Apperzeption u. Phantasie i. gegenseit. Verhältnisse. 30 Pf.
244. Fritzsche, R., Der Stoffwechsel und seine Werkzeuge. 75 Pf.
245. Redlich, J., Ein Einblick in das Gebiet der höh. Geodäsie. 30 Pf.
246. Baentsch, Prof. D., Chamberleins Vorstellungen über die Religion der Semiten. 1 M.
247. Muthesius, K., Altes und Neues aus Herders Kinderstube. 45 Pf.
248. Sallwürk. Prof. Dr. Edmund von, Die zeitgemäße Gestaltung des deutschen Unterrichts. 30 Pf.
249. Thurmann, E., Die Zahlvorstellung u. d. Zahlanschauungsmittel. 45 Pf.
250. Scheller, E., Naturgeschichtliche Lehrausflüge (Exkursionen.) 75 Pf.
251. Lehmhaus, F., Mod. Zeichenunterricht. 30 Pf.
252. Cornelius, C., Die Universitäten der Ver. Staaten v. Amerika. 60 Pf.
253. Rónberg Madsen, Grundvig und die dän. Volkshochschulen. 1,60 M.
254. Lobsien, Kind und Kunst. 1 M 20 Pf.
255. Rubinstein, Dr. Susanna, Schillers Begriffsinventar. 20 Pf.
256. Scholz, E., Darstell. u. Beurteil. d. Mannheimer Schulsystems. 1 M 20 Pf.
257. Staude, P., Zum Jahrestage des Kinderschutzgesetzes. 30 Pf.
258. König, E., Prof. Dr., D. Geschichtsquellenwert d. A. T. 1 M 20 Pf.
259. Fritzsche, Dr. W., Die päd.-didakt. Theorien Charles Bonnets. 1,50 M.
260. Sallwürk, Dr. E. v., Ein Lesestück. 30 Pf.
261. Schramm, Experimentelle Didaktik. 60 Pf.
262. Sieffert, Konsistorialrat Prof. Dr. F., Offenbarung u. heil. Schrift. 1,50 M.
263. Bauch, Dr. Bruno, Schiller und seine Kunst in ihrer erzieherischen Bedeutung für unsere Zeit. 20 Pf.
264. Lesser, Dr. E., Die Vielseitigkeit des deutschen Unterrichts. 20 Pf.
265. Pfannstiel, G., Leitsätze für den biologischen Unterricht. 50 Pf.
266. Kohlbase, Fr., Die methodische Gestaltung des erdkundl. Unterrichts mit bes. Berücksichtigung der Kultur- bezw. Wirtschaftsgeographie. 60 Pf.
267. Keferstein, Dr. Horst, Zur Frage der Berufsethik. 60 Pf.
268. Junge, Otto, Friedrich Junge. Ein Lebensbild. 20 Pf.
269. Rein, Dr. W., Stimmen z. Reform d. Religions-Unterrichts. II. 80 Pf.
270. Reischke, R., Herbartianismus und Turnunterricht. 30 Pf.
271. Friedrich, G., Die Erzählung im Dienste der häusl. Erziehung. 25 Pf.
272. Rubinstein, Dr. Susanna, Die Energie als Wilhelm v. Humboldts sittliches Grundprinzip. 20 Pf.
273. Koehler, Joh., Das biologische Prinzip im Sachunterricht. 50 Pf.
274. Heine, Heinrich, Über thüringisch-sächsische Ortsnamen. 25 Pf.
275. Rubinstein, Dr. Susanna, Schillers Stellung zur Religion. 20 Pf.
276. Haustein, Dr. A., Der geogr. Unterricht im 18. Jahrhundert. 80 Pf.
277. Scheller, A., Die Schrankenlosigkeit der formalen Stufen. 30 Pf.
278. Zeißig, Emil, Vorbereitung auf den Unterricht. 1 M 50 Pf.
279. Schneider, Dr. Gustav, Emil Adolf Roßmäßler als Pädagog. 90 Pf.
280. Arnold, Dr. O., Schopenhauers pädagogische Ansichten. 1 M 60 Pf.
281. Troll, M., Die Reform des Lehrplans. 80 Pf.
282. Krusche, G., Das Atmen beim Sprechen, Lesen und Singen. 60 Pf.
283. Köhler, E. O., Die praktische Verwertung heimatkundl. Stoffe. 1 M.
284. Haltenhoff, Dr. phil. Julius, Die Wissenschaft vom alten Orient in ihrem Verhältnis zu Bibelwissenschaft und Offenbarungsglauben. 1 M.
285. König, Eduard, Dr. phil. u. theol., ordentl. Prof. a. d. Univ. Bonn, Moderne Anschauungen über den Ursprung der israelit. Religion. 80 Pf.
286. Richter, A., Religionsunterricht oder nicht? 1 M.

Heft
330. Fritzsch, Dr. Theodor, Ernst Tillich. 75 Pf.
331. Bliednor, Dr. A., Magister Röller. 1 M.
332. Prümers, A., Die Prinzipien der Kinderlieder im Kunstlied. 35 Pf.
333. Glück, M., Lehrerstand und Pädagogik. 35 Pf.
334. Klinkhardt, Fr., Die winterlicho Vogelwelt. 40 Pf.
335. Rein, Dr. W., Stimmen z. Reform d. Religions-Unterrichts. III. 30 Pf.
336. Höhne, Stabsarzt Dr. E., Die vier humanen Sinne. 60 Pf.
337. Maul, Alfred, Hofrat, Das Turnen der Knaben. 75 Pf.
338. Wagner, Rich., Die neueren Bestrebungen auf dem Gebiet des naturgeschichtlichen Unterrichts. 90 Pf.
339. Simon, Chr. Rud., Dio Erziohung zur Selbstbeherrschung. 50 Pf.
340. Müssler, Dr. Felix, Wilholm von Humboldts pädagogische Ansichten. 1 M 50 Pf.
341. Friodrich, Dr. Willy, Die Pädagogik Joh. Fr. Flattichs. 1 M 75 Pf.
342. Groth, H. H, Der biologische Unterricht. 20 Pf.
343. Staude, Paul, Zur Behandlung d. Jugendgeschichte Friedrichs des Großen. 25 Pf.
344. Clemenz, Bruno, Der Humor im Deutschunterricht. 20 Pf.
345. Lembke, Fr., Was uns die Fortbilduugsschule lehrt. 20 Pf.
346. Karstädt, Otto, Mundart und Schule. 45 Pf.
347. Henkler, Paul, Aus dem Physik-Unterricht in d. Volksschule. 25 Pf.
348. Drobisch, Encyklopädie der Philosophie. 65 Pf.
349. Winter, Otto, Die Gestaltung des Rechenunterrichtes. 40 Pf.
350. Hahn, R., Herbarts Ästhetik u. der Kunstanschauungsunterr. 30 Pf.
351. Säemann, R., Unterrichtsproben zur Konzentration im Deutschunterrichto. 50 Pf.
352. Marbach, Dr. F., Vom Religionsunterricht in der Volksschule. 50 Pf.
353. Weigl, Fr., Ausbau der Antialkoholbewegung zur Genußgiftbekämpfung in der Jugenderziehung. 40 Pf.
354. Hemprich, K., Otto Flügels Leben und Schriften. 75 Pf.
355. Stech, Dr. E., Das braunschweigische Schuldirektorium. 1 M 50 Pf.
356. Klinkhardt, Fr., Praktische Beiträge zum zoologischen Unterrichte in der Realschule. 40 Pf.
357. Mittenzwey, L., Frauenfrage u. Schule mit bes. Berücksichtigung d. Gemeinschaftserziehung — Koedukation — beid. Geschlechter. 1 M 40 Pf.
358. Groth, Stoff für den ersten Unterricht in der Tierkunde. 25 Pf.
359. Honke, Julius, Hölderlin. Einige seiner Gedichte erläutert. 30 Pf.
360. Flügel, O., Die Idee des Rechts und der Gerechtigkeit bei Homer und Hesiod. (U. d. Pr.)
361. Lobsien, Marx, Beliebtheit und Unbeliebtheit der Unterrichtsfächer. 1 M 20 Pf.
362. Krambeer, Karl, Das Fragen der Schüler als Forderung einer Pädagogik der Tat. 50 Pf.
363. Osterheld, Dr. Wilhelm, Bernhard Heinrich Blasche. Sein Leben und seine Lehre. 2 M.
364. Rein, W., Zur Aufgabe und Stellung der Pädagogik an unseren Universitäten. 20 Pf.
365. Bornemann, Dr. L., Vom Einmaleins. 25 Pf.
366. Weller, Dr. phil., Zur Methodik des geographischen Untorrichts in der Volksschule. 70 Pf.
367. Richter, Dr. Edm., Justus Mösers Anschauungen über Volks- und Jugenderziehung im Zusammenhang mit seiner Zeit. 1 M 60 Pf.

Heft
368. Mittenzwey, L., Reformversuche auf dem Gebiete der Schulorganisation. 2 M.
369. Grundmann, Dr. J., Die Bedeutung der Phantasietätigkeit im Geographieunterricht. 60 Pf.
370. Richter, Dr. phil. A., Die geistige Bewegung der Gegenwart an dem Begriff der Persönlichkeit dargelegt u. kritisch beleuchtet. I. 1 M 50 Pf.
371. — —, II. (U. d. Pr.)
372. — —, III. (U. d. Pr.)
373. Sallwürk, Geh. Rat Dr. E. von, Friedrich Mann. 20 Pf.
374. Rein, Prof. D. Dr. W., Stimmen zur Reform des Religions-Unterrichts. IV. 75 Pf.
375. Gizewski, Prof. Paul, Die bildende Kunst im Deutschunterricht unserer höheren Schulen. 80 Pf.
376. Spanier, F., F. G. Fichtes Einfluß auf das Erziehungswesen im 19. Jahrhundert. 40 Pf.
377. Exarchopolus, Dr. phil. Nikolaus, Das athenische und das spartanische Erziehungswesen im 5. und 4. Jahrhundert v. Chr. (U. d. Pr.)
378. Richter, Dr. phil. A., Prof. Dr. R. Lehmanns Ansicht über den Neu-Herbartianismus. 40 Pf.
379. Petzold, E., Zur Reform der Methodik des Physikunterrichts. 65 Pf.
380. Schoen, Prof. Dr. H., Das Wesen der Sittlichkeit und die Entwicklung des sittlichen Ideals bei den verschiedenen Völkern nach M. Mauxion. (U. d. Pr.)
381. Sachsse, Geh. Kon.-Rat, Prof. D., Zur Reform des Religionsunterrichts in der evangelischen Volksschule. 60 Pf.
382. Arens, Rektor, Wie fördert die Schule die Sprachfähigkeit der Kinder. 40 Pf.
383. Meinhold, Prof. D., Die Propheten in Israel von Moses bis auf Jesus. (U. d. Pr.)
384. Bechler, Seminarlehrer Otto, Heimatkundliche Ausflüge in die Umgebung von Weimar und deren unterrichtliche Behandlung. (U. d. Pr.)
